



Topographie
des
Erzherzogthums Oesterreich,
oder
Darstellung
der
Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer, und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Angabe der Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften, des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

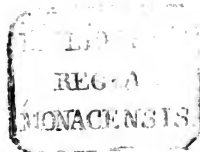
In drey Haupttheile abgetheilt, und nach den Decanaten geordnet.

Das Decanat St. Johann
im Mühl-Kreise, sammt den Stiften Wilhering und Engelszell in dem Decanate Peyerbach.

Der dritten Abtheilung fünfter, des ganzen Werkes achtzehnter Band.

Von
Mathias Reisacher.

Wien 1840.
In Commission bey Franz Wimmer.


REG
MONACENSIS

Vorrede.

Der gegenwärtige Band enthält das Decanat St. Johann im obern Mühlkreise, beschrieben von dem gewesenen Professor, dermahligen Pfarrvicär, bischöflichen Consistorialrathe und Besitzer der mittleren Civil-Ehren-Medaille Herrn Mathias Reisacher, welches aus dem Stiftsarchive, außer den Pfarren von St. Florian und jene der Weltpriester, entnommen ist.

Da alle Pfarren des Stiftes in diesem Decanate liegen, steht das Stift Wilhering, welches im vorhergehenden Bande nicht mehr Platz fand, hier an der Spitze.

Der Chorherr des Stiftes St. Florian Jodok Stülz, Coop. und Adjunkt des rühmlichst bekannten Archivars und Geschichtsforschers Franz Kurz, &c. nahm es gefälligst auf sich, eine Skizze des benannten Stiftes aus den Archivalien, welche ihm der Herr Prälat von Wil-

hering zur unbeschränkten Benützung anvertrauet hatte, mit mehreren Pfarren seines Stiftes abdrucken zu lassen.

Außer diesen beyden genannten Stücken, nähmlich Wilhering und den meisten Pfarren von St. Florian, hat er bisher keinen Antheil an der Topographie genommen, verspricht aber durch den Unterzeichneten, dem geschichtliebenden Publicum, daß noch in diesem Jahre eine von ihm verfaßte weitläufigere Geschichte mit einem reichen Urkundenschatze erscheinen werde, wodurch er auch die Mitarbeiter der Topographie in der Hoffnung bestärkt, in Zukunft wichtige Beyträge aus seiner Hand zu erhalten.

Wien, am 12. März 1840.

Stelzhammer.

Geschichte

des

Klosters Wilhering.

An der Stätte, eine und eine halbe Stunde oberhalb Linz an der Donau und am nördlichen Abhange des waldigen Kürnbergs, Ottensheim gegenüber, wo sich jetzt das Cistercienser-Kloster Wilhering (latinisirt **Hilaria**) erhebt, stand im Anfange des zwölften Jahrhunderts ein Schloß, bewohnt von einem Edelgeschlechte, das dießseits und jenseits der Donau bis an die Gränzmarken von Böhmen reich begütert war.

Der Nahme des Ortes Wilhering wird zum ersten Mahle urkundlich genannt in der Zehenrotel des Bischofes Piligrin von Passau am Ende des zehnten Jahrhunderts, welche aussagt, daß der Zehent von Williheringa zur Pfarre Schönhering müsse entrichtet werden *); das Schloß Wilhering aber nennt zum ersten Mahle die Aufzeichnung einer Tauschhandlung der Chorherren von Passau mit dem berühmten Abte Wirnt von Formbach, welcher der Bischof Reginmar auf dem Schlosse Wilhering im Jahre 1122 seine Zustimmung gab **).

Es lohnt nicht der Mühe nachzuerzählen, was die ältern Genealogen über die Abstammung der Herren von Wilhering zu erzählen wissen, da es jeder Begründung ermangelt; wir begnügen uns mit Angabe desjenigen, was uns zuverlässige Urkunden darbiethen.

Die älteste Erwähnung dieses Geschlechtes geschieht unsers Wissens in einer Uebergabe eines Gutes an das Kloster Formbach, beyläufig um das Jahr 1094. Unter den Per-

*) Freiberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden. I. 465.

**) Monumenta boica. IV. 127.

sonen, welche dieselbe bezeugen, wird neben Bernhard von Aschach auch Aribo de Willecheringen genannt*). Ein Sohn oder Bruder Aribos war Udalrich von Wilhering, den wir in vielen Urkunden als Handelnden oder Zeugenden finden, gewöhnlich die erste Stelle hinter den Grafen einnehmend, ein Beleg für den vornehmen Adel seines Geschlechtes.

Dieser, mit seiner Hausfrau Ottilia, stiftete und baute die Pfarrkirche zu Gramastetten im Mühlviertel, und übergab sie am Tage der Einweihung mit allen ihren Einkünften dem Bischofe Ulrich von Passau, sich und seinen Nachkommen das einzige Recht vorbehaltend, daß sie einen tauglichen Priester zum Pfarrer bestellen mögen **).

Ulrich hatte einen Bruder, Nahmens Kolo, der wahrscheinlich kinderlos starb, und von dem überlebenden Bruder, dem Gemahle der Ottilia beerbt wurde ***).

Das fromme Ehepaar ging mit dem Gedanken um, einen Theil seines reichen Besitzthums an Gott zurück zu geben, aus dessen Hand es gekommen, und ein Kloster zu stiften, in dem sein Nahme ohne Unterlaß gepriesen würde. Allein Ulrich starb noch bevor er seinen Entschluß auszuführen im Stande war, und hinterließ nebst dem reichen Erbe seinen Söhnen die Ausführung dessen, woran ihn der Tod gehindert.

Diese, Ulrich und Kolo, ehrend den letzten Willen des Vaters, ließen sich die Sache eifrig angelegen seyn, und bewirkten die Stiftung beyläufig um das Jahr 1140, indem sie mit Einwilligung ihrer Mutter Ottilia und ihrer Schwester Elisabeth das Stammschloß Wilhering in ein Kloster umwandelten. Ulrich, der eigentliche Stifter, unvermählt und kinderlos, widmete sein gesammtes Besitzthum diesem

*) Monum. boica. IV. 130.
**) Kurz, Beyträge IV. 498 u. f.
***) Mon. boica. XXIX. II. 359.

frommen Zwecke. Nach Herstellung der nöthigen Gebäude, war es die Absicht der Brüder eine Colonie regulirter Chorherren aus dem benachbarten Kloster St. Florian zu berufen, und es waren wohl auch schon die ersten Einleitungen hierzu getroffen. Allein der Ruf des eben neu entstandenen Ordens der Cisterzienser, welcher sich durch das Ansehen des heiligen Bernhard mit außerordentlicher Schnelligkeit über die katholische Welt ausbreitete, bewog sie, solchen in dem Geiste Bernhards wirkenden und in großer Strenge lebenden Mönchen das Gott geweihte Gut zu übergeben.

Der ältere Bruder Ulrich hatte sich indessen, noch vor der Vollendung der Unterhandlungen, zu einer Pilgerfahrt zum Grabe unsers Heilandes begeben. Er fand daselbst den Tod, nachdem er sterbend die ihm zugehörende Hälfte von Ottensheim, die Hälfte des dortigen Urfahrs und zwey Fischerhäuser mit den dazu gehörigen Grundstücken, der frühe ren Stiftung beygefügt hatte.

Auch Kolo war in eine tödtliche Krankheit verfallen, und eilte daher um so mehr das Geschäft zu vollenden. Zu diesem Ende wandte er sich an den ersten Abt des 1138 gestifteten Cisterzienser-Klosters Rain in der Steyermark, Gerlaus, auch Geraldus genannt, welcher sich nach dem eingehohlten Gutachten des Abtes Adam von Ebrach bereit erklärte, das Kloster zu übernehmen. Das mochte etwa um das Jahr 1144 oder 1145 sich ereignet haben.

Um aber der jungen Pflanzung Sicherheit und Gelegenheit zu ungestörter Entfaltung zu verschaffen, war es nothwendig einen Schutzherrn für sie zu gewinnen, der gefahrlos für sie selbst, im Stande wäre, durch seine Macht und durch sein Ansehen sich ihrer gegen alle Widersacher mit Erfolg anzunehmen. Kolo und Gerlaus kamen in gemeinsamer Berathung mit einander überein, das neue Kloster dem Schutze des Bischofes Eberhard von Bamberg, einem Anverwandten der Stifter zu empfehlen. Kolo, dem seine Gemahlinn nur eine einzige noch unerwachsene Tochter hin-

terlassen hatte, empfahl ihm auch diese, falls er sterben sollte, und vermachte der Kirche von Bamberg sein gesammtes Besitzthum, wenn auch diese unbeerbt stürbe.

Diesen Verhandlungen zu Folge legte nun Kolo, welcher zu Wachsenberg saß, in die Hände des Bischofes Eberhard alle jene Güter und Besitzungen, die sein Bruder und er selbst der heiligen Maria in Wilhering zugedacht hatten, und zwar: 1. das Schloß Wilhering, 2. den Wald am Kürnberge vom Schlosse alt Wilhering aufsteigend nach dem Laufe des Helimbaches bis Burcheck und Linberg, von da in gerader Richtung westlich zum Mühlbach, und von hier an die Donau, mit allem innerhalb dieser Grenzen gelegenen Besitzthume, als dem Hofe zu Neuhofen, dem Dorfe Burcheim bey der Erlamsbrücke und Ederamsberg. 3. die Hälfte des Ortes (forum) Ottensheim, sammt einer Insel in der Donau, und zwey Fischern, die Ulrich früher gewidmet und welche mit den zwey andern, die sich Kolo vorbehielt, in der Donau zu fischen befugt waren. 4. jenseits der Donau die einstigen Besitzungen Ulrichs zu Ibenberg und Greblich, nebst der Hälfte des Böhmerwaldes, der vom Wege, welcher von Tissingen über den schwarzen Berg zum Felsen Berenstein, und von da in gerader Richtung zum Flusse Moldau führt, sich erstreckt. Endlich 5. die Hälfte des Lobenfeldes.

Es wurde verordnet, daß außer dem Kaiser und dem Bischofe von Bamberg kein anderer Vogt dem Kloster gegeben werden soll, nach den besondern Vorrechten des Ordens. Eine weitere Begünstigung enthielt die den Dienstleuten der Stifter zu Gramastetten ertheilte Befugniß, sich ungehindert im Kloster ihre Grabstätte zu wählen, und ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum dahin zu verschaffen *).

Dieß alles geschah im Jahre 1146. Um diese Zeit scheint auch die Erbauung der Kirche, des Schlafhauses, des Convents, der Pfisterey und des Siechhauses vollendet, und

*) Kurz l. c. 524 u. s. f.

Wilhering von einer Colonie aus Rain bezogen worden zu seyn. Der erste Abt hieß nach Versicherung der Tradition Gebhard, stand aber nur kurze Zeit dem Kloster vor.

Eine zweyte feyerliche Ausfertigung des Stiftbriefes erfolgte, wahrscheinlich nach dem Tode des edeln Kolo, am 25. September 1154 im Kloster Prüfling, durch den schon öfter genannten Bischof Eberhard. Er wiederhohlt in dem Diplome den wesentlichen Inhalt der früheren Urkunde, und nimmt das Kloster in den Schutz seines Hochstiftes auf, in Beyseyn des Markgrafen Ottokar von Steyer und vieler andern Zeugen, sowohl Freyen als Dienstleuten.

Des Klosters Gründung war nun vollendet, und es sollte von jetzt an ein selbstständiges Leben entfalten.

Der erste Abt, den die Urkunden nennen, hieß Gebhard, der sich aber selbst den zweyten Abt nennt. Seine Schicksale und die der ihm anvertrauten Gemeinde schildert Gebhard in einer 1155 abgefaßten Urkunde. Im Eingange klagt er über der Menschen Habsucht, die sich nie mit ihrem Eigenthume begnügen, sondern stets nach fremdem Gute ihre Hände ausstrecken, insbesondere aber gierig nach dem Kirchengute, welches in der Hand Wehrloser liege, greifen. Daher habe er sich vorgenommen, fährt Gebhard weiter fort, alle Besitzungen seiner Kirche, sie mögen erkauft, geschenkt, oder durch Tausch erworben seyn, genau zu verzeichnen, um durch das Ansehen der Schrift räuberische Anfälle fern zu halten. In dieser Rücksicht nun macht er kund und zu wissen, daß Billung von Gutau ein Prädium im Dorfe Gitingau dem Kloster um acht und ein halbes Talent verkauft, und zwey seiner Freunde, Arnold von Rotel und Conrad, Billungs Oheim, sich verbürgt, auch seinen Sohn, sobald er die Jahre der Mündigkeit erreicht, zur Einwilligung zu vermögen, und zur Entsagung auf alle Ansprüche, die ihm etwa zustehen dürften.

Ferner wird auf demselben Pergamente angemerkt, daß man von Seite des Klosters mit zwey Männern, Gerold und

Walther, im Dorfe Burcheim einen Tausch eingeleitet habe; einen Theil des Gutes zu Ederamsberg, welches Heitfolg von Ederamsberg, der das geistliche Kleid in Wilhering genommen, einst besaß, habe man dessen Söhnen Dietmar und Hugo mit der Bedingung des Rückfalls gegeben, wenn sie ohne Erben zu hinterlassen sterben sollten; zum Schlusse wird noch beygefügt, daß ein zinspflichtiger Mann, Dietrich, ebenfalls Mönch geworden, und bey seinem Eintritte in das Kloster durch seinen Herrn Ulrich, das Gut Ruote—Reute — zum Opfer auf den Altar gelegt habe.

Um dieselbe Zeit schloß Abt Gebhard einen Tauschvertrag mit Gerold von Kürnberg. Dieser Nachbar des Klosters behauptete, daß ihm öfter durch des Klosters Vieh in seinen Besitzungen Schaden zugefügt werde, wofür er sich eigenmächtigen Ersatz verschaffte. Er erhielt nun die Besitzung des Klosters zu Waltrathart, und überließ sein Gut am Kürnberg dafür der Gemeinde zu Wilhering.

Wie schon bemerkt, gehörte der Zehent zu Wilhering, Burcheim und Ederamsberg, seit uralter Zeit der Pfarrkirche zu Schönhering; einen andern Theil des Zehents auf den Besitzungen des Klosters hatte Markgraf Ottokar von Steyer von Passau zu Lehen. Abt Gebhard suchte denselben als wohl gelegen seinem Kloster zu erwerben. Dem Pfarrer zu Schönhering both er für den Antheil seiner Kirche einen Hof zu Stroßheim, dem Markgrafen aber ein Gut zu Ruefling. Man brachte, nachdem sich ihrerseits alle Parteyen einverstanden hatten, das Gesuch um Genehmhaltung vor den Bischof Conrad von Passau. Dieser ließ durch seine Dienstmannen genaue Erhebungen pflegen, und als er durch sie die Ueberzeugung gewonnen, daß der Tausch Keinem zum Nachtheile gereiche, so bestätigte er denselben zu Ebelsberg am 23. Juny 1159. In Rücksicht auf den Zehenttausch zwischen dem Abte Gebhart und dem Pfarrer Bernhard zu Schönhering wurde die Bekräftigung wiederhohlt am 13. September desselben Jahres.

Abt Gebhard entschlossen „das Amt, welches er im Zustande der drückendsten Armuth übernommen hatte, nicht muthlos zu vernachlässigen,“ war fortwährend bemüht, die Rechte seines Klosters zu wahren, und seine Einkünfte durch Tauschverträge oder andere Erwerbungen zu mehren. Im Jahre 1161 suchte er in drey Aufschreibungen das Andenken an dergleichen Verträge zu bewahren.

Ottokar von Sulzloch, ein Dienstmann der Stifter, Ulrich und Kolo, trat dem Kloster sein Allod zu Kogel ab; und erhielt dafür einen Hof und eine Mühle zu Sigenfurt, ein anderer Dienstmann der Stifter, Wernhart von Traun, schenkte durch die Hand des freyen Mannes Adelram von Ostering der heiligen Maria zu Wilhering ein Gut mit Vorbehalt des lebenslänglichen Nutzgenusses. In der Folge trat er das Gut völlig ab, und bedingte sich nur einen jährlichen Zins von 10 Schilling aus. Zur Dankbarkeit bewilligte man ihm eine Begräbnißstätte in der Kirche. Von einem Dienstmanne des Stifters Kolo, Heinrich von Rotel, kaufte der Abt ein Gut zu Ederamsberg, welches an die übrigen Besitzungen des Klosters angränzte, um 11 Talente Silbers. Die Schutzvogtey hiervon übernahm der edle und mächtige Mann Heinrich von Schovenberg. Ein Gut im Dorfe Rotel schenkte er dem Kloster unbedingt.

Größere Schwierigkeiten fand der thätige Abt bey der Erwerbung des Gutes Misgingen. Er hatte es um sieben Talente von Arnold von Misgingen, einem Dienstmanne des sehr edlen Mannes Adalbert von Berg erkauft. Als aber diese Handlung zur Kenntniß dieses letztern gelangte, erklärte er sie für ungültig, indem kein Dienstmann ohne seines Herrn Zustimmung etwas verkaufen könne und dürfe. Das Gut wurde dem Kloster auch wirklich gerichtlich in Gegenwart des Herzogs und der Vornehmsten des Landes aberkannt.

Doch später, eingedenk des göttlichen Gerichtes, gab Adalbert selbes in feyerlicher Schenkung freywillig zurück,

und verhieß noch überdieß der Schirmer der Brüder im Besitze desselben zu seyn.

Kurze Zeit nach diesen Vorgängen erwarb Wilhering ein Stück Landes im Burgfrieden zu Efferding durch die Freygebigkeit Liuppirchs, der Witwe Liuphards. Bischof Abono, auch Albinus genannt, gab hierzu seine Einwilligung, wenn Wilhering gleich den übrigen Bürgern die Gebühr an die Kirche Passau entrichte, und die Gerichtsbarkeit des Bischofs über das erworbene Gut anerkenne. Ueberdieß bestätigte er auch seinerseits einen zwischen seinem Vorfahr und dem Abte Gebhard geschlossenen Tausch, vermöge dessen letzterer durch den Herzog Heinrich von Oesterreich dem Bischofe zwey Höfe zu Tening und 5 Talente übergeben mußte, dieser aber dem Kloster ebenfalls durch Herzog Heinrich, des Hochstiftes Vogt, einen Hof zu Ederamsberg zustellte. Die Urkunde ist ausgefertigt am 14. July 1167.

Zum letztenmahle finden wir den Abt Gebhard in einer Verhandlung mit dem Bischofe Diepold zu Passau 1180. Schon in früheren Zeiten, in einer feyerlichen Versammlung zu Ens, habe ihm, so erzählt der Bischof, Abt Gebhard von Wilhering, ein in seinem Orden angesehener und eifriger Mann, einen Tausch vorgeschlagen. Mit Genehmhaltung des Pfarrers Arnold zu Gramastetten sey er auch auf den Vorschlag eingegangen, und habe dem Abte durch die Hand der edeln Matrone Elisabeth, des Klosters Beschützerinn den Zehent der Pfarrkirche zu Gramastetten in der Scharten und zu Arbenberg abgetreten, und dagegen von dem Kloster einige Besitzungen zu Duringstetten erhalten; ferner habe er, erhörend die Bitte des Priesters Pilgrin zu Schönhering, auch einige Aecker dieser Kirche gegen andere ihm eigenthümlich zugehörende eingetauscht. Diese Verträge werden nun abermahls bestätigt.

Bald nach dieser Verhandlung wandert Gebhard, der wenigstens seit 1155 das Vorsteheramt thätig und muthvoll verwaltet hatte, den Weg alles Fleisches. Zum Nachfolger

erhielt er Otto aus Kärnthen gebürtig, der bald nach dem Antritte seiner Würde starb. Heinrich, der hierauf zum Abte gewählt wurde, verlor bey der tiefen Armuth des Hauses allen Muth, und begab sich nach Ebrach, wo er sein Amt niederlegte.

Ungeachtet der Anstrengungen des Abtes Gebhard, und obwohl das Kloster einige Wohlthäter gefunden hatte, sah sich der Vaterabt, Wilhelm von Rain, unvermögend, die ihm anvertraute Tochter zu erhalten, und einen gesicherten Bestand für dieselbe zu erringen. Bis auf zwey Mönche war die Zahl derselben herabgesunken. Mit Einwilligung der Brüder seines Conventes, beschloß er daher 1185 seines Klosters Rechte dem Mutterkloster Ebrach, dem bedeutendere Mittel zu Gebothe standen, abzutreten. Abt Burkart von Ebrach schickte hierauf in dem nähmlichen Jahre eine Colonie, aus 12 Mönchen bestehend unter dem Vorsteher Heinrich, der aber schon nach Verlauf eines Jahres starb, in das verödete Wilhering. Mit ihnen erwachte auch ein regeres Leben. Hiltger, welcher von 1186 bis 1193 den Hirtenstab führte, waltete segensvoll und es gelang ihm bedeutende Erwerbungen zu machen.

Zu den Wohlthätern, welche das Kloster gewann, muß vor Allen gezählt werden, der Herzog Leopold VI. von Oesterreich. Am 24. Februar 1188 nahm er, am kais. Hoflager sich aufhaltend, auf Befehl und im Nahmen des Kaisers das Kloster mit allen seinen Besitzungen in seinen Schutz, und verlieh ihm, fünf Tage später, auf der Rückreise zu Passau, Mauthfreyheit zu Wasser und zu Land. Als der Herzog im Jahre 1190 selbst einen Zug in's heilige Land unternahm, legte er fünf Güter zu Crumbenowe gelegen, und Teufenbach genannt, auf den Altar der heiligen Jungfrau zu Wilhering, um durch ihre Fürbitte sich eines gedeihlichen Ausganges der Unternehmung zu versichern. Dem Beyspiele des Herrn folgte ein edler Vasall, Albero von Cemeliub, welcher im Begriffe den Herzog zu begleiten,

durch dessen Hände sein gesammtes Erbgut dem Kloster übergab, wodurch Cemeliub, Steinmäuseldorf, drey Güter bey Kunring und bey Salapulka, welche jährlich fünf und ein halb Talent abwarfen, endlich der Weingarten Geilant Eigenthum der Brüder zu Wilhering wurden, als Albero auf dem heiligen Zuge den Tod fand. Graf Siegfried von Möring gab einen Hof in der Nähe des Schlosses Peilstein, das er bewohnte, zum Geschenke.

Herzog Ottokar von Steyer, der letzte seines Stammes, muß diesen Nahmen angereiht werden. Der unglückliche Fürst mit dem Aussatze behaftet, besuchte zur Zeit des Abtes Hiltger einst Wilhering. Eines Tages wohnte er in der Klosterkirche dem feyerlichen Gottesdienste bey. Daß ihm der Abt, ohne seines Aussatzes zu achten, den üblichen Friedenskuß brachte, rührte den kranken Herzog tief, er bewies ihm seinen Dank sogleich durch die Dargabe des Hofes zu Zidlarn. Um die nähmliche Zeit bewies er sich auch wohlthätig gegen Wilhering durch die Erlaubniß, welche er seinem Dienstmanne Adalbart von Dunchenstein gab, das Urfahr über die Donau in der Nähe des Klosters demselben zu schenken; und welche er allen Ministerialen dießseits der Traun verlieh, ihre Dienstgüter dem Kloster geben zu dürfen.

Hiltger ließ sich auch einen Gütertausch, welchen seine Vorgänger Gebhard und Heinrich mit dem Pfarrer Pilgrin von Schönhering getroffen hatten, vom Bischof Diepold von Passau 1189 zu Efferding bestätigen. Ein vornehmer Mann zu Efferding, Rechwein, kaufte 1190 für das Kloster einen Weingarten um 30 Mark, unter der Bedingung, daß ihm seinem Sohne Poppo und dessen Erstgebornem, von Seite des Klosters jährlich zwey Fuder Wein gereicht werden. Endlich schenkte auch die edle Matrone Sophie von Schaumberg an Wilhering ein Prädium, das aus ihrem ausgereuteten Wald entstanden war und St. Marien Reut genannt wurde.

Der verdienstvolle Abt Hiltger starb am 1. Jänner 1193. Auch seinem Nachfolger Otto von Niest gelang es seines Klosters Besitzthum durch verschiedene Erwerbungen zu vermehren, oder die schon erworbenen Güter sich mehr zu versichern. Otto von Buchberg machte Ansprüche auf das Vermächtniß Alberos von Zemleub. Auf Anrathen Hadamars (von Chunring?), der Schutzvogt dieser Güter war, stellte Abt Otto den von Buchberge wegen seiner Aufprüche, mit 30 Mark zufrieden.

Herzog Friedrich der Katholische, im Begriffe gegen die Ungläubigen zu ziehen zum Grabe Christi, erließ auf einer Versammlung zu Salchenau, dem Kloster das Marchfutter von den Besitzungen Alberos, und wiederhohlte die Mauthbefreyung, womit schon sein Vater Wilhering begnadigt hatte — am 26. April 1197.

Einen bedeutenden Wohlthäter hatte Wilhering in Otto von Grubeg gewonnen. Dieser hatte um 15 Mark reinen Silbers dem Convente den Hof Kürnberg abgekauft, und ihn dann zum Heile seiner und seiner Hausfrau Seele auf den Hochalter als Opfer gelegt, auf daß man von den Erträgnissen des Hofes jährlich zweymahl Brot und Fische unter die Brüder austheile, und seiner nebst seiner Gemahlinn gedenke.

Durch diese und andere Gaben in den Stand gesetzt, über die ersten und nächsten Bedürfnisse hinauszudenken, legten die Brüder des Klosters Hand an die Aufführung und Herstellung eines Klostergebäudes, da bisher man sich nur mit den allernothwendigsten Localitäten kümmerlich beholfen zu haben scheint.

Nach einer siebenjährigen und mühevollen Verwaltung kehrte Abt Otto 1200, wieder in sein Mutterkloster Ebrach zurück, um in stiller Zurückgezogenheit seine noch übrigen Lebenstage bloß allein seinem Seelenheile zu widmen.

In Wilhering folgte ihm Abt Gottschalk, unter dessen Verwaltung die österreichischen Herzoge fortfuhren, bey jeder

Gelegenheit ihre wohlwollenden Gesinnungen gegen Wilhering zu bethätigen. Leopold VII. bekräftigte nicht bloß die Vergünstigungen seines Vaters und Bruders, sondern er dehnte des letztern Befreyung von der Abgabe des Marchfutters auch auf die Schenkung seines Vaters, Teufenbach aus — Neuburg am 15. December 1202.

Albero von Gneuß hatte noch zu Zeiten des Abtes Otto dem Kloster seinen Hof zu Eberamsberg abgetreten, gegen Einantwortung eines Hofes zu Bergheim, und eines andern zu Rotelheim. Da aber der ausgetauschte Hof Lehen des heil. Stephan zu Passau war, verliehen an den Herzog Leopold von Oesterreich, und von diesem an den Domvogt von Regensburg, Hartwig von Lengenbach, und weiter an Billung von Pernstein, aus dessen Hand ihn Albero zu Afterlehen empfangen hatte; — so mußte die Einwilligung zu diesem Wechsel durch alle genannten Instanzen durchlaufen, bis an den Bischof. Damahls saß Wolfker, in der Folge Patriach von Aquileja, auf dem bischöflichen Stuhl zu Passau. Er gab seine Zustimmung in Ebelsberg, in Beysein Walchuns von Wachsenberg, Cholos von Griesbach und des Propstes Engelbert von St. Florian. Doch weil man den Brief zu siegeln vergessen hatte, so bewarb sich Abt Gottschalk um Ausfertigung eines fehlerlosen Documentes bey dem erwähnten Bischofe Poppo, dem Nachfolger Wolfkers, was auch geschah zu Passau am 4. Februar 1206. Der Abt ließ den nun erworbenen und nach allen Formen des Rechtes ihm übergebenen Hof, weil er zerfallen war, durch seine Layenbrüder wieder aufbauen.

Eine seiner letzten Handlungen war ein für das Kloster vortheilhafter Zehenttausch mit der Pfarrkirche zu Gramastetten, den er zu Stande brachte. Die Bestätigungsurkunde des Bischofes Manegold vom 15. July 1206, sagt hierüber Folgendes: Abt Gottschalk von Wilhering habe ihm vorgelegt ein Uebereinkommen mit Gramastetten, und ihn gebethen um Bekräftigung desselben. Mit Einwilligung seines

Capitels habe er sie auch ertheilt. Herr Heinrich von Wachsenberg, Canoniker von Bamberg und Pfarrer zu Gramastetten habe mit Beyrath der Angesehenern seiner Pfarrholden dem Kloster Wilhering den Zehent zu Einberg, und Scharten, am Kuhberge, Schlafberg, Kogel und zu Selminöd; dann zu Ibenberg, Greblich und Hohenberg, Mitterschlag und auf den Eigengütern Belneck, Starz u. s. w., durch die Hand der edeln Matrone Elisabeth von Wachsenberg, der Schützerinn des Klosters, übergeben. Dagegen habe die Pfarrkirche zur Entschädigung fünf Eigengüter Wilherings zu Dürrenstetten, Rudolfsweg, Dürrenberg und Starz erhalten.

Bald nach Vollendung dieses Geschäftes starb Abt Gottschalk, 1207. Er so wie seine Vorgänger Otto, Hiltger und Heinrich, waren aus der Zahl jener zwölf Mönche aus Ebrach, welche Abt Burkard 1185 nach Wilhering gesendet hatte.

Zur Zeit seines Nachfolgers Eberhard, von seinem Sprüchworte: Mein Gott, Meingottus genannt, starb der Sohn der Stifterinn Elisabeth von Wachsenberg, Walchun, durch einen Pfeil tödtlich verwundet. Die betrübte Mutter stiftete zu Wilhering für die Seelenruhe des Getödteten einen Jahrtag mit Dargabe eines Hofes zu Laßberg, von welchem man jährlich 18 Schillinge bezahlte.

Bernhard von Traun übergab um dieselbe Zeit dem Kloster einen Hof zu Pasching, damit von den Erträgnissen desselben sein Sterbetag alljährlich feyerlich begangen werde.

Nach siebenjähriger Verwaltung wurde Abt Eberhard zur Lenkung seines Mutterklosters Ebrach berufen, 1214, und erhielt in Wilhering zum Nachfolger einen ebenfalls aus Ebrach gesandten Mönch Nahmens Conrad, der sich den Wohlstand seines Klosters und die Vollendung der nöthigen Gebäude eifrigst angelegen seyn ließ. Gleich im Anfange seiner Verwaltung gab er einen schönen Beweis der Gewissenhaftigkeit und Pietät durch Abschließung eines Vertrages mit

den Stiftern, den Herren von Wachsenberg. Sein Vorfahr Eberhard hatte ihm eine Summe Geldes vorgestreckt von 130 Pfund, und dafür drey Höfe zu Tening und Pasching, ferner die Höfe Ceileg und Zansunsdorf an der Traun, den Hof über der Brücke zu Gramastetten, dann den Rutmarshof, Herage, das Gut Stadeleri und das Lehen Retcamps zum Pfande erhalten. Conrad fand es mit den Gefühlen der Dankbarkeit gegen die Stifter seines Klosters unvereinbar, von ihnen ein Pfand zu besitzen; deßhalb kam er mit den Herren von Wachsenberg dahin überein, daß Zansunsdorf, Rutmarshof, Herage und Stadeleri dem Kloster eigenthümlich überlassen, die übrigen Güter aber wieder zurückgegeben werden.

In der Folge machte Heinrich von Traun, ein Ministerial des Herzogs von Oesterreich, Ansprüche auf das Gut Stadeleri, und brachte im Gerichte des Herzogs seine Klage vor. Elisabeth von Wachsenberg, als sie davon hörte, hielt es für unnöthig, gegen die Behauptung Heinrichs Einsprache zu erheben, in Erwartung, daß er bey dem gänzlichen Ungrunde seiner Ansprüche nicht ernstlich seine Klage verfolgen würde.

Indessen starb Elisabeth und auch Heinrich von Traun. Hertneid und Otto aber, des Verstorbenen Söhne, verfolgten den Handel mit großem Ungestüm, und suchten vor des Herzogs Gericht zu Wels, wo Leopold VII. damahls persönlich zugegen war, durch schlaue Sachwalter und falsche Zeugen darzuthun, daß schon bey Lebzeiten ihres Vaters ihm das streitige Gut gerichtlich zuerkannt, und durch den Frohnbothen sey übergeben worden. Der Herzog, wohl einsehend, daß des Abtes Einfalt gegen seiner Gegner Schlauheit nicht ausreichen könne, rieth ersterem, sich dem Ausspruche eines Schiedsgerichtes zu unterwerfen. Als aber bald hierauf auch Herzog Leopold starb, rissen die von Traun den Hof mit Gewalt an sich. Der schutzlose Abt fand endlich in Ulrich

von Loosdorf einen Vermittler, und kaufte sich mit dem Erlage von 40 Pfund von den Ansprüchen der Brüder los.

Einen andern Rechtshandel hatte Abt Conrad mit Heinrich von Tretena auszufechten. Ortolf von Tegernbach hatte dem Kloster einen Hof zu Wurgeldorf in seinem letzten Willen zugedacht. Ortolf focht das Vermächtniß als nichtig an, behauptend, daß der Hof ihm erblich angefallen sey. Nach langem Streite ging Ortolf in sich und entsagte reuevoll seinem Zanke. Gegen Erlag von drey Talenten verlieh der Abt Wurgeldorf ihm, seiner Hausfrau und seinem Sohne zu Leibgeding gegen einen jährlichen Dienst.

Um gegen die Habsucht der Nachbarn, die ihre gierigen Blicke so gerne nach dem Besitze der Wehrlosen richtet, desto mehr geschützt zu seyn, bewarb sich Abt Conrad um päpstlichen Schutz. Innocenz **III.** gewährte ihm denselben in einem Diplome, worin dem Kloster alle seine rechtmäßig erworbenen und zu erwerbenden Güter, und alle Freyheiten des Cistercienser-Ordens zugesichert werden. Innocenzens Nachfolger, Honorius, wiederhohlte den Inhalt des angeführten Briefes beynahe wörtlich.

Nachdem Abt Conrad seinem Kloster durch zwanzig Jahre mit Nutzen vorgestanden, wurde er beym General-Capitel zu Citeaux angeklagt, daß er öfter mit Juden gespeist habe. Seiner Würde entsetzt, kehrte er 1234 wieder nach Ebrach zurück.

Statt des Abgesetzten wurde von Ebrach zur Verwaltung Wilherings Theodorich geschickt. Der Anfang seiner Regierung fiel in die für das Land so unheilvolle Zeit des Zerwürfnisses zwischen den beyden Friedrichen, dem Kaiser und dem Herzoge von Oesterreich. Als im Jahre 1236 der Krieg gegen den geächteten Herzog zum Ausbruche kam, wurde nahmentlich das Land ob der Enns, Linz ausgenommen, vom Herzoge Otto von Bayern und dem passauischen Bischofe Rudiger erobert und verwüstet; in der entstandenen Verwirrung litt am meisten und von allen Seiten, wer nicht im

Stande war mit kräftiger Faust dem Angriffe zu begegnen — Klöster und Kirchen. Gegen das Ende des Jahres kam der Kaiser selbst nach Wien, und setzte, als er im April das Land wieder verließ, den Bischof Eckbert von Bamberg zum Statthalter in dem zu des Reiches Handen gezogenen Herzogthume. Ueber das Schicksal Wilherings aus diesem Zeitraume fehlen die Nachrichten; die Lage an der Land- und Wasserstraße, die Nähe des belagerten Linz, lassen indessen mit Sicherheit auf große Bedrängnisse schließen.

Abt Theodorich benützte die Anwesenheit des Kaisers, um für sein Kloster auch den Schirm des Reichsoberhauptes zu gewinnen. Es gelang ihm zu Gunsten desselben im Februar 1237 drey Urkunden zu erwirken. In der ersten vom 20. Februar bewilligte Friedrich **II.** auf des Abtes demüthige Bitte, daß dem Hauptmann ob der Enns Albero von Polheim der Schirm des Klosters übertragen, und ihm aufgetragen wurde, unentgeldlich dasselbe bey seinen Rechten, Freyheiten und Besitzungen zu erhalten; die zweyte Urkunde vom letzten Februar bestätigte die Mauthbefreyung der früheren Landesfürsten, und endlich in der dritten und weitläufigsten wurde festgesetzt, daß Wilhering vermöge der Freyheiten des Cisterzienser-Ordens keinen andern Vogt, außer dem römischen Kaiser haben, und von allen Abgaben wegen Schutz völlig frey seyn soll. Zur Ersparung der Kosten aber, welche in Fällen der Beeinträchtigung die jedesmahlige Reise an das kaiserliche Hoflager erfordern würde, ist dem Kloster gestattet, einen beliebigen Vogt zu nennen, dem dann der Kaiser auftragen wird, an seiner Statt den erforderlichen Schutz zu gewähren. Sollte sich ein solcher Anmaßungen erlauben, so steht es dem Abte frey, ihn wieder abzudanken. Der Schirm wird um Gotteswillen geleistet, und kein Vogt ist befugt Wandel, Steuern, Nachtherberge und Frohndienste zu begehren, sowohl vom Kloster selbst, als auch von dessen Unterthanen. Letztere dürfen vor kein fremdes Gericht gezogen werden.

In der Ueberzeugung, daß überflüssige Vorsicht nicht schaden könne, wendete sich Abt Theodorich auch an den Statthalter mit der Bitte, als Bischof von Bamberg, den Stiftungsbrief seines Vorfahrs Eberhard von 1146 zu erneuern. Eckbert willfahrte seinen Wünschen, indem er am 2. März 1237 zu Wien eine Urkunde ausfertigte, mit wörtlicher Einschaltung jenes Briefes.

Nachdem im plötzlichen Umschwunge des Glückes der geächtete und beynahe nur noch auf die Neustadt beschränkte Herzog Friedrich schnell sein Land wieder erobert hatte, und gewaltig herrschte, gelang es dem klugen Abte für sich und sein Kloster auch dessen Wohlwollen in einem ausgezeichneten Grade zu gewinnen.

Nicht nur sprach er Wilhering von jeder Vogtey frey, verboth Allen und Jedem dasselbe in irgend einer Weise zu belästigen, da er selbst sein Beschützer seyn wolle; sondern er schenkte ihm auch in einer am 31. Jänner 1240 zu Krems ausgestellten Urkunde die Pfarrkirche Gramastetten mit allen Rechten, wie er sie selbst bisher besessen *). Bischof Rudiger von Passau, von dem der Herzog die Kirche zu Lehen trug, gab mit Zustimmung des Capitels seinerseits die Einwilligung zu der Schenkung seines erlauchten Freundes, am 23. Februar 1241.

Noch gnädiger erwies sich dieser Fürst im folgenden Jahre, als er am 25. September zu Krems das Dorf Eckendorf am Wagram unweit Stockerau, und zwey Höfe zu Pasching und Zeilach dem Kloster Wilhering auf ewige Zeiten zum Geschenke machte. Er bestätigte zugleich den Inhalt der Urkunde des Kaisers, durch welche ihm die Gerichtsbarkeit über seine Holden in allen Fällen zugesichert wird, welche nicht Verbrechen sind, die den Tod nach sich ziehen. Derley Verbrecher werden nach vorläufiger Untersuchung nur mit dem Gürtel umfangen dem Landrichter ausgeliefert. Endlich

*) Kurz Beyträge IV. 537, die Chronologie ist unrichtig.

mag man noch ein Pfund Salz großen Gebindes über den Bedarf des Klosters alljährlich mauthfrey einführen.

Außer den angeführten Besitzungen und Freyheiten schenkte der wohlwollende Fürst den Mönchen zu Wilhering auch noch ein Stückchen des heiligen Kreuzes und 100 Pfund Geldes. Mit Recht zählten sie ihn zu den größten Wohlthätern ihres Hauses.

Abt Theodorich starb, nach Angabe des freylich sehr unzuverlässigen Nekrologs am 6. Juny 1243, und soll zum Nachfolger wieder einen Mönch von Ebrach Nahmens Heinrich, der aber nur drey Jahre, bis 1246, die Zügel hielt, erhalten haben.

Merkwürdig ist der Inhalt einer Urkunde, welche Sieghard der Piber am 1. März 1242 dem Kloster ausstellte. Derselbe hatte zur Vergütung des Schadens, den er den Brüdern zu Wilhering zugefügt, denselben ein Gut zu Waldenstein, das jährlich ein Talent abwarf, übergeben, und zwar mit Zustimmung seiner Brüder Rudiger und Gozwin. Allein, weil dasselbe schon um 12 Schilling verpfändet war, so konnte die völlige Auslieferung nicht statt finden. Deßhalb verpfändete er dem Abte den Zehent zu Lintheim und auf dem Hofe Rothele mit der beygefügten Bestimmung, daß er dem Kloster eigenthümlich zufallen soll, wofern er ihn nicht bis künftigen St. Jakobstag eingelöst habe.

In diesem Diplome wird der damahlige Abt ausdrücklich Conrad genannt, der also zwischen Theodorich und Heinrich kurze Zeit an der Spitze des Klosters muß gestanden seyn.

Den Wohlthätern des Stiftes reihte sich auch der große Erzbischof von Salzburg Eberhard II. an. Ansehend dessen Gebresten, daß es nähmlich an Salz Mangel leide, bewilligte er ihm unentgeldlich ein halb Pfund Küffelsalz jährlich aus seiner Saline zu Hall am 12. May 1246.

In diesem Jahre des Unglücks für Oesterreich, da mit dem kinderlosen Tode des Herzogs Friedrich über das her-

renlose Land alle Greuel der Anarchie hereinbrachen, und auch Wilhering in ihm seinen Gönner, Schützer und Wohlthäter verlor, ergriff den Hirtenstab der verwaisten Klostergemeinde ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann, Ernst, Prior zu Heiligenkreuz.

Ausgezeichnet durch Reinheit des Wandels stand Ernst nicht bloß bey seinen Ordensbrüdern, denen er durch sein Beyspiel in allen Tugenden des Ordens Vorbild und Muster war, sondern auch bey den Vornehmen des Landes in hoher Achtung. Um so leichter gelang es daher auch seinem Eifer und seiner Thätigkeit in diesen verhängnißvollen Tagen das Wohl seiner klösterlichen Gemeinde nicht bloß zu erhalten, sondern auch zu befördern.

Das Kloster baute er beynahe vom Grunde aus wieder auf, denn das frühere Gebäude mochte, in der Eile und in großer Armuth aufgeführt, schon dem Untergange drohen, und umschloß es, was in solchen Zeiten nothwendig war, mit einer Ringmauer, um nicht jedem räuberischen Anfalle bloß gestellt zu seyn.

Glücklicher Weise stand dem thätigen Abte Albero von Polheim, dem K. Friedrich **II.** den Schirm des Klosters übertragen hatte, helfend zur Seite, insbesondere, wenn es sich darum handelte, einen gewaltthätigen Angriff abzuwehren.

Nicht weniger gewogen zeigte sich dem Kloster der Bischof Rudiger von Passau, da er in Ansehung der demüthigen und angenehmen Dienste, welche ihm der Abt geleistet, und in Erwartung noch zu leistender, die Zehente auf allen Weingärten des Klosters um Krems mit einem Pfund Wiener Pfenninge jährlich abzulösen erlaubte, am 1. December 1247.

Herzog Otto von Bayern war nach dem Tode des streitbaren Friedrich vom Kaiser zum Verweser des Herzogthums Oesterreich ernannt worden. Es fehlte ihm an Muth sich in dieser Eigenschaft zu behaupten, doch machte er einen schwa-

chen Versuch im Lande ob der Enns. Derselbe bestätigte in dieser Eigenschaft dem Abte die Mauthfreyheit, wie sie dem Kloster von den früheren Herzogen und dem Kaiser selbst war verliehen worden. Diese zu Linz am 12. December 1248 ausgefertigte Urkunde ist deßhalb merkwürdig, weil sie die einzige bekannte ist, die er als Statthalter ausgefertigt hat *).

Das durch fünfjährige Verwirrung und Verheerung ermüdete Land hatte endlich in Ottokar, dem Sohne des Königs Wenzel von Böhmen einen Herrn erhalten, dem es weder an Willen noch an Kraft gebrach, dem entsetzlichen Unwesen, unter dem nahmentlich die Wehrlosen so schwer gelitten hatten, ein Ende zu machen. Diese vorzüglich empfingen den neuen Herzog mit freudiger Hoffnung.

Der wachsame Abt Ernst wendete sich auch sogleich an ihn, mit der Bitte um Bestätigung der fürstlichen Gnadenbriefe des Klosters. Ottokar entsprach derselben während seiner Anwesenheit zu Linz am 28. November 1252, durch Ausfertigung von vier Urkunden.

Wenn gleich Wilhering kraft der Freyheiten des Cisterzienser-Ordens, deren es sich von seinem Entstehen an zu erfreuen hatte, und kraft besonderer kaiserlicher und herzoglicher Begünstigungen von aller Vogtey und jeglicher Gerichtsbarkeit der Vögte, eine so furchtbare Geißel vieler Klöster, vollkommen befreyt war, so fingen doch die benachbarten Herren von Schaumberg an, sich in ein derartiges Verhältniß zu Wilhering zu stellen. Bis zum Jahre 1250 wird ihr Nahme nur ein paar Mahle gelegenheitlich in den Diplomen und Verhandlungen des Stiftes genannt. Nachdem aber durch den letzten Sprossen der Stifter, Hedwig von Wachsenberg, Wernharts von Schaumberg Gemahlinn, ein Theil der Wachsenbergischen Besitzungen und der Ehrennahme der Stifter und Beschützer des Klosters an das Geschlecht

*) Kurz l. c. 539.

der Schaumberge herüber gekommen war, erscheinen diese Herren auf das innigste mit Wilhering verbunden. Indessen darf die Bemerkung nicht umgangen werden, daß sie durch reichliche Spenden, und durch ein oft bewiesenes liebevolles Wohlwollen, sich ein Recht erwarben auf den Stifternahmen, den sie sich in der Folge beylegten.

Nahmentlich unter dem Abte Ernst hatte sich das Kloster der Freygebigkeit der neuen Schirmherren zu erfreuen.

Hedwig selbst und ihr Gemahl Wernhart von Schaumberg übergaben 1258 dem Kloster einen Hof zu Zeilach und ein Lehen zu Piberau unter der beygefügten Bedingung, daß man hiervon den beyden Fräulein, Elisabeth und Margareth, so lange sie leben, den abfallenden Dienst reichen solle.

Nach Hedwigs Tod opferte Wernhart, 1264, zwey von ihr ererbte Höfe zu Pasching und Zeilach auf dem Altare der heiligen Maria zu Wilhering, zum Seelgeräthe für sich und die verstorbene Gemahlinn, für seine und ihre Vorfahren. Für 12 Talente geliehenen Geldes verpfändeten 1263 Heinrich und Wernhart von Schaumberg dem Abte Ernest den Hof zu Chalhampting bey Eibenberg.

Dem Beyspiele der Herren folgten ihre Dienstleute, unter denen sich nahmentlich ihr Truchseß Hartneid, und Conrad von Fuert hervorthaten. Es versteht sich von selbst, daß hierbey auch die Herren von Schaumberg selbst mitwirkten, denn ohne ihre Einwilligung der Dienstmann kein Gut vergaben mochte.

Kurz vor seinem Tode schenkte Wernhart dem Kloster alle seine Besitzungen zu Breitwiesen, welche 12 Talente jährlich Geldes betrugen. Vier Talente sollen verwendet werden zur Abhaltung eines Jahrtages, der Rest aber zum Besten des Spitals in Wilhering. Indem sein Bruder Heinrich nebst dessen Söhnen, Wernhart und Heinrich ihre Zustimmung zu dieser Vergabung bezeugen, erklären sie feyerlich, daß sie zwar die Vogtey über diese Güter sich vorbe-

halten, doch ohne je Anspruch zu machen auf Steuern, Vorspann, Nachtlager oder andere Vogtgebühren, sondern um Gotteswillen, 1265.

Im vorhergehenden Jahre schon, 1264, hatten die beyden Brüder Heinrich und Wernhart von Schaumberg feyerlich aller Gerichtsbarkeit über die Hintersassen Wilherings entsagt, mit alleinigem Vorbehalte der Malefizpersonen, und in den Fällen, in welchen nachweisbar der Abt oder sein Beamteter jemand das Recht verweigert hätten.

Wahrscheinlich hatten die Herren von Schaumberg einen Versuch gemacht, gegen die Privilegien des Ordens und des Klosters sich die Gerichtsbarkeit zuzueignen, und standen von ihrer Anmaßung ab, nachdem ihnen Abt Ernest die Freyheiten vor Augen gelegt hatte.

Dieser unablässig für das Aufnehmen seines Klosters thätig, suchte einem Uebel abzuhelfen und vorzubeugen, das durch die Willkühr seiner Vorfahren war herbeygeführt worden. Sie hatten nähmlich manche Güter des Klosters weltlichen Personen zum lebenslänglichen Genusse überlassen, ohne Vorwissen und Mitbewilligung des Convents. Dadurch wurden nicht bloß die Einnahmen geschmälert, sondern auch Streitigkeiten herbeygeführt, indem die Erben der Nutznießer ebenfalls Ansprüche machten, und die Güter gewaltsam zurückbehielten. Ein solches Verfahren war den canonischen Gesetzen entgegen, und in sich selbst nichtig. Um aber mit seinen Forderungen leichter durchdringen zu können, und um ihnen desto kräftigere Anerkennung zu verschaffen, wendete er sich an das offene Gericht in der Schranne zu Freiham, welches Wernhart von Schaumberg in eigener Person hegte. Im Nahmen des Abtes bath der Ritter Rudolph von Alharting Umfrage zu halten, ob ein Abt befugt sey, ohne Einwilligung des Convents eine Besitzung des Klosters auf Leibgedinge zu vergaben? Es wurde geantwortet, daß kein derley Brief Gültigkeit habe, in welchem nicht ausdrücklich der Zustimmung des Convents erwähnt werde.

Er bestrebte sich aber auch Vortheile, welche durch der Vorfahren Bemühungen dem Kloster waren erworben worden, fest zu stellen und auf immer zu sichern. Zu diesem Ende bewarb er sich um die päpstliche Bestätigung einer Bewilligung, die Bischof Rudiger unter einem früheren Abte dem Stifte gemacht hatte. Der Bischof erlaubte nähmlich in Anbetracht der ungenügenden Einkünfte Wilherings, und der genauen Erfüllung der Ordenspflichten, wodurch die Brüder sich auszeichneten, die Bezüge der Pfarrkirche Gramastetten mit Vorbehalt anständigen Unterhalts für den Vicar zum Besten des Klosters zu gebrauchen. Eine Bulle Alexander IV. vom 27. Juny 1256 hieß gut, was Bischof Rudiger gethan hatte.

Andere Begünstigungen wurden Wilbering durch den Cardinal-Legaten Guido, selbst ein Glied des Ordens zu Theil. Um 1260 war Abt Ernest mit der Excommunication bedroht gewesen, wegen Rückstandes an einer päpstlichen Steuer, wofern er nicht innerhalb Monathsfrist zwey Mark erlege*). Solche Steuern wurden der Geistlichkeit aufgelegt, vornähmlich zur Bestreitung des Aufwandes päpstlicher Legaten. Guido nun, damit die Aebte von Wilhering nie mehr einer derartigen Gefahr ausgesetzt seyn mögen, sprach das Haus für alle Zukunft von solchen Verpflichtungen frey.

Ein Verdienst dieses vortrefflichen Abtes ist seine Theilnahme an der Errichtung der Pfarre Zwettel 1264. Der eigentliche Stifter derselben aber war Ulrich v. Lobenstein. Nach beyderseitiger Uebereinkommung soll zu Zwetlich, Zwettel ein Priester wohnen, welcher die Seelsorge aller jener verwaltet, die auf den Neugereiten Ulrichs wohnen. Zum Unterhalte desselben widmete Ulrich einen Hof nebst einigen andern Einkünften, der Abt aber, und der Pfarrer zu Gramastetten, in dessen Bezirk die Kirche liegt, den kleinen Zehent. Letztere bleibt für immer eine Tochter von Gramastet-

*) Monumenta boica. XXIX. II. 157.

ten, dessen Pfarrer die Ein- und Absetzung der Geistlichen zukömmt. Auf Vogtey und Lehenschaft wird Ulrich von Lobenstein nie Anspruch machen.

Allen diesen Bestimmungen ertheilte der Bischof Otto von Passau seine Genehmigung, am 3. August desselben Jahres *).

Durch die Thätigkeit und kluge Wirthschaft des Abtes Ernst, durch sein frommes Walten, durch sein treues Festhalten an den Regeln des Ordens, war nun Wilhering zu einer bedeutenden Höhe allseitigen Wohlstandes empor gediehen, und so erstarkt, daß es auch schon nach Außen wirken und von seinem Ueberflusse mittheilen konnte.

Wok von Rosenberg, der mächtigste der böhmischen Großen, ein bey seinem Könige viel geltender Mann, verschwägert mit den Herren von Schaumberg, durch Hedwig, Tochter Heinrichs von Schaumberg und der Hedwig Gräfinn von Plain, entschloß sich auf seinen Besitzungen in Böhmen eine Cisterzienser-Abtey zu gründen. Ursprünglich widmete er derselben 60 Pfund jährlicher Einkünfte, zwey Weingärten, Weiden und Wälder, und versprach die Einkünfte zu mehren von Tag zu Tag. Nachdem auf Woks Bitte der Orden das Anerbiethen angenommen hatte, wurde am 28. May 1260 der Stiftbrief ausgefertigt und eine Colonie von 12 Mönchen unter Abt Otto aus Wilhering eingeführt, und in den Besitz der Stiftung eingewiesen **).

Hohenfurt, dieß ist der Nahme des Klosters, erfreute sich nicht lange der schützenden Sorge des Stifters; aber seine Söhne und Enkel weihten der jungen Pflanzung, der Tochter Wilherings, Sorgfalt und Liebe, so daß sie ihre Wurzeln tief in das neue Erdreich treiben, und allen Stürmen trotzend, bis auf den heutigen Tag fortblühen konnte.

---

*) Kurz l. c. 542.

**) M. Millauer: Der Ursprung des Cisterzienser-Stiftes Hohenfurt. Prag 1814.

Auch dem von dem Passauer-Canoniker Hartwik 1275 gestifteten Kloster Fürstenzell soll Wilhering den ersten Abt gegeben haben.

Nachdem noch eine wiederhohlte Bestätigung der Freyheiten seines Hauses durch K. Ottokar vom Abte war erwirkt worden, am 27. Jänner 1270, starb er alt und lebensmüde am 7. April 1270 in seinem Mutterkloster heil. Kreuz, und wurde im Capitelhause daselbst begraben.

Wilhering ist diesem Manne ohne Zweifel zu hohem Danke und zu ehrenvollem Andenken verpflichtet, da er in so verhängnißvollen Zeiten an dessen Spitze gestellt, in 24 jähriger Verwaltung nicht bloß die Einkünfte vermehrte, Gebäude aufführte, Capellen und Altäre baute, sondern auch die klösterliche Zucht und das religiöse Leben in einer Weise pflegte und beförderte, daß es sich ein so hochgestellter und viel erfahrener Mann, wie Wok von Rosenberg, für Gewinn achtete, aus dieser Pflanzschule Hohenfurt zu bevölkern.

Ernest's Nachfolger soll Conrad, ein Mönch von Ebrach gewesen seyn, aber nach vier Jahren seiner Würde entsagte und wieder in sein Mutterkloster zurückkehrte. Keine Urkunde nennt seinen Nahmen.

Auf diesen folgte Pitrolf, der früher Abt zu Zwettel gewesen seyn soll. Urkundlich erscheint sein Nahme nur ein Mahl 1276 in einem Briefe des Abts Wernhart von Rain, worin er bekennt, daß sein Kloster dem Abte Pitrolf von Wilhering drey Pfund Geldes im Garstenthale und bey Wien verkauft habe.

Bekannt sind die Klagen der österreichischen Chronisten über die Ausschweifungen, welche sich das Kriegsheer König Rudolfs erlaubte, auf dem Zuge gegen den böhmischen Ottokar. Wie die Klöster überhaupt auch dießmahl am meisten getroffen wurden, so nahmentlich Wilhering, da es unmittelbar an der Heeresstraße gelegen ist. Abt Pitrolf war durch das Unglück seines Stiftes dermaßen niedergebeugt, daß er seine Würde niederlegte.

Hugo ergriff den Hirtenstab, den Pitrolf niedergelegt hatte. Er ist der erste aus den Mönchen von Wilhering, welcher als Abt dem Kloster vorstand. Auch seinen Nahmen nennt keine Urkunde, obgleich deren mehrere vorhanden sind, die während seiner Regierung ausgefertigt wurden. So bestätigt K. Rudolf zu Wien am 13. Jänner 1277 den Freyheitsbrief Herzog Friedrich II., vom 25. September 1241; und Herzog Heinrich von Bayern ertheilte als Pfandinhaber des Landes ob der Enns am 29. November und 11. December Mauthfreyheit und die Erlaubniß ein Pfund Salz über den Bedarf einzuführen.

Gleich anfangs hatte Abt Hugo einen schweren Handel auszufechten mit den Brüdern Wernhart, Otto, Pilgrim und Wulfing von Ruspach, welche Ansprüche auf das Gut Eckendorf am Wagram machten und ihren Forderungen mit Gewalt Nachdruck gaben. So lange Herzog Friedrich am Leben war, mußten sie wohl schweigen, nach seinem Tode bestritten sie die Schenkung. Abt Ernest ließ sich durch mehrere benachbarte Edle bezeugen, daß Herzog Friedrich das Dorf, welches er erblich von seinem Vater H. Leopold erworben hatte, dem Kloster zum Seelgeräth übergeben habe. doch dieses Mittel die Kirche Wilhering vor hinterlistiger und betrügerischer Bosheit schlechter Menschen zu verwahren, erwies sich bald als genügend. Die von Ruspach rissen das Dorf an sich und handelten damit als mit ihrem Eigenthume. Während nun K. Rudolf in Wien sein Hoflager hielt, trat der Abt von Wilhering mit seiner Klage vor den obersten Richter des Reichs. Auf seine Vermittlung ließen beyde Theile sich herbey, den Schiedspruch Wernharten von Schaumberg anheim zu geben. Dieser sprach das Dorf Wilhering zu, und legte den Brüdern von Ruspach auch gegen Empfang von 50 Pfund allen ihren Ansprüchen zu entsagen. K. Rudolf bestätigte den Spruch Wernharts am 22. April 1277.

Unter Abt Hugo machte Wilhering mehrere Erwerbun-

gen, deren einige aufgezeichnet zu werden verdienen. Albero von Chuenring vermachte auf seinem Sterbelager im Schlosse zu Spitz dem Kloster Wilhering vier Pfund jährlicher Einkünfte, welche Summe er ihn auf dem Schlosse zu Steyereck anwies, und dem dortigen Burggrafen Dietrich Walich auftrug, seinen Brüdern Leutold und Heinrich die Veste erst dann aufzugeben, wann sie dem Kloster jene Einkünfte versichert haben — am 5. Jänner 1277 *).

Piligrim von Tauberg hatte für seine Seelenruhe einen Hof und ein Lehen zu Oprechisberg auf dem Altar der heil. Jungfrau geopfert. Da aber sein Schwiegervater Manepold von Wessenberg diese Besitzungen dem Herrn Leutold von Prüschink verpfändet hatte, so schenkten die Söhne Piligrims, Berthold und Conrad zur Grabesstätte ihres Vaters zu Wilhering abermahl den Hof Bircheich, damit das Kloster um so eher im Stande seyn möge, das Verpfändete einzulösen.

Abt Hugo vollendete die von Ernst angefangene Ringmau r und das Kloster, erneuerte das Refectorium, und legte 1280 seine Würde ab.

Dießmahl erhielt das verwaiste Stift einen Abt aus dem Kloster Heilsbronn in Person des dortigen Priors Wolfram.

Nach den Erwerbungen zu schließen, welche Wilhering während der acht Jahre seiner Regierung machte, war Wolfram ein tüchtiger Prälat. Wenn sich viele Wohlthäter finden, die ihr Gut einem Kloster widmen, oder durch Stiftungen für ihr Seelenheil Vorsorge treffen, so ist dieß gewiß ein Zeugniß für die gute Meinung, welche man in die Bewohner desselben setzt.

Zuvörderst muß erwähnt werden ein Gnadenbrief des neuen Herzogs von Österreich, Albrechts, dem sein Vater K. Rudolf mit Einwilligung der Churfürsten das herrenlose

*) Vergleiche Wißgrill II. 53.

Land verliehen hatte. Nicht nur bestätigte er alle früher erlangten Freyheiten Wilherings, sondern er bestimmte auch genauer die Befugnisse desselben in Betreff der Gerichtsbarkeit über seine Hintersassen. Der Herzog selbst wird des Klosters Advocat seyn; seinen Richtern wird untersagt, je ungerufen in der Abtey zu erscheinen; Malefizpersonen werden bloß mit dem Gürtel umfangen ohne irgend eine Vergütung dem Landrichter ausgeliefert — am 13. März 1285.

Die Söhne Heinrich von Schaumberg, Bernhard und Heinrich, in die Fußstapfen des Vaters und Oheims tretend, legten für des Vaters Seelenruhe auf den Altar zu Wilhering das Gut Untermumenau in Unterösterreich, welches Hugo von Winkel von ihnen zu Lehen getragen; dann den Dienst und alle ihre Rechte auf zwey Höfen zu Hitzing, auf zwey andern zu Tening, auf einem zu Pasching und zu Ostering. Wahrscheinlich auf ihre Fürsprache schenkte der Bischof Berthold von Bamberg, welcher 1284 seiner Kirche Besitzungen in Attergau besuchte, Wilhering das Recht des Fischfanges auf dem Attersee, nur darf mit den gefangenen Fischen kein Handel getrieben werden *).

Nach des Vaters Beyspiel fuhren auch die Söhne und Töchter Alberos von Polheim fort, sich Wilhering wohlthätig zu beweisen, indem sie 1283 zur Grabstätte ihres Vaters, der in Wilhering ruhte, theils um Geld, theils als Geschenk den halben Hof zu Thalham gaben.

Heinrichs von Atzing Sohn, Conrad übergab dem Abte Wolfram den Weingarten Hofen zum Seelgeräthe für seinen Vater, und verordnete, daß der jedesmahlige Abt seinem Prior von dem Erträgnisse desselben alle Jahr vier Talente reiche, wofür dieser vier Mahl im Jahre den Conventbrüdern ihre Pfründen in Wein, Fischen und Brot vermehren soll.

Heinrich von Loosdorf stiftete für sich und seine Haus-

*) Kurz l. c. 546.

frau Alheid, so wie auch für seinen verstorbenen Bruder Weinhart ein Seelgeräth mit Abtretung des Posthofes im Machland, wozu der Schenk von Oesterreich Leutold von Chuenring nicht bloß als Lehensherr seine Bewilligung gab; sondern auch seine Lehensgerechtigkeit mit zum Opfer brachte.

Eine Urkunde Ulrichs und Conrads von Capellen verdient darum angeführt zu werden, weil sie die älteste ist in deutscher Sprache, die das Archiv von Wilhering bewahrt. Sie hat die Jahreszahl 1285. Die Capeller willigen in derselben in die Schenkung eines Rechtslehens, welches Alram von Attersee für die Seelenruhe seines Vaters der heil. Maria opfern will. Conrad von Capellen auf dem Kürnberge gesessen, schenkte auch sein Eigenthumsrecht auf dem Hofe zu Porca bey Gerenbach.

Abt Wolfram verließ die Welt am 26. July 1288.

Die zwanzigjährige Verwaltung Conrad **III.**, welcher auf Wolfram folgte, scheint für Wilhering sehr wohlthätig gewesen zu seyn; und es war vorzüglich der Bischof Bernhard von Passau durch den, dem Kloster bedeutende Vortheile zuflossen. Zuerst erneuerte Bischof Bernhard auf die Bitte des Abtes die Urkunde seines Vorfahrs, des Bischofs Wolfker vom 29. July 1204, in welcher er das Patronatsrecht des Herrn von Wachsenberg auf der Pfarre Gramastetten anerkannte — am 27. Februar 1291 — und fügte dann am 15. März die besondere Erlaubniß hinzu, daß Wilhering zur leichtern Bestreitung der unaufhörlich drückenden Lasten der Gastung jährlich 10 Pfund aus den Einkünften dieser Kirche beziehen dürfe. Abt Conrad versprach in dankbarer Erwiederung dieser Erlaubniß hierfür einen ewigen Jahrgang für den Bischof und einen feyerlichen Gottesdienst für jeden aus den jetzt lebenden Chorherren des Capitels, gleich nach der Anzeige des Absterbens.

Der Pfarrbezirk von Gramastetten dehnte sich aus von der Donau bis zur Gränze Böhmens. Allerdings befanden sich in diesem Bezirke mehrere Kirchen, ohne Zweifel mit

dort wohnenden Hülfspriestern versehen, die aber alle in dem Pleban zu Gramastetten ihren Obern erkannten. Allein da das Land immer mehr bebaut wurde, die Wälder ausgerodet, die Bevölkerung dichter wurde, so mochte diese Einrichtung nicht mehr hinreichen. Abt Conrad bath deßhalb den Bischof die Pfarre so abzutheilen, daß Leonfelden mit den Filialen Weißenbach und Neukirchen zur Pfarrkirche erhoben werde, und Gramastetten nur noch Ottensheim und Zwettel zugetheilt verbleiben.

Bischof Bernhard, der die Bitte billig und zweckmäßig fand, bekräftigte die Theilung zu Ebelsberg am 28. November 1292.

Mit den Dynasten von Schaumberg war um diese Zeit das Kloster in Unfrieden gerathen, wegen der Pfarre Leonfelden, die sie mit Gewalt an sich gerissen hatten. Abt Conrad legte seine Urkunden dem Herzoge Albrecht vor, der auch des Klosters Recht erkannte und seinem Hauptmanne ob der Enns Eberharden von Wallsee den Auftrag ertheilte, die weggenommene Kirche ohne Verzug den Klosterleuten zurückzugeben. Heinrich der ältere von Schaumberg erkannte sein Unrecht und bekannte es in einer Urkunde, durch welche er allen seinen Ansprüchen entsagte.

Diese Uneinigkeit hatte übrigens keineswegs vermocht, das gute Vernehmen zwischen dem Kloster und den Schaumbergern zu stören oder gar der letztern Gemüth vom Kloster abzuziehen, als dessen vorzüglichste Schützer sie sich ansahen. In einer zu Wien am 13. Jänner 1291 ausgestellten Urkunde schenken Heinrich der ältere, Heinrich der jüngere und Bernhard von Schaumberg, angezogen durch den Seeleneifer des Abts Conrad dem Kloster Wilhering das Patronat der Pfarrkirche zu Teras in Unterösterreich, wo das Viertel ob und unter dem Mannhartsberge sich berühren. Indem der Abt die Schenkung dankbar annimmt, verspricht er die großmüthigen Geber wegen eines Seelgeräths nicht ferner mehr zu behelligen, es wäre denn, daß sie aus freyem

Willen etwas dargeben wollten; damit aber auch die Brüder des Convents um so lieber und rüstiger den Jahrtag derselben begehen mögen, wird der Abt jährlich an demselben 12 Schillinge verwenden zur Verbesserung ihrer Pfründe in Wien. Bischof Bernhard ermangelte nicht durch seine Bestätigung das Werk zu befestigen.

Der ruhigen Besitznahme der Pfarre stand indessen noch Berthold Graf von Hardeck, Gemahl der Wittwe Otto II. aus dem Geschlechte der Grafen von Plain im Wege. Da höchst wahrscheinlich Teras den Grafen von Plain gehört hatte, und von diesen an die Verwandten Schaumberger erblich übergegangen war, so machte auch Berthold als Graf von Hardeck und Besitzer mancher Plainischer Güter Ansprüche auf die Vogtey und das Besetzungsrecht der Pfarre. Endlich aber, 1294, entsagte er und seine Gemahlinn Wilbirg allen ihren Rechten.

Der Bischof erlaubte auch die Einkünfte von Teras zum Besten des Klosters zu verwenden, und erwirkte eine Bestätigungsbulle des Papstes Bonifaz VIII. hierfür. — Am 20. July 1297.

Dieser Bischof war der letzte des Geschlechts von Prambach, Erbe der väterlichen Güter, welche an der Pram und Donau lagen. Freund der Klöster und insbesondere des Ordens von Citeaux, beschloß er mit seinen Erbgütern ein Kloster zu stiften.

Diesen Entschluß führte er aus im Jahre 1293. Am 12. März dieses Jahrs fertigte er einen weitläufigen Stiftsbrief aus. Nach einem etwas schwülstigen Eingange, worin er die Vorzüge des klösterlichen Lebens schildert, sagt B. Bernhard, daß er den Ort Engelhartszell, der nun Engelszell heißen soll, angemessen erachtet habe zur Gründung eines Klosters des Cisterzienser-Ordens, und ihn mit folgenden Besitzungen ausgestattet: 1) mit der Kirche Engelhartszell sammt allen ihren Einkünften, Zehenten und der Gerichtsbarkeit, 2) mit dem gleichnahmigen Markte.

Obgleich ihm als Bischof vermög canonischen Satzungen das Recht zustände, den fünfzigsten Theil des Kirchenguts zu einem solchen Zwecke zu verwenden, so wolle er doch selbes nicht in Anspruch nehmen, sondern das ihm erblich angefallene Gut hierzu verwenden. Die Gründe, welche den Bischof zu der Stiftung an diesem Platze bewogen, werden im Stiftbriefe weitläufig angegeben. Der hauptsächlichste besteht in dem Wunsche Bernhards, eine Herberge zu gründen für Angesehene, und ein Obdach für Arme, welche die beschwerliche Tagreise von Efferding nach Passau herauf zurückzulegen haben. Das neue Kloster soll übrigens fortan eine Tochter von Wilhering bleiben, und der Abt von Wilhering gemäß der Ordensstatuten die Oberleitung führen *).

Nachdem das General-Capitel zu Citeaux sich durch die Aebte Hermann von Ebrach und Hugo von Fürstenzell von der Zweckmäßigkeit und Angemessenheit des Ortes, und der Hinlänglichkeit der Dotation überzeugt hatte, wurde 1294 die Stiftung von Seite des Ordens übernommen, und dem Abte von Wilhering als Vater und Visitator übergeben.

In dem nähmlichen Jahre am 13. April bestätigte der allgemeine Vater der Christenheit Bonifaz **VIII.** die Einverleibung der Pfarrkirche Engelhartszell und die Uebergabe einiger Güter an das neugestiftete Kloster Engelszell. Der erste Abt, der aus Wilhering eingewanderten Colonie hieß Berthold.

Zur Entschädigung wegen des Schadens, den auf einem Zuge nach Oesterreich das Kriegsvolk Herzog Heinrichs von Bayern dem Kloster zugefügt hatte, erhielt Abt Conrad vom Herzoge Otto, Heinrichs Sohn, die Freyheit, ein Pfund Salz jährlich an den bayerischen Mauthstätten am Inn frey vorüberzuführen, — am 6. May 1290.

---

*) Die Urkunde des Capitels, worin dieses der Stiftung des Bischofs seine Zustimmung gibt, steht **Pez. Codex diplomatico epistolaris. II. 172.**

Von den übrigen Verhandlungen und Erwerbungen Wilherings zur Zeit des Abtes Conrad führen wir nur einige an.

Einen Hof zu Elendorf, welcher 40 Pfund werth war, erhielt es von den Vettern und Brüdern von Polheim zum Geschenke; vom Ritter Ruger von Linsberg erkaufte der Abt einen Weingarten zu Weidling um 180 Pfund; die Brüder von Pruschink stifteten einen Weingarten zu Neuburg, in Hofen genannt zur Grabstätte ihrer Aeltern, welche in Wilhering ruhen, einen andern Graf genannt, der 80 Pfund werth ist, bringen sie dem Kloster zum Opfer dar.

Ein vorzüglicher Rang unter den Wohlthätern von Wilhering gebührt dem passauischen Domherrn, Vicedom und Decan von Krems Heinrich von Inn. Derselbe übergab 15 Talente jährlicher Einkünfte zu Guntharstorf und vier Talente zu Teuffenthal. Fünf Pfund hiervon sollen dazu angewendet werden, den 12 Armen im Spitale zu Wilhering in der Fastenzeit Kleider und reichlichere Speise zu liefern, nähmlich vier Gerichte, außer dieser Zeit aber drey; zwey Pfund zum Ankaufe von Schuhen; ein Pfund gehört dem Abte, ein Pfund erhält der Convent um für des Stifters Aeltern und Brüder einen Jahrtag zu begehen. Ueber die noch übrigen 10 Pfunde bestimmte er in einem spätern Diplome.

Einen eben so wohlwollenden Freund hatte Wilhering sich gewonnen in dem Dechante Ulrich von Tauersheim (Tavorsheim, jetzt Steyreck), welcher ein Lehen zu Jückendorf, einen halben Hof und eine Mühle bey Sundach und den großen Zehent zu Katzing dem Kloster unter der Bedingung abtrat, daß man aus den Erträgnissen dieser Güter jedem der Mönche von Ostern bis Kreuzerhöhung zum Nachtmahle drey Eyer gebe. Außerdem schenkte er noch alle seine Bücher den Brüdern von Wilhering, ohne Bedingung.

Abt Conrad starb nach dem Zeugnisse des Necrologs am 1. July 1308. Die alten Verzeichnisse und auch der

Necrolog setzen zwar das Jahr 1306 an, was aber offenbar falsch ist, da die Urkunden von 1307 und 1308 noch seinen Nahmen haben.

Zum Nachfolger wurde ein gewisser Ulrich gewählt, der im Anfange des Jahres 1309 schon wieder starb. Die alten Verzeichnisse geben ihm zum Nachfolger einen Mönch aus Hohenfurt, Nahmens Otto. Wenn es sich so verhält, so muß er nach wenigen Tagen entweder gestorben seyn, oder seine Würde niedergelegt haben, da in einer am 22. April 1309 ausgestellten Urkunde Bruder Wihinto als Abt von Wilhering genannt wird. Er soll aus Engelszell berufen worden seyn. In der genannten Urkunde macht sich der Abt Friedrich von Ebrach in Gegenwart der Aebte Heinrich von Heilbronn, Wisinto von Wilhering und Stephan von Hohenfurt verbindlich, daß dem Inhalte der Stiftung des großen Gutthäters von Wilhering, des schon erwähnten Dechants von Tavershheim pünctlich nachgelebt werden würde. Er hatte dem Abte Conrad eine Summe Geldes geschenkt, womit dieser 38 Pfund jährliche Einkünfte kaufen konnte. Zwanzig Pfund sollen aufgewendet werden um jedem Mönche, Novizen und Layenbruder das ganze Jahr hindurch drey Eyer täglich vorzusetzen; zehn Pfund zum Ankaufe von Fischen auf alle Tage im Advent und in der Fasten und alle Freytage des Jahres; und endlich der Rest, außer zwey Pfund, womit zwey ewige Lichter zu unterhalten sind, soll dem Krankenmeister ausgeliefert werden, damit er ihn zum Besten der ihm Anvertrauten anwende.

Obgleich die Aebte von Wilhering, wie wir gesehen, befugt waren, die Einkünfte der Pfarrkirche zu Gramastetten nach Abzug eines hinlänglichen Unterhaltes für den Vicar im Interesse des Klosters zu verwenden, so wurde doch nur ein Absentgeld von 10 Pfund gefordert. Im Jahre 1311 schloß Abt Wihinto mit dem Pfarrer Ludwig in Ebelsberg vor dem Bischofe Bernhard ein Uebereinkommen des Inhalts ab, daß dieser fortan jährlich nur zwey Pfund erlege,

von dem Reste aber durch den baren Ertrag von 40 Pfund sich loskaufe. Diese Handlung scheint auf Geldverlegenheiten von Seite des Abtes hinzudeuten.

Wie alle Klöster des Landes erhielt auch Wilhering jährlich 30 Fuder Salz aus dem Salzberge zu Hallstatt durch die fromme Königinn Elisabeth, damit für die Seelenruhe ihres ermordeten Gemahls ein feyerlicher Gottesdienst und Jahrestag gehalten werde — am *Lichtmeßtage* 1313.

Noch in diesem nähmlichen Jahre legte Wihinto seine Würde wieder ab, ob freywillig, ob gezwungen, läßt sich nicht ermitteln. Anf ihn folgte Stephan, ein Mönch aus dem Kloster Hohenfurt, stand aber Wilhering nur drey Jahre vor. Nach Conrad **III.** Absterben, scheinen die Umstände Wilherings, sey es durch Unglück, oder durch Untauglichkeit seiner Vorsteher, sich sehr verschlimmert zu haben. Abt Stephan sah sich um großer Schulden willen genöthigt, mit Einwilligung des Abtes von Ebrach dem Kloster Engelszell um 72 Mark Silbers mehrere Güter zu verpfänden — 1316 am 11. Juny.

Einen noch schwierigern Stand hatte Heinrich Präntl oder Brändl, Stephans Nachfolger. Seine Verwaltung fiel in die Jahre des so verderblichen Krieges der österreichischen Herzoge mit Bayern um die deutsche Krone, wobey die Klöster sowohl durch hohe Forderungen der Fürsten, als auch durch die Verheerungen des Kriegsvolkes sehr in Anspruch genommen wurden. Zu diesen Leiden gesellte sich noch eine furchtbare Hungersnoth. Nebst allen diesem Mißgeschick bewährte sich in Wilhering eine alte Erfahrung, daß Anordnung im Hauswesen gewöhnlich auch Uneinigkeit der Glieder des Hauses im Gefolge habe. Dem letztern Uebel abzuhelfen, beeilte sich der Vaterabt Friedrich von Ebrach, in einer genauern Untersuchung die Quelle der Uneinigkeit zu entdecken, und gründlich zu verstopfen. Die Aebte von Heilbronn, heil. Kreuz, Zwettel, Aldersbach, Baumgartenberg,

Hohenfurt und Engelszell vereinigten ihre Bemühungen mit dem von Ebrach. Die Unruhstifter mußten schwören aller Verbindung mit Auswärtigen und Laien zu entsagen, sich ganz den Ordensregeln gemäß, dem Ausspruche ihrer Obern zu unterwerfen. Die Einigkeit oder wenigstens der Frieden war nun wieder hergestellt. Um ihn aber auch zu sichern, ersuchten die Aebte sowohl den Bischof von Passau als auch den König Friedrich, sich im Nothfalle des Klosters anzunehmen. Jener entsprach der Bitte durch einen Auftrag an die Pfarrer zu Linz, Ottensheim, Schönhering und Efferding, auf die erste Aufforderung des Abtes den ganzen Verlauf öffentlich in der Kirche bekannt zu machen, und die Mönche, welche ihrem Eide zuwider handeln würden, als Eidbrüchige und von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossene zu erklären, deren Umgang zu meiden sey. Den Abt nahm der Bischof in seinen besondern Schutz. Diese energischen Maßregeln erstickten das Uebel.

Abt Heinrich war übrigens eifrig bemüht, einen günstigern Zustand seines Klosters herbeyzuführen, und auch er fand Wohlthäter.

Der Herzog Heinrich von Oesterreich war, nachdem er sich aus der Gefangenschaft des Königs Johann von Böhmen, in die er in der Entscheidungsschlacht zu Ampfing gefallen war, losgekauft hätte, nach Linz gekommen.

Abt Heinrich stellte ihm „den großen Schaden und den Gebresten, von welchen das Kloster erlitten hat und noch fortwährend erleidet,“ worauf der Herzog es für ein ganzes Jahr von allen Lasten der Gastung befreyte.

Ulrich von Neuhaus stiftete für die Seelenruhe seiner Schwester Agnes von Schaumberg, und seiner Schwestersöhne Weinher von Lisnik, und Wernher von Schaumberg im Kloster Wilhering einen Jahrtag, an dem der Convent Brot, Wein und Fische erhalten soll, und wies dafür demselben mehrere Einkünfte in dem Dorfe Radweins bey Neuhaus an.

Die Herren von Schaumberg ertheilten Bestätigung der Befreyung der Wilheringischen Holden von ihrer Gerichtsbarkeit — 1318 — und Mauthfreyheit zu Aschach auf ewige Zeiten für alles eigene Gut des Klosters und für alles, was zu dessen eigenem Gebrauche bestimmt ist.

Abt Heinrich erscheint zum letztenmahle in einer Urkunde vom 25. July 1328, durch welche sich die Brüder Otto und Bernhard von Traun anheischig machen, bis künftigen St. Michaelstag, eine Au, einen Acker und die Hube zu Tratwerd dem Kloster abzutreten, oder mit einem ehrbaren Knechte und Pferde zu Efferding das Einlager zu leisten. Wann er aber gestorben sey, läßt sich nicht bestimmen, da sein Nachfolger Conrad IV. erst am 12. März 1332 urkundlich auftritt. Diesem folgte als Abt Herrmann, welchen ein Diplom vom 24. April 1334 nennt.

Unter Herrmanns Regierung erhielt Wilhering seine dritte und jüngste Tochter in der Abtey Seisenstein, lateinisch **Vallis dei**, an der Donau in Unterösterreich *). Eberhard von Wallsee, Hauptmannn ob der Enns, bedenkend dieses flüchtige und vergängliche Leben, und seinen Geist auf Unvergängliches richtend, stiftete mit Einwilligung seiner Hausfrau Anna und seiner Söhne Eberhard und Heinrich, ein Kloster, das er Gottes Thal — **Vallis Dei**, nannte, und nach reifer Ueberlegung dem Cisterzienser-Orden übergab. Die der neuen Stiftung zugewiesenen Einkünfte beliefen sich auf 80 Pfund, die aber nach Möglichkeit vom Stifter werden vermehrt und erhöht werden. Es war der Wille Eberhards, daß sein Kloster dem von Wilhering unmittelbar unterworfen, und nach der Ordensregel durch den Wilheringer Abt regiert werde. Dem Abte Hermann gelobte der Stifter, die Einverleibung in den Orden auf eigene Kosten zu bewerkstelligen. Herzog Otto der Fröhliche selbst

*) c. f. Wendtenthal. Geschichte der österreichischen Clerisey. VIII. 226 und 1 x. 227 u. f. f.

verwendete sich beym General-Capitel des Ordens zu Citeaux für die Einverleibung, welche auch am 17. November 1337 bewirkt wurde. Bischof Gottfried von Passau bestätigte seiner Seits die Stiftung am 3. Februar 1344.

Abt Hermann that nun, was seines Geschäftes war, indem er eine Colonie aus den Mönchen seines Klosters unter dem ersten Abte Ulrich nach Seisenstein führte.

Aus dieser Verhandlung geht klar hervor, wie bald sich Wilhering aus dem zerrütteten Zustande wieder erhob, in dem wir es von wenigen Jahren gesehen haben, da es jetzt schon erstarkt genug war, neue Zweige zu treiben, so daß Eberhard von Wallsee, der in seiner Stellung als Hauptmann des Landes den moralischen Zustund des Hauses kennen mußte, sein neu gegründetes Kloster ihm übertrug.

Einen Beytrag zur Kenntniß der einstigen Verfassung der Klöster liefert, was wir über eine Untersuchung Wilherings durch den Vaterabt Albert von Ebrach 1343 lesen. Jährlich eine solche vorzunehmen, in den abhängigen Klöstern lag den Aebten ob. Der Convent nahte sich dem Vaterabt mit folgender Bitte: Ein alter, zerfallener Fischteich ist vorhanden. Der Convent wäre des Willens, die Dienste, welche an gewissen Tagen über die gewöhnliche Präbenda, laut der vorhandenen Stiftsbriefe gereicht werden, zur Ausbesserung desselben zu verwenden, wofern der Vaterabt beym Abte Hermann durch sein Vorwort bewirken wollte, daß er dem Convente völlig überlassen würde, und dieser verspräche, in keinem Falle weder in sein Haus noch in das der Gäste einen Fisch aus dem Teiche tragen zu lassen. Beyde Aebte gaben ihre Zustimmung.

Als eifriger Verfechter der Rechte seines Stiftes zeigte sich Abt Hermann in einem Streite mit dem Pfarrer zu Leonfelden, Niklas Simons des Mauthners von Linz Sohn. Wilhering hatte, wie schon erzählt, das Recht erhalten, die Einkünfte der Pfarre Gramastetten zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Dasselbe mußte natürlich auch von Leonfelden

gelten, nachdem die Pfarre getheilt worden war. Indessen machten die Pfarrer Ansprüche auf den Pfarrzehent, und Pfarrer Niklas versuchte es mit der Gewalt in den Besitz desselben zu gelangen. Der Bischof Gottfried von Passau, an den sich Hermann gewendet hatte, beauftragte der Abt Friedrich von Kremsmünster mit der Untersuchung und Entscheidung des Handels.

Man verglich sich auf die Bedingung, daß der Pfarrer für jetzt ein gewisses Maß Getreide und eine Summe Geldes erlege, künftig aber jährlich 10 Pfund Pfenning bezahle, dagegen den Zehent lebenslänglich beziehe — am 1. September 1343.

Einen andern Prozeß hatte Hermann mit Reinprecht von Schomberg (Schönberg?) auszufechten. Dieser klagte in einem Hofteiding vor dem Hofrichter Wernhart von Topel gegen den Abt von Lilienfeld wegen 75 Pfennigen Dienst auf einem Hause zu Krems. Der Beklagte berief sich auf seinen Gewehr, den Abt von Wilhering, und entboth ihm statt seiner im Hofteiding zu erscheinen. Bruder Peter, des Klosters Hofmeister zu Krems, führte seine Sache, und beyde Theile dingten einen Tag vor dem Herzoge von Oesterreich. Bruder Peter erschien, nicht aber sein Gegner; so auch das nächste Mahl. Nun bath der Beklagte Umfrage zu halten: was Rechtens? Die Landherren fanden zu Recht: Der Abt ist der Klage müßig und ledig, und der Herzog ist schuldig, ihn bey seinem Rechte zu handhaben.

Reinprecht von Wallsee erhielt den Auftrag den Abt Nahmens des Herzogs in den Besitz des streitigen Hauses einzuführen.

Abt Hermann soll gestorben, am 1. September 1350, und im Chore der Kirche begraben worden seyn.

Unter Hermanns Verwaltung und auf dessen Antrieb schrieb der Prior Heinrich um 1344 die Urkunden des Klosters in ein Buch zusammen, so viele derselben im Originale vorhanden waren.

Es hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Wernhard Hirnbrecher, welcher an Hermanns Stelle trat, soll am 1. December 1359 gestorben seyn. Abt Walter trat an des Verstorbenen Stelle. Dieser erwirkte vom Herzog Rudolf IV. eine Bestätigung des Freyheitsbriefes, welchen K. Rudolf dem Kloster am 13. Jänner 1277 ertheilt hatte. Das Diplom Herzog Rudolfs ist gegeben am 4. Juny 1362. Merkwürdig ist ein anderer Brief dieses Herzogs. Ein Bürger von Linz, Conrad von Efferding, hatte auf den Fall seines Todes dem Kloster ein Haus und Aecker in der Stadt Linz, dann einige Weingärten zu Klosterneuburg geschenkt. Rudolf gestattete nun zwar dem Abte die Annahme dieses Geschenkes nach reiflicher Berathung mit den Bürgern von Wien, doch so, daß Wilhering die Güter binnen Jahresfrist zum Verkaufe ausbiethe, wenn nicht die Bürger von Linz längere Frist vergönnen wollen *). Rudolfs Erzieher, der bekannte Graf Ulrich von Schaumberg stiftete eine tägliche Messe auf dem St. Bernhardsaltare zu Wilhering, wo er sich seine Ruhestätte gewählt hatte, und mit seinem Bruder Heinrich gemeinschaftlich ein ewiges Licht bey der Gruft seines Geschlechts vor dem Altare des heil. Kreuzes. Die Brüder legen zu diesem Zwecke ein Pfund Geldes auf die Kammerhube zu Schönhering.

Abt Walter verschwindet mit dem 5. August 1364 schon aus den Urkunden; sein Nachfolger Andreas, früher Abt zu Engelszell tritt am 6. Jänner 1367 zum ersten Mahle auf. Jener mag also 1365 oder 1366 die Welt verlassen haben.

Einen Brief des Bischofs Albrecht von Passau vom 12. August 1368, durch welchen er dem Abte ein Pfund Salz jährlich mauthfrey und den Mauthstätten Obernberg und Passau vorüberzuführen erlaubt, führen wir deßhalb an, weil er rühmliches Zeugniß für den Geist und den religiösen Eifer der Mönche enthält.

---

*) Kurz, Oesterreich unter Herzog Rudolf IV. 95. u. f. f.

Abt Andreas starb zufolge des Necrologs am 6. December wahrscheinlich 1370. Der Nahme seines Nachfolgers Johann erscheint am 25. März 1371 zum ersten Mahle.

Von nun an fließen die Nachrichten über den Zustand des Klosters Wilhering nur äußerst sparsam. Etwa eine Bestätigung alter Freyheiten durch die Herzoge oder die Grafen von Schaumberg, endlich einige Kaufbriefe u. dgl., ist alles, was uns von dem Leben des Klosters spärliche Kunde gibt.

Unter dem Jahre 1370 wird die Beylegung eines Streites zwischen Wilhering und dem Pfarrer von Teras berichtet. Dieser versuchte es des Klosters Zehente und Güter in jener Gegend an sich zu ziehen. Allein durch den Prior von Wilhering eines andern belehrt, erklärte er vor dem Grafen zu Hardeck und Burggrafen zu Waidburg, Hanns, daß ihm mit Ausnahme des Zehents im Dorfe Teras kein Recht zustehe. Der Graf Hanns versprach des Klosters Schützer und Schirmer bey seinem Eigenthume zu seyn.

Abt Johann hatte zum Nachfolger in seiner Würde Petrus, den zwey Diplome vom Jahre 1384 nennen. Eine Aufzeichnung berichtet, daß er ein sehr bewanderter Rechtsgelehrter und Herzog Albrecht III. geheimer Rath gewesen sey, in dessen Angelegenheiten er mehrere Reisen unternommen habe. Er starb 1385.

Abt Jakob erscheint in den Urkunden des Stiftes von 1386 bis 1420. Ein Ereigniß, welches dem Kloster wohl sehr unerwünscht kommen mußte, war der Befehl des Papstes Bonifaz IX. an den Bischof von Tuden (Tudenensi), dem Schottenabt und dem Propst zu Allerheiligen in Wien, dem Paul Ainpuchel von Nicolsburg diejenige Pfründe zu verleihen, welche dem Kloster Wilhering zuerst erledigt werde, — am 11. März 1390. — Das Loos traf die Pfarre Teras. Es ist zwar dieses nicht ausdrücklich bemerkt, wohl aber daß besagter Paul 1393 Pfarrer zu Teras war.

Papst Bonifaz vergütete indessen später die Kränkung reichlich, welche er den Rechten des Klosters durch diese Verleihung zugefügt hatte, indem er durch eine Bulle vom 7. July 1400 dem Stifte die Pfarren Gramastetten, Leonfelden und Teras einverleibte, und erlaubte, selbe nach dem Abgange der gegenwärtigen Inhaber entweder mit Brüdern des Klosters, oder mit Weltpriestern zu bestellen, die aber völlig vom Abte abhängen sollen. Dem Abte verleiht er die Befugniß Kelche, Patenen, Kreuze und kirchliche Kleidungen zu segnen, doch bloß zum Gebrauche seiner Kirchen.

Die Grafen von Schaumberg, Wilherings große Wohlthäter, geben fortwährende Beweise unveränderten Wohlwollens. Um das Ende des Jahrhunderts drohte aber dem edeln Geschlechte die Gefahr auszusterben. Nachdem Ulrich, der einzige Sohn des Grafen Heinrich, welcher mit Herzog Albrecht III. eine unglückliche Fehde gehabt hatte, fast noch als Jüngling in der Familiengruft zu Wilhering war beygesetzt worden, beruhte die einzige Hoffnung noch auf dessen minderjährigem Sohne, dem Grafen Johann.

Ulrichs Wittwe, Elsbeth Gräfinn von Abensberg, ehrte das Andenken ihres Gemahls durch Erbauung eines schönen Grabmahls, das noch gegenwärtig in der Kirche zu Wilhering die Aufmerksamkeit jedes Freundes mittelalterlicher Kunst auf sich zieht, und durch reichliche Stiftungen für die Seelenruhe ihres Gatten. Täglich soll auf dem St. Bernhards-Altar, vor welchem die Grafen Ulrich, ihr Gemahl und dessen gleichnahmiger Oheim ruhen, eine Messe, die Schaumbergermesse gelesen werden und an jedem Donnerstage ein Seelamt gesungen. Jedem Priester des Conventss wird je nach zwey Jahren eine dünne Kutte gegeben, — am 15. August 1398.

Um 1400 finden wir den Abt in einem Streite mit dem gewaltigen Reinprecht von Wallsee, Hauptmann ob der Enns, welcher als Pfandinhaber der Herrschaft Wachsenberg Ansprüche an die Pfarrkirche Gramastetten machte, und

Wilhering aus dem mehr als anderthalbhundert jährigen ruhigen Besitze vertrieb. Erst wiederhohlte ernstliche Mahnungen der Herzoge Albrecht und Wilhelm und die vom Papste angedrohte Excommunication vermochten den Hauptmann zur Rückgabe zu bewegen.

Zu einer andern Zwistigkeit gaben die Amtleute des Bischofes von Passau zu Krems Veranlassung, da sie von des Klosters Besitzungen den Zehent forderten, ungeachtet es vermöge des Freyheitsbriefes des Bischofes Rudiger nur zur Entrichtung eines Pfundes Pfennig verbunden war. Als aber Abt Jakob durch Vorlage der Urkunde den Bischof von dem Rechte seines Stiftes überzeugt hatte, so untersagte er seinen Leuten jede fernere Behelligung.

Auch um seines Gutes Eckendorf wegen wurde das Kloster neuerdings, und zwar dießmahl durch Jobst von Hofkirchen angefochten, welcher sich die Vogtey anmaßen wollte, und sich sogar weigerte, auf die Vorladung des Herzogs zu erscheinen. Als Herzog Albrecht in Linz zu Gericht saß, erschien vor ihm des Klosters Anwalt, und bewies durch Vorzeigung der Freyheitsbriefe K. Friedrich II. und der österreichischen Fürsten, daß des Klosters Güter von jeder Vogtey, der des Landesfürsten ausgenommen, befreyt seyen. Nach dem einstimmigen Urtheile, der anwesenden Herren und Räthe erklärte der Herzog das Kloster aller Ansprüche Jobstens ledig, und trug Leupolden von Eckartsau den Schutz des Klosters gegen jegliche Beeinträchtigung in seinem Nahmen auf — am 1. December 1412.

Am 6. Jänner 1419 hatte der greise Abt die Freude, den Cardinal-Legaten von Ragusa, Johann, in seinem Kloster zu bewirthen, welcher sich durch Verleihung eines Ablasses für die neuerbaute St. Bernhards-Capelle und die Klosterkirche für die gastliche Aufnahme dankbar erwies.

Bald nachher, am 12. März 1421 wurde Jakob in ein besseres Leben abgerufen und in der Capelle neben der

Sacristey beygesetzt, nachdem er seimem Kloster durch 34 Jahre mit Segen vorgestanden war.

Stephan, welchen die Wahl seines Capitels zur Abtey berief, war schon ein bejahrter Mann, der nach fünf Jahren seine Würde wieder niederlegte, und 1430 als Senior des Klosters starb. Er war aus Mautern gebürtig.

Auf Stephans Resignation wurde im Beyseyn des Abts von Ebrach Ulrich zum Nachfolger gewählt, der bis beyläufig 1450 seinem Amte vorstand. Die wichtigste Unternehmung dieses Abtes ist die völlige Einverleibung der Pfarren Gramastetten, Leonfelden und Teras nach dem Inhalte der Bulle des Papstes Bonifaz IX. vom 7. July 1400, vornehmlich mit Hülfe der thätigen Verwendung des Bischofes Leonhard von Passau und des Herzogs Albrecht. Dieser wandte sich selbst in einer Bittschrift an den Papst Martin V. und stellte ihm vor, wie seine Vorfahren diese Kirchen dem Kloster geschenkt, die dann auch dem Klöster einverleibt und durch Mönche und Weltpriester seyen verwaltet worden. In neuern Zeiten werde deßungeachtet Wilhering wegen derselben hart angefochten. Der gegenwärtige Bischof habe die Einverleibung erneuert und er, der Herzog, bitte den heiligen Vater diese Verleihung durch sein Ansehen zu bekräftigen in gütiger Betrachtung des religiösen Wandels und der Sittenreinheit worin dieses Klosters Brüder nicht wenig hervorleuchten.

Eine übereinstimmig lautende Bitte ließ auch der Bischof an den Papst gelangen, mit ruhmvoller Erwähnung des Eifers, mit welchem die Brüder, mit Hintansetzung aller Weltlichkeit, im Geiste der Demuth in ihrem Ordensstande Gott dienen, und den Wohlgeruch ihres guten Rufes insbesondere vor den übrigen Klosterleuten seines Kirchensprengels weit um sich verbreiten.

Das ist fürwahr ein sehr rühmliches Zeugniß, zumahl aus dem Munde eines Fürsten, der sich strenge Kirchenzucht und erbaulichen Wandel in den Klöstern mit solchem Ernste

angelegen seyn ließ, wie das von Herzog Albrecht bekannt ist.

Der Papst war wahrscheinlich schon gestorben, als die Fürbitten des Bischofs und des Herzogs anlangten. In derselben Angelegenheit wandte sich 1440 der Abt an die Kirchenversammlung zu Basel, und erhielt auch die verlangte Bestätigung. Dasselbe gewährte in einer eigenen Urkunde der Cardinal-Legat Catere Johannes, mit Ergänzung aller der Mängel, welche sich in der Bulle Bonifaz **IX.** vorfanden und der vollkommenen Ausführung hindernd im Wege standen — am 26. Jänner 1448. Endlich wurde auch bey Nicolaus **V.** eine päpstliche Bulle erwirkt, worin die feyerliche Einverleibung ausgesprochen und dem Abte Thomas von Lambach die Zustandebringung derselben zur Pflicht gemacht wird — am 26. Februar 1449.

Abt Ulrich muß das Kloster und die Kirche entweder neu gebaut, oder doch so beträchtliche Ausbesserungen des Gebäudes vorgenommen haben, die einem neuen Bau beynahe gleich kamen, da am 28. September 1443 Bischof Johann von Victring, Suffragan von Passau, die Kirche, den Kreuzgang und den Friedhof der Brüder feyerlich einweihte.

Ueber den innern Zustand des Klosters finden wir aufgezeichnet, daß es auch damahls und in Wilhering Leute gab, die geneigt waren, die Handlungen des Abtes zu tadeln und schief zu deuten. Bey der Visitation des Klosters, welche Abt Johann von Morimond vornahm, fand sich, daß Abt Ulrich gewisse kleinere Gefälle nicht so ganz genau in die Rechnung gebracht hatte, auch nicht im Stande war, über die Verwendung derselben umständlich sich auszuweisen.

Der Visitator fand nun nöthig, um den Mund der entgegen Redenden zu stopfen, zu bezeugen, daß der Abt die Summe dieser Einnahmen und wohl noch weit mehr zum Besten des Klosters ausgegeben habe.

Damit er aber nicht einem Bettler gleich genöthigt sey, um jeder Kleinigkeit wegen seine Zuflucht zum Säckelmeister zu nehmen, so wird ihm erlaubt, diese kleinen Posten fortan selbst einzunehmen und nach eigenem Ermessen zu verwenden.

Auf den verdienstvollen Ulrich folgte in der Abtey Georg, welcher nur ein Jahr regiert und zu Wien gestorben seyn soll. Nur eine Urkunde vom 27. Februar 1452 hat seinen Nahmen.

Es folgt nun wieder ein Ulrich; ob der vorige Abt dieses Nahmens, der laut vorliegender, freylich eben nicht beglaubigter Nachrichten seine Würde niedergelegt haben soll, oder ein anderer, kann ich nicht entscheiden.

Recht merkwürdig ist ein Vergleich, den der Abt mit dem Convente des Klosters Alderspach abschloß. Es war Irrung zwischen den beyden Klöstern entstanden wegen der vier Bücher des Speculi historialis des Vinzenz von Bauvais (Bellovacensis), welche Abt Heinrich von Alderspach Wilhering für 13 Pfund zum Pfand gesetzt hatte. Es muß die Rückgabe irgend einen Anstand gefunden haben, da der Weihbischof Siegmund von Salona, einst Abt zu Hohenfurt, und der Pfarrer zu Schönhering Bernhard Nimmervoll als Vermittler auftreten mußten. Alderspach erhielt gegen Erlag von 46 ungarischen Gulden die Bücher zurück.

Der Abt, welcher dem eben genannten nachfolgte, gelangte beyläufig 1457 an das Ruder. Er hieß Wilhelm. Auf Verwendung des Herzogs Albrecht erhielt er für sich und seine Nachfolger das Recht, sich der Pontificalkleidung zu bedienen, 1458 am 28. Februar. Abt Wilhelm soll am 18. December 1466 diese Zeitlichkeit verlassen haben, und überließ die eben erworbene Infel dem Conrad Panstorfer aus Linz. Er lebte nur bis beyläufig 1471, wenigstens wird seines Nachfolgers Nahme, Urban, in einer Urkunde vom 25. May 1471 zum erstenmahle genannt.

Es zogen damahls schwere Zeiten über das Land ob der Enns dahin; innere und äußere Feinde wetteiferten in dem Bestreben es gänzlich zu Grund zu richten. Ueber die Schicksale unsers Klosters in dieser Periode finden sich zwar keine umständlichern Aufzeichnungen, doch genug um zu erkennen, daß die Noth der Zeit schwer auf ihn lastete, welche die Aebte zwang, durch Verpfändungen der Güter Geld sich zu verschaffen; und nicht alle Gläubiger waren so wohlgesinnt, wie der Pfarrer Georg Dyem von Gramastetten, der für ein Anleihen von 120 Pfund den Hof zu Aichberg in der Leondinger Pfarre zum Pfande erhalten hatte. Wenn das Pfand bey seinem Tode noch nicht eingelöst sey, so bestimmt der Pfarrer, soll es frey wieder an das Kloster zurückfallen. Eine Summe Geldes hatte der Abt zu leihen bekommen von Ritter Siegmund Steinpeck zu Steinbach. Statt der Wiederbezahlung des geliehenen Geldes bedingte Ritter Siegmund eine lebenslängliche Herrenpfründe für sich und eine Gesindepfründe für seinen Diener. Jene bestand in zwey Kannen Wein, wie man ihn täglich im Refent gibt, drey Herrenbroten, Speisen aus des Abtes Hafen, täglich das nöthige Brennholz, 60 Unschlittkerzen, wie man sie für den Abt bereitet und der Wohnung im Mühlhause nächst des Münsters.

Den Todestag des Abtes Urban setzen die Todtenbücher von Wilhering und Hohenfurt einstimmig auf den 10. März 1480.

Abt Thomas, der Urban folgte, war so glücklich, sein Stift wieder in bessern Stand zu versetzen und mehrere bedeutende Erwerbungen zum Vortheile desselben zu machen. Kaiser Friedrich, ein großer Freund des grauen Ordens, war auch Wilhering väterlich gewogen. Es verdankt ihm manches Geschenk. Nachdem ihm vorgestellt worden war, daß die Mönche Mangel an Fischen haben, ungeachtet sie durch die Ordensregel zu vielen Fasttagen verbunden wären, so verlieh er dem Kloster das Fischrecht an der Donau, so

weit seine Gründe reichen bis zur Mitte des Flusses — am 14. Jänner 1493 — zugleich erhielten der Pfleger von Wachsenberg und die Bürger von Ottensheim den gemessenen Auftrag, die Klosterleute in Ausübung dieser Befugniß nicht zu irren. — Indem er noch wenige Tage vor seinem Hinscheiden — am 4. August 1493 — die früher erworbenen Freyheiten des Klosters ihrem ganzen Umfange nach bekräftigte, fügte er bey, daß Wilhering für die Ausschank in seiner Taverne nie über 10 Pfund Ungeld zu entrichten habe, und daß den Inhabern der Herrschaft Wachsenberg keine Gerichtsbarkeit über des Klosters Holden, außer in Malefizfällen, zustehen soll; dagegen liege diesem aber ob, jährlich zwey Muth Vogthafer auf das Schloß Wachsenberg zu liefern. Diesen Brief seines Vaters bestätigte K. Maximilian seinem ganzen Umfange nach, und untersagte seinem Pfleger zu Wachsenberg, Michael von Traun in gemessenen Ausdrücken, den Wilheringischen Unterthanen Steuern anzuschlagen, da dieses Sache des Abtes sey.

Ueber den Stand des Klosters, seine Wirthschaft, das Verhältniß der Einnahmen und Ausgaben gibt ein Visitationsbefund von 1507 einige Einkünfte. Der Abt von Ebrach, der die Untersuchung vornahm, fand in des Klosters Mayerhöfen 70 Kühe, 12 Ochsen, 70 Ziegen, 13 Pferde, 37 Schweine. Die Auskünfte beliefen sich in den letztern sechs Jahren zusammengerechnet auf 8150 Pfund, 7 Schillinge und 3 Pfenninge; die Ausgaben stiegen auf 8047 Pfund und 24 Pfenninge. Die Kleinodien und das Hausgeräth waren vermehrt und in bessern Stand gesetzt.

Abt Thomas starb am 29. May 1507. Sein Verdienst um das Kloster verkündet der Grabstein, den ihm sein Nachfolger, Abt Caspar setzen ließ. Die Grabschrift rühmt ihn als Wiederhersteller des Klosters und der heiligen Gebräuche.

Die Regierung des neuen Abtes biethet wenig Merkwürdiges dar; er scheint sein Amt ruhig und wenig ange-

fochten verwaltet zu haben. Hierzu mochte wohl die hohe Gunst viel beytragen, in der er bey dem mächtigen Nachbar, dem Grafen Georg von Schaumberg stand. Der Beweise liegen manche vor, die um so mehr hier angemerkt werden müssen, weil sie die letzten Strahlen sind, welche von diesem Geschlechte auf eine katholische Institution fielen, als deren Beschirmer sich die Schaumberge von jeher angesehen haben.

Graf Georg stellte dem Kloster in der Person seines lieben Gevatters des Abtes Caspar mehrere Zehente zurück, um welcher willen seine Amtleute Wilhering angefochten hatten — auf der Grubmühle, und auf dem Goldnerberge zu Raffelting; auf Fürbitte seiner Gemahlinn Zenofra, Gräfinn von Ark, schenkte er dem Kloster 20 Metzen Hafer 27 Hennen und 32 Pfenning jährlich auf mehreren Gütern; in einer Pancharte erneuerte er dem Abte um seiner löblichen Regierung und dem Convente um seiner Andacht, und des löblichen ordentlichen Wesens willen alle Gnadenbriefe seiner Vorfahren.

Das Wilheringische Todtenbuch setzt den Sterbetag des Abtes Caspar auf den 6. September 1518. Wahrscheinlich soll die Jahreszahl 1517 heißen, da am 12. July 1518 schon Lienhart als Abt von Wilhering erscheint.

Mit dem Regierungsantritte des Abtes Leonhard begann auch für die Klöster im Allgemeinen und Wilhering insbesondere eine andere neue Zeit. Die Reformation, eingeleitet durch Luthers Auftreten in Wittenberg, griff mit unglaublicher Schnelligkeit um sich und äußerte ihren für die ganz aus dem Geiste des Katholizismus hervorgewachsenen Institute der Klöster so verderblichen und zerstörenden Einfluß, bevor man noch wußte, worin sie bestehe und was sie bezwecke. In Oesterreich, wie allerorts, waren es nahmentlich die Güter und Besitzungen der Geistlichkeit, in

deren Beraubung sich der Geist der neuen Aufklärung und der gewonnenen Freyheit zuerst beurkundete. Zum Unglücke starb gerade im Beginne der Bewegung Kaiser Maximilian in seiner Burg zu Wels. In der Verwirrung, welche während der Abwesenheit der jungen Erbfürsten hereinbrach, hatte die neue Lehre um so mehr Spielraum, sich zu verbreiten.

Doch es ist hier nicht der Ort, die Ursachen auseinander zu setzen, welche der Reformation auch in Oesterreich so schnelle Aufnahme bereiteten, und wir kehren zur Geschichte des Landes ob der Enns und Wilherings zurück.

Das dringendste Bedürfniß nach dem Tode des Kaisers war, bis zur Ankunft des Erbfürsten für die Ruhe und das Regiment des Landes Vorsehung zu treffen. Daher traten die Stände ob der Enns schon am Lichtmeßtage 1519 in einem Landtage zusammen, und übertrugen die Verwaltung bis zur Ankunft der Landesfürsten und Enkel des Kaisers dem Landeshauptmanne, Wolfgang von Jörger und einem Ausschusse von 12 hierzu ernannten Personen, drey aus jedem der vier Stände, welche man Landräthe nannte. Sie waren beauftragt die Geschäfte zu leiten, jeden bey seinem Rechte zu schirmen, doch war ihnen ausdrücklich untersagt irgend einen Act gerichtlicher Jurisdiction vorzunehmen, als ein nur dem Fürsten vorbehaltenes Befugniß. Einer dieser Landräthe war auch der Abt von Wilhering.

Die Geschichte der Klöster dreht sich von nun an durch ein ganzes Jahrhundert hauptsächlich um die zwey Puncte: Contribution gegen die Türken, und Kampf mit dem Protestantismus im Schooße der geistlichen Corporationen sowohl, als auch gegen die protestantischen Stände, welche sie um ihrer Besitzungen wegen anfochten. Schon im Jahre 1522 erlegte der Prälatenstand 970 Pfund als Beytrag zur Ausrüstung und zum Unterhalte der 300 Reiter, welche der Landtag zur Unterstützung des Königs von Ungarn

gegen die Türken bewilligt hatte. Als man indessen sehr bald erkannte, daß mit der bisherigen Art und Weise, Contributionen anzuschlagen, nicht mehr auszureichen sey gegen einen solchen Feind, wie die Türken, wurde eine neue Einlage errichtet, in der nicht mehr nach den bloßen Feuerstätten, wie bisher nach den Einkünften berechnet werden soll.

Die vorzüglichsten Leiter dieses Geschäftes waren die Einlags-Handler — zwey Individuen aus jedem Stande — unter denen sich wieder der Abt Leonhard von Wilhering befand — 1526.

Doch das furchtbare Vorbrechen der Türken, der Zug des Padeschah gegen Wien 1529, forderte zu den höchsten Anstrengungen auf; es handelte sich um die höchsten Güter des Menschen. Nahmentlich waren es die Klöster, denen man die schwersten Opfer auflegte. Nebst dem dritten Theile, selbst der Hälfte ihrer Einkünfte, welche sie schon hatten contribuiren müssen, forderte man jetzt den vierten Theil ihrer Besitzungen. Nur mit Mühe gelang es, den K. Ferdinand zu bewegen mit 24000 fl. in barem Gelde vorlieb zu nehmen. Die Quote, welche hiervon auf Wilhering fiel, betrug 1680 fl. Um diese Summe aufbringen zu können, sah sich Abt Leonhard genöthigt mehrere Güter auf Wiederkauf zu veräußern. Die benachbarten Adeligen waren sehr bereitwillig solche Güter an sich zu bringen, da sie die Klöster um einen Spottpreis wegzuschlagen gezwungen waren, um Aergeres abzuwenden.

Leonhard Hohenfelder zu St. Peter in der Au, Ludwig von Polheim und Veit von Zelking brachten die Güter Wilherings an sich.

Die Hälfte des Kirchensilbers wurde schon 1527 abgefordert und geliefert, 1531 verlangte und erhielt man auch alle silbernen und goldenen Kelche, die ohnehin bald entbehrlich werden sollten, um mit dem Erlöse die Festungswerke von Wien auszubessern.

Leonhard (Rosenberger) verließ die Welt am 21. Jänner 1534. Ohne Vorwissen des Vaterabtes von Ebrach wählte das Capitel einstimmig den Peter Rinkhammer von Ottensheim gebürtig, zum Nachfolger. Dieser meldete schon am 25. dem Abte von Ebrach seine Wahl und entschuldigte die Eile, mit welcher zu ihr war geschritten worden, mit der großen Gefahr der Zeit. Er bittet, ihn und sein Convent empfohlen seyn zu lassen wie von Alters her, und ihm, als gehorsamen Sohn das Wahl-Decret zu senden. Ein Roß zu schicken sey gegenwärtig unmöglich, dagegen möge der Vaterabt mit einer Ehrung von 32 ungarischen Gulden für sich, 6 Gulden für den Convent, und 2 Gulden für den Schreiber des Decrets vorlieb nehmen.

Die sogenannte Reformation drang indessen immer weiter vor, und fand bald auch in den Klöstern Eingang. Ein sehr sprechender Beleg, wie weit es schon gekommen, ist ein Diplom des päpstlichen Legaten Peter Paul Vergerius, der in der Folge selbst zum neuen Glauben übertrat. Auf einem Besuche in Wilhering am 24. July 1535 ertheilte er dem Abt Erlaubniß außerhalb des Klosters sich eines anständigen, weltlichen Kleides zu bedienen und an den Fasttagen Fleisch zu essen; denn es habe in Oesterreich die Bosheit der Ketzerey dermaßen um sich gegriffen, daß Ordensgeistliche, welche in mönchischer Kleidung einhergehen, nicht nur dem Gelächter und der Verachtung eines jeden, sondern auch Beleidigungen und Unbilden ausgesetzt seyen, welche es ihnen unmöglich machen, ohne Lebensgefahr in Städte und durch Provinzen zu reisen.“ Will der Abt eine Reise unternehmen, so mag er sich einige Zeit vorher den Bart wachsen lassen.

Wie sein Vorfahr sah sich auch Abt Peter in die traurige Nothwendigkeit versetzt, seines Klosters Güter verpfänden zu müssen, um die immer drückendern Forderungen leisten zu könnnen. K. Ferdinand schickte 1541 den Schottenabt zu Wien und Joachim von Marschall in den Klöstern

herum, welche von jedem derselben eine Summe Geldes fordern mußten. An Wilhering belief sich die Forderung auf 2000 fl. Zur Unterstützung des Begehrens brachten die zwey Herren vor, daß man im Weigerungsfalle in die Güter greifen würde. Man handelte endlich doch auf 1100 fl. herab, und zog es vor, lieber selbst in die Güter zu greifen. Dießmahl waren Erasmus von Starhemberg, Bernhard von Traun und Herr von Hohenfeld die begünstigten Käufer.

Abt Peter fühlte sich zu alt und zu schwach, um in solchen Zeiten dem Kloster noch länger und mit Nutzen vorstehen zu können. Er legte, wahrscheinlich 1543, sein Amt nieder und starb am 4. May 1544.

Der neue Abt, Erasmus Mayer aus Nürnberg, Profeß von Ebrach, war ein nichtswürdiger niederträchtiger Mensch. Seine Regierung dauerte zwar nur neun Monathe, war aber für das Kloster in jeder Beziehung äußerst verderblich. Man könnte auch hinzu setzen, daß die Wahl eines solchen Mannes einen Geist tiefer Corruption, welcher im Kloster die Oberhand gewonnen hatte, kund gebe, wenn man sicher wüßte, daß der Unwürdige wirklich durch Wahl zur Abtey gekommen sey. In dieser Beziehung gaben sich um diese Zeit andere Einflüsse an den Tag, so daß eigentlich von einer Wahl der Capitel selten mehr die Rede seyn kann. Mit dem Entschlusse, seine Würde nur zur Erwerbung eines Vermögens zu benutzen, scharrte der Abt zusammen, soviel ihm möglich war, und entfloh dann heimlich mit Geld und den Kostbarkeiten des Klosters, um in Nürnberg ein Weib zu nehmen.

Das verwaisete Kloster wurde nun eine Zeitlang verwaltet durch den Landeshauptmann Balthasar von Presing, bis endlich 1545 am 5. Juny ein Profeß von Baumgartenberg, Martin Gottfried von Ueberlingen am Bodensee gebürtig, als Abt eingesetzt wurde.

Eine einheimische Nachricht rühmt zwar sehr die große

Klugheit und Tugend dieses Abtes. Es mag seyn; daß er aber kein Mann war, wie er dem herabgekommenen Kloster nothwendig gewesen wäre, ist nicht zu bezweifeln. Vielmehr scheint er sich zur neuen Lehre hingeneigt zu haben; wenigstens ließ er sich von den Geistlichen, denen er des Klosters Pfarren verlieh, das Versprechen machen, das Wort Gottes lauter und rein zu verkünden, was nach dem Sprachgebrauche des Jahrhunderts so viel heißt, als nach dem lutherischen Lehrbegriffe vortragen. Auch im Kloster selbst sah es sehr traurig aus. Um 1550 befanden sich nur drey Priester im Kloster; es konnten die gestifteten Gottesdienste nicht mehr vollbracht werden. Obgleich der Abt sich bemühte, durch Weltpriester den Mangel zu ersetzen, so fand er doch keinen, der hierzu bereit gewesen wäre. Selbst die wenigen Individuen, welche noch vorhanden waren, hatten sich früher oder später durchaus nicht als fromme Ordensmänner bewiesen. Verfall der klösterlichen Zucht und geistlichen Sinnes war allgemein.

Dieser trostlose Zustand war wohl auch die Ursache, warum nach Martins, am 27. September 1560, erfolgtem Ableben kein neuer Abt gesetzt, sondern die Verwaltung dem Abte Michael von Engelszell unter der Aufsicht des Landeshauptmanns und Vizedoms übertragen wurde. Als dieser 1562 starb, führte die Verwaltung der Prior Matthäus Schweitzer, dem der kaiserliche Fischmeister ober der Enns Georg Hayden beygegeben wurde.

Wie es bey solchen Umständen mit dem geistlichen Wesen in Wilhering bestellt war und bestellt seyn konnte, erhellet aus den Protokollen einer kaiserlichen und bischöflichen Commission, welche mit Untersuchung der Klöster beauftragt war. In Wilhering fand sie fünf Conventualen nebst drey Concubinen, einem Eheweibe und vier Kindern. Und das noch 1563, zur Zeit des eifrigen und von Herzen katholischen K. Ferdinand.

In dieser Gefahr fanden die Klöster Rettung von

einer Seite, von der man sie nicht hätte erwarten sollen. Die politischen Stände, d. h. die protestantischen, merkten die Absicht des Kaisers, und besorgend, daß die Klöster nächstens gänzlich aus der landschaftlichen Einlage verschwinden, und sowohl ihre Anlagen sich vergrößern, als auch die Macht des Landesfürsten sich verstärken möchte, zauderten sie nicht, dem Kaiser sein Unrecht in einer energisch lautenden Beschwerdeschrift vor Augen zu legen. Um diesen Preis wollten sie ihren Eifer für das reine Wort Gottes nicht befriedigt sehen. Es ist fast komisch, die Stände als warme Vertheidiger dieser Institute zu sehen, gegen die sie sich sonst in Schmähungen nie genügen zu können schienen.

Höchst merkwürdig und bezeichnend für die Absichten Maximilians in Bezug auf die Klöster ist die sogenannte Klosterreformation, welche im Namen des Kaisers den gesammten Prälaten am 22. December 1567 war publicirt worden. Der ganze Ton derselben, und die Personen, welche mit deren Durchführung beauftragt waren, bezeugen zur Genüge, daß der Sinn derselben keineswegs der war, die Klöster als Institute der katholischen Kirche zu erhalten und ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben, sondern allgemeine Vorwürfe gegen die Prälaten nach damahliger Weise zusammen zu häufen, ihnen unmögliche Dinge aufzulegen und von ihnen zu fordern, und sie immer in der Hand zu behalten, damit man desto ungestörter der Klöster Einkünfte an sich ziehen könne.

In jener oben genannten Beschwerdeschrift hatten die Stände den Kaiser gebethen, den größtentheils verwaisten Klöstern wieder Prälaten zu geben. In diesem Falle war Wilhering seit 1560. Es erhielt endlich auch wieder einen Abt in der Person des bisherigen Administrators Matthäus Schweitzer, nicht durch Wahl, sondern durch Ernennung des Kaisers, nachdem er sich in einer Prüfung vor dem kaiserlichen Klosterrathe als tauglich bewährt hatte. Die nähmliche Behörde versah den neu gemachten Abt mit

einer Instruction, die fast ausschließlich die zweckmäßige Verwaltung der Einkünfte betrifft, und in dieser Rücksicht bis ins kleinste Detail buchhalterisch jeden Schritt und Handgriff vorschreibt. Das Ernennungsdecret des Kaisers ist vom 8. September 1568. Bevor man aber den Abt ordentlich installirte, mußte der Rechnungsrest von 1233 fl. durch den Hofrichter den k. Commissären ausgeliefert werden.

Matthäus, zwar Abt genannt und als solcher vom Kaiser bestätigt, „als ob du durch ordentliche Election und des Ordinarii Confirmation dahero eingesetzt wärest," war doch eigentlich nur Verwalter einer kaiserlichen Kammerherrschaft, dem nicht einmahl freystand, den Beamten des Klosters zu entlassen.

Das Kloster war bey der langen Vacanz, und bey dem System, das ersparte Geld sogleich einer fremdartigen Bestimmung zuzuführen, ganz verarmt. Daher mußte auch Abt Matthäus, um die Contribution bezahlen zu können, mit kaiserlichem Consense um 3000 fl. Güter neuerdings verpfänden. Mit dieser Contribution aber hatte es folgende Bewandtniß. Die Stände unter der Enns hatten sich verbürgt für eine Summe von 300000 fl., welche der Kaiser geliehen hatte. Bürgen der Stände mußten die Prälaten der beyden Länder werden, und sich verbinden, eine jährliche Contribution zur allmähligen Abzahlung dieses Capitals zu erlegen. Bey der völligen Erschöpfung der Klöster und anderweitiger Lasten war es diesen unmöglich, die Termine einzuhalten. Als nun die Gläubiger die Stände betrieben, so suchten sich diese an den verpfändeten Klöstern ober der Enns schadlos zu halten, und drangen auf Execution. Erst nachdem eine kaiserliche Untersuchungs-Commission die gänzliche Unvermögenheit der zu Exequirenden dargethan hatte, versah man sie sehr freygebig mit Consensen zur Verpfändung der Klostergüter, um die erforderlichen Summen aufzubringen.

Matthäus, in dessen Gesinnung wir eben kein großes

Vertrauen zu setzen vermögen, ließ es sich doch indessen angelegen seyn, des Klosters Gerechtsame zu vertheidigen. Während der Verwirrung, die nach dem Tode des Abtes Martin im Geistlichen und im Weltlichen eingerissen war, kam manches Recht des Klosters außer Uebung, oder es benutzten die Nachbarn den günstigen Zeitpunct, für sich etwas zu erwerben. Die Besitzer von Ottensheim, die Herrrn von Jörger, standen eben nicht im Rufe der scrupulcesten Gewissenhaftigkeit, sobald es die Klöster oder deren Güter galt. Wie wir hörten verlieh K. Friedrich 1493 Wilhering das Recht, auf der Donau zu fischen; K. Ferdinand bestätigte die Urkunde Friedrichs noch als Erzherzog 1523. Deßungeachtet setzte sich Hilleprand von Jörger mit Gewalt entgegen, als Matthäus davon Gebrauch zu machen versuchte. Es kam nun zwischen den Söhnen Hilleprands, der mittlerweile gestorben war, und dem Abte zum Proceß vor der Landeshauptmannschaft. Das Landrecht bürdete dem Kloster auf, sein Recht zu beweisen. Doch hob die N. Oest. Regierung diesen ungerechten Spruch auf, und befahl den Jörgern, den kaiserlichen Gabebrief zu respectiren — 1574.

Bald hierauf starb Matthäus, am 9. September 1574.

Der Landeshauptmann und der kaiserliche Klosterrath bestimmten hierauf den Prior von Baumgartenberg, Johann Hammerschmied, zum Abte, ohne Rücksprache zu nehmen mit der geistlichen Behörde, dem Abte von Ebrach und ohne auf die Einwendung des Bischofs von Passau Rücksicht zu nehmen. Die Installation geschah im November 1574.

Ungeachtet dieser Zurücksetzung ermangelte der Abt von Ebrach nicht, bald nach dem Tode des Kaisers Maximilians eine Visitation in Wilhering vorzunehmen. Der Zustand, in welchem er diese Tochter Ebrachs fand, läßt sich zum Theile aus den Aufträgen entnehmen, die er zurückließ:

Es sind nur drey Mönche und zwey Novizen im Klo-

ster, weßhalb der Abt Sorge zu tragen hat, daß die Anzahl vermehrt werde. Das Chorgebeth und der Gottesdienst soll gemäß der Ordensregel verrichtet werden, und nicht, wie bisher, zum Aergernisse des Volkes. Es müssen sich die Mönche Haare und Bart scheeren lassen, und eine Krone tragen; gekräuselte und hervorstehende Halskrägen dürfen nicht mehr getragen werden. Sehr ernstlich wird dem Abte ans Herz gelegt, seinen Scholaster nach Ingolstadt oder Paris zu schicken, und sich in der katholischen Theologie unterrichten zu lassen, damit er im Stande sey, Andern Unterricht zu ertheilen. Ob diesen Aufträgen, nahmentlich dem letztern, nachgelebt wurde, ist nicht zu ermitteln. Gewiß ist, daß einige Jahre später die Lage der Dinge sich noch keineswegs gebessert hatte. Die helfen wollten, konnten es nicht, und die konnten, wollten nicht. Aus dem Jahre 1581 liegt ein trauriger Beleg von dem schlechten Geiste vor, der die Bewohner des Stiftes belebte. Ein Conventual, Leonhart Schußmann, hatte sich, nach des Abtes Versicherung, ein freches und muthwilliges Betragen erlaubt, wurde deßhalb dem Hofrichter, der ihn zu erschießen drohte, zur Bestrafung überwiesen. Schußmann ersuchte nun den Abt schriftlich um Erlaubniß, zur Erlernung der Ordensgebräuche nach Bayern reisen zu dürfen, „sintemal man (in Wilhering) zum wenigsten regulariter leben thut, oder auch Ordensgebrauch gehalten wird, sondern die Jugend daselbst, von den gottlosen Leuten verführt, in Schand und Spott gerathen.“ Die nachgesuchte Erlaubniß wurde zwar ertheilt, aber in einem Tone, der unter gesitteten Leuten nicht gebräuchlich ist. Von Schußmann wird in der Folge noch die Rede seyn.

Der Abt Johann gab, wodurch wird nicht gesagt, Veranlassung zur Unzufriedenheit. In Folge einer durch eine kaiserliche Commission im Anfange des Jahres 1582 vorgenommenen Untersuchung wurde ihm die Verwaltung abgenommen, und dem Hofrichter Lorenz Mandl und Hieronymus Fresch übertragen, unter der Oberaufsicht der Aebte von

Kremsmünster und Garsten. Nach dem am 22. October 1583 erfolgten Tode des Abtes wurde diesem noch der Prior, Leonhard Schußmann beygegeben.

Zum anschaulichen Belege, um was es eigentlich den österreichischen Eiferern für das reine Wort Gottes zu thun war, und wie jene verfahren, die nach des Kaisers Absicht zum Schutze der katholischen Religion und Kirche bestimmt waren, möge hier die Veräußerung des Gutes Eckendorf, eine Stelle finden. Der mächtige Helmhart von Jörger warf seine Augen auf die ihm, als Besitzer der Herrschaft Walperstorf, sehr gelegene Besitzung. Auch Graf Julius v. Hardeck hatte sie zu erwerben gesucht und 8000 fl. für dieselbe gebothen. Jörger erhandelte das Amt vom Klosterrathe Dr. Jakob Hillinger um 4000 fl. Als der Abt und der Convent sich weigerten den Kaufvertrag zu unterschreiben, erwirkte dieser einen Klosterraths-Befehl an Beyde, der ihnen die Einwilligung zur Pflicht machte. Man konnte sich leichter fügen, da der Verkauf nur auf Wiederkauf lautete, und auch die Quittung des Abtes dieselbe Clausel enthielt.

Als aber die Sache dem Kaiser vorgelegt wurde zur Erlangung des Consenses, ohne den die Veräußerung ungültig gewesen wäre, wurde durch ein neues Kunststück der Wiederkauf in Erbkauf umgewandelt, was um so weniger Schwierigkeiten machte, da nicht der Abt, sondern seine Vormundschaft, der Klosterrath, das Gesuch stellte. Der Abt starb noch vor der Ankunft des Consenses; allein damit ja der schöne Handel nicht rückgängig gemacht oder von einem künftigen Abt angefochten werden könne, erhielt der Hofrichter den Auftrag das zurückdatirte Kaufsinstrument mit des Verstorbenen Siegel zu versehen. Das widerspänstige Capitel mußte der Abt von Kremsünster zum Gehorsam weisen.

Durch ein Decret des Erzherzogs Statthalter, Ernst, vom 23. October 1584 wurde der zeitherige Administrator

von Traunkirchen, Jakob Güßl zur Abtey Wilherings berufen. Die Einsetzung erfolgte am 25. Jänner 1585 durch den Landeshauptmann und Vizedom.

Abt Jakob war zu Weilheim in Bayern geboren und in das Benedictiner-Kloster Fiecht in Tyrol getreten, wo er 1567 die Gelübde ablegte. Mit Erlaubniß seines Vorgesetzten wanderte er 1577 nach Österreich und wurde anfangs Pfarrer und endlich 1580 Administrator zu Traunkirchen.

Er war ein redlicher und der katholischen Religion ergebener Mann, allein sein Leben dauerte zu kurz, um seinem Kloster wesentliche Dienste leisten zu können. Bald nach dem Antritte seiner Verwaltung erhielt er zwar einen Auftrag seine Pfarren zu reformiren, das heißt, denselben katholische Pfarrer vorzusetzen. Abt Jakob rief demnach auch alle Pfarrer seines Patronats in Wilhering zusammen und forderte ihnen die Erklärung ab, ob sie dem Befehle des Klosterrathes gemäß katholisch werden wollen, oder vorziehen bis künftig St. Georgitag abzuziehen. Die Pfarrer verlangten Bedenkzeit, lasen das Decret von den Kanzeln ihren Pfarrholden vor, um durch sie geschützt weder zu dem einen, noch zum andern genöthigt zu werden. Der ohnmächtige Versuch hatte nur die Folge, daß er ein Beyspiel mehr aufstellte, wie man ungestraft die Befehle der Obrigkeit gering achten dürfe.

Als Verwalter zu Traunkirchen war dem Jakob Güßl auf dessen Empfehlung der Prior von Wilhering Leonhard Schußmann gefolgt. Sein erstes Geschäft beynahe, das er in dieser Eigenschaft vornahm, war seine Vermählung mit der ehemahligen und letzten Aebtissinn Magdalena Dietrachinger. Abgesetzt, ins Kloster zurückgerufen, büßte er seine Frechheit im Kerker *).

*) Kirchliche Topographie. XIV. 277. u. f. f.

Abt Jakob verließ das Leben und sein verödtes Kloster am 8. Februar 1587. Sein Grabstein ist am Kreuzgange eingemauert.

In Wilhering hatte nun die Auflösung ihren Höhepunct erreicht; von jetzt wendeten sich die Dinge nach und nach wieder zum bessern; in das verödete entweihte Haus kehrte allgemach wieder ein kirchlich religiöser Geist zurück, der so lange Zeit hindurch ausgewandert war.

Diese Wendung bemerkte Alexander vom See (a lacu), welchen der Kaiser zum Nachfolger des Abtes Jakob bestimmt hatte. Das Decret des Erzherzogs Statthalter ist vom 13. October 1587.

Alexander von edeln Aeltern zu Lugano geboren 1552, erhielt seine erste Bildung in seiner Vaterstadt und vollendete seine Studien im deutschen Collegium zum heil. Apollinar in Rom, wo er sich auszeichnete und vertraute Freundschaft schloß mit mehreren in der Folge berühmten Männern, wie dem Lavanterbischof Georg Slobäus. Unter seinen Lehrern war auch Robert Bellarmin. Schon als Knabe von 10 — 11 Jahren erhielt Alexander von seinem Diöcesanbischofe von Como die Tonsur, und 1576 ein Canonicat zu Basel, und durch den Cardinal Marcus Sitticus von Hohenems eine Pfründe zu Constanz 1580. Nach einem siebenjährigen Aufenthalte in Rom kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und wurde zum Erzpriester von der Collegiatkirche zum heil. Laurenz erhoben. Die Akademie von Pavia schmückte ihn mit dem Doctorhute. Als Alexander in der Eigenschaft eines Abgesandten der sieben katholischen Orte der Schweiz 1584 nach Rom gekommen war, erhob ihn Papst Gregor XIII. zum apostolischen Protonotar. Es schien sich dem jungen Manne eine glänzende Laufbahn zu öffnen. Im Jahre 1586 kam er nach Wien, wurde Hofcaplan des Erzherzogs Ernst, und 1587 Abt zu Wilhering*).

*) Pachmayr, Historico chronolog. Series Abbatum Cremifan 360.

Nachdem Alexander durch die Wahl des Kaisers zur Abtey gelangt war, so beeilte sich der Gewählte, auch die Bestätigung seines geistlichen Obern, des Abtes von Citeaux, Edmund a Cruce, zu erwirken. Sie erfolgte unter dem 2. August 1589.

Die Umstände, unter welchen Alexander sein Amt antrat, waren die übelsten. In den Cassen fand er 8 fl., dagegen einen Schuldenstand von 12,000 fl. Die Güter waren zum Theile verpfändet, zum Theile sogar verkauft. Ein Convent war nicht vorhanden, mit Ausnahme einiger auf den Pfarren lebender abtrünnigen Professen, oder einiger ganz jungen Leuten von 14—15 Jahren.

Der neue Abt hatte gleich anfangs Gelegenheit und Anlaß, seine Kraft, Ausdauer und seinen Muth zu erproben. Der Erzherzog machte ihm bey der Ernennung die Reformation seiner Pfarren zur Pflicht. Das war eine sehr schwere Aufgabe. Er sah die ganze Schwierigkeit seiner Stellung ein, ließ aber darum den Muth nicht sinken, wie das eine Relation an den Erzherzog beurkundet: Auf den Stiftspfarren sind entweder Anhänger der lutherischen Lehre, oder wo die Pfarrer auch allenfalls katholisch wären, dürfen sie sich nicht als solche zeigen, weil ihnen sogleich ihre Einkünfte entzogen, oder die Pfarrholden an die Prädicanten würden gewiesen werden, deren alle Winkel voll sind. Soll nun wirklich zur Reformirung geschritten werden, so stehen dem Kloster eine Anzahl von Processen bevor. Das werde ihn, fährt Alexander fort, keineswegs abschrecken, nur möge der Erzherzog zu seiner Sicherheit ein General-Mandat für ihn ausfertigen. Dazu war der Erzherzog allerdings bereit, aber helfen konnte es nichts, und dem Abte sein Geschäft nicht erleichtern.

Der erste Versuch wurde mit Ottensheim gemacht. Mit der Besitzergreifung der Herrschaft durch die Herren von Jörger wurde auch der lutherische Gottesdienst eingeführt. Mit 24 Jahren verwaltete die Pfarre ein abtrün-

niger Cisterzienser von Wilhering, Nahmens Johann Deiser, welcher in fruchtbarer Ehe 12 Kinder gezeugt hatte. Diesem wurde die Pfarre aufgekündet, und am 24. April 1588 sollte ein katholischer Pfarrer eingesetzt werden. Die Einwendungen des Herrschaftsinhabers Johann Adam von Jörger fand Alexander bey dem klaren Rechte seines Klosters zu unerheblich, als daß er sich durch dieselben hätte von seinem Vornehmen abbringen lassen können. Kaum aber war er mit seinem Pfarrer in der Kirche erschienen, so entstand Tumult, und den Pfarrer zwang ein Steinwurf auf die Brust, die eben bestiegene Kanzel zu verlassen. Als der Lärm immer heftiger wurde, fand es der Abt gerathen, mit seinem Schützlinge zu entweichen. Unter einem Hagel von Steinen und Glasscherben gelangten sie mit genauer Noth auf das Schiff, welches sie der Gefahr entführte.

Statt des abgedankten Deiser versah indessen das Predigtamt zu Ottensheim ein Schuster der benachbarten Pfarre Höflein; dann aber wieder Deiser, welcher durch die Herren von Starhemberg als Prediger in der Spitalkirche Bestallung erhalten hatte, unter Jörgers Schutz unangefochten dem Abte zum Trotz. Die Pfarrer wohnten in Wilhering und begaben sich alle Sonn- und Feyertage nach Ottensheim, um den leeren Stühlen zu predigen und das Amt zu singen. Einer derselben, Johann Gutleben, wurde am 18. Juny 1589, als er nach Verrichtung seiner Function eben wieder das Schiff zur Rückfahrt zu besteigen im Begriffe war, von einem Haufen fest gehalten, geschlagen, mit Füßen getreten, so daß er aus Mund und Nase blutete, während Andere laut schrieen: Es geschieht dem Diebs- und H.... Pfaffen recht. Als am 13. August d. J. Alexander abermahls einen Pfarrer installiren wollte, flößte ihm die in Reih und Glied aufgestellte bewaffnete Bürgerschaft eine solche Achtung ein, daß er nicht weiter zu gehen wagte. Der Magistrat ging noch weiter, bemächtigte sich

der Schlüssel zur Sacristey, und riß das Kirchenvermögen an sich. Vom landeshauptmannischen Gerichte zu einer Tagsatzung vorgeladen, erschienen die Herren von Ottensheim nicht einmahl, und Jörger entblödete sich nicht, diesen Ungehorsam seiner Bürgerschaft mit nichtssagenden Einwendungen zu rechtfertigen. Endlich erging 1591 ein Spruch eben dieses Gerichtes zu Gunsten Wilherings, welches die Kirche zurück erhielt. Allein damit war in der Hauptsache nichts gewonnen, da ungeachtet aller gerichtlichen Sprüche und ausgestellten Reverse im Spitale fortwährend Prädicanten ihr Wesen treiben konnten. Die Proceßkosten, welche das Kloster bis etwa 1593 aufgewendet hatte, betrugen über 2500 fl.

Auch zu Gramastetten fand Alexander beym Antritte der Prälatur einen Profeß seines Klosters, Andreas Heidenreich, wie seine Genossen der neuen Lehre zugethan und mit Weib und Kindern ausgestattet.

Der Pfandinhaber von Wachsenberg, Karl von Gera, hatte schon zur Zeit des Abtes Jakob unter den nichtigsten Vorwänden die Vogtey dieser Kirche angesprochen, und ungeachtet richterlicher Sprüche nicht bequem gefunden, von dem usurpirten Besitze zu weichen. Um so schwieriger gestaltete sich Alexanders Aufgabe. Er versuchte es zuvörderst mit Aufnahme der Kirchenrechnung. Der Versuch hätte ihm bald das Leben gekostet. Es wurde Sturm geläutet, der Janhagel verfolgte den Weichenden mit Steinen, Gabeln und andern Mordwerkzeugen. Nur der Muth des Abtes, der sich dem Haufen entgegenstellte, nachdem er durch seinen Diener eine Wehre bekommen, rettete ihn vor weiterer Verfolgung des verblüfften Haufens. Der hierüber entstandene Proceß dauerte während der Verwaltung Alexanders unentschieden fort.

Auf der Pfarre Zwettel hatte Reichart von Starhemberg einen Prädicanten eingeführt, und obgleich die N. Oest. Regierung ihm in Folge eines hitzigen Processes auftrug, densel-

ben zu entfernen, so fand sich doch Niemand, der den Spruch in Wirksamkeit gesetzt hätte. Ja selbst als 1598 vier wiederhohlte Specialbefehle des Kaisers die Entfernung des Prädicanten gebothen, so hatte das ebenfalls keinen Erfolg.

Sehr stürmische Auftritte fanden zu Leonfelden statt. Jakob Podetl hatte unter dem Vorgeben seiner Anhänglichkeit an die Lehre der katholischen Kirche vom Abte Jakob diese Pfründe erhalten, warf aber sogleich, nachdem er eingesetzt worden war, den Schafspelz ab, bekannte sich zum augsburgischen Bekenntnisse und nahm zum Zeichen der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zum reinen Evangelium ein Weib.

Alexander berief zufolge der erhaltenen Aufträge diesen Pfarrer nach Wilhering und setzte ihn in Arrest. Er entkam mit Hülfe des Baders von Ottensheim und fand in Karl von Gera einen mächtigen Beschützer. Zum Vergleiche mit dem Abte gedrungen, schloß er denselben vor der Landeshauptmannschaft im Nahmen Podetls, für den er Bürgschaft leistete. Als aber Abt Alexander auf Vollziehung desselben drang, läugnete Herr von Gera geradezu die geleistete Bürgschaft und konnte erst durch einen langwierigen Rechtsstreit und durch erfolgte Execution zur Erfüllung seines Versprechens gezwungen werden. Der Handel wegen dieses nichtswürdigen Pfarrers kostete dem Abte 1286 fl. Aber ein Pfarrer konnte deßungeachtet nicht eingesetzt werden, da sich, durch Gera aufgestachelt, das Pfarrvolk bewaffnet widersetzte und eigenmächtig durch einen Prädicanten in der Spitalkirche predigen ließ, d. h. es wurde das Evangelium gelesen und mit einigen erbaulichen Nutzanwendungen vom Antichrist oder der katholischen Abgötterey begleitet. Den Beschluß des Ganzen bildete das bekannte geistvolle Lied: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steure der Papisten Mord etc.

Nach einem siebenjährigen Processe war zwar entschieden, daß der Markt nicht befugt sey, mit der Spitalkirche zu schalten; es wurde nach einer Fluth von Gebothsbriefen 1594 selbst ein Pfarrer eingesetzt, dem aber der Magistrat die

Schlüssel zum Pfarrhofe und zur Kirche vorenthielt. Endlich erfolgte eine Hofentscheidung, und in Folge deren die Einantwortung des Vorenthaltenen durch eine kaiserliche Commission. Uebrigens dauerten diese und verwandte Processe ununterbrochen fort, so lange Alexander Abt von Wilhering blieb.

Wie auf die Vogtey von Leonfelden und Gramastetten, machte Herr von Gera Anspruch auf die von Ober-Neukirchen und Weißenbach; auch um dieser willen mußten Processe geführt werden.

Die Kosten aller bis 1595 mit diesem muthwilligen Vogte geführten Streitigkeiten hatten sich schon auf 8000 fl. belaufen.

Indessen wurden den kräftigen Schultern des Abtes auch noch andere Lasten aufgeladen. Engelszell war gänzlich seiner Bestimmung entzogen worden. Pfandweise war das Klösterlein in verschiedene Hände gekommen. Die Inhaber mußten den Ueberschuß der Gefälle nach Abzug der Interessen von einem darauf haftenden Capital von 6000 fl. nach Wien abliefern. Sowohl der General-Vicar des Ordens, Claudius Grimani, welcher 1590 in Wilhering eingekehrt war, als auch der Bischof Urban von Passau lagen dem Abte Alexander dringend an, alles zur Wiederherstellung von Engelszell aufzubiethen.

Indessen blieb doch das alte Verhältniß mit dem Unterschiede, daß dem Abt von Wilhering die Inspection über die Pfarren aufgetragen wurde. Unter diesen war es vorzüglich Schönhering und die Filiale Dörnbach, welche sich durch Insolenz hervorthaten. In ersterem Orte wurden zwey Schulmeister — der von Schönhering und von Kirchberg — getödtet, den Pfarrer selbst rettete der bloße Zufall; auch auf den Abt selbst soll ein Schuß gefallen seyn.

In Dörnbach befand sich durch mehrere Jahre ein Prädicant, welcher eigentlich ein Bergknappe war. Von hier vertrieben, begab er sich nach Gramastetten, und arbeitete

bey dem neu aufgeschlagenen Bergwerke daselbst. Die Gemeinde versah sich eigenmächtig mit einem andern, Abraham Weinstock. Als Alexander dem Zechpropste, Zagler zu Hitzing, die Kirchenschlüssel abforderte, und dieser sich weigerte, sie herauszugeben, wurde er eingesperrt, aber durch seine Nachbarn mittels nächtlichen Einbruches wieder befreyt. Die drey politischen Stände ermangelten nicht, den Abt durch Drohungen einzuschüchtern: Er *habe auf keine Unterstützung zu rechnen, falls seine Unterthanen rebelliren würden.* Bey einem Manne, wie Alexander, wirken derley Mittel nicht; vielmehr vertheidigte er sein Benehmen gegen den Zagler vor der Landeshauptmannschaft, wo ihn Zagler verklagt hatte, mit solcher Klarheit, daß es dieser besser fand, einen Revers auszustellen, in dem er sein Unrecht bekannte, pünctlichen Gehorsam versprach, und sich mit 70 fl. von der auferlegten Abstiftung loskaufte.

Kaiser Maximilian hatte, dem ungestümen Andringen der *politischen Stände nachgebend,* dem Herren- und Ritterstande *in Oesterreich ober der Enns,* auch den landesfürstlichen Städten freye Religionsübung bewilligt. Er mochte hoffen, sie durch eine solche Concession willfähriger zu machen für seine Forderungen, insbesondere der Türken wegen, deren furchtbares Vorbrechen alle Anstrengungen der Länder gebieterisch erheischte, er mochte hoffen dadurch, Ruhe, Frieden und Einigkeit im Innern zu erzielen. Der Erfolg war ein entgegengesetzter. In Versicherungen der Treue zwar waren die Stände unerschöpflich; allein ihr Benehmen überzeugte wohl schon den Kaiser und vornehmlich seinen Sohn, den K. Rudolf, daß in dieser Weise zu regieren für die Dauer nicht möglich. Bey der dringendsten Gefahr knüpften sie jede Bewilligung an Bedingungen, durch welche ihre Macht auf Kosten des Landesfürsten erweitert, und ein Regierungsrecht nach dem andern systematisch vernichtet wurde.

Ihr Verfahren dem Fürsten gegenüber schildern die Stände selbst in *einer* Zuschrift an die Stände der Steyer-

mark, welche mit ihrem Erzherzoge in Zwistigkeit gerathen waren, und sich bey den Ständen ober der Enns Raths erhohlt hatten, mit einer Vollständigkeit, der nichts mehr beyzusetzen ist. Sie sollen, so lautet der gute Rath, in Standhaftigkeit ausharren und alle rechtlichen Mittel anwenden. Hälfen diese nicht, so müsse man alle Landtagsbewilligungen verweigern, dann bey den Reichsfürsten Klage erheben und bey den evangelischen Ständen Hülfe suchen — am 24. December 1580. Außer diesem so oft und mit dem glücklichsten Erfolge angewendeten Mittel bedienten sich die Stände noch eines andern, das freylich auf höchst verderbliche Weise gegen sie selbst umschlug, sich nähmlich der Unterthanen gegen den Landesherrn zu bedienen und in arger Verblendung unermüdet anzuhetzen, bis endlich der wilde Haufe auch den schwachen Zaun niedertrat, mit dem sie ihn umhegen zu können vermeinten.

Man dachte nun von Seite der Regierung ernstlich daran, dem Protestantismus, der allen Bestrebungen gegen die höchste Gewalt zum Vorwande und Einigungspuncte diente, ein Ziel zu setzen, und zu thun, wozu man vermöge aller anerkannten und aller Orts geübten Reichsgesetze und nach dem Wortlaute der Concession K. Maximilians befugt wäre. Nur hatte man vergessen, zu erwägen, ob wohl auch die Kräfte zu einer solchen Unternehmung hinreichen; denn da man der beabsichtigten und versuchten Reformation keinen Nachdruck zu geben wußte, so schlug der Versuch gegen das Ansehen des Landesherrn aus, indem er nur dazu diente, die politisch-kirchliche Opposition zu reizen und sie zum Bewußtseyn ihrer Stärke zu bringen.

Den Prälaten insbesondere wurde mit Ernst aufgetragen, ihre Unterthanen zur katholischen Religion zurückzuführen. Mit mehr oder weniger Eifer suchten sie diesen Anforderungen zu entsprechen.

Einer der Eifrigsten war auch hierin wieder Abt Ale-

xander. Gleich beym Antritte seiner Regierung verlangte er laut höheren Auftrages nebst dem Gelübde der Treue von den Unterthanen, auch Angelobung der Rückkehr zum katholischen Glauben. Die Widerstrebenden meinte er um so mehr mit Strenge behandeln zu dürfen, da auch die Mitglieder der politischen Stände Zwangsmaßregeln härterer Art gegen diejenigen ihrer Unterthanen in Anwendung brachten, welche Anstand nahmen im Papste den Antichrist, oder in dem Menschen die leibhaftige persönliche Erbsünde anzuerkennen. Dazu kam gewöhnlich noch der Umstand, daß sich dergleichen Unterthanen auch in andern Dingen Ungehorsam zu Schulden kommen ließen. Dieses erhellt aus mehrern Reversen solcher, welchen wegen Verweigerung des geforderten Gelübdes die Abstiftung und der Verkauf ihrer Häuser war auferlegt worden, sich dann aber eines bessern besinnend, zum Gehorsam verpflichteten. Es scheint indessen nicht, das der Abt mit dieser Bekehrungsart sehr viel gewonnen habe, da die eifrig antikatholische Partey sich mit allen Kräften entgegensetzte. Ein Unterthan aus der Pfarre Feldkirchen versicherte, daß sowohl er, als auch seine Nachbarn auf Vorzeigung des kaiserlichen Befehls mit aller Bereitwilligkeit sich zum katholischen Glauben bekehrt haben würden, wenn ihnen nicht zuvor ihr Amtmann Stephan Leitner das eidliche Versprechen abgenommen hätte, lutherisch zu bleiben. Er versprach nun deßungeachtet Folgsamkeit, und drückte seine Reue aus über die schmählichen Reden, welche er sich gegen den Kaiser erlaubt hatte.

Ueberhaupt war durch die anbefohlene Reformation die Stellung der Prälaten sehr schwierig geworden; die Regierung machte ihnen einerseits die Reformation zur Pflicht, andrerseits aber unvermögend sie gegen die politischen Stände zu schützen, deren tödtlichen Haß sie sich durch Vollziehung der gebothenen Maßregeln zuzogen, gab sie selbst diejenigen der Willkür der Stände Preis, die doch nur ihren Willen

erfüllen wollten. Ein sehr auffallender Beweis hiervon ist der Sierninger Aufruhr*).

Die politischen Stände warfen den Maßregeln der Prälaten die Erregung desselben vor, diese hingegen behaupteten, die Religion sey nur Vorwand dieser Muthwilligen, oder in anderer Weise Bedrängten; ihr Verfahren habe ihnen ihr Eid, kaiserliche und erzherzogliche Aufträge gebothen. Nichts desto weniger wiederhohlte den gleichen Vorwurf auch der Erzherzog Statthalter, und verwies den Prälaten, was sie gethan und auf seinen ausdrücklichen Befehl gethan hatten. Dieß kam dem Prälaten allerdings unerwartet. Also keinen abtrünnigen Pfarrer dürfen wir entfernen — es könnte Tumult entstehen; keinen Unterthan, bis sie nicht bloß das Recht, zu glauben, sondern auch die Befugniß zu thun, was sie wollen, ansprechen, dürfen wir zur Strafe ziehen — denn es könnte Tumult entstehen! Das Volk wird immer wilder und hartnäckiger, je mehr man ihm Schwanken und Nachgiebigkeit entgegen setzt; wer wird es am Ende zu bändigen vermögen? So lauteten die Klagen der Prälaten.

Abt Alexander ermuthigte die Niedergeschlagenen: „Man ist im Rechte, darum darf man sich nicht so leichten Kaufes überwältigen lassen; Zusammenstehen ist erstes Bedürfniß; das wissen die Gegner und sind darum so stark.“ Er selbst war von nun an der Mittelpunct aller Verhandlungen des Prälatenstandes.

Der sonderbare Bescheid des Erzherzogs war übrigens so arg nicht gemeint, vielmehr geht aus einem andern Erlasse desselben klar hervor, daß ihm die Anstifter des Aufruhrs zu Sierning und Weyer wohl bekannt waren. Man besorgte in Wien und Prag durch Anerkennung der Maßregeln der Prälaten, „den Landtag zu verderben.“ Der Abt von Wilhering nahmentlich, den die Ungnade vor den übri-

*) Stütz Geschichte des Stiftes St. Florian. S. 104.

gen hätte treffen müssen, erhielt gegen das Ende dieses Jahres geheime Befehle, die Rädelsführer zu fangen — ein Auftrag, durch dessen Vollziehung er ebensowohl seine rücksichtslose Ergebenheit für den Landesfürsten zeigen, als sich den unversöhnlichen Haß der Stände zuziehen konnte. — Dieser ergoß sich auch im vollstem Maße über ihn, und jeder Anlaß würde benützt, um sich eines Mannes zu entledigen, indem man seinen kraftvollsten Gegner erkannte.

Ein solcher both sich erwünscht in einem Wortwechsel des Abtes mit dem Freyherrn Hanns von Sprinzenstein im Tafelzimmer des Erzherzogs Ernst zu Wien. Alexander beging dabey die Unvorsichtigkeit zwar nur bedingsweise eine Wahrheit zu sagen, daß die Stände die Bauern gegen die Prälaten anhetzen, und der größte Theil ihrer Prädicanten Anhänger des Flaccus seyen. Sprinzenstein hatte nichts eiligeres zu thun, als die Beschuldigung mit Auslassung der Bedingung an die Stände zu bringen.

Diese beeilten sich, den an sich unbedeutenden Handel mit der leidenschaftlichsten Gehässigkeit nach Hof zu tragen. Eben sollte durch Erzherzog Matthias in Linz Landtag gehalten werden. Die Stände drohten sich in Masse aus dem Berathungssaale zu entferneu, wenn ihr Feind in demselben erschiene. Ohne ihm auch nur Gehör zu gönnen, erfolgte aus Prag eine in den heftigsten Ausdrücken abgefaßte Resolution, welche dem Abte den Besuch des Landtages untersagte und mit Absetzung drohte.

Der ganze Prälatenstand nahm sich nun seines Mitgliedes an, und machte besonders den Grundsatz geltend, daß der ganzen Procedur nur allein Haß wegen der Religion zum Grunde liege. Es sey doch ganz sonderbar, wenn nur den Prädicanten erlaubt seyn sollte, unaufhörlich und öffentlich die Prälaten und die Katholischen auf der Kanzel zu traduciren; hingegen und mit aller Bitterkeit vereint über diese losgedonnert werde, sobald sie nur den Mund öffnen.

Alexander selbst vertheidigt sich im bittern Gefühle erlittenen Unrechts mit aller Kraft, und gibt zu bedenken, wohin es führen müsse, wenn man bloßen Privatsachen eine solche Ausdehnung beylege und die treuesten Anhänger der Willkür ihrer Feinde aufopfere; er klagt vorzüglich über ein solches Urtheil, welches man auf eine bloß einseitige Klage hin gegen einen Mann geschleudert habe, den man nicht einmahl gehört. Sogleich nach Vollendung des Landtages wurde das Verboth, dem Landtage beyzuwohnen, wieder aufgehoben. Man bedurfte eben nur den guten Willen der Stände und dachte, es sey besser, wenn einer leide für alle, als daß alle um des einen willen, zu Grunde gehen sollen.

Ungeachtet aller dieser traurigen Erfahrungen fuhr Alexander unermüdet fort zu kämpfen für die Interessen seines Standes, die ihm mit denen seines Glaubens und seines neuen Vaterlandes dieselben zu seyn schienen.

Er blieb fortwährend der Leitstern für seine Standesgenossen, die seiner Einsicht vertrauten; sein Charakter, seine theologischen und Geschäfts-Kenntnisse empfahlen ihn bey den Großen und an den Höfen. Aber ein solcher Vertrauter war auch nie nöthiger, als in dem Jahrzehent, indem das Bestreben der politischen Stände dahin gerichtet war, „den geistlichen als den vornehmsten Stand allgemach in allen übrigen auszuschließen und allein zum Contribuiren für einen Landstand zu erkennen" *).

In Angelegenheiten des Prälatenstandes sah das Jahr 1591 den Abt von Wilhering bald in Wien, bald in Prag. Es waren vorzüglich die Angelegenheiten des Dechants zu Spital, welche alle Gutdenkenden mit den trübsten Aussichten erfüllen mußten **). Sechzehnmahl klagte der De-

*) Worte einer kaiserlichen Resolution ddo. Prag am 2. October 1597.

**) Stütz l. c. 105 u. f. f.

chant Gienger schriftlich gegen seine rebellischen Unterthanen, fünfmahl persönlich in Wien. Auf wiederhohlte Aufforderung des Landeshauptmanns des Erzherzogs und selbst des Kaisers erschienen die Rebellen nicht, selbst nicht einmahl vor einer angeordneten ständischen Commission. Die Folge eines solchen Trotzes, der ungestraft hingeht, kann nur allgemeiner Aufruhr seyn.

Auch selbst Betrug wurde nicht verschmäht, um den Prälatenstand dem Erzherzoge und dem Kaiser verdächtig zu machen. Im Jahre 1593 verbreitete sich in Linz das Gerede, der Kaiser habe mit den benachbarten katholischen Fürsten den Plan verabredet, alle Ungläubigen auszutilgen. Die Verordneten stellten sich an, als glaubten sie an die Wirklichkeit desselben und besetzten das Landhaus mit einer starken Wache. Diese Maßregel suchten sie in einer Schrift an den Erzherzog Matthias zu rechtfertigen. Sie war auch mit den Siegeln der Verordneten des Prälatenstandes, die man ohne ihr Wissen beygedruckt hatte, versehen. Der Erzherzog war deßhalb über die Prälaten sehr aufgebracht, und konnte erst dann besänftigt werden, als dieselben durch Herrn von Unverzagt von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt, ihre Unschuld bewiesen hatten. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich folgenden Jahres. Abt Alexander, eben in Wien anwesend, rechtfertigte seine Standesgenossen.

Schon zu den Zeiten K. Maximilian **II.** waren die zwey obern politischen Stände mit der Forderung an die Prälaten aufgetreten, im Falle eines persönlichen Zuzuges doppelte Rüststeuer zu erlegen, da ihnen vergönnt sey, zu Hause zu bleiben, während der gesammte Adel persönlich gegen den Feind zu fechten verbunden sey. Auf die Erwiederung, die Klöstergüter seyen auch keine Lehen, und es liegen auf denselben eigenthümliche Lasten, von denen der Herren- und Ritterstand frey sey, ließen sie ihre Forderung fallen. Im Jahre 1593 aber wurde sie mit Ungestüm wiederhohlt.

Nur die Thätigkeit des Abtes Alexander vereitelten die weitern Folgen.

Die bisher eingeschlagenen Wege, um die Prälaten zu verderben, hatten nur ungenügende Erfolge. Es wurde ein anderer eingeschlagen. Die Feinde der Klöster machten zu Prag ihre Unhäuslichkeit, Pracht und Verschwendung geltend. Die Prälaten vertheidigten sich gegen diese Vorwürfe in einer Schrift, die ungezweifelt den Abt von Wilhering zum Verfasser hat, wie wahrscheinlich auch er es war, der sie überreichen mußte. Sie ist ein wahres Meisterstück voll Klarheit und Wahrheit. Der Verfasser antwortet auf die gemachten Vorwürfe durch ruhige Aufzählung dessen, was die Klöster geleistet haben.

Nebst mehreren schon bekannten Dingen wird gesagt, daß die Klöster seit 1568 neben den gewöhnlichen Landesanlagen, welche ihnen mit den andern Ständen gemeinschaftlich obliegen, 432,000 fl. erlegt haben. Zwar haben sich bey den Contributionshandlungen die Kaiser Maximilian und Rudolf immer verbindlich gemacht, während der Dauer der Termine die Klöster mit Bürgschaften, Einlegung von Provisionen und mit Abforderung des ersparten Vorraths in Geld, Wein, Getreide und Activschulden beym Tode eines Prälaten zu verschonen, auch nicht Stellung der Gültpferde und die Contribution zugleich zu fordern; bisher aber sey ihnen diese Erleichterung noch nie zu Theil geworden. Diese Lasten fort zu tragen, und ihre Convente und Schulen zu erhalten, sey nicht mehr möglich.

Doch auch den politischen Ständen schlug ihre Stunde. Die eigene Aussaat war endlich aufgegangen zum eigenen Verderben. Die Unterthanen, denen ihre Herren schon so lange Zeit hindurch das Beyspiel der Verachtung aller Obrigkeiten gegeben hatten, begriffen endlich die Lehre, und erhoben sich in einem allgemeinen Aufruhr. Nur im Beginne

sprachen die Aufrührer von Religionsbeschwerungen, in der Folge wurde ihrer kaum noch gedacht.

Es ist hier nicht der Ort den Verlauf der Ereignisse darzustellen; dieses ehrenvolle Zeugniß indessen kann den Ständen nicht versagt werden, daß sie sich vom Anfange an bereitwillig erklärten, rechtlich vor dem Kaiser mit den Unterthanen zu vertragen, und allen zu entsagen, was ihnen als ungebührlich nachgewiesen werden könnte. Der Kaiser geboth wiederhohlt Ruhe und verbürgte den Unterthanen Abhülfe ihrer rechtmäßigen Beschwerden. Doch die Ruhe war nicht zu erzielen, aller väterlichen Mahnungen und ernstlichen Gebothen ungeachtet, bis endlich nach zweyjähriger Anarchie Gotthard vom Starhemberg mit ein Paar Fähnlein Volk den Rebellen die Waffen entwand.

Um das Uebel aus dem Grunde zu heilen, hatte der Kaiser eine Commission ernannt zur Untersuchung aller Klagen, welche die Unterthanen gegen ihre Herrschaften vorgebracht hatten. Noch ehe die Commission in Thätigkeit war, nahmen die Unterthanen Wilherings und den Pfarren Gallneukirchen, Efferding, Alkofen, St. Marien und Wallern ihre Klagen zurück, zu denen sie sich, ihrem Vorgeben nach, nur gezwungen bekannt hatten, oder die ohne ihr Wissen und Zuthun von andern angebracht worden waren. Andere bezeugten an Eides Statt, daß die Infelsteuer bey der Wahl und Installation eines Abtes herkömmlich, und das Vorgeben derjenigen, welche sich darüber als eine Neuerung beklagten, falsch sey.

Abt Alexander wurde mit seinen Uuterthanen am 29. October 1597 vor die Commission berufen. Die Verhandlung wurde eröffnet mit Vorlesung der Beschwerden, welche die Unterthanen gegen den Abt vorgebracht hetten, ebenso die schriftliche Verantwortung des Beklagten, hierauf wurden die Unterthanen befragt: ob sie sich zu diesen Beschwerden bekennen? Welche dieses bejahten, wurden nun dem Abte gegenüber gestellt, damit dieser noch mündlich Erläute-

rung und Aufklärung geben könne, worauf man dann die schriftlichen Behelfe der Parteyen durchsah und endlich einen gütlichen Vergleich zu stiften suchte. Gelang dieses, so wurde die Verabredung zu Papier gebracht, durch die Commissäre gesiegelt und den Theilen übergeben. Wo eine Vereinbarung nicht zu Stande gebracht werden konnte, schritt man zu rechtlicher Entscheidung. Größtentheils fand gütlicher Vergleich statt; höchst selten kam es zu rechtlicher Verhandlung, da die allermeisten Beschwerden sich als unbegründet erwiesen. Was sich als neue Last herausstellte, war nicht Folge der Willkür der Obrigkeit, sondern der veränderten Verhältnisse. Rüststeuer, Hausgeld, Monathgeld waren die Abgaben, worüber sich die Unterthanen ohne Ausnahme beklagten. Gegen den Abt von Wilhering war ein Klaglibell aller seiner Unterthanen und noch 19 Libelle Einzelner übergeben worden. In allem diesen konnte ihm auch nicht eine einzige Ueberbürdung nachgewiesen werden; wohl aber nahmen in der Verhandlung die Gefragten: ob sie sich zu der Klage bekennen? sechzehen Mahl dieselbe zurück, unter den Ausdrücken: „Ohne Wissen und Willen einkommen; könne nichts benanntes anzeigen; sey durch den gemeinen Aufstand dazu gebracht worden; sey von der Klage gefallen; widerspreche lauter u. d. gl.“

Der vollständige Vergleich zwischen dem Abte und seinen Unterthanen wurde abgeschlossen unter Vermittlung der k. Commission am 17. April 1598.

Der Kaiser hatte im Verlaufe dieser Ereignisse die Ueberzeugung gewonnen, daß der Protestantismus, wie er sich in Oesterreich gestaltete, ein Urheber des letzten Aufruhrs, so auch beständiger Gegner seines Ansehens sey. Dazu kam noch, daß erwiesenermaßen manche Prädicanten durch maßloses Schmähen, durch unermüdetes Aufhetzen zum Ausbruche der Rebellion wesentlich beygetragen hatten. Er dachte nun nach Beruhigung des Landes alles Ernstes daran, die Dinge in den Stand zurück zu versetzen, in

welchen sie durch die Concession Maximilians **II.** gekommen waren; dagegen aber den Bischof und die katholischen Stände bey ihren Rechten kräftig zu handhaben. Der Kaiser erließ mehrere hierauf bezügliche Resolutionen und Patente an die Stände, in welchen ihnen alle Eingriffe in fremdes Eigenthum untersagt, und sie angewiesen wurden, sich innerhalb der Schranken strenge zu halten, welche ihnen in der Concession seines Vaters waren gezogen worden*). Man stellte zwar den katholischen Patronen die Kirchen, welche sich in fremden Händen befanden, wieder zu; allein die Wirkungen dieser Maßregeln waren von keiner Dauer. Der Abt von Wilhering wurde vom Landeshauptmanne aufgefordert, am 16. July 1597 an Ort und Stelle zu seyn, um seine Kirchen zu übernehmen. Die Reverse der Pfarrgemeinden, in denen sie sich zur Lossagung von jeder verbothenen Verbindung, zur Nahmhaftmachung der Aufhetzer und Prädicanten, zur Zurückstellung des Kirchengutes, zum Gehorsam gegen ihre geistlichen Vorgesetzten, zum Empfang der heil. Sacramente in der eigenen Pfarrkirche und entlich zur Vermeidung alles Auslaufens zu fremder Seelsorge verbinden, sind ausgestellt am 23. d. M.

Der Kaiser hatte auch von den Prälaten Vorschläge zur völligen Beruhigung des Landes begehrt. Sie zauderten nicht, den Wünschen des Kaisers zu entsprechen, und schickten im Anfange des Jahres 1598 durch Abt Alexander eine Schrift nach Prag, in welcher sie ausführten, daß nothwendig sey: 1) Mit der Reformation kräftig fortzufahren. Der Erfolg könne um so weniger ausbleiben, da der gemeine Mann ungeachtet alles lästerlichen Schreyens wenig mehr wisse von der Religion, als daß der Papst der Antichrist und der Kaiser ein Götzendiener sey und ein Ungläubiger.

2) Durch den Bischof von Passau tüchtige Geistliche

---

*) Khevenhüller IV. 1514.

aus dem Reiche zu bestellen, da an solchen großer Mangel im Lande ist.

In einer andern Schrift führen sie besonders den Nachtheil aus, der der katholischen Religion aus der bisherigen Zusammenstellung des landeshauptmannischen Gerichtes erwachse, welches mit Ausnahme des Landeshauptmanns und des Anwaltes aus lauter protestantischen Herren und Rittern bestand.

Die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Maßregeln sah man in Prag allerdings ein, es erflossen Resolutionen und Patente in Menge, wobey es aber auch sein Verbleiben hatte, da die Stände nun der Angst wegen der Unterthanen enthoben in der gewohnten Weise Trotz bothen. Der Landtag des Jahres 1597 endete ohne Resultat, so wie auch der des folgenden Jahres, obgleich man den versammelten Ständen die Gefahr der Lande, nahmentlich nach dem Falle von Raab, mit den lebhaftesten Farben schilderte.

Als der Kaiser 1598 aus Podiebrad mehrere Resolutionen zum Schutze der katholischen Religion und Stände erließ*), erklärten die Stände zuerst dem Landeshauptmann, daß sie ihm den Gehorsam versagen würden, wofern er mit seinen Quälereyen (d. h. mit dem Vollzuge der k. Resolutionen) fortfahren sollte. Dieses soll übrigens dem Kaiser nichts derogiren, dem man mit Gut und Blut bis zum Tode dienen wolle. Dann schickten sie durch zwey Abgeordnete eine Gegenvorstellung an den Kaiser. Sie enthielt 95 Beschwerdeartikel, und ist in einer Sprache abgefaßt, die an die äußersten Gränzen der Frechheit streift. Es wird geradezu behauptet, daß man die Religions-Concession dem Kaiser Maximilian abgekauft habe**), und daß Contributionen zu zahlen keine Pflicht, sondern nur guter Wille der

---

*) Khevenhüller V. 1894 und 2074.

**) Stütz l. c. 89.

Stände sey; man werde auch nichts bewilligen, bevor nicht allen Religionsbeschwerden abgeholfen sey.

Diese Sprache wurde zwar den Ständen verwiesen, man erhob sich sogar zu Drohungen, woran sich diese nicht im geringsten kehrten.

Ja am 14. September 1600 verhieß der Kaiser einer ständischen Gesandtschaft, an deren Spitze der tückische Erasmus Tschernembl stand, Milderung der Behandlung, die Versicherung beyfügend, daß er von all dem nichts gewußt habe, was der Landeshauptmann auf seinen Befehl und in seinem Namen gethan hatte.

Alexander von Wilhering war, während diese Dinge vorgingen, von 1596 an Verordneter des Prälatenstandes; noch mehr als zuvor Gegenstand des Hasses von der einen Seite, Gegenstand der Hochschätzung von der andern. Die Universität von Wien hatte ihn zweymahl — 1587 und 1589 — zum Rector erkohren; der Bischof Urban von Passau bewies ihm fortwährend das größte Vertrauen; der Herzog Wilhelm von Bayern schickte ihm, auf Empfehlung seines Sohnes, des Cardinals Philipp von Regensburg, ein silbernes Becken sammt Gießkanne zum Zeichen seines Wohlwollens.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß unter den eben geschilderten Verhältnissen, in den Stürmen, welche die Klöster vollends umzustürzen drohten, es nicht gelingen konnte, Wilhering von dem schweren Schuldenstande zu befreyen. Des Abtes Sorge mußte sich darauf beschränken, die Rechte des Klosters zu wahren, und sich nach und nach wieder einen Convent zu bilden. Im Lande selbst mochten sich nur sehr wenige Candidaten des Mönchsstandes finden, weßhalb sich Alexander um Conventualen bey den bayerischen Klöstern verwenden mußte. Dennoch war die Anzahl derselben gering, und der General-Abt von Citeaux, welcher am 6. November 1596 Wilhering besucht

hatte, mußte dem Abt die Sorge um Vermehrung der Anzahl dringend ans Herz legen.

Schon lange hatte sowohl Alexander selbst, wie auch seine Freunde den Wunsch getragen, daß er einem größern Kloster, als Wilhering, möchte vorgesetzt werden. Eine Gelegenheit hierzu schien sich darzubiethen, als man die Absetzung des Abtes Johann Ruef vom heil. Kreuz für nothwendig hielt. Dieser Prälat war nähmlich um einer verleumderischen Anklage willen gefangen gesetzt und schmachtete drey Jahre, seines guten Nahmens und der Freyheit beraubt, im Bischofhofe zu Wien, bis endlich seine Schuldlosigkeit an den Tag kam, und die Verleumderinn, ihres Verbrechen überwiesen, auf dem hohen Markte zu Wien durch Henkershand öffentlich hingerichtet worden war*).

Besonders eifrig nahm sich der Landmarschall unter der Enns, Siegmund von Lamberg, früher Landeshauptmann ob der Enns, seines Gevatters, des Abtes Alexander, an, und empfahl ihn für heil. Kreuz, falls die Abtey erledigt werden sollte: Durch wissenschaftliche Bildung habe er sich in deutschen und welschen Landen einen Nahmen gemacht, den auch die hohe Schule in Wien durch zweymahlige Berufung zum Rectorate anerkannt; sein Eifer für die Religion habe ihm Haß und schwere Verfolgung zugezogen; in Wilhering habe er einen Convent gegründet und führe mit seinen acht Conventualen ein der Ordensregel entsprechendes Leben.

Eine andere Aussicht schien sich zu öffnen mit dem Tode des Propstes Georg von St. Florian; der Prälatenstand empfahl den Abt von Wilhering als den geeignetsten Vorsteher dem Kaiser und dem Bischof. Letzterer war ohnehin entschieden für ihn eingenommen, und hatte ihn schon früher dem päpstlichen Legaten persönlich empfohlen. Doch

*) Kirchliche Topographie IV. 209.

setzte das Capitel nach zwey Jahren seine Wahl, welche auf den Stiftsdechant Veit Widmann gefallen war, durch.

Endlich wurde Alexander 1599 zur Abtey Garsten durch Postulation berufen. Allein da es sich um Veränderung des Ordens handelte, und erst päpstliche Dispens erwirkt werden mußte, so trat er seinen neuen Wirkungskreis erst 1600 an.

Bey seinem Austritte lasteten, laut Inventars der durch eine Resolution vom 12. August 1600 zu Administratoren bestellten, des Priors Christoph Kholer und des Hofrichters Leonhart Mantl, an Schulden auf Wilhering 27,142 fl.

Nach dem Austritte Alexanders kam über Wilhering das Unglück einer langen Vacanz. Was dieser so mühsam aufgebaut hatte, zerfiel, und noch einmahl sollte Wilhering an den Rand des Verderbens kommen, nicht durch Schuld derjenigen, die als Wächter darüber bestellt waren, sondern durch die Unbilden der Zeit.

Der Administrator Christoph Kholer wurde nicht geeignet zur Verwaltung befunden, weßhalb Fr. Peter von heil. Kreuz am 13. July 1601 an seine Stelle trat. Diesen berief Lilienfeld gegen Ende des folgenden Jahres zur Abtey, und als Administrator wurde der Prior dieses Klosters, Johann Schiller aus Moosburg in Bayern, gesetzt.

Ungeachtet sich mehrere Candidaten für die Abtey meldeten, vorzüglich Paul Meinhard, Guardian der Minoriten in Wien, und Ludwig Stroppa, so wollte man doch wahrscheinlich zuwarten, bis der Schuldenstand verringert worden sey. Allein da er 1604 schon auf 46,120 fl. gestiegen war, zauderte der Kaiser nicht länger und ernannte den Administrator zum Abte am 21. Jänner 1605. Der Abt von heil. Kreuz, General-Vicar des Ordens in Oesterreich, setzte ihn als solchen ein, laut Urkunde vom 6. April 1606.

Zu den Uebeln, unter denen Oesterreich seufzte, zu

der innern Spaltung, die alle Verhältnisse durchdrang und jede Kraftäußerung gegen die äußern Feinde lähmte, war noch ein neues Unglück hinzugetreten — Uneinigkeit in dem regierenden Hause. Schon von jeher herrschte Spannung zwischen dem Kaiser Rudolf und seinem ehrgeitzigen Bruder Mathias. Verschiedene Veranlassungen hatten den Riß vergrößert und endlich unheilbar gemacht. Mathias, um seine Pläne durchzusetzen, war genöthigt, sich der protestantischen Opposition in die Arme zu werfen. Mit ihrer Hülfe zwang er den Kaiser, ihm Ungarn, Mähren und Oesterreich abzutreten. Doch ließen ihn seine Bundesgenossen bald fühlen, was es heiße, sich mit Hülfe eines offenbaren Treubruches auf den Thron schwingen zu wollen. Bevor das durch den Kaiser abgetretene Erzherzogthum dem neuen Fürsten huldigte, zwangen ihn die Stände, die sogenannte Capitulations-Resolution zu unterzeichnen, welche, vollkommen ausgeführt, alle Macht in die Hände der protestantischen Stände gelegt haben würde.

Welche Begegnung die Prälaten sich unter diesen Umständen zu erfreuen hatten, begreift man leicht. Doch muß den Ständen wenigstens das zu ihrem Ruhme nachgesagt werden, daß sie sich ihrer errungenen Vortheile nicht in dem Umfange bedienten, als ihnen nun frey gestanden wäre. Selbst in dem Jahre ihres Triumphes, 1609, störten sie nicht die Fronleichnamsprocession zu Linz, welche in Abwesenheit des Dechants, auf die Bitte des Stadt-Caplans Georg Jöchel, der Abt von Wilhering führte; ja der Landeshauptmann Wolf Wilhelm, Bannerherr von Volkenstorf, obwohl eifriger Anhänger der Augsburger Confession, übte unparteyisches Recht auch gegen seine Glaubensgenossen. Als die Gemeinde Kirchberg, eine Filiale von Schönhering, ohne Wissen des Pfarrers einen Prädikanten eingeführt, und die Kirche mit einer starken Kette verwahrt und mit einer Wache besetzt hatte, die dem Pfarrer den Zugang wehrte, so befahl er, bey Androhung der höchsten Leibes-

strafe, alle diese Dinge abzustellen und sich jedes unbefugten Schrittes zu enthalten.

Abt Johann starb zu Linz am 6. April 1611, und hinterließ sein Kloster, wie er es gefunden, mit Schulden belastet. Die Anforderungen an die Klöster waren zu groß, die Zeiten zu unruhig, als daß an Abzahlung derselben hätte gedacht werden können. Schon gleich im ersten Jahre seiner Prälatur forderte Erzherzog Mathias einen eiligen Beytrag von 30,000 fl. von den Klöstern, mit Androhung der Absetzung der Prälaten und Einziehung der Güter, wenn sie nicht augenblicklich Folge leisten *). Die Besitzungen Wilherings, die in Unter-Oesterreich lagen, wurden 1611 mit Execution belegt, wegen eines Steuerrückstandes von 5006 fl., was um so schmerzlicher fiel, als in dieser Maßregel noch eine große Ungerechtigkeit lag. Wie oben erzählt, wurde dem Kloster das Gut Eckendorf nicht auf die ehrlichste Weise abgekauft. Allein ungeachtet aller Bemühungen konnten es die Aebte und nahmentlich Alexander nie dahin bringen, daß man das entfremdete Gut Wilhering in der Einlage abgeschrieben hätte. Die Steuern mußte es fortwährend bezahlen, und als sich Alexander dessen weigerte, wurde er einst nach Wien citirt und mit Hausarrest belegt.

Auch durch den Einfall des Passauer Volkes litt das ohnehin verarmte Kloster bedeutend. Der Schaden, welchen Wilhering im Mitter- und Hofamte, und im Amte an der Inn dabey erlitt, belief sich auf 2302 fl.

Um die erledigte Abtey traten drey Bewerber auf: der Propst von Dürnstein, der Abt von Guldenkron in Böhmen, und Johann Lanzendorfer, Prior und einziger Profeß zu Wilhering. Letzterer führte mit dem Hofrichter Augustin Resch die Administration bis zur Ernennung eines Abtes.

---

*) Stülz l. c. 121.

König Mathias ersah sich einen Conventual von heil. Kreuz, Anton Wolfradt, zu dieser Würde, und schrieb am 10. April 1612 dem Abte Michael von Rain, ihm denselben, da er sich gegenwärtig in seinem Kloster befinde, zuzusenden. Er habe in Bezug auf ihn eine Resolution gefaßt. Die Bestätigung der königlichen Ernennung durch den General-Abt zu Citeaux erfolgte am 21. September dieses Jahres.

Dieser ausgezeichnete Mann, eine wahre Zierde der Clerisey unsers Landes, hatte das Licht der Welt erblickt im Jahre 1581 zu Cöln, wo er auch seine erste Bildung erhielt. In der Folge wurde er in das deutsche Collegium nach Rom geschickt, ein Institut, aus dem so viele treffliche Kirchenfürsten hervorgingen. Nach Vollendung seiner Studien trat er zu heil. Kreuz in den Cisterzienser-Orden. Die schönen und ausgezeichneten Gaben des Kopfes und des Herzens, welche den jungen Ordensbruder schmückten, blieben seinen Obern nicht verborgen, und sein Ruf verbreitete sich, wie wir sahen, auch über die Mauern des Klosters hinaus.

Wilhering war es indessen nicht beschieden, den Abt Anton als seinen Wiederhersteller zu verehren, da er schon im folgenden Jahre 1613 zur Abtey Kremsmünster postulirt und mit päpstlicher Dispens am 15. December feyerlich installirt wurde *).

Doch ehe in der Erzählung der Ereignisse weiter gefahren wird, ist nöthig, eine Entschließung des K. Mathias anzumerken, welche für den Bestand der Klöster von hoher Wichtigkeit ist. Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts hatte sich eine Gewohnheit gebildet, deren Charakter wir nicht näher bezeichnen wollen, daß nämlich beym Abgange eines Prälaten alles bewegliche Vermögen in Geld,

*) Mehr über den Abt Anton findet man bey Pachmayr l. c. 392.

Getreide, Wein rc. weggenommen wurde. K. Mathias verzichtete großmüthig auf diese Erwerbsquelle, und fügte noch überdieß bey, daß zum größern Schutze des Klostervermögens das Inventar nicht mehr bloß durch Weltliche, sondern mit Beyziehung eines Prälaten verfertigt, und weder dem Landeshauptmann, noch Vizedom in Anordnung der Wirthschaft eine Befugniß zustehen soll. Letztere Bestimmung mochte um so nothwendiger erscheinen, weil in Folge der Capitulations-Resolution diese Beamten Protestanten waren, oder doch seyn konnten.

Was Abt Anton Wilhering nicht werden konnte, leistete sein Nachfolger zu Wilhering, Georg Grill. Die damahlige Zeit war reich an ausgezeichneten Prälaten. Alexander und Anton von Kremsmünster, Anton Spindler von Garsten, Leopold Zehntner von St. Florian, Martin Greußing von Schlägel und Georg Grill von Wilhering bilden einen Kranz von Männern, die in jeder Beziehung Hochachtung und Verehrung verdienen.

Das Vaterland Georgs ist nicht bekannt. Vielleicht ist Thüringen seine Heimath. Abt Gangolf Scheidinger von Hohenfurt wird sein Vetter genannt, und dieser war aus Thüringen*). Eine Nachricht, welche aber trotz des Ansehens des Gewährsmannes verdächtig ist, da sich durchaus keine Bestätigung für sie findet, behauptet, daß Georg Grill zugleich mit dem Abte Johann Seyfried von Zwettel, Anton von Kremsmünster, Damian Administrator und Christoph Schaffer, Abt zum heiligen Kreuz, Andreas Hortensius, Abt zu Wellerhad, und Caspar, Abt zu Baumgartenberg, im deutschen Collegium in Rom den Wissenschaften obgelegen habe. Zurückgekehrt seyen alle insgesammt nach Citeaux gewandert, und haben um Aufnahme gebethen; der General-Abt habe sie aber, weil sie Deutsche waren, mit

*) Millauer, Fragment aus dem Nekrolog des ... Hohenfurt. S. 31.

Empfehlungsbriefen nach Deutschland geschickt, wo sie in verschiedenen Klöstern des Ordens Unterkunft gefunden *).

Georg war Profeß des Klosters Baumgartenberg. Unter Abt Anton scheint er nach Wilhering gekommen zu seyn.

Der erste seit einem halben Jahrhundert, wurde er nicht durch die weltliche Gewalt, sondern durch die Conventualen von Wilhering zur Abtey berufen. Unter dem Vorsitze des Abtes Georg Stephanides von Baumgartenberg wurde er durch den Prior Johann Lanzendorfer, Balthasar Kogler, Marcus Koch, Mathias Froschmann und Mathias Faber am 2. März 1614 postulirt, und die Postulation am 5. May von dem Abte von Ebrach bestätigt; am 13. April übernahm er die Verwaltung und am 3. August setzte ihm Abt Mathias von Rain die Infel auf das Haupt.

Der Zustand, in dem sich Wilhering befand, als er dessen Leitung übernahm, hätte jeden andern abschrecken können — ein großer Schuldenstand, verfallene Gebäude, ein aus fünf Individuen bestehender Convent, und Aussichten in die nächste Zukunft, welche in der That nicht geeignet waren, über die wirklich vorhandenen Gebrechen sich zu trösten.

Aber Abt Georg sollte zeigen, was ein Mensch vermog, dem es nicht an Kraft, Muth und Willen gebricht; er sollte seinen Nachfolgern ein Zeugniß werden, daß in Zeiten der höchsten Noth der Retter am nächsten ist, damit man Glauben und Muth nie hoffnungslos sinken lassen möge.

Indessen drohte auch dießmahl schon wieder Gefahr, den Abt Georg zu verlieren; der von Baumgartenberg war gestorben. Der General-Vicar des Ordens, Johann Seyfried von Zwettel, übertrug dem Abt Georg die geistliche, der Landeshauptmann die weltliche Verwaltung bis zur neuen Wahl. Jener sowohl, als auch selbst der Kaiser er-

---

*) Link, annales Claravallens. II. 592. coll. 524.

kundigten sich, ob er nicht geneigt wäre, die Infel Wilherings mit der seines Mutterklosters zu vertauschen? Ungeachtet Georg nun zwar für Wilhering entschied, so wählten ihn dennoch die vier Capitularen von Baumgartenberg, und erst als Abt Georg ihnen seinen festen Entschluß wiederhohlt erklärt hatte, vereinigten sich die Wähler in der Person desjenigen, welchen der Kaiser empfohlen.

Es dient zum Beweise, wie bald auch seine Standesgenossen die Fähigkeiten des jungen Abtes erkannt, daß sie ihn mit dem Abte von Kremsmünster zu jenem berufenen Landtage nach Prag, 1615, absandten, auf welchem eine Conföderation sollte abgeschlossen werden. Die Prälaten erklärten sich hier mit Festigkeit gegen alles, was gegen den Kaiser und die katholische Kirche gedeutet werden könnte, wodurch sie das meiste beytrugen, den Abschluß gefährlicher Bündnisse zu hintertreiben.

Die Ereignisse, welche nun bald folgten, forderten von Seite der Prälaten in einem hohen Grade nicht nur Festigkeit und Treue, sondern auch Klugheit; denn kaum hatte K. Matthias die Augen geschlossen, so glaubten die politischen Stände, es sey nun endlich der Zeitpunct gekommen, auszuführen, was man schon lange vorbereitet hatte. Sie traten sogleich in ein offenes Bündniß mit den erklärten Feinden des österreichischen Hauses. Es galt nichts geringeres, als den Untergang der deutschen Linie der Habsburger, und die Austilgung der katholischen Religion; die Existenz der Klöster rettete zuvörderst nur bloß noch der Umstand, daß man sich bemühte den Schein zu behaupten, als beabsichtigten die Schritte der Stände nur die Aufrechthaltung der Landesfreyheiten. Nahmentlich „Ober-Oesterreich zeichnete sich in der Widerspänstigkeit und im Trotze vor allen Ländern aus, daher auch K. Ferdinand das Land ob der Enns nannte: Ein rechtes Nest und Quell alles Unheiles *).

*) Wolf (Breyer) Geschichte Maximil. I. IV. 405.

Am 15. April 1619 erklärten die Stände des Landes ob der Enns sich gegen die Böhmen „rund und lauter“ daß sie zur Erzielung allseitigen Friedens und zum Besten des Hauses Oesterreich die Conföderation mit den Böhmen annähmen.

Nur der Prälatenstand entschlug sich der Theilnahme und legte den Ständen in einer wohlgearbeiteten Abhandlung seine Gründe auseinander. Eben so wenig traten die Prälaten auch der Schrift bey, in welcher die übrigen Stände sich die Befugniß zueigneten bis zur vollendeten Huldigung „die Justitien, Kammer und andere Nothdurften zu administriren;“ und als diese nichts destoweniger zur Ausführung schritten, erklärten die Prälaten ihr Unvermögen aus den vorliegenden Beweisstücken die Ueberzeugniß von der Rechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens schöpfen zu können, weßhalb sie auch den ständischen Behörden den Gehorsam versagen müßten, bis auf weitere Befehle des Königs Ferdinand.

Als aber K. Ferdinand, erwägend die schwierige Lage der Klöster, ihnen und den Kammergütern, erlaubte, im Nothfalle sich nach den Umständen zu bequemen, zahlten die Prälaten, was man forderte, ließen durch ihre Unterthanen an den Verschanzungen arbeiten, stellten sie auf Erfordern zur Musterung, und ins Feld, so lange es nur des Landes Vertheidigung zu gelten schien. Als aber das geworbene Volk nicht mehr bloß zur Vertheidigung gebraucht, sondern auch außer Landes geführt wurde, hatten sie den Muth, laut zu protestiren.

Deßungeachtet fügte man ihnen nichts Uebles zu, vielmehr gab man sich den Anschein, die alte Landesverfassung aufrecht zu erhalten. Man zog daher auch überall, wo es geschehen konnte, die Verordneten des Prälatenstandes bey. Als solcher ging auch Abt Georg von Wilhering am 21. März 1620 nach Wien, mit Erasmus von Starhemberg, Simon von Engel und Christoph Puchner, um dem Kaiser

zur Erlangung der höchsten Würde der Christenheit zu gratuliren.

Aus diesen Nöthen und Gefahren rettete die Prälaten die Ankunft des Herzogs Maximilian von Bayern. An der Spitze einer tapfern und geübten Armee, nahm er vom Lande, das ihm K. Ferdinand verpfändet hatte Besitz, und machte dem Unwesen, das schon zu lange gedauert und ungeheuren Schaden verursacht hatte, ein schnelles Ende. Der weitere Erfolg ist bekannt.

Es bleibt nur noch übrig aus dieser Periode des Aufruhrs eine Anecdote zu erzählen, welche in Wilhering selbst vorfiel, und die Stimmung der Gemüther gut schildert: Carl von Jörger kam am 2. November 1619 von Linz herauf reisend nach Wilhering. Als er beym Kloster die Straße durch ein Thor gesperrt fand, das nur mit Erlaubniß des Hofrichters geöffnet werden durfte, wurde er wüthend. Dem Weibe, welches mit der Oeffnung beauftragt war, drohte er mit Erschießen, wofern sie nicht augenblicklich aufschließe. Ungeachtet sie sogleich gehorchte, schlug er sie mit einem Stocke.

Angekommen vor der Abtey, steigt Jörger sammt seinem Gefolge vom Pferde, und poltert den herbeyeilenden Hofrichter Martin Wulf an: „Warum wird das Thor also versperrt und einem ordentlichen Cavalier und Landmann der Weg also verwehrt“? „„Der Paß ist keinem ehrlichen Manne verwehrt, sondern dem bösen und ruchlosen Gesindel, so der Zeit umläuft und uns im Kloster allbereit Ungelegenheit zugefügt hat.““ — „Du, sag deinem Pfaffen (der Abt war nicht zu Hause), daß er das Thor männiglich offen halte, wo nicht, will ich ihm's zersprengen. Es gebührt deinem Pfaffen nicht, das Thor zu schließen. Meine Voraltern sind da vor 300 Jahren schon durch, und ich laß mir den Weg von einem Pfaffen auch nicht sperren. Du sollst wissen, daß meine Vorältern viele Tausend Gulden zu diesem Kloster gestift, ich habe darum einen Revers von

einem Pfaffen zu Wilhering.“ „„Das kann wohl seyn.““ Hierauf versetzte Jörger dem Hofrichter mit seinem Stocke einen Schlag, als hätte er ihn durch diesen Ausdruck einer Lüge bezüchtigt. Indessen kam der Bediente, den Jörger um eine Halbe Wein in's Wirthshaus geschickt hatte zurück. Dieser trank dem Hofrichter zu: „Auf Gesundheit aller Pfaffenfeinde!“ Der Hofrichter weigerte sich Bescheid zu thun, worauf ihm Jörger einen Mund voll Wein ins Gesicht spritzte: „Jetzt ist dir das Maul naß.“ „„Solcher Frevel wird nicht ungeahndet bleiben.““ „Ihr Sacramentspfaffen, man wird euch in Kurzem wohl anders lehren; ich will noch manchen den Grind zerspatten; ihr seyd lang genug im Rosengarten gesessen, es werden auch die Dornen euch einmahl hinter den Ohren stechen. Wir haben uns lange genug hinter den Ohren gekratzt, kratzet auch ihr euch eine Weile.“ „„Es ist noch nicht alle Tage Abend.““ Nach einigem Wortwechsel wurde Jörger wieder freundlich: „Mein, laßt uns gut seyn!“ Er forderte den Hofrichter wieder auf Bescheid zu thun, und fragte ihn auf seine Weigerung, ob er es wohl mit Vorbehalt seines Rechtes zu thun bereit wäre? worauf der Hofrichter trank. Jörger zog nun grüßend von dannen, nachdem er auch noch des Abtes Gesundheit getrunken hatte.

Aeußerst edel benahmen sich die Prälaten, als es bey ihnen gestanden, die Stände nun ihrerseits ihre Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Sie vergaßen die erlittenen herben Kränkungen über der gemeinen Noth des Vaterlandes, und halfen treulich, wo es sich darum handelte, die traurigen Folgen der begangenen Verbrechen zu mildern. Die Correspondenz zwischen dem Abte von Kremsmünster und Wilhering liefern für diese Behauptung die schönsten Beweise.

Abt Georg nahm fortan an den meisten Verhandlungen und Gesandtschaften der Stände thätigen Antheil. Er war ein größtentheils glücklicher Unterhändler, da er sich überall Liebe und Vertrauen zu erwerben wußte. Besonders

ehrenvoll für Georg ist das Vertrauen, welches ihm Herzog Maximilian bewies. Im Jahre 1622 wurde er nach München gesendet, um Klage gegen den leidenschaftlichen, barschen und durchgreifenden Statthalter, den Grafen von Herberstorf zu führen. Die Gesandtschaft hatte zwar unmittelbar keinen sonderlichen Erfolg, doch wurde der Herzog bewogen, sich genau zu erkundigen um die Lage der Dinge, *nahmentlich* um das Benehmen des *Statthalters und der Räthe*. Daher schickte er an den Abt von Wilhering 30 Fragen zur Beantwortung, welche zunächst die *Justizverwaltung* des Landes betrafen. Wie dem Abte unbedingte Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht wurde, so befahl auch Maximilian die Antworten an ihn selbst unmittelbar einzusenden. Die Antworten und Aufklärungen Georgs, die übrigens zur Zeit noch nicht bekannt sind, dünkten dem Herzog wichtig genug, um seinen ganzen Rath und Kämmerer Constantin Grafen von Fugger und die Regimentsräthe Dr. Johann Scheifeln und Dr. *Peter Deyring nach* Linz abzuordnen, die er in *allen Dingen, worin ihnen nähere* Aufklärungen nöthig seyn *sollten, an den Abt* von Wilhering anwies.

Im folgenden Jahre schickten ihn die Stände wieder nach München nebst Gundacker von Polheim. Sie waren beauftragt um Erleichterung der dem Lande *aufgelegten* Lasten zu bitten. Maximilian, nun schon Churfürst, bezeigte sich sehr gnädig. Wesentliche Erleichterung zu erwirken war wohl um der Zeitumstände willen nicht möglich.

Weniger freundlich war das Verhältniß zwischen dem Statthalter, dem Grafen von Herberstorf und dem Abte Georg. Es muß zu hitzigen Auftritten gekommen seyn, wenigstens nach einer Aeußerung des bayerischen Rathes Pflügel gegen den Hofrichter Wulf. Zwey hitzige Köpfe, sagte er, thun selten gut. Pflügel wollte auch wissen, daß der Abt beym Churfürsten nicht gut angeschrieben stehe, weil er sich erlaubt habe, von seiner Regierung spöttisch zu reden, und

sich in Händel zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten zu mischen.

Abt Georg über diese Rede sehr beunruhigt, wendete sich unmittelbar an den Churfürsten Maximilian, von dem er aber in den huldvollsten Ausdrücken die Versicherung seiner fortdauernden Gnade, und der Grundlosigkeit seiner Besorgniß erhielt.

Auch an dem kaiserlichen Hoflager finden wir den Prälaten von Wilhering in den folgenden Jahren sehr oft als Abgesandten der Stände und des Prälatenstandes, vorzüglich aber bey den Verhandlungen wegen der Einlösung des Landes. Wohl die wichtigste Angelegenheit, welche er allein leitete und glücklich zu Stande brachte, betraf die sogenannten Hülfsmittel, — das doppelte Zapfenmaß, der Wochenpfenning, die Leibsteuer ꝛc., kurz alle Gefälle, die K. Maximilian den Ständen gegen Uebernahme von 1200 fl. überlassen hatte. K. Ferdinand bewilligte diese Gefälle den Ständen — am 12. März 1630 — neuerdings auf 22 Jahre.

Doch es ist Zeit zur Geschichte Wilherings selbst zurückzukehren, und Georgs Walten als Vorsteher seines Klosters zu betrachten.

Die Verfassung, in welcher die Reformation die Geistlichkeit in Oesterreich vorfand, war zum Theile Ursache ihres reißenden Fortganges; der Zustand dieser Geistlichkeit war wieder Ursache, daß sie sich ungeachtet ihrer innern Zerrissenheit so lange zu halten vermochte; der Mangel gesitteter, frommer und mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüsteter Priester war Grund des langsamen Fortganges und des theilweisen Stillstandes der Gegen-Reformation. Abt Georg hatte nur zu viele Gelegenheit die Nachtheile einer ungebildeten Geistlichkeit in der Nähe kennen zu lernen, weßhalb er sich's auch mit dem preiswürdigsten Eifer angelegen seyn ließ, seinen heranzubildenden Conventualen eine bessere Bildung des Geistes und Herzens zu verschaffen. Wir

finden daher mehrere Cleriker, welche in Passau, Salzburg und besonders in Ingolstadt den philosophischen und theologischen Wissenschaften oblagen. Michael Kraus und Johann Melchior Zirchelbach wurden an letztern Orte zu Doctoren der Philosophie creirt.

Mit gleichem Eifer bestrebte sich Abt Georg, selbst als Muster in Erfüllung aller Ordenspflichten vorleuchtend, die ihm anvertrauten Geistlichen auf demselben Pfade zur gewissenhaften Erfüllung anzuleiten, und einem erbaulichen Wandel vor Gott und den Menschen zuzuführen. Obwohl ihn die öffentlichen Geschäfte oft auf längere Zeit aus dem Kloster wegführten, so ließ er sie doch nie aus den Augen, ermunterte, warnte und strafte aus der Ferne.

Als der General-Abt Nicolaus Boucherat am 21. März 1616 das Kloster visitirte, bestand der Convent aus 11 Priestern, welche theils auf den Pfarren theils in Wilhering selbst lebten. Der General wünschte, daß wenigstens 12 Individuen den Convent bilden sollten. Ueberdieß fand er noch zu verordnen nöthig, einen Geistlichen als Küchenmeister anzustellen und die Küchenmägde abzustellen. Den Geistlichen untersagte er den Besuch der Hoftaverne und sprach überhaupt seinen Wunsch aus, daß sie weiter vom Kloster entfernt werden möchte.

Das Klostergebäude, welches im Laufe des 16. Jahrhunderts beynahe in Ruinen zerfallen war, fand in Abt Georg wieder einen thätigen Hersteller. Schon aus dem Jahre 1619 finden sich verschiedene Contracte mit Mahlern, Bildhauern, Orgelbauern und Handwerksleuten aller Art, deren auch in den folgenden Jahren Erwähnung geschieht. Im Jahre 1627 wurde eine Bibliothek gebaut und ausgeschmückt. Der in der Geschichte dieses Zeitraums oft genannte Vizedom Constantin von Grundemann ließ auf eigene Kosten in der Kirche zu Wilhering eine Capelle bauen, die er zur Gruft seiner Familie bestimmte. Zugleich stiftete derselbe

für sich und seine Gemahlinn, Cäcilia Altin von Altenau, einen Jahrtag und eine Quatembermesse und widmete hiefür ein Capital von 2800 fl. *).

Dieser Abt war es auch, der für sein Stift in Linz ein Haus erwarb, dessen es bisher noch ermangelte. Mit kaiserlicher Erlaubniß kaufte er das Haus eben jenes Carl von Jörger, von dem schon die Rede war, nachdem derselbe als Hochverräther erklärt und seine Güter confiscirt worden waren — 1622.

Später, um 1628 gelang es ihm, das benachbarte ebenfalls in der Altstadt gelegene Haus von Rosina von Herberstein, einer gebornen Polheim um 1800 fl. käuflich an sich zu bringen, und durch Erlag von 400 fl. an den Magistrat es von allen bürgerlichen Lasten zu befreyen. Aus diesen beyden Häusern entstand das schöne Stiftshaus in der Altstadt, in dessen Besitz Wilhering bis auf den heutigen Tag ist.

Ungeachtet dieser Auslagen war Abt Georg noch im Stande, manche früher im Drange der Umstände verpfändete Güter des Klosters wieder einzulösen, oder auch neue zu erwerben. Ersteres hatten zwar auch schon seine Vorfahren zum Theile versucht, aber immer mit ungünstigem Erfolge, denn die Besitzer, welche sie um einen Spottpreis an sich gebracht hatten, waren nicht des Willens die Beute fahren zu lassen.

Unter den eingelösten Gütern verdient vor den andern Eggendorf genannt zu werden. Wilhering hatte das Gut, und die treulose Art, wie man ihm selbes entwunden hatte, noch nicht verschmerzt. Sogleich nach dem Umschwung der Dinge 1620 beeilte sich Abt Georg gegen Erlag der Kaufsumme Eggendorf zurück zu fordern, und es erfolgte eine ihm günstige Resolution.

Allein da der Kaiser die Herrschaft Walperstorf, mit

---

*) H. Zauner, Chronik von Salzburg. VII. 104, 188.

welcher Eggendorf vereinigt war, nebst den andern Gütern des Helmhart von Jörger confiscirt und der Kaiserinn zum Geschenke gemacht hatte, so war Georg genöthigt, das Gut mit den Ueberländdiensten zu Reis, Wendling, Landerstorf, Neudorf, Meidling, Velling, Merking, Mamau, Zembling, und Hetzdorf von der Besitzerinn zu erkaufen — 25. September 1628.

Unermüdlich war Abt Georg in dem Streben, die Rechte seines Klosters zu bewahren, die angefochtenen festzustellen, die verlorenen wieder zu erlangen. Wir bemerkten vorzüglich in der Geschichte des Abtes Alexander, welche Beeinträchtigungen das Stift nahmentlich auf seinen Pfarren zu erdulden hatte. Nach dem Abgange dieses Prälaten ließ man, überzeugt von der Nutzlosigkeit alles Entgegenstemmens die Dinge auf sich beruhen. Dem Abte Georg war es vorbehalten die rechtmäßigen Ansprüche Wilherings wieder geltend zu machen.

In Ottensheim bestand ein Frühmeß-Beneficium, das in den Zeiten des Lutherthums der Magistrat an sich gezogen, und mit dessen Einkünften er nach Belieben schaltete. Schon Abt Alexander forderte es zur Kirche zurück, der es nach den Absichten des Stifters angehörte. Damahls konnte er mit der richterlichen Erkenntniß in der Hand nicht durchdringen. Laut Abschied des Statthalteramtes vom 7. Jänner 1622 wurde es neuerdings dem Kloster zuerkannt, und nachdem in der Appellation der Abschied war bestätigt worden, bequemte sich der Markt zu einem Uebereinkommen, vermöge dessen er versprach, alle auf das Beneficium sich beziehenden Urkunden auszuliefern, und für die genossenen Einkünfte und Prozeßkosten 1700 fl. zu erlegen. Durch einen andern Vertrag mit den zwey obern politischen Ständen, als Inhabern der Herrschaft Ottensheim gewann Georg der Pfarrkirche vier Unterthanen, welche die frühern Herrschaftsbesitzer gewaltthätig an sich gezogen hatten, nebst einem Capital von 400 fl. für die bezogene Nutzung derselben.

Der Kaiser hatte in der sogenannten Perdonnirungs-Resolution vom 27. Februar 1625 sich die Lehenschaften und Vogteyen aller Kirchen und Beneficien vorbehalten, in deren Besitz sich die nun begnadigten Stände befanden. In diese Cathegorie gehörte die Pfarrkirche Höflein nächst Ottensheim und das Spital im Markte selbst. Die Herren von Starhemberg waren Inhaber beyder Kirchen, und hatten bis 1624 den protestantischen Gottesdienst in selben verrichten lassen. Mittels Diplom, welches am 24. December 1625 ausgefertigt worden ist, verlieh K. Ferdinand diese und die benachbarte Kirche Puchenau, über welche bisher Helmhart Jörger verfügt hatte, dem Kloster Wilhering auf ewige Zeiten unter der Verpflichtung eines ewigen Jahrtages. Abt Georg nahm Besitz hiervon am 12. May 1626, ungeachtet des heftigen Widerspruches der Herren von Starhemberg.

Ein solches Frühmeß-Beneficium war auch bey der Pfarrkirche zu Ober-Neukirchen gestiftet. Der Markt hatte sich eeilt es an sich zu reissen und den immer noch an die alte Bestimmung erinnernden Nahmen mit dem, eines Spitals zu vertauschen. Zur Zeit, als es in Oesterreich noch Behörden gab, die das Recht sprachen, aber keine Macht dem Spruche Geltung zu verschaffen, wurde zwar dem Magistrate die Zurückstellung aufgetragen; es blieb aber das Beneficium ununterbrochen in den Händen der Stärkern. Abt Georg zwang Richter und Rath zu Ober-Neukirchen 1624 zu einem Vergleiche, in welchem sich derselbe zur Zurückstellung des Beneficiums und zu einem Schadenersatze von 230 fl. verstand.

Am übelsten sah es in Zwettel aus. Die Herren von Starhemberg zu Wildberg hatten hier das Kirchenlehen gänzlich an sich gerissen, und ihre Prädicante allen kaiserlichen Befehlen und ihren eigenen Reversen zum Trotze auf der Pfarre behauptet. Im Jahre 1619 verlieh Paul Jakob von Starhemberg die Kirchenzehente dem Sohne des letzten Prä-

dicanten, dem Studiosen Heinrich als Lehenträger, für sich seine Mutter und Geschwister, während er die Kirche selbst einem gewissen Daniel Engelhardt übertrug.

Heinrich Wilhelm von Starhemberg weigerte sich selbst 1623 noch hartnäckig dem Abte von Wilhering die Schlüssel zum Pfarrhofe auszuliefern, behauptend, dem Kloster stehe nur auf die Kirche, nicht aber auf den Pfarrhof ein Recht zu. Auf eine neue Klage des Abtes, lieferte endlich der Landrichter ob der Enns demselben auch den Pfarrhof ein. Der Prädicant hatte indessen im alten Schlosse Lobenstein seinen Lehrstuhl aufgeschlagen, kehrte aber sehr bald wieder in den Pfarrhof zurück. Endlich verstand sich Starhemberg zu einem Vergleiche, der dem Abte Kirche, Pfarrhof, Schule und einen Schadenersatz von 300 fl. in die Hände lieferte.

Durch dieses vortrefflichen Abtes Bemühung wurde Engelszell nach einer fünfzigjährigen Verödung seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben. Es war von Hand zu Hand gegangen, bis es zuletzt ein Domherr von Passau Johann Ruger von Westernach, anfangs auf Verrechnung, dann auf lebenslänglich erhielt. Durch Ausstellung eines Reverses versprach er während seines Lebens die Gebäude zu erhalten; nach seinem Tode aber im Nahmen der Erben, gegen Rückzahlung des Pfandschillings von 6000 fl. alles ohne Widerrede dem Kaiser abzutreten.

Nach Westernachs Tod, löste Abt Johann das Pfand zwar ein, mußte es aber dem Rathe des Erzherzogs Leopold Dr. Johann Jakob Reuter, welcher ihm die Pfandsumme vorgestreckt hatte, neuerdings zum Unterpfande überlassen. Dieser versprach dem Abte Georg 1615, am 24. April 1618 das Kloster frey zurückzugeben unter der Bedingung, daß ihm die Gefälle bis dahin unverrechnet verbleiben und seine bisherigen Rechnungen als gültig erkannt werden. Die Gefälle der künftigen drey Jahre verkaufte er dem Pfarrer von Hartkirchen Georg Becher um 3000 fl.

Nach dem Verlaufe der drey Jahre übernahm Abt Georg

das Kloster und schickte seinen Conventual Hieronimus Hermann mit noch zwey Mönchen dahin. Jener führte unter dem Nahmen eines Priors die Administration bis 1631, wurde dann zum Abt ernannt und erhielt von Georg von Wilhering vermöge einer speciellen Vollmacht des General-Abtes die Benediction.

In den Zeiten des Verfalls, als Wilhering selbst der Auflösung nahe stand, hatte sich Hohenfurt, die älteste Tochter Wilherings der Jurisdiction der Vateräbte entweder entzogen, oder es war das alte Verhältniß in Vergessenheit gekommen. Als die Aebte von Wilhering ihr altes Recht wieder in Anspruch nehmen wollten, konnte Hohenfurt erst durch einen Ausspruch des General-Capitels zu Citeaux am 6. May 1613 wieder zur Unterwerfung vermocht werden.

In einem Ordens-Capitel der böhmischen Provinz zu Prag unter dem Vorsitze des Generals 1616, wurde zwar für Böhmen ein Vicar des Ordens beliebt, doch soll nach einer schriftlichen Versicherung des General-Abts an Georg von Wilhering diese Einrichtung das Recht dieses Klosters auf Hohenfurt durchaus nicht beeinträchtigen. Indessen waren es gerade die Vicare von Böhmen, welche den Prälaten Wilherings viele und heftige Zwiste verursachten.

So lange der kräftige Georg lebte, konnten sie mit ihren Anmaßungen nie durchdringen, obgleich es an Versuchen nicht fehlte. Der erste wurde gemacht 1620, als ein Abt gewählt werden sollte. Um Erlaubniß zu einer solchen bewarb sich beym Kaiser sogleich der Abt von Wilhering. Der General-Vicar Böhmens glaubte sich hierdurch beeinträchtigt und wandte sich klagend an den päpstlichen Nuntius in Wien, als greife Abt Georg in seine Gerechtsame ein. Als dieser aber eben in Wien anwesend die Citation vor das Gericht des Nuntius durch einen Cursor erhielt, wurde er so aufgebracht, daß er den armen Ueberbringer über die Stiege hinunter warf.

Da mit dem Prälaten nichts anzufangen war, so ver-

suchte es der Nuntius mit dem Convente zu Hohenfurt, indem er ihm bis zur Entscheidung der Sache geboth, dem Abte von Wilhering irgend einen Einfluß zu gestatten.

Was weiter in der Sache gehandelt wurde, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls ist gewiß, daß der Prälat Georg die Wahl, welche um der unruhigen Zeitumstände wegen bis zum 10. Juny 1620 verschoben werden mußte, leitete, die auf Georgs Vetter, Gangolph Scheidinger, ausfiel. Gleich nach Vollendung derselben setzte der Prälat den General in Kenntniß von dem ganzen Verlaufe, und erwirkte vollständige Billigung seines Benehmens, zugleich aber auch einen Verweis für den anmaßenden Vicar.

Fast dieselbe Geschichte wiederhohlte sich 11 Jahr später nach Gangolphs Tode. Gleich am Tage nach der Beerdigung veranstaltete Abt Georg die Wahl eines Nachfolgers. Sie fiel auf den Conventual Georg Schroff. Hiergegen protestirte der Vicar, Abt von Königssaal, und focht die Wahl als nichtig an. Um Bestätigung derselben und erneuerte Anerkennung seines Rechtes schickte Georg den Prior von Wilhering, Caspar Orlacher, an den General, den dieser in Paris traf, von woher er mit der verlangten Bestätigung und einem abermahligen Verweis für den Vicar wieder zurückkehrte.

Der Abt, welcher das eigene Kloster aus einer hoffnungslosen Lage zu einem in jeder Beziehung beruhigenden Zustande erhoben, Engelszell durch seine Bemühungen wieder an den Orden gebracht, für die katholische Sache so kräftig gewirkt hatte, verdiente und erwarb sich auch die ausgezeichnete Zuneigung seines Generals, wie aus dem Erzählten ersichtlich ist. Dieses beweist auch eine Commission, die er ihm mit Uebergehung des Vicars von Böhmen nebst dem Abte von Hohenfurt übertrug. Der Abt von Goldenkron in Böhmen, Georg Huber, gab großes Aergerniß, weßhalb die beyden Prälaten beauftragt wurden, ihn abzusetzen und eine neue Wahl zu veranstalten.

Unerwähnt darf auch nicht gelassen werden, daß Abt Georg im Nahmen des General-Visitators des Ordens, Michaels von Rain, den ersten Abt zu Schlierbach einsetzte am 16. April 1621, als derjenige, der sich besonders thätig um Rückgabe dieses Klosters verwendet hatte.

Nach diesen Arbeiten für das Vaterland, für sein Kloster und den Orden starb Abt Georg Grill am 12. October 1638.

Wir nehmen keinen Anstand, diesen Mann zu den ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Aebten zu zählen. Er hat durch 21 volle Jahre in den trübseligsten und schwersten Zeiten des Landes das Amt eines ständischen Verordneten mit Ruhm verwaltet, und hinterließ sein Kloster, das er in einem sehr ärmlichen, zerfallenen und verschuldeten Zustande übernommen hatte, in einer wirklich blühenden Verfassung. Vor großen Unfällen bewahrte es freylich die Vorsehung. Selbst in den gefahrvollen Zeiten des großen Bauernkrieges 1626 kam es ziemlich leidlich durch. Die Bauern hielten es zwar besetzt vom 6. Juny bis nach Aufhebung der Belagerung von Linz, als sie sich am 29. August auf Efferding und Aschach zurückzogen; allein außer Proviant-Lieferungen machten sie keine Ansprüche. Die schlimmsten Feinde waren auch hier wieder die Nachbarn — der Marktrichter von Ottensheim Hieronymus Wolkenstorfer, der durch längere Zeit hindurch das Kloster mit 26 Mann belegte und den Abt sie zu unterhalten nöthigte, um die Besoldungen, die er vom Markte erhob, in seinen Beutel fallen zu lassen.

Im Greimblischen Aufruhre flüchteten sich zwar wohl wieder die Geistlichen, allein dem Kloster widerfuhr kein Leid. Deßungeachtet ist es volle Wahrheit, wenn das Todtenbuch ihm nachrühmt: „ein Mann von großer Klugheit, der dieses Haus sowohl in Gebäuden und Geistlichen, als auch in Einkünften so empor hob, daß er sich den Nahmen eines zweyten Stifters verdiente. Er starb zum tie-

fen Bedauern seiner ihm Anvertrauten, nachdem er 24 Jahre regiert hatte, und ruht im Chor, wo er Tag und Nacht, Gott preisend, zugegen war.“

Der Nachfolger Georgs, Caspar Orlacher aus Bayern, hatte seine Studien an der Universität Salzburg mit Auszeichnung vollendet. Er genoß das Vertrauen Georgs und hatte unter ihm die wichtigsten Aemter im Kloster verwaltet, nahmentlich das eines Novizenmeisters und Priors. Als er zur Abtey berufen wurde, zählte er 37 Jahre.

Abt Caspar war unleugbar ein Mann von vielen Anlagen und Kenntnissen, die ihm aller Orten Anerkennung und Zutrauen erwarben. Sein Bischof, der Erzherzog Leopold Wilhelm, ernannte ihn zum Rathe, der Kaiser 1644 zum Landrathe. Allein für das Kloster selbst war seine dreyßigjährige Regierung weniger wohlthätig; statt des blühenden ökonomischen Zustandes, in dem ihm sein Vorfahr dasselbe zurückließ, fand es sein Nachfolger tief verschuldet. Die Ursache hiervon war freylich in den Zeitverhältnissen gelegen. Die ersten zwey Drittel des dreyßigjährigen Krieges nahmen das Vermögen der Unterthanen, mit Ausnahme der selbst geschlagenen Wunden, nicht außerordentlich in Anspruch, aber ganz unverhältnißmäßige und fast unerschwingliche Lasten lud ihnen das letzte Jahrzehend auf. In den Jahren nach Wiedereinlösung des Landes beliefen sich die Landesbewilligungen auf 70—100,000 fl.; 1639 aber auf 200,000 fl.; 1640 auf 388,037 fl.; 1643 und 1647 über 600,000 fl. und endlich 1649 über 1,800,000 fl. Zu diesen Abgaben in Geld gesellten sich die so verderblichen Winter-Quartiere und andere Lasten, welche damahls noch weit mehr, als gegenwärtig, mit dem Kriege verbunden waren. In derley Zeiten der Noth trafen die Klöster stets noch andere Nebenausgaben, die oft sehr empfindlich waren: ein

subsidium charitativum 1639, eine Anleihen von 40,000 fl. 1642; nach der unglücklichen Schlacht bey Jankau, als man jeden Augenblick einen Einbruch der Schweden besorgte, wurde auch das Kirchensilber gefordert, und mußte losgekauft werden.

Nach Ober-Oesterreich kamen zwar die Feinde glücklicher Weise nicht, allein in Unterösterreich wurden des Stiftes Besitzungen auf mehrere Jahre hinaus ganz zu Grunde gerichtet. Die Unterthanen zu Eggendorf waren so rein ausgeplündert, daß auch nicht Ein Pferd, Ein Stück Rindvieh mehr übrig blieb. Die Bewohner selbst konnten nur durch eilige Flucht in Tuln oder in den Donauauen Rettung des nackten Lebens finden. Was allenfalls die Schweden übersehen hatten, nahmen noch die Kaiserlichen, welche 1646 bey Korneuburg ein Lager bezogen hatten. Um das Maß des Elendes ganz zu erfüllen, fraß die Pest beynahe ein Drittel der Bewohner weg. Nur erst zwey Jahre vor diesem Einfall waren sämmtliche Häuser, nicht ein einziges ausgenommen, durch die Soldateska niedergebrannt.

Der Hof des Klosters zu Krems trug über ein Jahr, vom 31. März 1645 bis zum 6. May 1646, schwedisches Quartier, und dann abermahls ein Jahr — vom Tage der Einnahme der Stadt durch die kaiserlichen Völker bis zum 21. Jänner 1647 — wieder kaiserliches. Bey der schaudervollen Wildheit des Kriegsvolkes, besonders gegen das Ende dieses Krieges, ließ sich zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden.

Sehr bedeutende Auslagen kostete dem Abte Caspar die Pflicht der Barmherzigkeit gegen die Ordensgenossen aus Schwaben und Bayern. Haufenweise zogen Mönche und Nonnen beym Anzuge der Schweden davon, und wandten sich nach Oesterreich. Lange Zeit hindurch war Wilhering mit derley Flüchtlingen angefüllt, denen Abt Caspar nie sein Haus verschloß. Am längsten fanden die Nonnen von

Ober- und Nieder-Schönfeld und Seligenthal in Wilhering gastliches Obdach.

Endlich mußte auch das Conventgebäude, welches aus-einander gefallen war, wieder gebaut werden. Alle diese Dinge vereint machen wohl begreiflich, wie der Wohlstand des Klosters einen sehr empfindlichen Stoß erleiden konnte und mußte.

Doch machte Abt Caspar auch einige Erwerbungen für sein Kloster, theils durch Ankauf, wie den Taz auf seinen Tavernen ober der Enns und im Dorfe Eggendorf unter der Enns, theils durch Vermächtnisse. Das bedeutendste war das des Hofrichters Martin Wulf. Durch vierzig volle Jahre hatte dieser Mann, dem Wilhering ein dankbares Andenken schuldig ist, sein Amt mit großem Eifer und mu-sterhafter Treue verwaltet. Im lutherischen Bekenntnisse erzogen, trat er früh schon zum Glauben der Väter zurück, und wurde vom Abt Georg in die Dienste des Klosters ge-zogen, wo er sich bald das Vertrauen seines Herrn erwarb. Als er endlich am 13. Februar 1657 starb, hinterließ er, da er kinderlos war, mehrere vom ehemahligen Landschafts-Physicus Dr. Persius erkaufte Unterthanen und den Zehend zu Breitwiesen dem Kloster.

Gegen seine Conventualen scheint Abt Caspar sich be-sonders in den erstern Jahren etwas hart und herrisch be-nommen, und Anlaß zu gerechten Klagen gegeben zu ha-ben. Uneinigkeit und Unzufriedenheit war hiervon die Folge. Dieses erhellet aus einem Briefe des Abtes Michael von heil. Kreuz, der am 2. October in Wilhering Visitation gehalten hatte. In demselben findet er nöthig, den Abt Caspar aufmerksam zu machen, daß Einige noch nicht jede Gelegenheit des Anstoßes entfernt glauben, vielmehr besor-gen sie wohl noch schwerere und willkührlichere Kränkungen. Sie wünschen größern Eifer in Erfüllung der Ordenspflich-ten und väterliche Neigung gegen sich. Zum Anstoße ge-reiche des Abtes zu große Vertraulichkeiten mit einigen

Weltlichen niedern Standes, nahmentlich in Linz, dann die zu häufigen und verschwenderischen Gastereyen, welche mit den Einkünften des Klosters in keinem Verhältnisse stehen.

Mit dem Visitations-Befunde im Allgemeinen war zwar der Abt von heil. Kreuz zufrieden. Nur rücksichtlich der Kleidung, welche sich von der alten durch den Orden vorgeschriebenen Einfachheit zu entfernen anfing, wurden einige Anordnungen getroffen und ernstlich untersagt: ein gekräuselter und gezierter Bart, geschmückte Halsbinden, seidene Gürtel und Käppchen, ausgeschnittene Schuhe und Röcke mit Wülsten. Der Convent bestand aus 20 Priestern, 4 Clerikern und einem Layenbruder.

Es ist zu vermuthen, daß sich Caspar die sehr wohlgemeinten Ermahnungen zu Herzen genommen habe. Wenigstens verlautet in der Folge von derley Klagen nichts mehr, und auch der Generalabt von Citeaux, der 1654 Visitation hielt, scheint alles in gutem Zustande gefunden zu haben. Einen Beweis von seiner Zufriedenheit mit dem Abte gab er dadurch, daß er ihn zum besondern Sohne des Ordens (in specialem filium Ordinis) aufnahm, und seine Schwester Barbara Fridl sammt deren Töchtern mit dem Rechte der Tochterschaft des Ordens beschenkte.

Eine Angelegenheit, welche erst nach dem Abschlusse des Friedens zu Osnabrück und Münster mit Ernst wieder aufgenommen wurde, die Zurückführung der Einwohner des Landes zur katholischen Religion, nahm ebenfalls auch den Abt Caspar in Anspruch. In den letztern Jahren hatte der Krieg alle Anstrengung und Aufmerksamkeit gefordert; ein großer Theil derjenigen, welche sich früher für die Rückkehr erklärt hatten, war wieder abgefallen. Nun aber befahl ein kaiserliches Patent vom 2. Juny 1650, alle unkatholischen Unterthanen abzustiften und zur Auswanderung zu verhalten. Eine eigene Reformations-Commission, bestehend aus dem Landeshauptmann, Grafen von Kufstein und dem Vizedom Constantin Grundemann, wurde ernannt, der die

Ausführung der kaiserlichen Willensmeinung aufgetragen war. Diese subdelegirte für das Hausruckviertel den Abt Caspar von Wilhering, David Engel von Wagrain, und Caspar Moß, Dechant von Gaspoldshofen.

Das Geschäft stieß indessen auf sehr große Hindernisse; nahmentlich war es der üble Wille mehrerer Herrschaften und Beamten, welche die Ausführung verzögerten. Es bedurfte wiederhohlter ernster Erklärungen des *Kaisers*, daß er fest entschlossen sey, keine Unkatholischen mehr im Lande zu dulden.

Die Reformations-Commission des Hausruckviertels verlangte 1652 von den Pfarrern ein Verzeichniß aller unkatholischen Pfarrholden; dann bestimmte sie drey Wahlstädte: Wels, Vöcklabruck und Efferding, an welchen sich alle Widerstrebenden vor der kaiserlichen Commission stellen mußten. Nachdem ihnen die kaiserliche Willensmeinung vorgetragen worden war, legte man jedem Einzelnen die Frage vor: ob er katholisch werden oder auswandern wolle? Im Hausruckviertel fanden sich 1110 nichtkatholische Personen, von denen 250 sich für die Auswanderung, 860 für Rückkehr zum katholischen Glauben erklärten.

In ihrer Relation stellte die Commission als Grund der Halsstarrigkeit des gemeinen Volkes dar: Unwissenheit, Lauigkeit und Gleichgültigkeit der Obrigkeiten; die öftere Rückkehr der früher Ausgewanderten, welche den erkalteten Eifer wieder anfachen; endlich und vorzüglich die Zusagen protestantischer Reichsfürsten.

Diese verwendeten sich allerdings auch beym Kaiser für ihre Glaubensgenossen, doch ohne Erfolg. Sonderbar war es, den Kaiser zu einem Schritte nöthigen zu wollen, den die Bittsteller selbst im entgegengesetzten Falle nie gethan haben, zu welchem sie nimmermehr zu bewegen gewesen wären. Sie stellten dem Kaiser vor, daß der Glaube eine freye Gabe, Religion und Gewissen kein Regale, und daß es schwer halten würde, die üble Behandlung der Prote-

stanten zu verantworten. Alles recht und schön; aber die so sprachen, erkannten diese Vorzüge doch immer und ausschließlich nur der eigenen Confession zu, und es fiel ihnen nie ein, den Katholiken gegenüber sie auch gelten zu lassen, und sie nach den angegebenen Grundsätzen zu behandeln.

In Reformirung der eigenen Pfarren war Caspar nicht glücklich. Nebst den angeführten allgemeinen Gründen war die Hauptursache der Mangel tüchtiger Seelsorger. Die Auswahl derselben für die eigenen Pfarren macht der Menschenkenntniß des Abtes wahrhaftig keine Ehre. Wir müssen es der Pfarrgeschichte überlassen, sie im Einzelnen zu charakterisiren. Diese Pfarrer bestanden zum größten Theile aus hergelaufenen Menschen aus Franken, Schwaben und Bayern, und man ist versucht, zu glauben, Caspar habe die liederlichsten ausgewählt — und zum größten Schaden der katholischen Religion und der armen verwilderten Pfarrholden, zum Aergernisse von Nahe und Ferne hier auf den Leuchter gestellt. Erst als endlich Geistliche aus Wilhering selbst die Seelsorge übernahmen, änderte sich schnell das ganze Aussehen, verschwand in kurzer Zeit der Protestantismus.

Während der Regierung des Abtes Caspar gab Wilhering seinen Töchterklöstern drey Aebte. Martin Ridt, welcher 1653 starb, und Rivard Oed standen Engelszell mit Glück und Geschick vor; Wilhelm Hoffrichter wurde durch Abt Caspar dem Kloster Seissenstein beynahe aufgedrungen. Dieser beschränkte Mann fiel bald christlichen und jüdischen Wucherern in die Hände, ließ Zucht und Ordnung zerfallen und brachte das Stift an den Rand des Verderbens. Er mußte abgesetzt werden. Der Abt von heil. Kreuz übernahm dann die Administration, unter der Bedingung, daß Wilhering sein Recht als Mutterkloster auf 30 Jahre abtrete.

Mit Hohenfurt und wegen desselben wurde Caspar in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt. Die Geschichte der-

selben ist ein Beytrag zur Charakteristik des Abtes und des Zeitalters.

Es war große Uneinigkeit und arge Parteyung eingerissen. Ein Theil des Conventes klagte den Abt Georg Wendschuh mancherley Vergehungen an, nahmentlich einer grausamen Behandlung seiner Conventualen und Unterthanen, und ungetreuer Verwaltung des Klosterguts zu Gunsten seines Bruders Jakob u. dgl. Die Gequälten wandten sich um Schutz und Abhülfe an den Vaterabt zu Wilhering. An der Spitze derselben stand Heinrich Janus, der abgesetzte Prior. Im Kloster selbst war es bis zu Thätlichkeiten gekommen, gegen den Prior Nicolaus von Plauen (a Pluvia), welchen man als Anstifter und Ursacher der harten Behandlung betrachtete.

Der Abt von Hohenfurt wies aber nun auf das allerentschiedenste die Zumuthung Wilherings von sich, die Gerichtsbarkeit desselben anzuerkennen, ging selbst so weit, zu leugnen, daß ihm auch nur das Jus paternitatis zukomme, und versuchte dieses vielmehr auf den General-Vicar von Böhmen überzutragen. Aus National-Eifersucht wurde der Abt von den böhmischen Prälaten aufs kräftigste unterstützt. Auf einem Provinzial-Capitel zu Prag 1663 wurde zwey böhmischen Aebten die Vermittelung übertragen. Doch da der Abt von Wilhering diese Vermittelung ausschlagen zu müssen glaubte, unternahmen die Vermittler eine Untersuchung zu Hohenfurt, fanden den Abt schuldlos und excommunicirten die klagende Partey, die der Abt schon vorher aus dem Kloster verbannt hatte, und nahmentlich den Heinrich Janus ohne viele Umstände. Ein so unförmliches, leidenschaftliches Bezeigen konnte die beabsichtigte Wirkung am allerwenigsten hervorbringen, und zwar um so weniger, als der verfolgte Theil der bessere war, denn der Hauptankläger des Abtes, der schon genannte Janus und Johann Clavei, Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit, wurden beyde Nachfolger des gegenwärtigen Prälaten.

Der heftigste Fechter auf der Seite des Abtes war Nicolaus Henrici de Pluvia. Seine Briefe überfließen von Ausbrüchen roher blinder Leidenschaftlichkeit. Ziel derselben war nahmentlich der Abt von Wilhering, welchen er mit den gemeinsten Schmähungen überhäufte. Als er aber 1663 nach Linz sich wagte, wurde er auf Einschreiten des Abtes Caspar aufgehoben, nach Wilhering gebracht, und erst nach Unterzeichnung eines Reverses seiner Haft, welche beynahe ein halbes Jahr gedauert hatte, wieder entlassen. Kaum in Freyheit, erklärte er den Revers für erzwungen. Allein sehr schnell ereilte ihn ein neues Unglück und zwar von einer Seite, für welche er sich geopfert hatte. Der Grimm seines Abtes traf nun auch ihn selbst. Das Schicksal, welches er als gewaltiger Prior einst andern bereitet hatte, ereilte zur gerechten Wiedervergeltung den einst mitleidslosen Mann. Er wurde verjagt und mußte ins Exil wandern.

Von einer und der andern Seite wurde der Streit mit einer alle Schranken des Anstandes verletzenden Heftigkeit geführt.

Nachdem man sich müde gezankt, und der Welt ein so wenig erbauliches Schauspiel lange genug preisgegeben hatte, kehrte endlich Friede und Versöhnung zurück. Noch bey Lebzeiten des Abtes Georg führte Johann Clavei die Administration des Klosters, und als jener bald darauf starb, erkannte das Capitel zu Hohenfurt die Rechte Wilherings einstimmig an. Selbst mit dem General-Vicar des Ordens in Böhmen kam eine vorläufige Uebereinkunft zu Stande.

Abt Caspar hatte nun schon seit 30 Jahren das Vorsteheramt verwaltet, 24 Jahre hindurch die Stelle eines Landrathes und 11 Jahr die eines Verordneten bekleidet; obgleich er nie krank gewesen war, so scheint er doch vor der Zeit alt geworden zu seyn. Er starb am 28. Novem-

ber 1669 im 68. Jahre seines Alters und im 50. seines Ordensstandes.

Das Todtenbuch rühmt ihm freygebig nach, daß er das Kloster von vielen Lasten befreyt, und nicht bloß seines Klosters, sondern des ganzen Landes Leitstern gewesen sey. Allein so wenig man dem Abte Caspar Fähigkeiten und Kenntnisse absprechen kann, eben so wenig möchte er auch von Rechthaberey, Halsstarrigkeit, Leidenschaftlichkeit und übler Wirthschaft ganz frey zu sprechen seyn.

In der am 16. Jänner 1670 unter dem Vorsitze des Propstes David von St. Florian und Georg Constantin Grundemanns, als kais. Commissäre, vorgenommenen Wahl traf das Loos den Conventual von Wilhering Malachias Braunmüllner. Nachdem Abt Alberich von Ebrach seinerseits unter dem 21. März die Wahl anerkannt hatte, wurde Malachias am 24. April zu Lilienfeld durch den dortigen Abt als General-Vicar des Ordens mit der Infel geschmückt.

Von diesem Abte wissen wir wenig zu erzählen. Mit seinem Vorgänger scheint er nicht im besten Verhältnisse gestanden zu seyn, da er durch sechs Jahre auf einer fremden Pfarre der Seelsorge oblag. Seine Persönlichkeit war, wenn es erlaubt ist aus einzelnen Aeußerungen zu schließen, weder liebenswürdig, noch gewinnend. Ernst, finster und grämlich, beschäftigte ihn hauptsächlich die Sorge, den durch seinen Vorfahr herabgekommenen Vermögensstand des Klosters wieder in Ordnung zu bringen.

Kaiser Leopold bestätigte, auf die Bitte des Abtes Malachias, den er zu seinem Rathe ernannt hatte, sämmtliche Privilegien des Klosters, und verlieh ihm, in Anbetracht der langen und treuen Dienste, die Abt Caspar seinem Herrscherhause und dem Lande geleistet hatte, zu den frühern 60 Fudern Salz noch 20 andere gegen Abhaltung eines Jahrtages.

Malachias starb nach zehnjähriger Regierung am 8.

December 1680. Zum Belege der geäußerten Meinung über des Abtes Persönlichkeit, und wie wenig es ihm dabey gelungen war, die Liebe seiner Conventualen zu gewinnen, mag Folgendes dienen. Noch ehe er gestorben war, ergaben sich einige Conventualen, von der Hand, welche die Zügel straff gehalten hatte, sich frey fühlend, einer unschicklichen Lustigkeit, und machten von dieser Freyheit einen solchen Gebrauch, daß es der General-Vicar nöthig erachtete, sie durch eine verdiente, strenge Rüge zur Besinnung zurückzuführen.

An des Verstorbenen Stelle trat Bernhard Weidner, der Sohn eines armen Schusters zu Linz, der mit seinem Weibe noch am Leben war, als Bernhard gewählt wurde. Diese genossen eine Pfründe im Bürgerspitale seit 1677. In der Bittschrift an den Magistrat machte Weidner geltend, daß er ein Alter von 77 Jahren erreicht und dem Vaterlande Dienste erwiesen habe als Ausschuß im Fadinger- und Laimbauern-Kriege.

Als Prälat nahm Bernhard den Unterhalt seiner Aeltern auf sich.

Vor seiner Wahl arbeitete er in der Seelsorge, anfangs als Cooperator und seit 1671 als Pfarrer zu Gramastetten.

Die Opfer, welche den Klöstern zur Zeit des Türkenkrieges von 1683 an abgefordert wurden, dann im spanischen Erbfolgekriege sind andern Ortes angegeben worden *); es sey genug, hier beyzufügen, daß Bernhard 1704 das Kirchensilber wirklich einlieferte. Während der Belagerung Wiens fand ein großer Theil des Conventes zu heil. Kreuz in Wilhering gastliches Obdach; im spanischen Erbfolgekriege war der Convent von Wilhering beynahe in der Lage, ein solches in heil. Kreuz ansprechen zu müssen, da die Bayern

*) Stülz l. c. 150 ff.

nach Besetzung von Efferding bis gegen Wilhering herunter streiften.

Ungeachtet der wirklich großen Kriegssteuern fand Abt Bernhard dennoch Mittel zur Herstellung vieler Gebäude. Es war vorzüglich die Kirche, der er seine Aufmerksamkeit widmete, die er verschönerte, deren Altäre er ausschmückte, für die er Glocken ankaufte. Hierbey unterstützte ihn ein Lebzelter aus Linz, Mathias Panlehner, welcher auf eigene Kosten den Boden der Kirche mit weißen Marmorplatten belegen ließ. Unter Bernhards Verwaltung wurde das Bräuhaus, die Hoftaverne und das Oekonomie-Gebäude hergestellt.

Eine Quelle herben Kummers war für den gewissenhaften Abt der Zustand des Klosters Engelszell, wohin nach dem tödtlichen Abgange des verdienstvollen Abtes Rivard, der Profeß und Kellermeister von Wilhering, Amand von Glanz, der Sohn eines kaiserl. Leibarztes, durch Postulation berufen wurde. Wie kaum bezweifelt werden kann, waren es nicht die persönlichen Eigenschaften des Postulirten, sondern höhere Empfehlung, was den Convent zu diesem Schritte vermochte, der für das Kloster die unglücklichsten Folgen hatte. Die vielen Blößen, und das Aergerniß, welche der Wandel des Abtes Amand gab, führten Sittenverfall, und Auflösung der Zucht und Ordnung der geistlichen Gemeinde nach sich. Bey der übeln Wirthschaft nahmen die Schulden in wenigen Jahren sehr überhand.

Abt Bernhard von Wilhering fühlte seine Pflicht, die Aergernisse zu beseitigen, und dem Verfalle zu wehren. Aber eben, daß er nicht helfen konnte, schmerzte und beunruhigte ihn tief. Er soll jedesmahl, wenn von dieser Angelegenheit die Rede war, in Thränen ausgebrochen seyn. Der Unwürdige starb endlich viel zu spät nach einer langwierigen und äußerst schmerzhaften Krankheit im Jahre 1707.

Wegen Hohenfurt war es neuerdings mit den böhmischen Aebten zu Händeln gekommen, so daß Wilhering von

seinen alt hergebrachten, und in der Verfassung des Ordens gelegenen Rechten gänzlich verdrängt wurde. Durch die Bemühungen des Abtes Nivard von Schlierbach auf dem General-Capitel zu Citeaux 1699 wurde in der Sache entschieden, daß der Vorsitz bey Prälatenwahlen in Hohenfurt zwischen dem Vicar und dem Abte Wilherings wechsle. Als aber dieser Entscheidung gemäß 1722 der Vorsitz Wilhering getroffen hätte, wußte der General-Vicar bey der Statthalterey einen Auftrag an den Convent zu erwirken, welcher ihm untersagte, dem Abte von Wilhering, als einem Ausländer, irgend einen Einfluß bey der Wahl zu gestatten. Die Prälaten von Wilhering thaten zwar noch einige Schritte zur Wahrung des ihnen zukommenden Rechtes; doch scheint man in der Folge freywillig verzichtet zu haben.

Abt Bernhard war unterdessen alt geworden und gebrechlich. Schon 1706 sah er sich veranlaßt, den Kaiser um Enthebung von der Stelle eines Landtags-Commissär, die er seit 1696 bekleidet hatte, zu bitten. Er starb am 27. May 1709, im 70. Jahre seines Lebens und im 29. seiner Verwaltung, nach einer langwierigen Krankheit.

Der Wahltag eines Nachfolgers war auf den 16. July 1709 angesetzt; die Stelle des Abtes von Ebrach auf demselben vertrat der Abt Gerard von heil. Kreuz. Die meisten Stimmen nannten den Conventual Hilarius Siegmund, geboren zu Kurzenzwettel 1665, im Orden seit 1682, Priester seit 1690.

Aus der Geschichte dieses Abtes ist wenig anzumerken. Die Jahre von 1710—1730 gehören zu den glücklichsten der Monarchie. Im Innern blühte Wohlstand, die Kriege gegen die Türken waren glorreich geführt und gaben der ganzen Bevölkerung Aufschwung. Nur vorzüglich ein Ereigniß, woran leider auch manche Unterthanen Wilherings Antheil hatten, muß erwähnt werden. Die Bauern, vielfach beschädigt durch die Menge des Hochwildes, und gereitzt

durch die Insolenz der Jäger, kamen auf den Einfall, im gemeinschaftlichen Zusammenhalten sich ihrer wirklichen, oder eingebildeten Beschwerden zu entledigen.

Um St. Valentin unter der Enns rotteten sich ihrer mehr als 300 zusammen, und schwuren, die Hand zwischen einem Stocke und einer Picke durchsteckend, gegenseitige Unterstützung in ihrem Unternehmen. Michael Gruber am Gaißbergergütel zu Hadershofen hielt eine Rede an die Rotte, in der er jeden, der den Schwur verweigerte, einen Schelm und Verräther, des Hängens werth, darstellte. Auf diese Thatsachen wurde eine kaiserliche Special-Commission, die aus dem Landeshauptmann, dem Anwald, dem Vicedom, dem Jägeramts-Secretär, dem Forstmeister von Gmunden, und dem Hofrichter von Garsten bestand, von welchen die strafbaren Individuen, die theils zu Geldstrafen, öffentlichen Arbeiten in Eisen und Prangerstellungen, theils zu den Galeeren und zur Landesverweisung verurtheilt wurden; von den vier Haupträdelsführern wurde Gruber zum Strange, Philipp Stöckler, Engelseer genannt Philipp Mayr, Ferg zu Philipp Hadershof und Georg Schlägel an der Bleiche im Asang zum Schwerte verdammt, „als Anführer des gemeinen Volks, Zerstörer des gemeinen Ruhestandes und Verächter der landesfürstlichen Mandate.“ Auf der Richtstätte wurden indessen sämmtliche dahin begnadigt, daß die zwey erstern auf acht Jahre zur Arbeit auf einer ungarischen Festung, letztere zu dreyjähriger Strafe auf die Galeere geschickt wurden.

Von den Wilheringischen Unterthanen ließen es sich, wie schon bemerkt, manche gelüsten, mit zu halten, und im kaiserlichem Forste am Kürnberge Gewaltthätigkeiten zu üben. Diese wurden am 1. Jänner 1720 zur Landeshauptmannschaft gerufen, wo man sie zur Erlegung der ausgesprochenen Geldstrafe, oder zur Arbeit in Eisen verhielt, weil sie: „mit ärgerlicher schändlicher Verachtung wiederhohlter landeshauptmannischer Commissionsvorträgen, ja sogar deren mit

allergnädigster Handunterschrift gezeichneten kais. und landesfürstlichen Befehlschreiben unlängst, verübten aufrührerischem Wildschießen" sich straffällig gemacht haben.

Endlich mag auch der Bau der Straße auf dem linken Donauufer zwischen Ottensheim und Puchenau hier eine Stelle finden, weil sie uns Zeugniß gibt von der strengsten Gewissenhaftigkeit, mit welcher jedes Privatrecht geschont und heilig geachtet wurde. Alle, welche aus dem Mühlviertel herabkamen, und zu Land von Ottensheim nach Linz reisen wollten, mußten sich in Ottensheim über die Donau führen lassen, und dann auf dem rechten Ufer ihren Weg fortsetzen. Auf Betreiben des Abtes Siard von Schlägel und des Grafen Ehrenreich von Sprinzenstein wurde 1710 eine neue Straße auf dem andern Ufer fortgeführt und 1712 vollendet. Da aber der Ferg des Klosters und die Hoftaverne dadurch beeinträchtigt wurden, so erhielt Wilhering zur Entschädigung wegen des Entganges 3000 fl. aus der ständischen Casse.

Abt Hilarius, lieber der Stille und den Werken geräuschloser Frömmigkeit und Erbauung lebend, wünschte den Hirtenstab, den er durch 20 Jahre geführt hatte, endlich niederzulegen. Sowohl der General-Abt, als der Kaiser gaben ihre Einwilligung zur Entsagung, worauf er sich in die Einsamkeit zurückzog mit Vorbehalt eines Capitals von 1000 fl. und einer jährlichen Rente von 300 fl., wenn er im Kloster lebe, und eines Zuschusses von noch 200 fl., wenn er dasselbe verlassen sollte. Nach seinem Rücktritte lebte Hilarius noch vier Jahre, und ging am 8. August 1734 in die ewige Ruhe über.

Am 8. Jänner 1730 wurde Bonus Pömerl zum Abte gewählt. Dieser Mann war geboren zu Hohenfurt in Böhmen im Jahre 1685, erhielt 1705 das Ordenskleid und legte nach vollendetem Probejahre die feyerlichen Gelübde ab. Zu Wien, wo er den theologischen Wissenschaften oblag, erwarb sich der junge Ordensmann nicht bloß das

Zeugniß einer ganz vorzüglichen Verwendung, sondern auch die allgemeine Liebe seiner Lehrer und des Abtes von heil. Kreuz, dessen besonderer Obhuth er empfohlen war, wegen vorzüglicher Sittenreinheit und liebenswürdigen Charakter. In den drey Jahren, welche seiner Prälatur vorausgingen, stand er an der Spitze der Verwaltung zu Engelszell, dessen Abt wegen übler Wirthschaft, war abgesetzt worden.

Dieser fromme eifrige Abt stand dem Kloster nur vier Jahre vor; aber ein Ereigniß bezeichnet seine Regierung, welches dem zunehmenden Wohlstande des Klosters eine schwer zu heilende Wunde versetzte.

Das kaum 14 Jahr alte Dienstmädchen des Thorstehers, Elisabeth Prindl, zündete, angetrieben durch Ueberredung und Drohung eines herumziehenden Bettlers aus dem Markt Aschach, Jakob Eder, das Kloster an. Das Feuer brach zum Glücke noch um 11 Uhr Vormittags aus. Die Kirche, das Convent, die Abtey, die Taverne, und das Bräuhaus mit allen Vorräthen wurde ein Raub der Flammen am 6. März 1733. Allein der Brandstifter, noch nicht zufrieden mit dem bisher gestifteten Unglücke, nöthigte das unglückliche Mädchen zu immer neuen Brandlegungen. Auf die nähmliche Weise sank auch das dem Stifte zugehörige Dorf Edramsberg mit der Capelle der heil. Anna, und die unterthänige Mühle, die Brudermühle in die Asche. Endlich wurde der schändliche Verbrecher, der erst 24 Jahre zählte, ergriffen, und büßte seine Schandthaten auf dem Scheiterhaufen, die Verführte aber durch vierjährige Zuchthausstrafe.

Die Wiederherstellung des verwüsteten Hauses nahm fortan die ganze Thätigkeit des Abtes in Anspruch, doch nicht so, daß er darüber das geistliche Wohl der Unterthanen vergessen hätte. Rührend und sehr schön in dieser Beziehung ist ein Umlaufschreiben an die auf den Pfarren des Stiftes wirkenden Geistlichen, denen er mit hohem Ernste und warmen Gefühle die Pflichten ihres erhabenen Berufes ans

Herz legt, und die er in Worten der Liebe und der Drohung zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten auffordert.

Wenige Tage vor seinem Hinscheiden — am 2. April 1734 beendigte Abt Bonus noch eine Verhandlung mit dem Stifte zu St. Florian, wodurch Wilhering die Pfarre Heinrichsschlag im Viertel o. d. M. B. erwarb.

Gundacker Thomas von Starhemberg betrieb schon seit mehreren Jahren die Erhebung der Kirche des heil. Gotthart im Gewey, in der Nähe seines Schlosses Eschelberg gelegen, zur Pfarrkirche und die Lostrennung derselben von ihrer Mutterkirche zu Walding. Diese war dem Kloster St. Florian einverleibt. Mehrere Häuser der Pfarre Gramastetten lagen der Kirche des heil. Gotthart sehr nahe, und da die neue Pfarre ohnedieß wenige Pfarrholden hatte, so trat St. Florian jene Pfarre, gegen Ueberlassung von 20 Häusern am St. Gotthart, dem Kloster Wilhering ab. Das Uebereinkommen, welches anfänglich nur auf 10 Jahre, von 1718—1728 war geschlossen worden, wurde nun auf ewige Zeiten ausgedehnt. Der erste Pfarrer aus dem Stifte Wilhering, P. Maximus Hauser, nahm am 25. März 1718 Besitz von Heinrichsschlag.

Abt Bonus verließ dieses zeitliche Leben am 24. April 1734.

Das verwaisete Kloster erhielt in der am 1. Juny 1734 vorgenommenen Wahl zum Vorsteher den Conventual Johann Baptist Hinterhölzl (1696 zu Zwettel geboren). Im Jahre 1716 war er ins Kloster getreten, legte 1717 die feyerlichen Ordensgelübde ab, und feyerte an seinem Namenstage 1723 seine erste heil. Messe. Wilhering verdankt der klugen Wirthschaftlichkeit dieses Abtes sehr viel. Obgleich die Wiederaufbauung des Klosters und der dazu gehörigen Gebäude, nahmentlich die Ausschmückung der Kirche große Auslagen erforderte, und ungeachtet neue Unglücksfälle, als Viehseuche — in des Stiftes Münchhof allein fielen im Jahre 1737 siebenzig Stücke Vieh —

Wassergüsse und Hagelschlag das Stift trafen, gelang es dem Abte dennoch, den Wohlstand des Klosters nicht bloß zu fördern, sondern auch ihm für die Folgezeit eine festere Unterlage zu geben.

Als ein erfahrener Steuermann führte Johann Baptist sein Kloster auch durch den Sturm, welchen der österreichische Erbfolgekrieg erregt hatte, ungefährdet hindurch.

Der Churfürst von Bayern verweilte vor seinem Einzuge in Linz längere Zeit im Stifte, was einigen Uebelwollenden Anlaß gab zur Beschuldigung, der Abt selbst sey verdächtiger Gesinnung, und stehe mit dem Feinde im Einvernehmen. Die Verdächtigung hatte zum Glücke keine unangenehmen Folgen.

Nach dem Vordringen der österreichischen Heere über die Enns herauf, im Anfange des Jahres 1742 schlug der Feldmarschall Khevenhüller in Wilhering sein Hauptquartier auf, und blieb vom 7. Jänner bis zur Uebergabe von Linz am 24. des nähmlichen Monaths.

Während dieser Tage entstand eine innige Freundschaft zwischen dem tapfern Kriegsmanne und dem liebenswürdigen Prälaten, welche sich in einem vertrauten Briefwechsel bis zum Tode des Feldmarschalls fortsetzte. Selbst der berüchtigte Panduren-Oberst, Freyherr von Trenk, erinnerte sich mit vieler Liebe des Aufenthalts zu Wilhering, worüber mehrere an den Abt gerichtete Briefe Zeugniß ablegen.

Vor dem Ausbruche des Krieges noch hatte Abt Johann Baptist für sein Stift den Hochwildban am Kürnberg, sammt dem Kirchberger Wildbahn erkauft. Den letztern aber veräußerte er sogleich wieder an die Herrschaft Harthaim, damahls eine Besitzung des Grafen von Kufstein.

Eine andere willkommene Gelegenheit, die Besitzungen des Klosters zu vermehren und auszurunden, both sich dar in der Feilbiethung des k. Forstes am Kürnberge. Abt Johann Baptist fühlte sich um so mehr zum Kaufe aufgefordert, da er sich in seinem Jagdrechte seither vielfältig

beeinträchtigt sah, und was die Hauptsache ist, weil man ihm zugleich auch die Landgerichtsherrlichkeit über des Stiftes Unterthanen im Donauthale dazu anboth.

Diese Vortheile hatten damahls ein so großes Gewicht, daß der Prälat ungeachtet einiger lästigen Bedingungen den Kauf um 40,000 fl. abschloß — am 20. Februar 1749.

Größere Schwierigkeiten machte der Ankauf der adeligen Sitze Mühllacken, Mühldorf und Pesenbach in der Pfarre Feldkirchen. Der Linzer Handelsmann Johann Georg Peisser von Wertenau hatte diese Güter von verschiedenen Besitzern an sich gekauft, und seinen fünf Töchtern erblich hinterlassen. Maria Clara von Hoch, eine dieser Töchter, löste den Antheil ihrer Schwestern um 56,000 fl. an sich, und erkaufte dazu noch vom Grafen Albrecht von St. Julien ein Amt, das einst zu Mühldorf gehörte, später aber verkauft und zur Herrschaft Wartenburg war gezogen worden, um 41,000 fl. Frau von Hoch ward in der Folge genöthigt, ihre Güter den Gläubigern zu überlassen und diese bothen sie dem Abte von Wilhering um 99,000 fl. feil. Es hing der Abschluß nur noch an Erwirkung des landesfürstlichen Consenses, um welchen sich der Abt, und die Gläubiger bewarben. Diese hoben insbesondere den Umstand heraus, daß unter ihnen sich mehrere sonst Unbemittelte befinden, und kein anderer Käufer so hohen Kaufpreis anbiethe.

Das Gesuch wurde abgewiesen.

In einem zweyten Gesuche zeigte Abt Johann Baptist, wie viele Güter seines Klosters in die Hände Weltlicher gekommen seyen, dann welche Opfer es gebracht zum öffentlichen Besten, als das königliche Hauptquartier durch 23 Tage — 1742 — im Kloster aufgeschlagen gewesen; wie ihm seine Treue für das österreichische Haus beynahe das Leben gekostet hätte, indem die Bayern nach ihm schossen u. dgl.

Hierauf folgte die Bewilligung unter folgenden Bedingungen: 1) daß der Prälat Mühllacken und das Schloß Rottenheim wieder um 25,000 fl. feilbiethe, und 2) dem Hofe

eine Anleihe von 4000 fl. zu 4% mache, und 3) der Kaiserinn 2000 Ducaten zu Füßen lege.

Auf diese Art kamen diese Landgüter, welche das Stift noch im gegenwärtigen Augenblicke besitzt, in die Hände Wilherings — am 22. December 1746.

Der Abt war natürlich nicht im Stande diese Summen aus eigenen Mitteln zu bezahlen, sondern sie mußten durch Anleihen aufgebracht werden, welche sich 1748, also schon vor dem Ankaufe des Kürnberges auf 121643 fl. 39 kr. beliefen.

Wenn man noch erwägt, daß in Folge des Decennalrecesses *) die öffentlichen Abgaben auf das Dreyfache erhöht wurden, der Abt noch die Kirche verschönerte und ihren Thurm mit Kupfer deckte, die Capelle am Eibenberge und das Haus zu Klosterneuburg baute; so könnte wohl scheinen, daß Abt Johann Baptist, fast zu kühn auf gutes Glück bauend, das Wohl seines Stiftes auf die Spitze gestellt habe.

Er starb am 6. Februar 1750.

Raimund Schedelberger (geboren zu Ottensheim 1696) in frühern Jahren Kämmerer des Stiftes und Administrator von Engelszell, wurde nach eingelangter Erlaubniß zur Wahl eines neuen Vorstehers am 6. April 1750 zu dieser Würde berufen. Er lebte zu kurz, als daß er seinem Kloster irgend bedeutende Dienste hätte erweisen, oder großen Einfluß auf selbes nehmen können. — Er starb am 14. September 1753. Das Todtenbuch rühmt von ihm, daß er durch väterliche Güte und Wohlwollen sich die Liebe seiner Untergebenen und der Auswärtigen in einem hohen Grade erworben habe.

An des Verstorbenen Stelle trat durch canonische Wahl am 22. November 1753 Alan Aichinger (geb. zu Freystadt 1705). Seine theologische Bildung hatte Alan im Bern-

*) Stülz l. c. 170.

hardinischen Seminar zu Prag erhalten, nach deren Vollendung er sich den juridischen Wissenschaften zu Wien durch zwey Jahre mit Auszeichnung widmete. Abt Johann Baptist vertraute ihm 1742 die Pfarre Ottensheim an. Dem klugen und genauen Haushalte dieses Abtes verdankt das Stift vorzüglich die Abzahlung seiner beträchtlichen Schulden. Freylich lebte er auch in einer Zeit, wo dieses leichter als vor und nach ihm bewirkt werden konnte, denn die Jahre vom Abschlusse des Hubertsburger Friedens, der den siebenjährigen Krieg schloß, bis zum Lebensende Alans am 23. December 1780 sind wahrhaft goldene Tage.

Dem Abte Johann Baptist Hinterhölzl, wie sein Vorfahr gleichen Nahmens zu Zwettel im Mühlviertel geboren, der am 22. Februar 1781 durch einstimmige Wahl zur Abtey berufen wurde, war die schwere Aufgabe geworden, sein Kloster durch das den Klöstern, und allen Corporationen so höchst verhängnißvolle Jahrzehent durchzusteuern. Es gelang, obgleich der Wirbel zweymahl, nahmentlich auch Wilhering zu verschlingen drohte, und zwar zuerst 1785, wo die Regierung den Antrag machte, das unnütze Kloster in eine nützliche Zuckerfabrik umzumodeln. Vorläufig wurde durch einen Maurermeister, und zwey Gesellen das Gebäude untersucht. Dießmahl wurde der Streich abgewendet. Zwey Jahre später ging man mit einem ähnlichen Projecte um. Plötzlich erschien am 15. July der Regierungsrath Eybl mit sieben Buchhalteristen im Kloster, wo er 10 Tage verweilte, um alle Habseligkeiten zu inventiren. Am Schlusse seiner Arbeit erklärte er indessen den Abt zum k. k. Administrator, die Geistlichen, welche an der Verwaltung Theil nahmen, und die weltlichen Beamten, als k. k. Diener, und nahm sämmtliche in Eid und Pflicht. Welchen Vorschlag Eybl der Hofstelle machte, ist unbekannt, wohl aber ist noch eine Erledigung dieser Stelle vorhanden, in der gesagt wird, daß man auf die Vorschläge der Regierung darum nicht eingehen könne, weil von neuer Aufhebung der

Klöster keine Rede mehr sey. Wilhering möge fortbestehen, habe aber jährlich zum Religionsfond 3000 fl. zu erlegen.

Die Verbindung mit dem Ordens-Generale zu Citeaux war dem Kloster am 24. März 1781 untersagt worden.

Wilhering theilte im Uebrigen das Schicksal der andern nicht aufgelösten Klöster; es mußte neue Pfarren errichten — im Stifte, zu Traberg, Weinzierl und Wirniz — mit Herstellung der hierzu nöthigen Gebäude; das Stifts- und Kirchensilber einliefern — 1788, und 1789 für die obschon nicht erfolgte Bestätigung der Privilegien 400 fl. Taxen erlegen.

Das von der frommen Königinn Elisabeth zu Wilhering gestiftete Gottheil-Salz wurde dem Stifte 1784 abgesprochen, aber 1786 wieder verabfolgt. Die Administration des Klosters hob ein Hofdecret vom 6. April 1788 wieder auf.

Mit dem Regierungsantritte des K. Leopold hörte auch die Gefahr für die Klöster, welche gleich dem Schwerte des Damocles ihnen den Untergang drohte, wieder auf. Wilhering war gerettet, aber zwey seiner Töchter Seisenstein und Engelszell hatte der Sturm zerknickt.

Die Vernichtungsstunde für Engelszell, schlug am 20. December 1786. Der verhängnißvolle Eybl erklärte das Kloster für aufgehoben, dem von Wilhering incorporirt, und übergab die Administration im Geistlichen und Weltlichen dem Abte von Wilhering.

Abt Johann Baptist der am 30. May 1801 starb, erhielt zum Nachfolger den Stiftsprior Bruno Detterle (geboren zu Aspach im Innviertel 1759) durch Wahl am 15. September 1801.

Die erstern Jahre seiner Verwaltung, wie bekannt, so verhängnißvoll für Oesterreich, das sich mit ungebrochenem Muthe fast allein, in immer erneuertem Kampfe der französischen Eroberungssucht entgegen setzte, waren es auch insbesondere für Wilhering. Die feindlichen Einbrüche im Jahre 1805 und 1809 trafen das Kloster um so schwerer, da es

an der Heerstraße vorzüglich dem Muthwillen der wüthenden Feinde ausgesetzt war. Abt Bruno, ein muthiger und kräftiger Mann, rettete, was zu retten war, und scheute sich nicht, selbst sein Leben einzusetzen für die Erhaltung seines Klosters. Unter andern Ausbrüchen rohen, soldatischen Uebermuthes traf Wilhering besonders empfindlich, die Vertilgung seines Vorrathes an Wein durch Zertrümmerung der Fässer. Die spätern Jahre Abt Bruno's trübte die Auflehnung der Unterthanen, die sich weigerten die schuldigen Dienste und Zehente zu entrichten. Obgleich die richterliche Entscheidung nach langwierigem Processe zu Gunsten des Stiftes ausfiel — so hatte doch die Streitigkeit höchst bedeutende Einbußen und große Verdrüßlichkeiten in ihrem Gefolge. Diese und manche andere Unannehmlichkeiten, verbunden mit einem sehr reitzbaren Temperamente brachen die Kraft des einst so rüstigen Abtes.

An Sinn für Wissenschaften gebrach es ihm in den frühern Jahren keineswegs, und er unterstützte gerne gelehrte Bestrebungen seiner Untergebenen, wie denn nebst mehreren Gymnasial-Professoren auch zwey Stiftsmitglieder, der gegenwärtige Herr Abt und der Consistorialrath und Pfarrer zu Leonfelden, Matthias Reisacher vom Lyceum zu Linz durch mehrere Jahre wirkten. Nachdem Abt Bruno das Zeitliche verlassen hatte; folgte ihm am 7. November 1832 durch einstimmige Wahl des Conventes Johann Baptist Schober, in der Würde eines Abtes; er ward zu Weissenbach im Mühlviertel geboren, studierte die Humanitäts-Classen, und die Philosophie, uud nach den Noviziat die Theologie in Linz, wurde den 24. August 1806 Priester, und nachher als Professor der Mathematik am Lycäum zu Linz angestellt. Er wurde am 7. November zum Abte, von den Ständen als Ausschuß gewählt, und von Kaiser Franz I. zum Doktor der philosophischen Fakultät, und k. k. Rath, im Lande ob der Enns zum Regierungsrathe ernannt. Was er bisher schon, als Abt, seinem Stifte geleistet hat, bleibt einer spätern Biographie vorbehalten.

Das Stiftsgebäude umfaßt einen beträchtlichen Raum, und bildet zwey Vierecke. Das östliche enthält das Convent mit einem Kreuzgange, in welchem sich viele alte Grabdenkmähler befinden. Das westliche Viereck wird gebildet durch die Prälatur und die Facade der Kirche, die Oekonomiegebäude und eine Reihe von Gastzimmern und Sälen, bestimmt zur Aufnahme der Bibliothek und der übrigen Sammlungen. Einen Theil dieser, der südlichen Seite beyläufig die Hälfte, hat erst der gegenwärtige Herr Abt gebaut. In der Mitte des Hofraumes ist ein Bassin angebracht, in dem sich auf einem hohen Piedestal eine Statue von weißem Sandstein, die Religion vorstellend, erhebt. Die der Bildhauer Franz Schneider verfertigt.

Die Kirche ist ein nicht sehr großes, aber in einem schönen Style aufgeführtes Gebäude, nur nach dem Geschmacke der damahligen Zeit zu sehr mit Verzierungen überladen. Die Plafond-Gemählde sind ausgeführt vom jüngern Altomonte, die Altarblätter der sieben Altäre von dem ältern. Die interessanteste Merkwürdigkeit der Kirche sind die zwey Grabmähler der Grafen von Schaumberg. Leider ist der Ort, an dem sie stehen nicht ganz zweckmäßig. Sie sind nähmlich gleich beym Eingange vom Kirchenthore auf beyden Seiten so angebracht, daß die gegen die Wand gekehrte Seite nicht sichtbar ist.

Dem Eintretenden zur Linken liegt das Grabmahl des Grafen Ulrich von Schaumberg, der in Wilhering begraben liegt. Es ist gearbeitet aus rothem Marmor, 8′ lang, etwas über 4′ breit und 3′ 4″ hoch. Auf demselben liegt eine männliche Figur, ganz geharnischt mit bloßem Haupte, sein Aussehen ist das eines Jünglings mit kurzem Barte. In der Hand scheint er einst eine Standarte getragen zu haben. Unten stehen um das ganze Grabmahl herum Figuren aus Stein ausgehauen, in sitzender Stellung, alte Männer mit Büchern auf dem Schooße. Am obern Rande herumlaufend ist eine Inschrift einst aus metallenen in den Stein

eingelegten Buchstaben bestehend. Diese sind zwar alle verloren, doch ist das Ganze noch lesbar aus den Vertiefungen in denen die Buchstaben lagen.

Hie leit begraben der edel und wol geboren herr Graf vlrich der iung von schownberg, der gestorben ist an montag nachts vor Georij, da man zalt von Xsti geburd M.CCC.XCVIII.

Der neben dem Ritter liegende Schild hat das Wappen der Schaumberge: — Viergetheilt; im 1. und 4. Feld der von oben gespaltene Schild; im 2. und 3. die sechs Binden mit den Sparren.

Dieses Grabmahl errichtete Ulrichs Wittwe, Elsbeth Gräfinn von Abensberg, von deren Stiftung in der Geschichte Meldung geschah.

Diesem gegenüber ist das Grabmahl aller der Herren und Grafen zu Schaumberg, deren Leichname in Wilhering ihre Ruhestätten haben. Es ist ebenfalls aus rothem Marmor bey 7′ und 4″ lang, 3′ 2″ breit, 3′, 8″ hoch. Auf dem Grabmahl liegt eine männliche Figur ausgehauen, in einem langen und weiten Gewande, am Gürtel einen Dolch auf der rechten, mit einem langen Schwerte auf der linken Seite. Der Mann hält es in der Scheide ruhend in der Hand. Es reicht bis zu den Füßen hinab. Eine Haube, in Gestalt eines abgeschnittenen, gestürzten Kegels bedeckt das Haupt. Am Ringfinger der linken Hand ist ein Ring. Die am Rand herumlaufende Schrift ist aus Erz gegossen und in den Marmor eingelegt. Nur einige Buchstaben sind verloren. Am untern Rande sind Figuren in halberhabener Arbeit: Der Heiland sitzend, die heil. Jungfrau, Johann der Evangelist, Petrus, Paulus, Catharina, Michael, ein Bischof und noch einige Figuren gegen die Mauer der Kirche. Die Umschrift lautet:

Hie. ligt. vo.— schownberch. daz. geschlecht.
de.— gib vrstend. christ. mit. recht. +
das. si. ze. deiner. zeswen. (sic) hend.
sich ewichleiche. vrewen. an. end. +

Beyde Grabmähler sind von schöner Arbeit. Die Errichtung des letztern ist älter, doch nur höchstens um ein halbes Jahrhundert.

Folgende Reihe der Aebte von Wilhering will weder auf völlige Genauigkeit, noch Vollständigkeit Anspruch machen.

1.	Gebhard I.	1146 — 1155.	
2.	Gebhard II.	1155 — 1180.	
3.	Otto von Kärnthen	1180 — 1181.	
4.	Heinrich I.	1181 — 1185.	
5.	Heinrich II.	1185 — 1186.	
6.	Hiltger	1186 — 1193.	
7.	Otto II.	1193 — 1200	von Niest.
8.	Gottschalk	1200 — 1207.	
9.	Eberhard	1207 — 1214.	
10.	Conrad I.	1214 — 1234.	
11.	Theodorich	1234 — 1241.	
12.	Conrad II.	1241 — 1243.	
13.	Heinrich III.	1243. — 1246.	
14.	Ernst	1246 — 1270.	
15.	Conrad III.	1270 — 1274.	
16.	Pitrolf	1274 — 1276.	
17.	Hugo	1276 — 1280.	
18.	Wolfram	1280 — 1288.	
19.	Conrad IV.	1288 — 1308.	
20.	Ulrich I.	1308 — 1309.	
21.	Otto III.?		
22.	Wisento	1309 — 1313.	
23.	Stephan	1313 — 1316.	
24.	Heinrich IV.	1316 — 1330?	Brändl.
25.	Conrad V.	1330 — 1334?	
26.	Hermann	1334 — 1350.	
27.	Wernhard I.	1350 — 1359	Hirnbrecher.
28.	Walter	1359 — 1366?	

29. Andreas	1366 —	1370.	
30. Johann I.	1370 —	1380?	
31. Peter I.	1380 —	1385.	
32. Jakob I.	1385 —	1421.	
33. Stephan II.	1421 —	1426.	
34. Ulrich II.	1426 —	1451?	
35. Georg I.	1451 —	1452.	
36. Ulrich III.	1452 —	1457.	
37. Wilhelm	1457 —	1466.	
38. Conrad VI.	1466 —	1471	Panstorfer.
39. Urban	1471 —	1480.	
40. Thomas	1480 —	1507.	
41. Caspar	1507 —	1517.	
42. Leonhard	1517 —	1534	Rosenberger.
43. Peter II.	1534 —	1543	Rinkhammer.
44. Erasmus	1543 —	1544	Mayr.
45. Martin	1545 —	1560	Gottfried.
46. Matthäus	1568 —	1574	Schweitzer.
47. Johann II.	1574 —	1583	Hammerschmid.
48. Jakob II.	1584 —	1587	Güstl.
49. Alexander	1587 —	1600	vom See (a Lacu).
50. Johann III.	1605 —	1611	Schiller.
51. Anton	1612 —	1613	Wolfradt.
52. Georg II.	1614 —	1638	Grill
53. Caspar II.	1638 —	1669	Orlacher.
54. Malachias	1670 —	1680	Braunmüllner.
55. Bernhard II.	1681 —	1709	Weidner.
56. Hilarius	1709 —	1730	Siegmund.
57. Bonus	1730 —	1734	Pömerl.
58. Johann IV. (Bapt.)	1734 —	1750	Hinterhölzel.
59. Raimund	1750 —	1753	Schedelberger.
60. Alan	1753 —	1780	Aichinger.
61. Johann V. (Bapt.)	1780 —	1801	Hinterhölzel.
62. Bruno	1801 —	1832	Detterle.
63. Johann VI. (Bapt.)	1832 —	——	Schober.

Pfarren
des
Decanates St. Johann.

I. Pfarre Buchenau *).

Der Pfarrort, Buchenau Puchenau, urkundlich: Buechnauwe, Buchnowe, Bucheneiwe, liegt eine kleine Stunde aufwärts von der Hauptstadt der Provinz, am linken Ufer der Donau von Markte Urfahr**) jenseits von Linz, eine Stunde entfernt. Die Pfarre hat nur drey Ortschaften unter sich: Buchenau selbst, dann Ober- und Unter-Buchenau, die zusammen 53 Häuser haben, in welchen 375 Seelen wohnen.

In früherer Zeit hatte diese Pfarre eine viel weitere Ausdehnung; noch im Jahre 1714 war die Seelenzahl 618, weil die, nunmehr nach St. Magdalena eingepfarrte, eine halbe Stunde von Urfahr abwärts gelegene Ortschaft Katzbach noch zur Pfarre gehörte.

Schon 985 kömmt der Ort unter dem Nahme Buchonowa vor nähmlich in dem berühmten Placidum des Bi-

---

*) Außer den bezeichneten Quellen sind die Notizen von dieser, so wie auch von den nachfolgenden, dem Stifte Wilhering einverleibten Pfarren, aus dem Archive des Stiftes entnommen.

**) Urfahr war vor Alters ein unbedeutender nur von Schiffleuten und Fischern bewohnter Ort; er wurde erst 1785 zu einem Pfarrorte, und 1808 zu einem Markte erhoben.

schofs Pilgrim von Passau verfaßt, im Verzeichnisse der Zehenten **ad Nardin** *) **autem decimam de Agest et Buchnauwe.** (Von Narrn aber den Zehent bis Agest und Buchnauwa aus). So in dem ältesten Passauer Codex in Freybergs Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Wenn es gleich mehrere gleichnahmige Orte gibt, so unterliegt es doch keinem Zweifel; daß hier dieser gemeint sey, indem in ganz Oesterreich ob der Enns, von dem die angeführte Stelle spricht, sonst keine Pfarrkirche dieses Nahmens bekannt ist. Ueberdieß wird sie auch in der Uebergabs-Urkunde **) der Pfarre Gramastetten, von einem Edelmanne Ulrich, an den heiligen Stephan in Passau, durch die Hände des dortigen Bischofs Ulrich vom Jahre 1110 bezeichnet.

Diese Kirche, ist also eine der ältesten des Kirchensprengels von Linz, obschon die ursprüngliche Erbauung einer Kirche in diesem Orte, und über die Erhebung zu einer Pfarre die Urkunden fehlen. Die jetzt vorhandene ziemlich kleine Kirche ist von sogenannter gothischen Bauart, welche die über dem Eingange in die Sacristey angebrachte Jahreszahl 1419 anzuzeigen scheint. Nebst dem Hochaltare, über welchem der heilige Apostel Andreas, als Schutzheiliger, in einer erst kürzlich übermahlten, obschon nicht sehr gelungenen Abbildung, angebracht ist, hat sie noch zwey Seitenaltäre, von denen der Eine der seligsten Jungfrau Maria, der Andere dem heiligen Joseph Gott zur Ehre geweiht ist. Außer einigen Denksteinen, welche die Ruhestätte gewesener Pfarrer bezeichnen, enthält sie nichts Beachtenswerthes. Sie besitzet einige aber nicht bedeutende Aecker-, Wiesen- und Holzgründe, welche nebst einem kleinen Zehentgenusse, das Einkommen des Pfarrers ausmachen.

Ehemahls wurde in und um Buchenau Wein ge-

---

*) Narrn im Machland, oder Untern-Mühlviertel.

**) Abgedruckt in Kurz Beyträge IV. Thl. S. 522 und 523.

pflanzt, und nach einer vorhandenen Einlage des Pfarrers Stephan Haider von 1525 betrug in diesem Jahre der dießfällige Zehent fünf Eimer und 16 Kandeln. Auch haben die Pfarrer, nach Inhalt eines Auszugs von 1619 aus dem Urbarium der Herrschaft Stauf, deren Inhaber damahls die Patrone waren, das Recht, so weit die Pfarrhofs-Gründe reichen, in der Donau zu fischen; so wie ihnen das Eisfischen in diesem Bereiche der Kirche zukömmt.

Stiftungen sind bey dieser Pfarre nur fünf vorhanden, und von diesen sind die 4 ältesten erst von den Jahren 1768 und 1769, jede mit einem Stiftungs-Capitale von 40 fl. für eine heilige Messe.

Das Alter des Pfarrhofes ist unbekannt. Die über dem Eingange angebrachte Jahreszahl 1690 deutet nur auf eine bedeutende, und kostspielige Ausbesserung, welche im selben Jahre angefangen, aber erst 1706 vollendet worden, die auch an der Kirche vorgenommen wurde.

Das Schulgebäude ist sehr klein; aber doch geräumig genug für die geringe Zahl der Kinder. Der Lehrer hat seine geringen Bezüge aus dem Schulfonde, und von dem Pfarr-Patronate. Vogt- und Patronatsherrn der Pfarre waren ehemahls die Herzoge von Oesterreich. Im Jahre 1383 kamen beyde vom Herzoge Albert **III.** durch Uebereinkunft an die Grafen von Schaumburg, daher hatte Graf Heinrich von Schaumburg, das Recht den Pfarrer in Schörfling zu ernennen. Er trat es den 16. October des besagten Jahres an den Herzog ab, und erhielt dafür das Patronatsrecht über Buchenau.

Nach dem Tode des letzten Schaumburg kamen beyde Rechte an die Herren von Lichtenstein; von diesen an den Freyherrn, und Nieder-Oesterreichischen Kammer-Präsidenten Helmhart Jörger, vermuthlich dadurch, daß er nach Absterben seiner ersten Gemahlinn, einer Tochter des Georg Hartmann, sich mit Judith einer Tochter des Herrn von Lichtenstein verehlichte. Die Jörger gehörten in Oesterreich unstreitig unter die ersten

und eifrigsten Anhänger der Lehre Luthers, was daraus hervor geht, daß sie nicht nur auf ihren Gütern, deren sie ob- und unter der Enns viele, und ansehnliche besaßen, sondern auch auf ihren Patronats-Pfarren nur lutherische Prediger anstellten, welche sie größtentheils vom Auslande kommen ließen. Einer von diesen, Martin Moseder, welcher bey Christoph Jörger zu Tollet und Kraußbach als Prediger angestellt wär, hat 1561 etliche Sendschreiben Martin Luthers an die Jörger'sche Familie dem Drucke übergeben *).

Gleiches Schicksal, wie alle Jörger'schen Patronats-Pfarren, hatte auch die Pfarre Buchenau, als sie in den Besitz derselben kam, und wohl ein halbes Jahrhundert durch blieb.

Helmhard Jörger saß vom Jahre 1621 Anfangs in Wien, dann in Wildheim in Verhaft. Seine Verurtheilung erfolgte am 26. April 1625, wodurch ihm bekannt gemacht wurde, daß ihm der Kaiser aus angeborner Güte zwar Leib, Ehre und Leben schenke, daß aber zu wohlverdienter und ganz billiger Bestrafung seiner begangenen Verbrechen, all sein Habe und seine Güter an Ihre Majestät unwidersprechlich verfallen, hiermit eingezogen werden. Allein auch hierin trat Begnadigung ein, indem sein Schwiegersohn, David Ungnad, nach dessen Auswanderung 1628 die meisten Güter wieder erhielt **).

Nach Helmhards Tode versuchte es dessen Wittwe, und die übrigen Verwandten, ihre Ansprüche auf die verlornen Güter geltend zu machen.

Die Pfarre Buchenau blieb dem Kloster Wilhering, welchem sie durch Ferdinand schon unterm 24. December 1625 auf Ansuchen des Abtes Georg **II.** mit allen Rechten in zeitlichen sowohl, als in geistlichen Gegenständen einverleibt worden, bis heutigen Tag.

---

*) Khevenhüller 1 ꝛc. 1286. ꝛc. 733 Mitterndorfer III. 162. Caraffa 118.

**) Beschreibung von Linz S. 397.

Durch volle 44 Jahre war Wilhering im ruhigen Besitze dieser Pfarre, und die Aebte bestellten dahin durchaus Profeßpriester des Klosters. Als aber im Jahre 1669 der Abt Caspar **II.** seinen Conventualen P. Honorius Pruckner dem Bischofe Wenzeslaus für die Pfarre präsentirte, wurde er von ihm mit dem Bedeuten zurückgewiesen: Er habe sichere Nachricht, daß die Pfarre dem Kloster nicht einverleibt sey, sondern nur das Patronatsrecht darüber habe, daß er darum bemeldeten P. Honorius, als einen Vicar, dahin nicht annehmen, noch zulassen könne, und er als Abt sich werde angelegen seyn lassen, nach Inhalt §. 6 des Wienerischen Vertrages *) einen weltlichen Priester zur Investitur vorzuschlagen. Abt Caspar, welcher zwar im nähmlichen Jahre den 28. May starb, und sein Nachfolger Malachias wichen indessen nicht von dem ihrem anvertrauten Kloster in Ferdinands-Schenkungs-Urkunde, welche auf Verlangen in Urschrift dem Bischofe Wenzel vorgelegt wurde, so deutlich ausgesprochenen Rechte, und beriefen sich auf den abgeschlossenen Wiener-Vertrag §. 5, in welchem es heißt, daß zur Einsetzung eines Vicars nichts weiter erfordert werde, „als daß die Pfarre dem Kloster wenigstens was das Zeitliche betrifft, so einverleibt sey, daß der jeweilige Abt von Wilhering seine Conventualen als Vicäre des Ordens anstellen, und selbe nach Gutbefinden wieder abrufen kann. Zur Prüfung für die Ausübung der Seelsorge soll sie der Abt nach Passau schicken, und den Bischof um die Gutheißung, und die Ertheilung der Amtsgewalt ersuchen, dann der schuldigen Ehrfurcht wegen die Anstellung anzeigen.

Erst nach mehreren Jahren begnügten sich die Bischöfe in

*) Geschlossen am 18. August 1668 zur Beylegung eines Streites, welchen Bischof Wenzeslaus mit den Kloster-Prälaten von Oesterreich ob der Enns hatte.

Passau damit, daß der jeweilige Abt zu Wilhering seine als Pfarr-Vicarien anzustellenden Conventualen bey ihrer Anstellung belasse. Die in Pilweins Geschichte aufgenommene Meinung, daß die Bischöfe von Passau die Pfarre bis dahin, nach dem Vorschlage der Patrons-Herren, mit Weltpriestern besetzt; dann aber sich willig dieser Pfründe begeben und Bischof Sebastian Graf von Pötting den Besitz derselben im Jahre 1668 für obgenanntes Kloster mit dem Ausdrucke: damit die Geistlichen dieses Klosters Gelegenheit hätten in dem Weingarten des Herrn zu arbeiten, bestätiget, hat folgende Bemerkungen gegen sich. Erstens daß der obgenannte Bischof Sebastian, der wohl den Streit beygelegt haben mag, erst 1673, den 16. März erwählt worden, die Pfarre 1669 nicht bestätigen konnte, und zweytens daß der angeführte Beweggrund von der den Stiftgliedern gegebenen Gelegenheit im Weingarten des Herrn zu arbeiten ganz überflüssig wäre, indem sie doch schon lange Jahre vorher in ihm gearbeitet haben, indem die Stiftsglieder da solche lange vorher schon, nicht nur auf den übrigen dem Kloster einverleibten Pfarren, sondern selbst in Buchenau, als Vicarien angestellt waren.

Von Seelsorgern bey der Pfarre Buchenau aus älterer Zeit finden sich nur wenige Angaben. Ein Grabstein im Schiffe der Kirche, bezeichnet einen Marquard † 1454. Nach Inhalt der schon erwähnten Einlage von 1525 war damahls Stephan Horder Pfarrer. Ein anderer Grabstein, welcher in der Kirche an der Chorwand angebracht ist, bezeichnet als Pfarrer den Christoph Pichler † 1567. Diesem folgte Matthäus Aichinger, welcher, ohne Wissen und Genehmigung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, dem Georg Hacklsperger, Bürger in Linz, den zur Pfarre gehörigen Zehent in der Ortschaft Katzbach, auf ewige Zeiten, gegen die Verpflichtung überlassen hat, daß er einem jeden Pfarrer jährlich 20 fl. abreiche. Auf die von seinem Nachfolger, und den Zechleuten eingereichte Klage erfolgte

1574 den 17. Juny von der Landeshauptmannschaft durch Herrn von Losenstein und Gschwendt, der Spruch, daß jeder Pfarrer das Recht habe, den Zehent zu erheben, und der geschlossene Vertrag, mit Diethmar, Herrn von Losenstein und Gschwendt den 17. Juny 1574 als ungültig erklärt wurde. Dieser Rechtsspruch erhielt den 18. Jänner 1515 die kaiserliche Bestätigung, und jedem Pfarrer wurde das Recht wieder zugesprochen, den Zehent selbst zu erheben, und für sich zu benützen. Dieses Urtheil erhielt auch am 28. Jänner des Jahres darauf die kaiserliche Bestätigung.

Der Umstand, daß die Zechleute in dieser Sache als Mitkläger aufgetreten waren, mochte die nachmahligen Vogt- und Patronats-Herrn von Jörger zu der Behauptung veranlaßt haben: „Der Zehent von Katzbach gehöre nicht den Pfarrer, sondern der Pfarrkirche.“ Sie machten diese Behauptung auch wirklich geltend, und nahmen den vorgeblich der Kirche gehörigen Zehent von Katzbach um den wohl viel zu geringen Betrag von 92 fl. in Bestand, wovon sie jedoch dem Pfarrer aus guten Willen, zu Verbesserung seines Einkommens, jährlich 20 fl. verabfolgen ließen.

Solche Willkühr konnte damahls bey dem allgemein, und auch in Buchenau herrschenden Lutheranismus, um so leichter ausgeübt werden, als die Pfarrgemeinde oft eine längere Zeit ohne Hirten war, und die von den Jörgern eingesetzten Pastoren sich alles mußten gefallen lassen, wenn sie sich auf ihrem Platze erhalten wollten. Es scheint aber keiner lange da gewesen zu seyn, da in den aus jener Zeit vorhandenen Schriften kein einziger Nahme von ihnen vorkömmt. Während Helmhard Jörger außer Land flüchtig war, setzten die vom Kaiser Ferdinand aufgestellten Reformations-Commissäre den katholischen Priester Georg Schweiger, als Pfarrer ein, welcher sein Recht, als solcher, in Betreff des Katzbacher-Zehents durch einen Spruch der Statthalterschaft gegen Jörger behauptete.

Die Pfarren mußten in jener Zeit dem Patro-

nats-Herrn ein sogenanntes Posseßgeld zahlen. Helmhard Jörger aber hatte überdieß für gut befunden, den Seinigen gleich bey ihrem Antritte zu bedingen, daß sie ihre Feldwirthschaft einem, jedoch ihnen selbst gefälligen Bestandmanne, zu überlassen haben, wie er sich in einem Schreiben an den Statthalter ausdrückt damit sie ihren Amte besser obliegen könnten.

Nachdem gegen das Ende des Jahres 1626 der Bauern-Aufruhr gestillet war; scheint auch in religiöser Hinsicht wieder einige Ordnung eingetreten zu seyn; wenigstens wurde in Buchenau 1627 mit der ordentlichen Führung der Pfarrbücher der Anfang gemacht. Der Wilheringer Profeß Pater Augustin Kempf, kömmt darin, als der erste die Seelsorge Ausübende vor; war aber nur aushülfsweise da. Die Seelsorge wurde lange von dem nahe gelegenen Kloster Wilhering aus versehen, und gewöhnlich waren die Prioren oder Subprioren des Klosters zugleich als Vicarien angestellt, welche in Verhinderungsfällen auch andere Conventualen sendeten. Daraus ist erklärbar, wie in den Pfarrbüchern, oft während eines sehr kurzen Zeitraumes, verschiedene Nahmen der Seelsorger vorkommen. Von den damahligen Vicarien können wir mit Verläßlichkeit, nebst den Pater Johann Heuring, welcher von 1630—1646 der Pfarre vorstand, und laut Wilheringer Todten-Verzeichnisse in diesem Jahre sein Leben endete, nur noch die Nahmen der Conventualen Alphons, Honorius Pruckner, Eugen, Hilarius und Pius angeben.

Die Ursache, daß die Seelsorge in Buchenau durch so viele Jahre von Wilhering aus versehen worden, scheint die Baufälligkeit des Pfarrhofes gewesen zu seyn, weil mit dem nähmlichen Jahr, 1706, in welchem die Reparatur desselben beendet worden, der Wohnsitz der Vicarien in dem Orte selbst anfängt. Von diesen Zeiten an sind die Nahmen aller, und zwar in folgender Reihe bekannt.

Von 1707 — 1709 P. Gotthard Speer, von 1709—1715 P. Felix Backhing, von dessen Hand die

erwähnte Seelenbeschreibung vorhanden ist; von 1715—1727 P. Probus Paßegger; von 1727—1743 P. Urban Grillenberger, welcher ein sehr genaues Verzeichniß aller Kirchen- und Pfarrhofs-Einkünfte hinterlassen hat; von 1743—1758 Marian Rebenstock, von 1758—1767 P. Dominik Pachner. der in der Kirche an der Seite des Frauenaltars, so wie sein Nachfolger Wilhelm Müller † 1781 an der Seite des St. Joseph-Altars begraben liegt. Von 1781—1782 war Joseph Höß; von 1782—1787 Martin Synhuber, welcher früher Professor der Theologie im Stifte, dann Vicarius in Leonfelden war; wo er mitten unter der Verrichtung des Apostelamtes zu Boden sank. Ein Stein im Kirchhofe an der östlichen Mauer der Kirche zeigt den Ort seiner Ruhestätte an. Ihm folgte im nähmlichen Jahre Ambros Mödlhammer welcher 1794 Stiftskämmerer, dann Küchenmeister wurde, und als solcher in dem Greisenalter von 81 Jahren 1817 sein Leben endete. Dessen Nachfolger Bernard Naimer, wurde im ersten Jahre seines Pfarramtes ein Opfer seines Seeleneifers, indem er unermüdet den verwundeten, und mit einer ansteckenden Krankheit behafteten Kriegern beystand, welche in dem dortigen Schlosse untergebracht waren. Ein Stein im Kirchhofe, neben jenem seines Vorgängers Martin Synhuber, soll zu aller Erbauung sein Andenken erhalten. Dann wurde Franz Hengster als Vicarius angestellt, und blieb es bis 1803, in welchem Jahre er nach Theras in Unter-Oesterreich befördert wurde. Diesem folgte Michael Pfleger welcher bey dem Einfalle der Franzosen 1805 nach dem nahe gelegenen Pöstlingberge flüchtete, und sich durch die Anstrengung, mit welcher er bey seinem ohnehin geschwächten Körper dahin eilte, den bald erfolgten Tod zuzog. Er wurde wie auch sein Nachfolger Ignaz Feigen † 1819 an der Seite seiner ihm voraus von der Welt abberufenen Brüder im Kirchhofe begraben. 1819 kam der bis dahin gewesene Pfarr-Vikar zu Gramastetten Matthäus

Fisch nach Buchenau; der aber seines vorgerückten Alters, und noch mehr geschwächter Gesundheit wegen, der Seelsorge enthoben wurde, und noch (1830) als Wirthschafts-Verwalter in Mühldorf lebt. Der gegenwärtige Vicar Jakob Wessely war früher an dem k. k. Gymnasium in Linz.

Das Schloß gleichen Nahmens, liegt auf einem Hügel, in einer kleinen Entfernung von der Commerzial-Straße, die nach Ottensheim, und von da weiter aufwärts führt, dessen Erbauung Christoph Ernst von Schallen um die Mitte des 17. Jahrhunderts begonnen hat, wozu er sich der von seinen verkauften Gütern vorbehaltenen Unterthanen bediente. Kurz vor seinem Tode, und bevor noch der Bau vollendet war, verkaufte er es um das Jahr 1689 dem Augustin Freyherrn von Erhardt, welcher es nach vollendetem Baue, und erhaltener landesfürstlicher Befreyung, zu einem Landgute erhob. Nach dessen Tode ging es auf seine Tochter Maria Theresia, und von dieser, als sie sich keiner Leibes-Erben erfreuen konnte, noch vor ihrem 1706 erfolgtem Tode ihren Gemahl Ehrgott, Grafen von Kufstein, den sie als Universal-Erben ihres ganzen Vermögens eingesetzt hatte, über *). 1793 erhielt es laut ständischem Gültenbuche, Joseph Wenzel, Graf von Thürheim. 1803 Georg Adam, Fürst von Starhemberg; dann kam es, durch Kauf, an den gewesenen Pfleger zu Helfenberg Georg Pühringer, und von diesem, durch Erbschaft, an seinen Verwandten, den Pfarrer Georg Pühringer. Seit 1827 besitzt es, sammt dem dabey befindlichen Bräuhause, mit Ausnahme der kaiserl. Lehen, welche der beyden Rechte Doctor Grimus von Grimburg inne hat, der Bierbräuer Carl Kastner.

Unter dem Schlosse, dem Wirthshause beynahe gegen-

---

*) Hoheneck I. Theil S. 543 und 549. III. Theil 118.

über, steht eine gemauerte Capelle, welche 1700 Johann Adam Schönbekh, Bräumeister und Hofwirth in Buchenau, mit Bewilligung des Abtes Bernard zu Wilhering, aufgerichtet, und mit dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau Maria geziert, so wie er auch zur Kirche 20 fl. erlegt hatte „daß von den davon abfallenden Interessen nach seinem Tode die Capelle in gutem Baustande solle erhalten werde, für die er bis dahin aus eigenen Mitteln selbst sorgen wolle. Es ist in dieser Capelle auch ein Opferstock angebracht, aus dem das eingegangene Opfer vertragsmäßig, für heilige Messen, zum Troste der armen Seelen im Fegefeuer, und auf die Meinung des Stifters verwendet werden mußte.

II. Pfarre Ottensheim.

Von Buchenau eine Stunde aufwärts am linken Ufer der Donau, beynahe dem Stifte gegenüber, liegt der ansehenliche Markt Ottersheim, Ochtsheim, Ohtensheim, Ottonsheim, Ottensheimb.

Einer Sage nach soll vor Jahrhunderten die Donau in dieser Gegend einen andern Rinnsaal gehabt, der Ort in Mitte zweyer, nicht weit von einander entfernter Auen, (Buchenau und Hagenau) gestanden, und daher Mitterau geheißen haben. Die Veränderung des Nahmens schreibt man einem Kaiser Otto zu, welcher in diesem Markte geboren worden seyn soll. Man beruft sich dießfalls auf eine, im Markte am Hause Nr. 107, angebrachte Mahlerey, welche ein Kind in einer Wiege, mit einem Thronhimmel bedeckt, vorstellet, wobey folgende Inschrift steht:

„Anno 1208ten Jahr,
Da Ottensheim noch nicht genannt war
Ist Kaiser Otto ausserkohr'n
Allhier in diesem Haus gebohr'n.

Noch mehrere Verse verkünden, daß dieses Haus 1682 renovirt worden sey.

Von den Kaisern, welche den Nahmen Otto führten, war keiner in dem bezeichnetem Jahre geboren. Alle selbst Otto IV. welcher im selben Jahre schon den kaiserlichen Thron bestieg, kamen früher zur Welt. Heinse (Beschreibung von Linz und den Umgebungen S. 114 und 115) erinnert, daß Kaiser Otto IV. erst 1209 seinen Römerzug angetreten habe, und meint, Otto könnte, was ihm freylich nicht wahrscheinlich ist, seinem Weg durch Ottensheim genommen haben, und es möchte ihm da ein Sohn geboren worden seyn. Ueber die Schwierigkeit, welche sich aus Hübners genealogischen Tabellen gegen diese Meinung aufdringt, nach welchen Otto IV. erst 1212 mit einer Tochter des Kaisers Philipp sich verehelicht hatte, setzt er sich hinaus und sagt: Die älteren genealogischen Angaben sind nicht immer ganz zuverlässig, und jene wird dadurch noch zweifelhafter, daß Hübner nicht eigentlich weiß, ob Otto's erste Gemahlinn Beatrix, oder Elise geheißen habe. Möglich, daß er schon früher vermählt war, und ebenfalls nicht unmöglich, daß ihm, ohne vermählt zu seyn, zu Ottensheim ein Sohn geboren wurde. Der Verfertiger jener Aufschrift hätte also nur darin gefehlt, daß er sich um ein Jahr irrte, und ein Söhnlein des Kaisers Otto der nicht immer kritisch prüfenden Nachwelt für den Kaiser selbst gab, um daß seinem Hause wiederfahrene Heil noch glänzender darzustellen. Aber auch dieser Vermuthung ist entgegen, daß schon in einer Urkunde *) von 1146, mittelst welcher Eberhard, Bischof in Bamberg, die Stiftung des Klosters Wilhering bestätiget, und in seinen Schutz nimmt, Ottensheim ausdrücklich genannt wird **). Nebst dem hat

*) Abgedruckt in Kurz Beyträgen IV. S. 527 u. f. w.

**) Praeterea Udalricus hujus fondationis initiator, - - - - dimidictatem fori Ottenhaimb et dimidietatem portus etc. etc. - - - eidem coenobio donavit.

der erste Stifter (des Klosters Wilhering), vor seiner Reise nach Jerusalem, die Hälfte des Marktplatzes und die Hälfte des Landungsplatzes dem Kloster geschenkt. Will man daher nicht geradezu annehmen, daß die fragliche Aufschrift erdichtet sey, so erübriget nur noch die Möglichkeit, daß, etwa bey einer früheren Erneuerung des bezeichneten Hauses, 1682, eine Verwechslung einer Ziffer vorgegangen seyn könnte.

Der Markt Ottensheim *) hat 142, größtentheils gut und regelmäßig gebaute, von 993 Menschen bewohnte Häuser, nebst einigen Seitengässen eine ziemlich lange und breite Straße, welche einen Theil des Marktplatzes durchschneidet, und aufwärts an die bayrische und böhmische Gränze führt. Auf dem Marktplatze steht eine hohe, steinerne, der unbefleckten Empfängniß Mariens geweihte, Säule. Diese stand ehemahls an der Straße zwischen Buchenau und Ottensheim auf einem Berge, Schreking, unter der Benennung Schrekinger welcher durch seine steile Höhe, und die ungeheuren Steinmassen, die sich weit in die Donau hinaus erstreckten, für Reisende zu Land, und Wasser gefährlich war. Durch Abtragung des Erdreiches, und durch Sprengen der Steinmassen, wurde die Gefahr beseitigt. Da später ein lutherischer Bauer das nahe gelegene Schrekingergut käuflich an sich gebracht hatte, welcher die besagte Säule **) nicht dulden wollte, besorgte 1789 der Ottensheimer-Gastwirth zum goldenen Löwen, Bierbauer genannt, die Uebertragung derselben auf den Marktplatz, für welchen sie nun eine Zierde ist.

---

*) Die Zeit der Erhebung zu einem Markte ist unbekannt, das Marktwappen aber wurde im 13. Jahrhunderte verliehen, Pillwein Geschichte des Mühlviertels I. Theil II. Abth. S. 26.

**) Dadurch wird der Bericht der Geschichte des Mühlkreises S. 26 irrig, daß diese Säule in Ottensheim ein Bierbräuer errichtet habe.

Die Marktsbewohner ernähren sich nebst bürgerlichen Gewerben und Ackerbau, mit Spinnerey und Schifffahrt; mitunter auch, vorzüglich die Bewohner der Umgegend, mit der Baumzucht. Daß ehemahls in Ottensheim, und an der Rotel, welche ober dem Markte in die Donau fließt, Wein gepflanzet worden, unterliegt keinem Zweifel. Die Benennung der Ortschaft Weingarten, welche zur Pfarre gehört, deutet darauf hin; noch bestimmter der Inhalt des Kremsmünster'schen Stiftbriefes des bayerischen Herzogs Thassilo II. in welchem es heißt: „zu allen diesen eigenen Wir bey Aschach (am rechten Donau-Ufer ober Efferding) zwey Weinberge, und drey Weinberge mit eben so vielen Winzern an der Rotuler (Rotel), dazu noch zwey Zeidler zur Bienenpflege u. s. w. *).

Von den geschichtlichen Angaben von Ottensheim aus älterer Zeit sind sehr wenige vorhanden, und die vorhandenen größtentheils traurigen Inhaltes.

Im Jahre 1351 kam es zwischen dem fehdesüchtigen Adel an den Landesgrenzen Böhmens, und Ober-Oesterreichs — wie schon früher — zum blutigem Streite. Die Böhmen drangen über Freystadt bis Hellmonsöd und Ottensheim vor, und verbrannten auf ihrem Durchzuge alle Märkte, Flecken und Dörfer. Der Landeshauptmann Eberhard von Walsee hatte ihnen bey Hellmonsöd nur ein unentschiedenes Treffen geliefert, ein zweytes aber bey Freystadt, worauf sie nach Hause eilten, und am 16. November 1351 bey Zamosty (im Budweiserkreise an der Moldau) geschlagen wurden **). Während der Unruhen im Jahre 1474 haben die Böhmen Ottensheim wieder eingenommen, und geplündert; sie mußten sich aber bald zurückziehen, weil der Landeshauptmann, Bernard von Scherfenberg, ihnen tapfern

---

*) Kirchliche Topographie III. Abth. II. Bd. S. 11.

**) Kurz Albrecht der Lahme. S. 283.

Widerstand leistete, und sie endlich bey Grein gänzlich in die Flucht schlug *).

Als man 1594 einen Einfall der Türken in das Land besorgte, berathschlagten die Stände über die Mittel sich zu vertheidigen, und bestimmten unter andern nöthigen Vorkehrungen die Puncte zur Anzündung von Kridenfeuern, und die Zufluchtsorte für Weiber und Kinder. Zu einem solchem Zufluchtsorte war im Mühlviertel auch Ottensheim ausersehen; glücklich wurde indessen die Gefahr beseitiget.

Nachdem sich 1626 (17. May) der Bauernaufstand im Hausruckviertel erhoben hatte, begab sich deren Anführer Stephan Fadinger alsogleich in das Ober-Mühlviertel, both da persönlich die Adeligen sowohl, als ihre Unterthanen unter wiederhohlter Androhung des unvermeidlichen Mord und Brand auf, und mit so gutem Erfolge, daß schon am 26. des nähmlichen Monathes die Schlösser: Neuhaus, Ottensheim und Hagen (nächst dem Urfahr bey Linz) besetzt waren. Im nächstn Monath (Juny) hatten sie ein starkes Lager bey Ottensheim bezogen, und schickten von dorther immer Truppenabtheilungen gegen Linz zur Verdrängung des bayerischen Staathalters Heebersdorf. Ihr Commandant war Christoph Zeller, der sich General-Oberster-Hauptmann, des Mühl- und Machland-Viertels, nannte **). Daß wenigstens ein Theil der Ottensheimer-Bürger mit den rebellischen Bauern gleichen Sinnes gewesen, scheint daraus hervorzugehen, daß

*) Gilge S. 283.

**) Pillwein Geschichte des Mühlkreises 1. Thl. S. 49.

***) Kurz Bauernkrieg S. 127. 144. 180. Briefe aus dem Lager bey Linz von Zacharias Nopp im Nahmen des ganzen Feldgeläger zu Ottensheim den 8. Juny an Hans Christoph Märk, Besitzer des Gutes Greisenau, und Christoph Zellers an die Märkte des Mühlviertels, den 20. Juny, gibt Hoheneck. III. B. S. 395 und 396.

selbst Einer aus ihrer Mitte, Sebastian Penzinger, zu einem Rädelsführer sich aufgeworfen hatte *).

Als im französisch = bayerischen Kriege die Besatzung von Linz, nach der Capitulation im Monathe Jänner 1742, abgezogen war, plünderte sie bey ihrem Durchzuge den Markt Ottensheim, und verursachte der Umgegend großen Schaden **). Mehrere Unkosten aber, und Schrecken verursachten die Kriege des gegenwärtigen Jahrhundertes, besonders jener von 1809, während welchem in und um Ottensheim fast täglich kleine Gefechte zwischen den Oesterreichern, und den feindlich verbündeten Truppen vorfielen. Wenn übrigens auch nichts dadurch entschieden wurde, so dienten doch die Operationen der Oesterreichischen Streif-Corps dazu, dem Feinde das weitere Eindringen in das Mühlviertel zu erschweren, und die Communication mit der Hauptarmee bey zu behalten.

Daß 1541 in Ottensheim die Pest geherrschet, zeigt ein Leichenstein an der westlichen Seite der Kirchenmauer, der die Inschrift hat: Dieses Denkmahl haben Leopold und Christoph Laufner ihrem vielgeliebten Bruder Alexius, den die Pest 1541 den 23. August frühzeitig weggerafft, setzen lassen.

Von epidemischen Krankheiten wird dieser Ort oft heimgesucht; vorzüglich ist da, wie überhaupt an den Donau-Gegenden, das kalte Fieber einheimisch.

Im Jahre 1644 (3. Aprill) brannte der halbe Markt ab, und das nähmliche Unglück, beynahe in derselben Ausdehnung, traf ihn wieder im August 1816.

Einige andere Vorgänge, besonders während der Reformations-Periode, werden wir noch nachzutragen Gelegenheit haben.

---

*) Seb. Penzinger wurde mit seinen Consorten: Wolf Meilseder, Hans Hausleitner (Pfleger zu Parz) und Lazarus Holzmüller, (Doctor von Steyr.) in Enns gefangen genommen. Kurz Bauernkrieg S. 402.

*) Gilge S. 283.

Von den Gebäuden in Ottensheim finden wir nebst der Pfarrkirche, zwey Spitäler, und das herrschaftliche Schloß der Erwähnung werth.

Das Schloß liegt am südlichsten Ende des Marktes auf einem mäßigen Hügel. Ueber dem Thore, welches in dem Vorhof führt, stehen die freundlichen Worte. (Friede den Eintretenden.) Die geräumigen Zimmer des Schlosses sowohl, als zwey Gärten bey demselben, gewähren eine herrliche Aussicht, die, besonders im Frühlinge, genußreich ist; von einer Seite über das schöne und fruchtbare Donauthal, und von der andern über Walding, St. Georgen, St. Gotthard u. s. w.

Die Zeit der Erbauung des Schlosses läßt sich eben so wenig, als die ersten Besitzer desselben auffinden.

Daß die Herrschaft im 12. Jahrhunderte die Grafen von Kyernberg, oder wie sie auch genannt wurden — von Wilhering, oder Hunetzberg, inne gehabt haben, geht aus der schon erwähnten Urkunde Eberhards, Bischofes in Bamberg, vom Jahre 1146, hervor. Nicht lange darnach kam sie an die Herzoge von Oesterreich, und zwar mittelst Kauf, durch Herzog Leopold *). Nach einer im dortigen Marktarchive in Abschrift, vorhandenen Urkunde vom 22. October 1228 aus Scheidwien **) hat Leopold den Bürgern in Ottensheim „jedes Recht, und jede Begünstigung, deren sich in der Mauth- und Zolleinrichtung die Bürger zu Enns und Linz erfreuten," verliehen. Kaiser Joseph II. hob dieses Recht auf, erließ aber dafür ein Steuerdrittel ***).

Als im Jahre 1331 die Herrn von Walsee ihre Güter in Schwaben den Herzogen von Oesterreich Albrecht

---

*) Rauch. Script. Rec. Aust. T. I. pag. 219. „Herzog Leopold chanft wieder Herrn Otten von Sleuniz wachsenbirg Ochtenheim, Greinhartenstein lewt und gut uomb sechs hundert phunt."

**) Pillweins Geschichte I. Thl. II. Abth. S. 261.

***) Pillweins Geschichte I. Thl. II. Abth. S. 261.

und Otto verkauft hatten, versetzten diese nebst andern Gütern ihnen auch Ottensheim *).

Um die Mitte des 15. Jahrhundertes gehörte die Herrschaft den Herren von Lichtenstein. Nachdem Kaiser Friedrich mit dem Könige in Hungarn Mathias, Frieden geschlossen, wurden diejenigen sehr verfolgt, die es mit dem Könige gehalten hatten. Diese, besonders die Lichtenstein, rächten sich dadurch, daß sie 1476 aus ihrem Schlosse Ottensheim mit 1500 Mann, die Hauptstadt Linz überfielen, die Vorstädte abbrannten, jedoch ohne die Stadt, und das dortige Schloß einnehmen zu können. Heinrich Claudus, (der Hinkende genannt), und sein Bruder Christoph von Lichtenstein blieben noch lange unruhig; sie überfielen 1477 von eben diesem Schlosse, wie auch von Steyregg aus, ihren Nachbarn, den Herrn von Scherfenberg, und übten besonders ihre Uebermacht an dem Kloster Baumgartenberg aus. Im Jahre 1493 mußten die Lichtenstein die Grafschaft Waxenberg, unter welcher die Herrschaft Ottensheim begriffen gewesen zu seyn scheint, dem Kaiser, eben weil sie wider ihn dem Könige Mathias in Ungarn gedient hatten, abtreten **). Kaiser Ferdinand I. schenkte ***) 1525 diese Herrschaft dem niederösterreichischen Rathe, und Kanzler Nicolaus Rabenhaupt von Suche, zur Belohnung für vielfältige und treu geleistete Dienste, in der Art, daß sie mit Lehensbefreyung, auf alle seine Erben übergehen soll. Dem zu Folge ging sie auf seinen Sohn Christoph, und von diesem, weil er mit seiner Gemahlin Genovefa, einer Herrinn von Losenstein, keine Kinder erzeuget, auf seine Schwester Maria über, welche mit Sebastian Jörger,

---

*) Gilge S. 283.

**) Hoheneck I. Th. S. 612.

***) Das Schenkungs-Diplom ist abgedruckt in Hoheneck III. Th. S. 566.

Freyherrn zu Tollet auf Griesbach verehlicht war. Nun besaßen sie die Jörger bis 1592, in welchem Jahre sie Hans Christoph der ob der ennsischen Landschaft verkaufte. Diese verwendete die Einkünfte derselben zur Unterhaltung der damahls im Landhause in Linz bestandenen evangelischen Schule, und zu Stipendien für Jünglinge, deren Anzahl im Jahre 1600 auf 12 bestimmet wurde. Den 22. August 1625 erhielten die Jesuiten in Linz die Herrschaft durch den Churfürsten Max, anstatt der jährlichen 2000 fl. welche der Kaiser im Vergebungs-Decrete, ihnen aus der Schul-Casse auf so lange zugesichert hatte: in der die Herrschaft Ottensheim den Jesuiten, als sie sich mit dem Unterrichte der studierenden Jugend abgeben würden *), deren Besitz ihnen durch ein in Prag erlassenes Diplom vom 3. December 1627 auf ewige Zeiten versichert wurde. Bey Aufhebung der Gesellschaft 1773 zog sie der Studienfond ein, welcher sie 1804 dem Pfleger zu Helfenberg, Cajetan Hintringer verkaufte, von dem sie ebenfalls durch Kauf auf den gegenwärtigen Besitzer, **Felix Leversori della Motta**, überging, welcher sie, wie schon vorher Hintringer, selbst verwaltet.

Von den bereits angeführten Spitälern, war das Eine im Markte selbst, an dem Ufer der Donau gelegen, gehörte ehemahls den Herren von Stahremberg, gegenwärtig aber dem Kloster Wilhering, in dem alte oder gebrechliche Personen, welche sich als Dienstbothen im Kloster selbst, oder auf dessen Gütern und Pfarrhöfen, um selbes verdient gemacht hatten, Wohnung und Verpflegung erhalten. Die dabey befindliche dem heiligen Erhard geweihte kleine Kirche wurde 1786 auf Befehl Kaiser Joseph II. gesperrt.

Nicht weit von dem oberen Marktthore liegt das Bürgerspital. Dieses ist durch kleine Vermächtnisse in alter

*) De Luca. Geogr. Handbuch von dem österr. Staate. 1. Bd. S. 249.

Zeit entstanden, in welchem 8—10 Pfründner täglich 8 bis 20 kr. nebst Holz, Licht und Krankenpflege erhalten. Die Capitalien betragen 7875 fl. 50 kr. Von diesem Fonde wird auch das Siechenhaus erhalten, in welches aber bloß nur Herberge entbehrende Pfarrarme, während der Zeit ihres Krankseyns, aufgenommen, und aus dem Armenfonde verpflegt werden *).

Die große und schöne Pfarrkirche, am nordwestlichen Ende des Marktplatzes, hat vier Altäre und eine Capelle, deren Patron der heilige Aegid ist, dessen Bildniß an der Wand hinter dem Hochaltar gemahlt erscheint, und über welchem chronographisch die Worte stehen: **patroCInante sanCto aegIDIo nobIs DeVote orantIbVs ex Deo InfInIte bono erIt saLVs aeterna** — (Durch den Schutz und die Fürbitte des heiligen Aegidius, und unser andächtiges Gebeth werden wir vom allgütigsten Schöpfer die ewige Seligkeit erlangen).

Etwas weiter rückwärts in der Kirche, an einem Vorsprunge der Decke des Schiffes, ist wieder eine chronographische Inschrift angebracht, welche wie die vorhergehende das Jahr 1784 bezeichnet: **neCesse fVerat Vt eCCLesIa paroChIaLIs a noXIIs pVLVerIbVs et sorDIbVs a seXagInta trIbVs annIs pVrgaretVr, et aLbaretVr.** (Es war nothwendig, daß diese Kirche des heiligen Aegidius, an welcher durch 63 Jahre keine Verbesserung vorgenommen wurde, vom nachtheiligen Staube gereiniget, und wieder mit Kalk ganz übertüncht wurde). Auch wurden andere wesentliche Verschönerungen vorgenommen. Insbesondere hat der Hochaltar seine niedliche Gestalt erhalten; das ihn umgebende Speisegeländer von rothem Marmor ist vorzüglich schön gearbeitet.

In der Capelle, welche am südlichen Eingange in die

*) Pillwein Geschichte I. Abth. II. Thl S. 262.

Kirche steht, und mit einem zierlich gearbeiteten eisernen Gitter versehen ist, wurden ehemahls die Andachten der Bruderschaft von Maria Himmelfahrt gehalten; in welcher aber dermahlen nur das heilige Grab aufgerichtet wird. In der Gruft unter dieser Capelle fand man vor einigen Jahren einen unverwesenen Körper in dem Cisterzienser-Ordenskleide, wahrscheinlich der Leichnam des Wilheringer-Professors und gewesenen Pfarr-Vicars in Ottensheim P. Desiderius Pils, der, wie es der marmorne Denkstein an einer Wand der Capelle anzeigt, 1767 gestorben ist.

Gerade unter dem Presbyterium der Kirche ist eine Gruft vom ziemlich weitem Umfange, in welcher einige Jörger liegen; seit vielen Jahren wird solche zum Beinhause verwendet. In der Kirche, besonders in der Nähe der Altäre am Boden, liegen viele Leichensteine; an denen aber außer Spuren adeliger Wappen und einzelner Worte nichts mehr bemerkbar ist. Ein Stein an der nördlichen Wand der Kirche, ist dem Andenken des Ottensheimer Bürgers Paul Schädelberger † 1728 eines Wohlthäters der Kirche gewidmet; der darneben stehende Frauenaltar wurde von ihm aufgerichtet, und dazu wurden einige Andachten gestiftet. Er war der Vater des gewesenen Wilheringer Abtes Raymund Schädelberger † 1753. Als zweyter Abt ward von Ottensheim dem Kloster Wilhering Peter Rinkhammer † 1544 gegeben, welcher durch eine zehnjährige Amtsführung, als Verordneter der Stände Ober-Oesterreichs, dem Staate eben so, wie seinem anvertrauten Stifte, wesentliche Dienste geleistet hat.

Nebst dem schon erwähnten Denksteine für den Alexius Laufener ist in dem gewesenen allgemeinen Leichenhof an der Nordseite der Kirchenmauer, auf einem schön gearbeiteten Denksteine aus rothem Marmor, auf welchen ein Ritter in Lebensgröße mit voller Rüstung, Folgendem gut lesbar erscheint: »Herr Hillbrand Georger (Jörger) zu prandegg und Ottenham röm. k. may. Rath ist in Gott entschlaffen am 18.

Februarii 1571 Jar dem Gott Gnad und eine freliche Auferstehung verleihen wolle, Amen«. Ein anderer Stein, nicht ferne von diesem, bezeichnet die Grabstätte des Marktrichters und Kaufmanns Johann Brandstetter † 1682.

Seit 1786 ist der Leichenhof außer dem Markte in der Nähe des Bürgerspitals und vielleicht derselbe, welchen 1596 der lutherische Theil der Pfarrgemeinde, mit einer Mauer hat umfangen lassen, um dort, abgesondert von den Katholiken, die Leichen ihrer Glaubensgenossen beerdigen zu können. Es wurde aber der beabsichtigte Gebrauch davon nicht gemacht, weil der Abt von Wilhering, Alexander a Lacu, als Patron und Vogtherr bewirkt hatte, daß er auf kaiserlichen Befehl gesperrt werden mußte. Im Jahre 1823 wurde die Mauer um den alten Leichenhof an der Kirche abgebrochen, und die Erde ringsum geebnet, wodurch der Marktplatz wesentlich an Ausdehnung, und Verschönerung gewonnen hat.

Die Bauart der Kirche verräth, daß sie alt sey; jedoch weiß man die Zeit der Erbauung nicht ganz bestimmt. An der Mauer von Außen ist in einem Marmorstein die Jahreszahl 146A (1467) eingegraben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Zahl das Erbauungsjahr bezeichnen soll, um so weniger, da im Anfange der ältesten Pfarrmatrikel von 1659 die Bemerkung vorkömmt: »Im Jahr 1467 ist die Kirche aus Steinen erbaut«. Gewiß ist es aber, daß Ottensheim lange vorher schon eine Kirche gehabt habe, da in einer Urkunde von 1292 *), durch welche Bischof Bernard in Passau die Theilung der großen Pfarre Gramastetten bestätiget, Ottensheim schon ecclesia filialis, genannt wird. In dieser Eigenschaft blieb sie auch nach der Theilung noch mit Zwetelick (Zwetl), bey der Pfarre Gramastetten, und so wie diese, unter dem Patronate (Zwetl) und der Vogtey des

*) Abgedruckt in Kurz Beyträgen I. Th. S. 547 u. 548.

Klosters Wilhering. Es scheint indessen, daß Ottensheim noch lange keinen eigenen Seelsorger gehabt habe, und mit der Seelsorge, von Gramastetten aus, versehen worden sey, da hier bis zur Hälfte des 14. Jahrhundertes kein Wohngebäude für einen Seelsorger vorhanden war.

Der Erste, welcher bis dahin vorkömmt, war Wernhard Benagl, ein Mann, welcher durch eine Stiftung einen schönen Sinn an den Tag gelegt, und einer dankbaren Erinnerung sich werth gemacht. Er verschaffte nähmlich, wie er sich in der darüber am Michaelistage 1349 ausgestellten Urkunde, ausgedrückt: »mit wohlbedachten Muth, Rath und Gunst seiner Geschwisterten und aller Freund zu der Zeit da er es wohl thun mocht und bey seinem lebendigen und gesunden Leib ob seiner, und all Vorfordern Seel einfeltiglichen und andächtichlichen durch Gott seinen lieben Herrn Abt Herman, der Sammung und den Gotteshaus zu Wilhering ein Pfund Geldes alter Wienerwährung auf seinem Haus, das gelegen ist zu Ottensheim in den Freithof und zunächst der Kirchen, das er mit seinem Erbgut gebaut; und hat das gethan in der Meinung, und Bescheide: daß das vorgenannte Haus zu der Kirche zu Ottensheim gehören soll, und wer je da Pfarrer ist, der solle seine Wohnung darin haben und soll von keinerley Sache wegen von dem Gotteshaus nicht entfremdet werden. Es soll auch der, der das vorgenannte Haus nach ihm inne hat fürbas ewiglich alle Jahr jährlich reichen und geben in der vorgenannten Geistlichen Herrn Pitanz, wer den je Pfleger oder Amtmann ist, zu jeglichem Chotember sechzig Wiener Pfennig die derselbe zu der Zeit allweg geben der Sammung um Fische. Thäte man das nicht also, daß ihnen der vorgenannte Pfennig Dienst zu einer Zeit in dem Jahr länger verzogen würde, denn vorgeschrieben ist, wer denn das Haus inne hat, der soll ihnen daraufgeben je über 14 Täge zween und dreyßig Pfennig zu einem Wandel (Strafe). Und stündet daß also drey Stund vierzehn Tage an daß die Herrn

und das Gotteshaus des Dienstes und der Wandel nicht gerichtet würden: so sollen die Herrn zu Wilhering ohne Frag Fürbot (Vorladung) und ohne aller Klage des obgenannten Hauses sich unterziehen, und dasselbe fürbas (künftig) lediglichen in Nutz und rechten Burgrechtes Gewehr haben unz (bis) sie ihrer Forderung gerichtet (befriediget) worden, und sollen sie dessen auch unentgolden (unbenachtheiliget) bleiben gegen dem Gericht, und gegen allermäniglich. Es soll auch, wer das Haus inne hätt reichen, und geben zu dem Siechenhaus gen Wilhering dreyzehn Wiener Pfenning an St. Georgen Tag, und zween Pfund dem Richter zu Ottensheim zu Burgrecht. . .«

Diese, auf Pergament geschriebene, Urkunde ist, weil der Stifter, wie er am Schlusse bekennet, kein eigenes Siegel hatte, mit seiner, und der Unterschrift des Ruger von Humrechtsried, Richters und Burggraf in Ottensheim, und des Walter Regenspurger, Bürgers daselbst, versehen. Ruger von Humrechtsried hat 1355 mit Rath seiner Erben dem Abte Bernard Hirnbrecher und dem Convente in Wilhering seinen Hof zu Aichberg, in der Pfarre Gramastetten, für 80 Pfund Wiener Pfennige zu kaufen gegeben; übrigens scheint er ein Wohlthäter dieses Klosters gewesen zu seyn, weil sein Nahme im dortigen Todtenbuche unterm 31. October (jedoch ohne Angabe des Jahres) vorkömmt. Ueber Walther Regenspurger waltet kein Zweifel ob, in dem er im Jahre 1349 »mit Rath des Herrn Benagl geschaft und geben den Herrn zu Wilhering in das Revent (Refectorium) alle Jahr ein Pfund Pfennig um Semmel, Wein, Fisch von seinem Haus auf den Berg, hinwiederum soll man seiner und seiner Vorfordern gedenken an St. Bernardstage mit einer Vigil, und den Tag darauf mit einer Seelmeß.«

Benagl scheint bey seiner Gemeinde in großer Achtung gestanden zu seyn, und ihr volles Vertrauen genossen zu haben, da ein Jahr darauf auch Anna, die Witwe Ulrichs des Teuerstein, auf seinen Rath »den lieben St.

Ilgen (heil. Aegid) zu seinen Gotteshaus zu Ottensheim ihr Haus, das gelegen ist in dem Markt zunächst den Pfarrhof, davon man jährlich vom ganzen Burgrecht am St. Georgentag von den Haus 3 Pfennig und von dem Stadl 2 Pfennig zu entrichten, und den Richter zu Ottensheim zu reichen« übergeben hat. Dieses Haus, nachdem es beynahe ganz verfallen war, hat der Abt Johann Baptist IV. im Jahre 1749 dem damahligen Meßner, und Schullehrer Matthäus Bruckmüller um 40 fl. mit der Bedingung verkauft, daß von diesem Kaufschillinge das Freygeld, und jährlich 15 kr. sollen entrichtet werden.

Laut einer vorhandenen, aber schon sehr beschädigten Urkunde hat »Sigmund Steinpek, Pfleger zu Neuhaus, dem Gotteshause St. Gilgen, und den Bürgern zu Uttensheim ein Haus, und Garten mit all anderer Zugehörung gegeben, und diese Schenkung mit seinem eigenen, und des damahligen Richters zu Ottensheim anhangenden Siegel bestätiget. Das Jahr ist nicht mehr lesbar, weil jedoch im Wilheringer-Todtenbuche I4ʌ7 (1475 3. July) ein Sigismundus Steinbeck Miles (Ritter), vorkömmt, so scheint es derselbe zu seyn, mithin wäre die Urkunde aus dem 15. Jahrhunderte, obgleich etwa 20 — 30 Jahre früher, als I4ʌ7 angefertiget.

Da auf dieser Urkunde (auswärts) mit neuerer Schrift steht: »Uttensheimer Marktschul« so ist es möglich, daß unter dieser Schenkung jenes Haus verstanden seye, in welchem noch jetzt die Schule gehalten wird, um so mehr, da zu Folge eines bestehenden Vertrages, der Schuldienst von dem Kloster Wilhering, und dem Markte gemeinschaftlich besetzt wird.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes wurde bey der Kirche zu Ottensheim von verschiedenen Personen, mit Unterthanen, Grundstücken, und Geldbeträgen, auch eine Frühmesse gestiftet.

Nach einem am Freytage nach Martini im Jahr 1538

zwischen Nicolaus Rabenhaupt, Besitzer der Herrschaft Ottensheim, und dem Wilheringer Abt Leonard geschlossenen Vertrag, hatte das Gut Scheibenreif zu Nieder-Brandstadt einem Pfarrer in Ottensheim alljährlich 18 Schillinge zu dienen, welcher davon der St. Gilgen Kirche 16 Pfennige zu geben hatte. Auch hatte der Besitzer des Gutes Kurzmann oder Daz, jeden Pfingsttag nach St. Jörgen zu seinen Jahrtag 20 Ellen farbenes Tuch (feinere Leinwand) zu bringen, welches von dem Vicar, und den Zöchleuten nach Gutdünken unter die Armen zu vertheilen war.

Als Vicar kommt damahls Paul Thonhofer, und vor diesem Wolfgang Blaicher vor.

Obgleich der wiederhohlte erwähnte Seelsorger Bernard Benagel in seiner Schenkungsurkunde sich Pfarrer nennt, so scheint Ottensheim, wenigstens noch 1597, nur eine Filiale von Gramastetten gewesen zu seyn, da der Wilheringer Abt Alexander a lacu in einer Bittschrift an den Kaiser Rudolph II. vom nähmlichen Jahre, Ottensheim in dieser Eigenschaft bezeichnet, während er Gramastetten, und Leonfelden Pfarren nennet. Der Inhalt dieser Schrift ist ein trauriges Gemählde von dem religiösen und moralischen Zustande jener Zeit. Er sagt darin: »ich hab mich sei der meiner Installation (1587) sonder Ruhm zu schreiben, mit Aufwendung merkliches und öfters, auch Wagung Leibes und Lebensgefahr, meiner obliegenden Pflicht noch aufs äußerste, und höchst bemüht, ob ich doch bey allen meinen Kloster incorporirten Pfarr- und Filialkirchen, welche samtlichen übles verwirrt und zerrüttet, nach und nach wieder reformiren, und die Stiftungen, Ceremonien und Gottesdienst sammt den Umgang in Jahrtagen erheben, und in den alten Stand bringen möcht, auch hab ich bey den Filialkirchen zu Ottensham den Anfang gemacht, den allda befundenen Profeßbrudern und Religiosen Johann Deyser, weil er zu öffentliches Aergerniß, in Unzucht gelebt, mit gleichwohl größter Leib und Lebensgefahr ab, und einen

ehrbaren qualificirten katholischen Priester eingesetzt u. s. w.« Wir können diesem Abte das Zeugniß geben, daß er wirklich mit bescheidenem, frommen Eifer, und unerschütterlicher Ausdauer, oft selbst mit Gefahr seines Lebens, für die Wiederherstellung der gestörten Ordnung im Gottesreiche auf Erde gearbeitet habe. Fast bey jeder einzelnen, dem Kloster Wilhering einverleibten, und von uns beschriebenen Pfarre, finden sich Belege; auch die Geschichten der Klöster Garsten, und Kremsmünster *), in welchen er ebenfalls Abt war, zeugen davon. Seine dankbaren Söhne in letzterem Kloster haben sich in einem ihm aufgerichteten Epithaphium ausgesprochen, in welchem es heißt: Hier liegt Alexander vom See, der als Jüngling in die Kriegsdienste getreten, dann aber den Frieden liebend sich dem Dienste Gottes gewidmet, und nur gegen das Laster gekämpft, und mit ihm zugleich die sinnliche Welt überwunden hat, durch diese Heldenthat ist er größer, als Alexander der Große, und würdig geworden vom Kaiser zum Gewissenrathe gewählt zu werden u. s. w.

Ueberdieß wird das Andenken dieses würdigen Mannes noch aufbewahrt, durch eine besondere in der Münzsammlung des Stiftes Kremsmünster befindliche Gedächtnißmünze **).

Der in der besagten Bittschrift des Abtes Alexander bezeichnete Johann Deyser, war früher als Seelsorger bey der Filiale Ober-Neukirchen angestellt, 1577 von dem Abte Mathias nach Ottensheim übersetzt worden, wo er sich von der katholischen Gemeinde getrennt, die Tochter des herrschaftlicheu Pflegers, Dechant, zur Frau nahm. Bey seiner Absetzung wurde Alexanders Muth einer schweren Probe bloßgestellt, indem Deyser in der Gemeinde einen großen Anhang hatte, an deren Spitze der Herrschafts-Inhaber, Freyherr

---

*) Kirchliche Topographie von Oesterreich III. Abth. 2. Band S. 133—136.

**) Kirchliche Topographie III. Abth. 2. Band S. 130—136.

Hans Adam von Jörger stand. Indessen siegte des Abtes Beharrlichkeit und er setzte, (nicht achtend das Werfen mit Steinen und Glasscherben, die auf dem Marktplatze, im Leichenhofe, und selbst in der Kirche auf ihn fielen), den katholischen Priester Andreas Pucher ein. Gegen diesen war die Abneigung von Seite der Gemeinde so groß, daß sie ihn auf alle nur erdenkliche Art neckte, sogar während er predigte mit Steinen auf ihn warf, einen Schuster von Höflein, von welchem Orte noch mehr vorkommen wird, in der schon erwähnten Stahremberg'schen Spitalkirche einsetzte, und den Pfarrer nöthigte, sich wieder zu entfernen. Jörger ging dabey seinen Unterthanen treulich an die Hand; er machte überdieß dem Kloster Wilhering seine Rechte auf die Marktkirche, und die dabey anzustellenden Priester streitig, und behauptete: der Pfarrhof sammt seinen Bewohnern seye ihm unterworfen, indem selber mit dem dazu gehörigen Stadl auf dem Marktgrunde stehe.

Schon 1504 hatte sich der kaiserliche Pfleger zu Waxenberg Michael von Traun, angemaßt, die Seelsorger in Ottensheim einzusetzen, und nach deren Tode mit ihrer Verlassenschaft nach Belieben zu schalten. Ueberdieß nahm er den entsetzten Deyser, zum sonderlichen Trotz für den Abt, wie dieser sich in einem Schreiben ausdrückt, in sein Schloß auf und räumte ihm die darin befindliche Capelle, für die Abhaltung seiner Religionsvorträge, ein. Später bewirkte Jörger bey den Herren von Stahremberg, daß diese den Deyser, nachdem den besagten Schuster seine Zuhörer selbst wieder vertrieben hatten, in die Spitalkirche als ordentlichen Prädikanten einsetzten, in welcher Eigenschaft er aber noch im nähmlichen Jahre 1598 starb. Früher schon hatten sich die Stahremberger widerrechtliche Eingriffe in die Spitalbesitzungen erlaubt, und nahmentlich einen dazu gehörigen Wald von 70 Tagwerken, wie auch ein ganzes Amt Unterthanen, welches alles zur Verpflegung der armen Leute bestimmt war, dem Herrn von Schallenberg zur Herrschaft

Piberstein verkauft, und das Geld zu ihrem Privatnutzen verwendet. Erasmus von Stahremberg ging so weit, daß er 1596 die doppelte Sperre, welche auf Befehl des Landeshauptmanns zur Verwahrung gegen Eingriffe der Gegner war angelegt worden, mit Gewalt wegriß, und an die Stelle des vertriebenen, wieder einen neuen Prädikanten einsetzte. Als aber Herzog Maximilian von Bayern mit seiner Armee in Linz angekommen, den Kaiser in den Stand gesetzt hatte, ernste Maßregeln gegen die Stände Ober-Oesterreichs zu ergreifen, wurde Erasmus der ältere, Herr von Stahremberg, wie auch Helmhard und Hans Jörger, „aller seiner Habe und Güter, als ihrer Majestät verfallen,“ verlustig erklärt. An dem 25. December des nähmlichen Jahre übergab der Kaiser das bisher den Herrn von Stahrenberg gehörige Spital in Ottensheim mit allen denselben Zugehörungen, Unterthanen, Gütern, Gründen, Renten, und allen andern Rechten, Gerechtigkeiten, Freyheiten, wie solche von Alters her dazu gehört, nichts davon eximirt, reservirt, oder ausgenommen, sowohl in spiritualibus als temporalibus, auf ewige Zeiten totalite et plenarie dem Kloster Wilhering. Später wollte wohl Paul Jakob von Stahremberg († 1633) wieder Ansprüche darauf machen, wurde aber nach eben so gründlicher, als kräftiger Entgegnung von Seite des Wilheringer Abtes Georg II. durch einen kaiserlichen Erlaß vom 18. December 1629 zurückgewiesen.

Wie tief der Lutheranismus in Ottersheim schon Wurzel gefaßt hatte, und wie sehr seine Anhänger darauf bedacht gewesen waren, ihn zu befestigen, und auszubreiten, zeiget unter andern die letzte schriftliche Willensmeinung *) des ob der ennsischen Landschaft-Wundarztes, und Ottensheimer Bürgers Heinrich Hostauer, vom 11. April 1608, durch welche er eine bürgerliche Schule für die Ju-

*) Eine Abschrift liegt im Archive des Klosters Wilhering.

gend lutherischer Religion, zu welcher er sich selbst bekannte, in Ottensheim gestiftet, und zur Besoldung eines tüchtigen evangelischen Lehrers jährlich 200 fl. vermacht hat. Außer dieser Schule bestimmte Hostauer zum besseren Unterhalt eines Predigers seiner Religion zur benannten Spitalkirche jährlich 25 fl. mit dem Beysatze: daß, im Falle bey dieser Kirche kein lutherischer Prediger gehalten werden sollte, die vorbenannte Summe einem andern evangelischen Prediger in Ottensheim zu widmen wäre. Ferner hat Hostauer 25 fl. zur Austheilung auf die Hand für die in diesem Spitale befindlichen armen Kranken, dann jährlich 25 fl. zur Spende für Hausarme, oder durch andere Zufälle verarmte Personen, und endlich zur Herhaltung des Spitalgebäudes außer einer Bausumme pr. 890 fl., noch jährlich 25 fl. angeordnet. Im Falle, daß die Herrschaft an Jemand gelangen sollte, welcher die evangelisch-lutherische Religion nicht duldet, soll die für den Prediger und Schullehrer bestimmte Geld-Summe, so wie das ganze Hostauer'sche Vermögen, (das Almosen für Hausarme, und die Siechen im Lazareth ausgenommen), zu Stipendien für Studierende auf evangelisch-lutherischen Schulen verwendet werden.

Zur Aufrechthaltung dieses Testamentes, hatte Hostauer die zwey oberen politischen Stände ernannt. Kaiser Ferdinand aber hob alle Vermächtnisse zu akatholischen Schulen u. d. g. auf. Die von diesen Capitalien abfallenden Interessen werden jetzt nebst andern Stiftungen für die studierende Jugend verwendet; indessen bezieht noch gegenwärtig der Schullehrer in Ottensheim jährlich 120 fl. von dem Capital.

Obgleich Luthers Lehre gewiß länger als 50 Jahre in Ottensheim herrschend war, sind doch, außer dem erwähnten Johann Deyser, nur drey Pastoren bekannt, nähmlich: Andreas Bulturius, Johann Weger und Andreas Geyer. So lange Geyer, nähmlich durch mehr als 20 Jahre, in Ottensheim war, wurde lutherischer

Gottesdienst in der Pfarre gehalten. Er kam von Ottensheim in gleicher Eigenschaft in das Schloß Dorf, und nachdem, während des Bauernkrieges, der Bauern-Ausschuß einen Pastor in das Lager nach Steyer verlangt hatte, brachte ihn nach Auftrag des Staathalters und der Stände, der Ennser Bürger, Michael Weinl, als solchen dahin.

Es herrschet in Ottensheim die unrichtige Meinung, (Pillwein Geschichte II. Thl. S. 262), daß die dortige Pfarrkirche zur Zeit des Protestantismus zu einen Tempel für diese Glaubensgenossen verwendet worden seye, und die Katholiken damahls ihren Gottesdienst in der nahe gelegenen Kirche zu Höflein gehalten haben. Denn so gering die Zahl der der katholischen Lehre treu gebliebenen Gemeindeglieder in jener Zeit nur noch seyn mochte, so wurde doch für sie ununterbrochen in der Pfarrkirche Gottesdienst gehalten, und die Aebte in Wilhering ließen selbe nie durch einen lutherischen Gottesdienst entweihen. Selbst während jener Zeit, in welcher kein katholischer Priester ohne Gefahr für sein Leben in Ottensheim wohnen konnte, wurde die Seelsorge von Wilhering aus versehen, und keine Mißhandlung konnte die dahin gesendeten Religiosen, deren sie ungeachtet der Bedeckung, (ohne welcher sie nie abgeordnet wurden,) vieles und mannigfaltiges Ungemach zu ertragen hatten, in ihrem Pflichteifer entmuthigen. Die lutherische Gemeinde hielt ihre religiösen Versammlungen, bis ein eigener Prädikant in der Spitalkirche angestellt wurde, in Höflein.

Höflein kaum mehr, als eine Viertelstunde von dem Markte Ottensheim entfernt, war eine eigene Pfarre, und gehörte, wie das erwähnte Spital in Ottensheim, den Herren von Stahremberg. Eine weite Ausdehnung konnte jedoch diese Pfarre nie gehabt haben, da die so nahe gelegenen Pfarren, Feldkirchen, Walding und Gramastetten sehr alt sind, und jede einen großen Umfang hatte. Der Ort Höflein bestand, nebst der Kirche, welche Gott zu Ehren dem heil. Petrus geweiht war, und dem Pfarrhofe, zu wel-

chem ein Stadl und ein Garten gehörte, nur aus etlichen Häusern. Nach einem im Jahre 1526 verfaßten Urbarium gehörten zum Pfarrhofe: 3 Aecker, eine Wiese und ein kleiner Holzgrund. Von diesem mußten zum Gotteshause Waldkirchen jährlich 3 kr. Dienst und 10 kr. Steuer entrichtet werden. Das weitere Einkommen eines Pfarrers bestand aus Bezügen von einigen Unterthanen in den Pfarren Walding, Feldkirchen, und der damahligen Filiale Herzelendorf (Herzogsdorf), welche ihm 3 fl. 7 kr. 10 dl. Gelddienst, 1 Muth 10 $^1/_8$ Metzen Korn, und 27 $^3/_4$ Hafer-Zehent: ferners 33 $^1/_2$ Pf. Flachs, 245 Eyer und 27 Hühner entrichten mußten. In einer Einlage des Pfarrers Michael Ehrenböck von 1527 kommt auch ein Weinzehent vor, welcher im selben Jahre 14 Eimer und 8 Kandeln betrug.

Anderwärtige Notizen von dieser Pfarre aus älterer Zeit, konnten wir nicht auffinden; auch ist uns vor dem eingerissenen Protestantismus, nebst Michael Ehrenböck nur der Nahme Paul Sturm, als Pfarrer vorgekommen, welcher zugleich Starhembergischer Spitalmeister in Ottensheim war.

Dadurch, daß die Herren von Stahremberg, welche nebst den Jörgern in Ober-Oesterreich unter die ersten Anhänger der Lehre Luthers gehörten, besetzten sie auch die Pfarre Höflein sehr bald mit Predigern ihrer Bekenntnisse. Benedict Ilgermoser, von dessen letzten Willen noch das Original vorhanden ist, war in dieser Eigenschaft nahe an 50 Jahren allda. Nach seinem Tode folgte ihm der schon genannte Andreas Vulturius, welcher wie gesagt worden, Zeitweise auch das Predigamt in der Spitalkirche zu Ottensheim versah. Durch den erwähnten Urtheilsspruch Kaiser Ferdinand II. über Erasmus Herrn von Stahremberg, ging mit der ihm gehörigen Pfarre Höflein eine wesentliche Veränderung vor. Der Kaiser hatte sie gleichzeitig mit der Pfarre Buchenau, und dem Ottensheimer-Spitale, dem Kloster Wilhering geschenkt, welchem sie am 3. May 1626,

mittelst Delegation von Seite des Statthalters Herberstorf, durch die churfürstlichen bayerischen Räthe Melchior Strund b. R. Doctor und Georg Müller übergeben worden. Der Stahrembergische Lehenpropst Sebastian Penzinger, der Haupt-Theilnehmer an dem ausgebrochenen Bauernaufstande, machte zwar Einwendungen, durch welche sich aber die Uebergabs-Commissäre in der Vollziehung ihres Auftrags nicht beirren ließen, und die Zechpröbste leisteten willig dem Abte Georg das Gelübde. Im Pfarrhofe fand sich nichts vor, als eine kleine Truhe, in welcher 3 Kelche und einige auf die Pfarre und das Spital in Ottensheim, Bezug habenden Urkunden verschlossen waren.

Abt Georg ließ sich nun angelegen seyn, die Pfarrgemeinde wieder zur alten Lehre zurückzuführen, und setzte sogleich einen katholischen Pfarrer ein; wahrscheinlich war dieser Hans Eder, welchen wir noch 1633 als solchen in der Pfarrechnung unterzeichnet finden.

In Ottensheim wurde noch eine geraume Zeit die Seelsorge von Wilhering aus versehen. Allmählich fanden indessen die Lehren und Vorschriften der katholischen Kirche wieder Eingang, und gegen das Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes war die Achtung und Anhänglichkeit an diese schon so groß, daß fast allgemein der Wunsch sich aussprach, wieder einen katholischen Seelenhirten im Orte selbst zu haben. Allein der Abt wollte vorher Alles unrechtmäßig entrissene Einkommen verrechnet, und für die Zukunft sicher gestellet wissen. Es wurde daher zwischen dem Kloster Wilhering, und dem Markte Ottensheim folgender Vergleich abgeschlossen.

1. „Der accord de Anno 1633 soll null seyn, 2. soll der Markt an die Frühmeß Unterthanen keinen Anspruch haben. 3. Die Bürger kein internementum (Lebensunterhalt) pro Parocho schuldig 4. u. 5. hingegen Parocho alle Grundstück und Wiesmaden einhändigen, 6. das Geld vor die Jahrtag richtig erlegen. 7. und 8. Ein steter Priester allda wohnen,

zu dero Hauserbauung daß Stift, und der Markt jedes 100 fl. beytragen. 9. Einen Schulmeister concurrenter aufnehmen. Endlich sollen für die Stoll, so lange ein Prädikant da war, 70 fl. entrichtet werden."

1650 verschaffte die Gemeinde für 230 fl. der Kirche eine Orgel.

Es ist wahrscheinlich, daß um diese Zeit Höflein mit Ottensheim vereiniget, und Ottensheim selbst erst zu einer selbstständigen Pfarre erhoben worden ist; wenigstens wird in allen späteren Notizen Ottensheim in dieser Eigenschaft bezeichnet, und Höflein die dazu gehörige Filiale genannt.

Der Wilheringer-Abt Caspar setzte vertragsmäßig in der Person seines Poseß-Priesters Nivard Vogl einen Pfarr-Vicar ein. Dieser aber, wie auch dessen nächste Nachfolger Carl Agrikola, und Honorius Pruckner scheinen noch das 1349 von Wernhard Benagl verschaffte Haus bewohnt zu haben, da der Bau des Pfarrhofes, zu welchem der Markt, und das Kloster Wilhering jedes 100 fl. hergab, und eben so viel von der bis dahin selbstständig gewesenen Pfarre Höflein hergenommen wurde, erst im Jahre 1675 begann. Auf welche Art das Abgängige gedeckt worden, findet sich nicht. Von der 1786 gesperrten, und verkauften Kirche sind nur noch einige Kennzeichen sichtbar.

Die Pfarre hat nebst dem Markte noch fünf Ortschaften. Dürnberg, Nieder-Ottensheim, Höflein, Schagberg und Weingarten. Die Seelenzahl derselben beläuft auf 1650.

Von 1655—1822 waren 21 Pfarrer in Ottensheim, von denen der Verfasser dieser Geschichte ein genaues Verzeichniß für sein Stift, so wie von den übrigen Stiftpfarren im Archive hinterlegt.

III. Pfarre Gramastetten.

Auf einem hohen Berge, $1^1/_2$ Stunde nordwestlich von Ottensheim, und zugleich von der dort vorbeyfließenden Donau entfernt, am linken Ufer der großen Rotel, liegt der Pfarrort, und Markt Gramastetten; in Urkunden; Gramhärtenstetin, Greimhartenstetten, Gramhartenstain u. d. g.

Dieser Ort, welcher gegenwärtig 59 der Herrschaft Waxenberg vogteylich unterthänige Häuser zählt, wurde 1518 vom Kaiser Maximilian I. zum Markte erhoben. Im Jahre 1551 verlieh ihm Ferdinand I., als Erzherzog von Oesterreich, ein eigenes Wappen. 1639 bestätigte Kaiser Ferdinand III. seine Privilegien, und verlieh ihm einen Jahrmarkt, und 1690 wurde das Spital gestiftet, in welchem 10 Pfründner alljährlich zusammen 85 fl. 40 kr. erhalten *).

Die dem heiligen Laurenz, als Patron, Gott zur Ehre, geweihte Pfarrkirche ist ein schöner, und geräumiger Tempel Gottes. Die Bauart verräth ein hohes Alter; aber einzelne Theile besonders der Thurm sind nach neuerer Art geformt. Das darin über dem Hochaltare angebrachte, nach Rubens gemahlte, Bildniß des heiligen Laurenz, ergreift mächtig, nur Schade daß, der Zahn der Zeit daran schon so sichtbar ist. Nebst dem Hochaltare hat die Kirche noch vier Seitenaltäre, und besitzt vorzüglich einen schön gefaßten Kreuzpartikel, nebst den mit Authentik versehenen Reliquien von dem heiligen Laurenz, Johann dem Täufer, und Johann von Nepomuk. Nahe am Aufgange zu dem Chore, und der sogenannten Emporkirche, ist ein bedeutend großer, einer Capelle ähnlicher Raum, in dessen Mitte ein gemauerter Altar mit einer Marmorplatte steht. Unter der Kirche ist eine

---

*) Pillwein. Geschichte. II. Thl. I. Abth. S. 215.

andere Capelle, die zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gibt. Einige halten sie, jedoch ohne alle Begründung, für einen Versammlungsort der ersten Christen dieser Gegend: die gegenwärtig, und schon seit undenklichen Zeiten, zum Beinhause verwendet wird. Es befindet sich darin ein hölzerner Altar, dessen Bauart eben so, wie sein morscher Zustand, ein sehr hohes Alter anzeigen. Auffallend ist es, daß weder diese Capelle, noch auch die Kirche selbst eine Ausbeute für die Geschichte gibt. Es finden sich in der Kirche nur zwey Leichensteine, von denen der Eine die Ruhestätte des Jobst Thomas Schmidtauer von Oberwalsee und Freudenstein, Herrn zu Rottenegg, † 2. August 1678, und seiner Gemahlinn Elisabeth, geborne Gräfinn von Altstorf zu Grueb, nebst ihren 7 Söhnen und 1 Tochter; der Andere jenen des in seinen 19. Lebensjahre der Welt durch den Tod entrissenen Franz Heinrich Loeber von Sterhenbaldt, ohne Angabe des Sterbejahres, bezeichnet.

Der von der Kirche nur durch die Mauer des Leichenhofes getrennte Pfarrhof wurde 1673 von dem Wilheringer Abte Malachias neu erbauet. Aus dem daranstoßenden und dazu gehörigen Garten, genießt man eine weite und herrliche Aussicht über die Donau, in den Traun=, Hausruck=, und Inn=Kreis, und selbst in einen Theil der Steyermärkischen und Salzburger=Gebirge. Das Schulgebäude scheint viel älter, als der jetzige Pfarrhof, zu seyn.

Nach einer alten und noch jetzt allgemeinen Sage, zu welcher die erwähnte unterirdische Capelle Veranlassung gegeben haben mag, sollen die Tempelherren die erste Kirche in Gramastetten erbaut, und nicht nur den Ort selbst, sondern auch das nahe liegende Schloß Lichtenhang, mit welchem sie mittelst eines unterirdischen Ganges in Verbindung gewesen wäre, inne gehabt haben. Wie grundlos aber diese Sage sey, ergibt sich aus dem Nachfolgenden:

Schon im Jahre 1110, somit acht Jahre vor Errichtung des Templer=Ordens, stand in Gramastetten eine Kir=

che, welche der Erbauer, ein Edelmann Ulrich, im Einverständnisse mit seiner Gemahlinn Ottilia, im nähmlichen Jahre durch die Hände Ulrichs, Bischofs in Passau, mit einer Mitgift bestehend aus Perndorf, fünf Unterthanen (**mancipiis**) und einer Behausung (**domate**) nahe an der Kirche, dem heiligen Stephan (Patron der Cathedral-Kirche zu Passau) übergab; jedoch unter der Bedingung, daß wenn er oder seine Erben einen tauglichen, und für das Volk nützlichen Priester fänden, so soll ihm der Bischof die Kirche übergeben; wenn nicht, so solle der Bischof selbst *einen* solchen aufstellen. Diese Bedingung nicht mehr beachtend, wollten später die Bischöfe in Passau das Patronats- und Petitionsrecht über die Kirche in Gramastetten sich zueignen, worüber zwischen diesen, und den Erben des Erbauers ein langwieriger Streit entstand, welcher endlich durch die edle Matrone *Frau Elisabeth von Waxenberg* (**Elizabeth de Wessenberch**) *dadurch beendiget wurde*, daß sie bey einer in dieser Angelegenheit veranstalteten Zusammenkunft der Parteyen in Passau, das Privilegium vorlegte, aus welchem man ihr durch einen ordentlich gefällten Richterspruch das Recht zuerkennen mußte. In der Besorgniß, diese seines Alters halber schon so sehr beschädigte Urkunde möchte Anlaß geben, daß darüber früher oder später ihre Erben noch einmahl Widerspruch erfahren könnten *), bath Elisabeth bey dieser Gelegenheit demüthig, um Erneuerung derselben, worauf ihr Bischof Wolfger am 19. July 1204 eine neue Urkunde ausstellte.

Daraus, daß Elisabeth von Waxenberg das Patronats- und Petitionsrecht über die Kirche in Gramastetten ansprach und behauptete, geht wohl mehr, als wahrscheinlich hervor,

*) Cum autem idem privilegium ex vetustate usque adeo esset hebetatum, quod ipsa suis heredibus inposterum suspicionis et contradictionis inde periculum suscitari posse formidaverit.

daß der in der Uebergabs-Urkunde an Passau nicht genauer bezeichnete Erbauer derselben, Einer von den im 12. Jahrhunderte so mächtigen Dynasten aus dem Stamme der Wachsenberger gewesen seye, wenn nicht schon der Vater Ulrichs und Cholos, welche Brüder im Jahre 1146 einen Theil ihres väterlichen Erbes nahmentlich ihr am rechten Donau-Ufer dreyviertel Stund aufwärts von Linz gelegenes Schloß Wilhering, Zisterzienser-Mönchen übergaben, und einige, Gebäude dazu aufführen ließen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die Stifter dieses Klosters sich auch Freyherrn von Wachsenberg genannt, und deren Aeltern Ulrich und Ottilia eben so, wie der Erbauer der Kirche in Gramastetten, und dessen Gemahlinn den nähmlichen Nahmen führten. Ferner ist aus der Bestätigungs-Urkunde *) des Klosters Wilhering, welche Eberhard, Bischof in Bamberg, nach dem er solches unter seinen Schutz genommen, im Stiftungsjahre ausgestellt hat, soviel ersichtlich, daß die Stifter mit den Waxenbergern, welche in dem Bereiche der Pfarre Grammastetten ihr Stammschloß gehabt, nahe verwandt gewesen seyen, indem in der Urkunde gesagt wird: „Sie haben auch dem freyen Willen ihrer Familie überlassen, welche in der Pfarre Greimhartstetten, oder an einem andern Orte wohnen sollten dem besagten Kloster (Wilhering) ihr bewegliches oder unbewegliches Gut zu schenken, oder sich allda begraben zu lassen ohne daß weder ihr gegenwärtiger Pfarrer, oder einer dessen Nachfolger etwas darüber einzuweuden einiges Recht haben, sollten.

Am Ende des zwölften oder am Anfang des dreyzehnten Jahrhundertes, war der edle Herr Heinrich von Waxenberg, Canonicus in Bamberg, zugleich Pfarrer in Gramastetten, denn 1206 bestätigte Mangold, Bischof in Passau, einen Tausch mit mehreren Zehenten gegen Allodien, welchen Heinrich mit dem Abte Gottschalk in Wilhering ge-

*) Abgedruckt in Kurz Beyträgen IV. Thl. S. 527.

macht hatte. Heinrich übergab, (wie es wörtlich in der Bestätigungs-Urkunde *) heißt „im Einbeständnisse mit seinen Pfarrkindern (ex consultu) einige Zehente dem Kloster unser lieben Frauen zu Wilhering, durch die Hände der Elisabeth von Waxenberg, einer edlen Motrone und Schutzfrau des Klosters, nähmlich die Zehente in Elinberg, in Schart, mit allen was davon abhängt, nähmlich Kühberg, Schloßberg, Huphan; die Zehente in Lugsitz und Helmonöde, mit allem was dazu gehört; den ganzen Theil des Zehents in Ilenberg, Grebling, Hohenberg, Mitterschlag; auch die Zehende von fünf Allodien. Das Kloster Wilhering stellte zurück fünf Allodien, nähmlich Eines in Dirichstetten; das Andere am Wege Rudolfing, das Dritte in Dirinberg das Vierte Starz, und das Fünfte gränzt an das Viert.

Anzunehmen, das dieser Heinrich von Waxenberg später Bischof in Bamberg geworden, und der Nähmliche sey, den das Kloster Wilhering, als großen Wohlthäter verehrt, könnte gewagt scheinen. Nicht lange nach dem erwähnten Tausche, kam die Herrschaft Waxenberg an die Herzoge von Oesterreich **). Herzog Friedrich aber (der Streitbare) Eigenthümer dieser Herrschaft, schenkte 1242 die Pfarre Gramastetten, laut dießfalls im nähmlichen Jahre (31. Jänner) in Krems ausgestellten Diplom, zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau Maria mit allen Recht ꝛc. ꝛc. „in honorem Dei et beate Mariae Virginis, cum omni jure etc. der Kirche des Zisterzienser Klosters Wilhering“.

Diese Schenkung erhielt folgende Bestätigungen: Im Schenkungsjahre selbst von Rudinger Bischofe in Passau, 1252 und 1276 von Ottokar, dem Sohne Wenzels I. Königs in Böhmen, welcher sich damahls Oesterreich bemächtiget

---

*) Abgedruckt in Kurz Beyträgen IV. Theil S. 535 u. 536.

**) Siehe Gesch. der Pfarre Ottensheim im gegenwärtigen Bande.

hatte, 1256 von Otto, Herzog von Bayern, welcher vier Jahre früher vom Kaiser, als ordentlicher Reichsverweser, aufgestellt worden, 1256 vom Papste Alexander IV. welcher zugleich erlaubte, daß das Kloster die Einkünfte dieser Pfarre für sich benützen könne; jedoch mit der Verpflichtung für den Vicar, oder was sonst nöthig ist, zu sorgen. So erlaubte auch Abt Conrad III. den Brüdern des Klosters in Anbetracht der großen Gastfreyheit zehn Pfund Pfennige von der Pfarre für immer zu nehmen, 1292 wurden auch vom Herzoge Albert, und Bernard Bischof von Passau die Privilegien des Klosters bestätiget.

Gramastetten hatte ursprünglich einen ungeheuer großen Pfarrbezirk, von der Donau bis an die Gränzen Böhmens. Diese werden in der erwähnten Uebergabs-Urkunde an Passau so angegeben:

Erstens vom Ursprunge der kleinen Rotel (a capite rotilich), bis zu ihrem Einflusse in die große, dann über Pertolfsberg bis an das Ufer der Donau.

Zweytens gegen Mittag bis zur Gränze der Kirche Buchnau *) durch Churzanissen, und Pertinolfberg bis an das Ufer der Donau.

Drittens. Ueber den Berg gegen Aufgang bis Haselbach.

Viertens. Vom Ufer der Donau gegen Mitternacht bis zur böhmischen Mark.

Jene Pfarren, welche heut zu Tage diese Gränzen ausfüllen, waren damahls entweder Filialen von Gramastetten, oder erst später errichtet, so die Pfarre Zwettl deren Boden sammt der ganzen Umgegend, die Ulrich von Lobenstein um das Jahr 1264, zu einem Neugereut nach dem Beyspiele seines Vaters der einen andern Theil des Landes urbar gemacht hat, hergestellt.

---

*) Aus der vidimirten Copie der Urkunde des Bischofes Wolfker von 1204 geht hervor, daß Buchnowe müsse gelesen werden.

Daß sich der Pfarrbezirk Gramastetteu von der Donau, nähmlich von der Filiale Ottensheim bis an Böhmen, erstreckt habe, unterliegt keinem Zweifel, da Weissenbach und Leonfelden Filialkirchen von Gramastetten an Böhmen gränzen.

Das unter den Worten böhmische Mark nicht eine österreichisch-böhmische Mark verstanden werden kann, wird dadurch bewiesen, daß es keine österreichisch-böhmische Markgrafschaft gegeben hat *).

Nebst den schon genannten Filialen gehörten noch gegen das Ende des 13. Jahrhundertes zu Gramastetten die Filialen Leonfelden und Neukirchen. Da sich die Zahl der Bewohner dieser Gegenden immer vermehrte, bath der Abt von Wilhering, Conrad III. den Bischofe Bernard in Passau um die Theilung der Pfarre Gramastetten in zwey Pfarren. Bernard gab 1292 seine Einwilligung, und setzte fest, daß künftig Leonfelden eine für sich bestehende Pfarrkirche seyn, und zu ihr die Filialen Weissenbach und Neukirchen gehören sollen, und Bischof Leonard von Passau, bestätigte die Theilung. So sehr dem Kloster Wilhering die ihm vom Herzoge Friedrich übertragenen Rechte auf die Pfarre Gramastetten durch die vielseitigen Bestätigungen, die es erhalten hatte, gesichert zu seyn schienen, so wurde es später doch vielseitig in Ausübung derselben beirret, wodurch 1401 die Herzoge von Oesterreich Albert und Wilhelm, welche gemeinschaftlich Oesterreich beherrschten, bewogen wurden, ihren lieben und getreuen Reimprecht, Hauptmann ob der Enns, und zwar jeder einzeln, den Auftrag zu geben, die Klosterleut zu Wilhering in dem Besitze der Kirche zu Greinhartstetten, die sie bereits 150 Jahre im ruhigen Besitze hatten, wieder einzuführen und zu schirmen, und insbesondere nicht zu gestatten, daß ein Päpstler **) darin ihnen Irrung thue. Auch

*) Kurz Beyträge IV. Thl. S. 502.

**) Päpstliche Legaten oder Commissäre, welche ihre Clienten auf Pfründen zu befördern trachteten.

Papst Bonifaz IX. gab im nähmlichen Jahre dem Abte ad Montes (an den Mönchsberg in Salzburg*), wider Reinpertus und seine Mitschuldigen, welche sich angemaßt hatten, dem Abt und Convent zu Wilhering, wie auch den Professen dieses Klosters, Conrad, durch Drohung und eingejagten Schrecken, die durch apostolische Authorität dem Kloster einverleibte Kirche „incorporirte Ecclesiam quasi parochialem" in Greimhartstetten zu entreissen, die Vollmacht: sie mit der Excommunication zu bedrohen, und sie auch zu verhängen, wenn sie nicht binnen einem zu bestimmenden Zeitraume diese Kirche dem Kloster, und seinem Profeß-Priester Conrad wieder einräumen, und für das Entrissene eine hinlängliche Genugthuung leisten würden. Zugleich erließ Bonifaz eine Bulle, durch welche er dem Kloster die Pfarre Gramastetten mit noch zwey andern, nähmlich Theras, (in Unterösterreich V. O. M. B. in der St. Pöltner-Diöcese) und Leonfelden neuerdings einverleibt, „incorporirt annectit unit," welche Bulle 1443 in der Kirchenversammlung zu Basel bestätiget wurde. Eine weitere Bestätigung erfolgte 1448 durch den Cardinal-Diacon St. Angeli, in welcher er sagt:

Ich Johann durch Gottes Barmherzigkeit der Kirche St. Angeli Cardinal-Diacon der heil. römischen Kirche, und des apostolischen Stuhles durch ganz Deutschland Abgesandter, (legatus a latere) besonders beauftragt, bestätige, bewillige von Neuem, und heiße gut, nach dem Beyspiele der Kirchenversammlung zu Basel, die Einverleibung der Kirchen, und die von Bonifaz ertheilten Privilegien, vermöge welchen die Aebte von Wilhering die Einkünfte obengenannter Kirchen zum Nutzen ihres Klosters verwenden dürfen, ihren Pfarrer ein- und absetzen, und entweder einen Weltgeistlichen, oder einen Ordensgeistlichen zum Pfarrer vorschlagen, und anstellen dürfen.

Wir führen diese Bestätigung wörtlich, aus dem Grunde an, weil sich ein Prister, Nahmens Leonardus Jude

---

*) Kirchliche Topographie VIII. Bd. S. 370.

von eben diesem Cardinal-Diacon unterstützt, schon in die Pfarre Gramastetten eingedrängt hatte. Der Abt zu Wilhering, Walther, wollte diesen Priester entfernt wissen, und wendete sich deshalb an Leonard, Bischof in Passau, welcher dahin entschied: daß der Abt seinen Convent-Senior einsetzen könne, müsse jedoch dem zu entfernenden Priester eine jährliche Pension auswerfen, was auch nachher geschah. Dieser Vorgang mochte indessen den Abt Walther bewogen haben, daß er sich zur Sicherstellung seiner dießfälligen Rechte an den Papst Nicolaus V. wendete, welcher auch 1450 dem Lambacher Abte Thomas, den Auftrag gab, alle Bullen über obige Incorporation einzusehen, und falls sie richtig befunden würden, in seinem Nahmen zu bestätigen. Von dieser Zeit an übten die Aebte zu Wilhering lange, und unangefochten ihre Rechte auf Gramastetten aus.

Im Jahre 1473 erhielt das Besitzthum des Stifters zum zweyten Mahle einen Zuwachs durch den Hof zu Aichberg, der ihm heute noch angehört. Diesen Hof hatte Leonard I. 1355 von Runger Humrechzried, Burggrafen in Ottensheim, für 80 Pfund Wiener-Pfennig gekauft. Georg Deyen Pfarrer zu Gramastetten kaufte ihn im besagten Jahre 1473 von dem Abte Urban mit Zustimmung des Conventes für 120 Gulden rheinisch, verpflichtete sich jedoch ihn auf Verlagen des Klosters für den nähmlichen Preis wieder zurückzugeben, oder im Falle er noch als Besitzer desselben hinscheiden sollte, ihn dem Gotteshause für sein Seelenheil zu widmen, mit dem Beysatze, daß man ihm in das Todtenbuch einschreibe, und durch gute Werke seiner gedenke. Dieser Hof der heute noch des Stiftes Eigenthum ist, muß wieder von dem Stifte zurückgekauft worden seyn, indem der Nahme des Pfarrers in dem mit aller Genauigkeit geführten Todtenbuche nicht vorkömmt.

Daß das Convent den benannten Hof verkaufte, scheint aus dem Todtenbuche durch die Worte des da angeführten Pfarrers in Gramastetten hervor zugehen: Daß Herr Dietrich

Pfarrer in Elsperch (Ebelsberg) nachher in Gramastetten nach dem Tode seines Onkels, und Dechants in Leonfelden, den Convente, zum Heil seiner Seele vierzehn Pfund geschenkt habe, damit es zwey Besitzungen der Kirche wieder einlösen könne, mit dem Beysatze, daß vom Ertrag dieser Besitzungen jährlich ein Pfund dem Convente abgereicht werde. In welchem Jahre dieser Dietrich gelebt habe, läßt sich nicht angeben; jedoch im 15. Jahrhunderte gewiß, wenn nicht noch im 14. da es am Schlusse des erwähnten Nekrologes heißt: Dieses Todtenbuch, dessen Verfassung der ehrwürdige Pater und Herr Abt Wilhelm anbefohlen hat, ist 1462 von dem Profeß-Priester, Johann Lang, vollendet worden.

Im 14. 15. 16. Jahrhundert wurde die Pfarre Gramastetten mit reichlichen Stiftungen, die theils für Messen, theils für Vigilien, und für Seelen-Aemter von den Stiftern bestimmt wurden, bedacht. 1360 vom Hofe Eckher ein jährlichen Betrag von 70 Pfenningen. 1393 neun Pfund Pfenningen vom Grafen Völkrä *) gegen Andachts-Gedächtniß vermacht. 1399 das Aigen zunächst dem Bauer an der Wies. Im nähmlichen Jahre der ganze Zehent auf der Widen, zwey Theil auf dem Gute Pargfried.

Im Jahre 1512 eröffnete der Pfarrer Leonard Alkofer, und die Zechleute in Gramastetten, im Nahmen der ganzen Pfarrgemeinde, dem Abte zu Wilhering ihr Vorhaben: „vereint zur Mehrung des Gottesdienstes u. s. w. einen Cooperator aufzunehmen. Abt Caspar I. bewilligte ihn,

*) Der Stifter scheint ein Sprößling der uralten Familie der Grafen von Völkrä gewesen zu seyn, welche im Herzogthum Oesterreich ob- und unter der Enns begütert waren, auch in der Pfarre Gramastetten verschiedene Güter, (nahmentlich den Schützenhof) Gülden und Zehente zu Lehen hatten. Wolfgang Völkrä, Herr zu Steinebrun, erhielt 1525 vom Kaiser die Befreyung dieser Lehen von aller Lehenspflicht, und verkaufte sie in folgendem Jahre Herrn Wolfen von Hohenfeld.

und schrieb in der darüber ertheilter Bestätigungs-Urkunde von Freytag vor St. Matthias im nähmlichen Jahr mit den Worten: „Derselbige Caplan soll unsern Vicari gemeldter Pfarr gewärtig und gehorsam seyn, er soll auch des erhabenen Caspar Tischler und Sigmunden seines Bruders, und ihres Geschlechts Wochenmeß mitsammt den Umgang, wie den ihr Stiftbrief, so die gemelten Zechleut darum haben, in sich hält, ausrichten. Mehr, was ihr beyde Partey fürnehmen, daß derselbe Caplan mag ihm alle Wochen einen Feyertag nehmen, doch soll es geschehen an einem solchen Tag in der Wochen, daran er seines Dienstes gerathen mag. Es haben sich auch die obbemeltete Zechleut mehr in Nahmen einer ehrsammen Pfarreinung verwilligt, dem obbestimmten Caplan alle Quotemmer ze geben seinen Sold, nähmlichen drey Pfund Pfenning gute Währung ob der Enns, und unser Vicari seinen Trunk und Tisch. Es haben uns auch die obgedachte Zechleut mehr im Nahmen der Pfarreinung, der gemelden Pfarr Greimhartstetten zu erkennen geben und zugesagt, wie sie und die Pfarreinung fürnehmens und Willens seyn, auch guten Fleiß fürkehren wollen, den Anfang der Stift, durch gedacht Caspar und Sigmund Gebrüder angehebt, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr zu bessern und zu mehren, dazu schaffen und kaufen als vil und lang, bis ein ganz Beneficium muß daraus werden, davon dann soll gedachter Caplan und sein Nachkommen Sold und Nahrung wohl bekommen und haben muß, alsdann soll gedachter unser Vicari den Tisch, wie ob gemeld, zu geben nicht verbunden seyn“.

Nach einem 1546, 9. July verfaßten Inventarium über die gesammten Einkünfte dieser Pfarre, bestanden solche 1. in 24 Pfund Pfenningen, wofür 35 Jahrtage zu halten waren; 2. in 3 dienstbaren behausten Unterthanen, deren einer 5 dl., der andere ein Fueder Heu, der dritte 3 dl. zu entrichten hatte; 3. in 4 unterthänigen Häuseln, deren jedes 2 dl. zu zahlen schuldig, und überdieß dem Pfarrer

einen Tag Schneiden, und einen Tag Heugen mußte; 4. in dem Korn- und Hafer-Zehend von 10 Häuseln. Pfarrer war damahls Andreas Graffenwörder.

Inhaber dieser Herrschaft waren seit 1553 die Herren von Gera, welchen sie im nähmlichen Jahre der Kaiser, dem kaiserlichen Rath- und Hofkammer-Präsidenten Ritter Erasmus von Gera anfangs pfandweise, endlich eigenthümlich überlassen hatte, bis sie durch Kauf an Conrad Balthasar, Grafen und Herrn von Starhemberg gekommen.

Wie weit das Lutherthum in dem Decanate sich bis zur Regierung des Abtes Jakob II. schon verbreitet habe, hierüber lesen wir in einem seiner Briefe das Bedauern, daß er bey dem Antritte seines Amtes 1585 auf allen, den Kloster-Pfarren sectische Priester angetroffen habe. Dessen Nachfolger Alexander at lacu (1587) dieser wie Hoheneck *) mit vollem Rechte ihn bezeichnet, „nie genug gepriesene Herr," indem er für die Sache der Religion gar oft sein Leben aufs Spiel setzte, und die Gerechtsamen des Klosters in Absicht auf die diesem einverleibten Pfarren, nicht nur so lang er selben vorstand, sondern auch noch von Garsten aus, wohin er 1600 zunächst postulirt worden, mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit vertheidigte, beklagte sich in einer Schrift (1591) an Kaiser Rudolph II. über Carl von Gera, daß dieser ungeachtet der genugsam erwiesenen Rechte des Klosters Wilhering auf die Pfarre Gramastetten, und ungeachtet schon vor 4 Jahren von Erzherzog Ernst ausgegangenen Befehls," sich noch immer das Vogteyrecht über die dortige Kirche anmaße, wie auch in Einsetzung katholischer Priester ihn hindere, gewaltsame und höchst schädliche Eingriffe mache. Der Kaiser Rudolph gab zwar darauf

---

*) Vergleiche die Geschichte der Pfarre Ottensheim wo auch ähnliche Absetzungen der katholischen Pfarrer ꝛc. unter dem Schutze der Herrschaft, und der politischen Stände erfolgten.

dem Landeshauptmann in Linz zu Gunsten des Abtes den strengsten Auftrag, welcher aber so wenig von Erfolg war, das vier Jahre später sich Abt Alexander wiederhohlt in der nähmlichen Angelegenheit um Abhülfe bittlich an den Kaiser wenden mußte.

In dieser Bittschrift sagte er unter andern: „auch kann ich bey der Hauptpfarre Gramastetten den Pfarrherrn Andre Heidenreich gennant, Religios, beweibt, und mit Kindern behaft, will ich anders nit mehrer Aufruhr verursachen, nit wegschaffen, und da die Wegschaffung beschehe, kund ich doch keinen andern einsetzen, muß also diesen wieder meinen Willen, und der Ursach, daß die Pfaregemeinde sich, wie die zu höchst empört, ihm dieß Jahr an gebräuchig Abreich des Getreids, und den Umgang am Frohnleichnams-Feste verhindert, noch etwas weniges gedulden.

Carl Gerard und sein Bruder Hans Christoph († 1609) setzten indessen die Ausübung der dießfälligen Willkühr noch mehrere Jahre fort, und konnten es um so leichter, als sie an den politischen Ständen eine mächtige Stütze hatten. Daß die unglücklichen Verhältnisse des Kaisers mit seinem Bruder Mathias den Trotz des Adels in selber Zeit erzeugt, und begünstigt hatten, liegt am Tage.

Indessen wurde doch 1599 der benannte Andreas Heidenreich von der Pfarre entfernt, und an seine Stelle Bartholomä Schiltmor eingesetzt, welcher aber dem Abte Johann III. verdächtig gewesen zu seyn scheint, da dieser ihn, ungeachtet eines vom Marktgerichte beygebrachten Zeugnisses, am Ende des Jahres 1602 wieder entfernte. Auf ihn folgten bis 1625 fünf Pfarrer, deren etwelche die Pfarre wieder verließen. 1625 übernahm Johann Zythodinus aus Würzburg die Pfarre, die ihm Midhart Faber, der sich zugleich als Pfarrer von Zwetl und Ober-Neukirchen unterzeichnete, übergab. Dieser versah die Pfarre durch volle 14 Jahr, und erfüllte das von ihm in seinem dem Abte Georg ausgestellten Revers gegebene Wort, daß er für die Ausrottung

der Mißbräuche und der Ketzereyen thätig seyn wolle. Dieses Versprechen war wohl immer zur Bedingniß bey der Anstellung zu einer Pfarre gefordert. Aber Mangel an Kraft bey so tiefen Wurzeln des Uebels, oder andere Hindernisse standen der Ausführung entgegen. Er fing an, die Pfarrbücher bis 1641 ordentlich zu führen, in welchem Jahre Zythodinus etwa gestorben, oder eine anderweitige Anstellung erhalten hatte, ist nicht bekannt.

Von dieser Zeit an war die Pfarre Gramastetten größtentheils mit Welt-, oder Profeß-Priestern anderer meistens ausländischer Klöster besetzt, welche an Wilhering in älterer Zeit 2, 10—40 Pfd. Denar, und später 50, 60—70 fl. alljährlich entrichten mußten. Die hier seit 1641 in steter Reihenfolge angestellt gewesenen Stifts-Priester werden in einem genauen Verzeichnisse, wie bereits S. 162 bey Ottensheim angemerkt worden, dem Stift-Archive übergeben. Vom Jahre 1830 ist P. Oswald Micbschizeck als Pfarrer angestellt.

Im 18. Jahrhundert wurde die Capelle St. Gotthard zur selbstständigen Pfarre erhoben, die später zur Sprache kommen wird.

Eidenberg, eine Ortschaft ¾ Stunden von Gramastetten mit 49 Häusern, 74 Wohnparteyen und 142 Einwohnern, wo das Stift Wilhering ein Schlößchen, und einen geistlichen Verwalter hat, der da das Kirchlein und die Oeconomie besorgt. Dieser Edelsitz gehörte ursprünglich zur Herrschaft Rotteneck, kam von der Familie der Schmidtauer an die Hohenstein, wieder an die Schmidtauer von Oberwallsee, im Jahre 1729 an die Cronpichl, und von diesen an das Kloster Wilhering. Am Maria Geburtstage vor Sonnenaufgang mußte der Verwalter ein 75 Pfund schweres lebendiges Kalb als verzickten Dienst zur Herrschaft Wildberg bringen.

Der Adel dieses Geschlechtes, von dem Hoheneck viele anführt, begann mit Jobst Schmidtauer, ein Sohn des Andreas Schmidtauer, Pflegers zu Wildenstein. Er wurde

1596 in die oberennsische Landmannschaft eingeführt, nachdem er vorhin vom Kaiser Rudolph II. zu wichtigen Commissionen gebraucht worden. Er erscheint als Herr von Ober-Wallsee und Rotteneck. Hoheneck I. B. S. 373.



IV. Schloß und Localie Waxenberg.

Wenn von Waxenberg, Wachsenberg in den älteren Urkunden: Wazzenberg, Wessenberch, die Rede ist, so müssen die alte Burg, und Alt- und Neu-Waxenberg unterschieden werden.

Die alte Burg Waxenberg, von welcher jetzt nur noch Ruinen vorhanden sind, lag in fast gleicher Entfernung von dem Markte Ober-Neukirchen, und dem Aigen St. Veit unweit der kleinen Rotel, in einer Wildniß auf einem Berge. Der noch gegenwärtig dabey befindliche kleine Wald hat wahrscheinlich von ihr den Nahmen erhalten, und heißt Burgholz. Ob diese Burg von ihren Besitzern freywillig verlassen, und dem Verfalle preis gegeben, oder zerstört worden, läßt sich eben so wenig, als die Zeit ihrer Erbauung auffinden. Uebrigens unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sie das Stammhaus der längst ausgestorbenen Herren von Waxenberg gewesen sey, und daß diese, das sogenannte alte gleichnahmige Schloß, eine kleine Stunde von der besagten Burg entfernt, auf einem sehr hohen Felsen erbaut haben.

Die Herren von Waxenberg dürften wohl mit den Grafen von Kyrnberg, auch Hunetzberg und Wilheringen genannt, von welchen letzteren die Brüder Ulrich und Cholo gegen die Hälfte des 12. Jahrhundertes das Zisterzienser-Kloster Wilhering gestiftet haben, eines Geschlechtes, oder mit ihm sehr nahe verwandt gewesen seyn; indem eine edle Matrone **Elyzabeth de Wessenberg**, vielleicht die Schwester der beyden Stifter des besagten Klosters, als Besitzerinn der Herrschaft Waxenberg, Schutzfrau desselben gewesen ist.

Nebst diesen konnten wir von der Familie der Waxenberger nur noch auffinden: Agnes, geb. von Waxenberg, welche um das Jahr 1074, Herrn Otto von Traun zum Gemahl gehabt. Heinrich von Wessenberg, Canonicus von Bamberg, welcher zugleich Pfarrer in Gramastetten war, und als solcher im Jahre 1206 mit dem Kloster Wilhering einen Tausch machte, welchen der Passauer-Bischof Mangold bestätigte. Um das Jahr 1217 kommen vor: Cholo, wahrscheinlich Heinrichs Bruder, Hedwig, an Bernard dem älteren von Schaumburg verehlicht, Mangiwald, Walchnug und Dietrich, um das Jahr 1337. Gertrud, Georgs von Wazzenberg Tochter, an Chunrad von Pergau verheirathet; endlich Kunigunde, welche 1394 den halben Sitz St. Veit von ihrem Bruder Chunrad ererbt hatte.

Das Schloß und die Herrschaft Waxenberg kam zu Anfange des 13. Jahrhundertes an die Herzoge von Oesterreich. Herzog Leopold hatte sie nähmlich nebst Ottensheim, Grein und Hartenstein um 600 Pf. gekauft. (Rauch script. rer. Aust. T. 1. pag. 249). Im J. 1242 schenkte Herzog Friedrich der Streitbare, als Inhaber derselben, die dazu gehörige große Pfarre Gramastetten, mit allem, was dazu gehörte, dem Kloster Wilhering. Die Herzoge hatten dort Landrichter, Pfleger und Burggrafen aufgestellt. So war daselbst 1300 Heinrich von Walsee Landrichter. 1316 sein Bruder Reimprecht Pfleger. 1320 Berthold Schrumpf Burggraf. Um das Jahr 1335 mußte die Herrschaft als Eigenthum, oder doch Pfandweise an den besagten Reimprecht von Walsee gekommen seyn, weil er sich in den in selber Zeit ausgestellten Urkunden als „Herrn in der Grafschaft Waxenberg“ unterzeichnete. Bald darnach fiel sie an die landesfürstliche Hofkammer, und es waren 1394 dort Niklas von Schallenberg, 1414 Michael Oberhaimer, 1440 Balthasar von Schallenberg, Burggrafen und Pfleger. Nachher hatten sie die Herren von Lichtenstein

pfandweise im Besitze, und 1464 war Sigmund zu St. Veit Pfleger. Die Pfandherrschaft aber wurde im Jahre 1492 von Kaiser Friedrich IV. den Herren von Lichtenstein, weil sie es gegen selben mit dem Könige Mathias in Ungarn gehalten, wieder abgenommen. Im Jahre 1544 war dort wahrscheinlich als Pfleger, und dann pfandweise als Inhaber, Niklas Rabenhaupt. Eilf Jahre später übergab sie Kaiser Ferdinand I. anfänglich wieder pfandweise, dann eigenthümlich seinem Rathe und Hofkammer-Präsidenten Erasmus Ritter von Gera. Bey dieser Familie blieb sie bis gegen die Mitte des 17. Jahrhundertes, in welcher Zeit sie Johann Erasmus Gera an den Grafen Conrad Balthasar von Stahremberg verkaufte. Der gegenwärtige Besitzer ist Georg Adam Fürst von Stahremberg.

Schon die Herren von Gera hatten, während sie im Besitze der Herrschaft waren, nahe am Fuße des Berges, auf dem ihr Schloß stand, ein neues einen Stock hohes Gebäude aufgeführt, welches nun das neue Schloß, Neu-Waxenberg, und mit Inbegriff der nahe liegenden Häuser Waxenberg ohne Beysatz genannt wird.

Das alte Schloß wurde 1756 durch einen Blitzstrahl in die Asche gelegt, so das von ihm nur noch die Mauern und ein hoher runder Wartthurm übrig sind. Die vielen Ruinen zeigen einen ehemahligen großen Umfang der Gebäude an. Nach einer alten Abbildung waren die Gebäude unordentlich durcheinander gestellt, deren das größere fünf, das kleinere aber vier Dachstühle hatte; Mauern mit Zinken und Streitthürme standen herum, zwey abgesonderte fest gebaute Vorgebäude, wovon eines das innere Vorgebäude deckte, schienen zur ersten Vertheidigung bestimmt gewesen zu seyn, die übrigen Theile des Berges sind steil, und unzugänglich. Das Ganze mit dem hohen Wartthurm in der Mitte lag frey. Bey dem Eingange des Schlosses stehen noch eine Wohnung des Scharfrichters, Gefängnisse und die ehemahlige Marterkammer. Das Landgericht ist sehr groß, und

war einst ein Schrecken der Verbrecher. In dem neuen Schlosse befinden sich die Amtskanzley, und die Wohnungen herrschaftlicher Beamten.

Graf Conrad Balthasar ließ in diesem Schlosse eine Capelle herstellen, und solche Gott zu Ehren dem heil. Joseph widmen. Nach vollendetem Baue schloß derselbe mit dem Pfarrer zu Ober-Neukirchen wohin Waxenberg gehörte, unterm 25. März 1647 einen jährlich aufkündbaren Vertrag, vermöge dessen der Pfarrer in der besagten Schloß-Capelle, wöchentlich zweymahl, und wenn die Herrschaft anwesend, täglich eine heil. Messe für die gesammte Familie und alle Herrschafts-Unterthanen, entweder selbst lesen, oder dazu einen anderen Priester bestellen soll, dafür habe er jährlich 10 Eimer Wein, und 50 fl. Geld zu beziehen. Im Jahre 1653 wurde besagter Vertrag dahin erneuert, daß wöchentlich nur eine heil. Messe soll gelesen, dafür aber auch nur 5 Eimer Wein, und 30 fl. Geld abgereichet werden. In dem Testamente, welches Graf Conrad Balthasar am 15. März 1668 zu Wien verfaßte, stand unter andern Folgendes: „Dasjenige was ich zur Capelle zu Wachsenberg und zu Eschlberg bis Dato einem Priester reichen lasse.

IV. Pfarre Leonfelden.

Der Markt und Pfarrort Leonfelden, sechs Stunden nördlich von Linz entfernt, liegt an der Commerzialstraße, welche von dorther, durch den Haselgraben, und den Markt Zwettl nach Böhmen führt, und bey Leonfelden nach drey Richtungen sich theilet. Nördlich führt sie zu den böhmischen Markt und der unweit von diesem gelegenen Cisterzienser-Abtey Hohenfurth; nordöstlich gelangt man über den Pfarrort Reichenthal nach Freystadt und zur böhmischen Hauptstraße, und nordwestlich über Ober-Weißenbach, Haslach und Stift Schlägl an die bayerische Gränze.

Leonfelden liegt, nach des Ritters von Gerstner Messung 375 Klafter über die See von Hamburg erhoben. Die hohe Lage, und die bedeutenden Wälder, von denen diese Pfarre umgeben ist, verursachen ihr eine rauhe Temperatur, einen in der Regel früh eintretenden, und lange dauernden Winter; übrigens hat der Markt eine der schönsten Lagen im gebirgigen Mühlviertel, und es umgibt ihn eine verhältnißmäßig weite Ebene. Der Boden ist zwar steinig, aber der Fleiß seiner Eigenthümer gewinnt ihm doch gute und ziemlich ergiebige Früchte ab, welche freylich größtentheils nur in Korn, Hafer, Flachs, und Kartoffeln bestehen. Von der Zeit aber als der Kleebau eingeführt, und ziemlich allgemein verbreitet worden ist, wird auch Weitzen und Gerste, jedoch nur für den Hausbedarf, gebaut.

Die den Pfarrbezirk umgebenden Wälder sind: der Miesen-, der Stein-, der Brunn- und Sternwald, ehemahls der große Sternberg genannt. Im letzteren entspringt die große Rottel, welche als Bach einen Theil des Pfarrbezirkes durchläuft, im Markte Zwettl die Distl, unterhalb St. Gotthard die kleine Rotel mit sich nimmt, und ihr Daseyn zwischen Ottensheim und Wörth in der Donau endet.

Die bezeichneten Wälder scheinen einst zum Nord- oder Böhmerwald, welcher nicht nur zwischen Oesterreich und Böhmen, sondern auch zwischen Böhmen und Bayern, und allen jenen Provinzen vorkommt, welche an Böhmen gränzen, aber darum nicht immer die Gränzlinie zwischen Böhmen, und einer anstoßenden Provinz machte, gehört zu haben. (Kurz Beyträge IV. Thl. S. 512.) Laut einer Urkunde *) vom Jahre 1146, mittelst welcher Eberhard Bischof in Bamberg, die von den Brüdern Ulrich und Collo, Herren von Wilheringen, gestiftete gleichnahmige Cisterzien-

*) Abgedruckt in Kurz Beyträgen IV. Thl. S. 524.

ser-Abtey bestätiget, und in seinen Schutz nimmt, schenkte Ulrich, bevor er seine Reise nach Jerusalem antrat, auf welcher er starb, dem besagten Kloster unter andern auch die ihm zugehörige Hälfte, „quae suae portionis erat" des böhmischen Waldes, mit Angabe der Gränzen*): Die Straße, welche von Tyssingen durch den Schwarzberg zu dem Felsen Pernstein führt und von diesem in gerader Richtung bis zur Moldau (Wolta) reicht; da sich demnach jener Theil des Böhmerwaldes, welcher durch diese Schenkung dem Kloster Wilhering angehörte, welches ihn aber seit undenklichen Zeiten nicht mehr besitzt, bis zur Moldau erstreckte, war offenbar ein Theil des heutigen Sternwaldes darin begriffen.

In eben dieser Urkunde lesen wir Lebenveld, und damit einen Strich Landes bezeichnet, welchen Ulrich ebenfalls dem Kloster Wilhering geschenkt hatte, „mediam partem campi qui Lobenveld uncupatur." Dieser Strich Landes scheint dem heutigen Markte, und Pfarrorte Leonfelden den Nahmen gegeben, und selber ursprünglich Lobenfeld, auch Langenfeld oder Langfeld geheißen zu haben, wie wir in älteren, und selbst noch in einigen neueren Urkunden bezeichnet finden.

Der Markt gehörte in älterer Zeit der Herrschaft Waxenberg, wohin er aber gegenwärtig nur mehr ein geringes Schutzgeld zahlt. Im Jahre 1804 wurde er zu einem Municipal-Markte, mit einem Bürgermeister und Syndicus erhoben, und übet die adelige und streitige Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen selbst aus. Bis zum Jahre 1821 wurden von dem Magistrate auch die Districts-Commissariatlichen Geschäfte des Pfarrbezirkes besorgt, seit dieser Zeit

*) Von der Straße welche von Tyssingen über den schwarzen Berg bis zu dem Felsen Pernstein führt, und von diesen durch eine gerade gezogene Linie bis an den Fluß Wulta begränzt wird.

aber ist dafür von der Herrschaft Waxenberg ein eigener Beamter aufgestellt, welcher seine Wohnung und Amts-Locale, gegen Miethe, im Markte bis 1833 hatte. Zu diesem Behufe wurde von der Herrschaft, in einer mäßigen Entfernung vom Markte, in der Ortschaft Unter-Lainbach ein eigenes Gebäude aufgeführt.

Der Markt ist mit Ringmauern, Basteyen und einem Graben umfangen, und mit vier Thoren versehen. Seit dem Jahre 1820 sind einzelne Theile des Grabens ausgefüllet, diese in niedliche Gärtchen verwandelt, und die daranstoßenden Mauern zu Ausgängen und Ausfahrten durchgebrochen worden. Innerhalb der Mauern befinden sich 88 regelmäßig und mitunter auch zierlich gebaute Häuser, die einen langen und breiten Platz umfangen, auf welchem das Rathhaus mit drey Thürmen versehen, einen freundlichen Anblick gewährt, und in dessen Nähe die ehrwürdige Pfarrkirche pranget.

Wann der Markt seine Befestigung erhalten habe, können wir nicht genau angeben; wir lesen jedoch in noch vorhandenen Schriften, daß schon im Jahre 1484 eine bedeutende Reparatur vorgenommen worden sey. Kaum unterliegt es einem Zweifel, daß sie durch die benachbarten Böhmen, welche unter König Wenzeslaus wilder, und grausamer Regierung (von 1378 bis 1419) in eine Barbarey herabgesunken waren, in welcher sie sich selbst zerfleischten, und den benachbarten Provinzen, Tod und Verderben brachten, war veranlaßt worden. Möglich, daß sie schon gegen die Hussiten als Schutzwehr hätte dienen sollen, wahrscheinlicher aber ist, daß man sich erst durch die in diesem Kriege erlittene Verheerung zur Herstellung derselben bewogen gefunden habe.

Schon im Jahre 1422 war derjenige Theil Oesterreichs der an der Nordseite der Donau liegt, so unglücklich, die Wuth der Hussiten zu empfinden. Sie zogen sich dießmahl wohl bald zurück, aber nur um ihren Raub in Sicherheit zu bringen, denn im nächsten Jahre kamen sie wieder, und

würden ohne Zweifel ihre Einfälle fortgesetzt haben, wenn sie nicht durch inneren Zwist daran wären verhindert worden. Indessen erschien schon 1426 wieder eine Schaar von beyläufig 4000 Waisen, so nannte sich eine Abtheilung der Hussiten, nach ihres geliebten Anführers Ziska Tode, bey Alt-Weitra in V. O. M. B. zog zur Stadt Zwettl, welche sie vergebens gestürmt, und zündete das gleichnahmige Cisterzienser-Kloster an. Im folgenden Jahre wiederhohlten sie ihre Streifzüge, kamen auch in das obere Mühlviertel, und legten nebst den Märkten Haslach und Rohrbach auch Leonfelden in die Asche. (Kurz Geschichte der Landwehre.)

Da in diesem Brande alle Schriften, auch das sogenannte Marktbuch von Leonfelden eine Beute der Flammen geworden waren, so wendete sich der Marktrichter, Christian Götzendorfer, mit den inneren und äußeren Rathsbürgern bittlich an die Herrschaft Waxenberg um eine Abschrift der Rechte des Marktes aus dem dortigen Urbarbuche; welche Bitte ihnen von dem Herrschafts-Besitzer Reimprecht von Walsee bewilligt, und im Jahre 1435 im Beyseyn des herrschaftlichen Pflegers, Caspar Hager vorgenommen worden. Diese im Originale im Marktarchive noch vorhandene Abschrift enthält: die Bedingungen der Aufnahme in die Bürgergemeinschaft, dann die bestandenen Rechte des Marktes, und einige Polizey-Vorschriften.

Wer Bürger werden wollte, mußte ein eigenes Haus im Markte besitzen, sich bey dem Richter und drey oder vier Bürgern einkaufen, am St. Bartholomäustage als am Feste des heil. Kirchenpatrons, der Kirche ein Pfund Wachs, und den Bürgern einige Kandeln Wein, „darnach der Wein tewr oder wolfeil ist, nach erkanntnus der Bürger“ geben, und den Bürgereid leisten, welcher wörtlich auch noch gegenwärtig üblich ist.

Die wesentlichsten Rechte des Marktes waren: ein Wochenmarkt, eine Mauth, eine Salzniederlage und das Forstrecht.

In Betreff des **Wochenmarktes** heißt es: „Am Pfingstag (Donnerstag) ist Wochenmarkt, soll man einen Hut aufstecken, dieselbe Zeit soll Niemand kaufen, denn die Bürger des Marktes ihre Nothdurft in ihren Häusern zu der Woche, und nicht fürkaufen, und soll, weil (so lange) der Hut auf ist, kein Gast (Auswärtiger) auf dem Markte nicht kaufen, noch in den Häusern. Wenn man das überfähr, soll der Richter in Pfenbert, (was den Werth eines Pfenings hat) nehmen, und seyn den Käufern verloren. Es soll auch unterhalb der Runsen Niemand kaufen, noch feil haben, oder es soll ein Richter es nehmen, und ist dem Hingeber verloren. Den Zoll soll ein Richter dreymahl im Jahre nehmen, zu Weihnachten, zu Ostern und zu Pfingsten.“ Dieser Wochenmarkt wird auch jetzt noch abgehalten, aber nur in den Sommermonathen und besteht hauptsächlich nur noch im Hornviehhandel.

Von der **Mauth** und **Salzniederlage** lesen wir: „Mit allen Pfenberten es sey Wein, Bier, Malz, Getreide, oder andere Kaufmannswaare, so man feil in das Land oder auf den Markt führt, soll man keinen Kaufmann noch früher nicht durchfahren lassen; er soll vorerst an den dritten Tag feil hier haben, und zu Markt stehen, er sey denn aus Städten oder Märkten, da einer sein Kaufmannschaft und Heimwesens Recht hat; oder ob Sach wäre, daß man nicht kaufen wollt, oder möcht, daß der Wagen zu viel, und des Salz zu wenig hier wäre, so soll ein jeglicher Gast, doch über Nacht stehen, und alsdann mit Willen des Mauthners und Richters abfahren. — Das Salz groß oder kleines hat hier von Alters her, seine Niederlegung, also daß Niemand ein Salz groß oder kleines soll fürführen, er kauf es denn von Bürgern im Markte, und wo man anders daran thun, und jemand begriffen wird, der wäre des Salz auf dem Markt, und der Herrschaft verfallen ohne Gnad. Es sollen auch die Bürger Büchsengeld geben, zur Besserung, und Nothdurft des Marktes, von alt Herkommen von einer großen Kuefe einen Pfen-

ning, und von 30 Kuefeln auch einen Pfenning. Die Aeußern sollen von allen Pfenbert, so man fürführt, und hier nicht auf ladet, Büchsengeld geben, darnoch die Waare oder Pfenbert seyn, wie Gewohnheit ist, ausgenohmen zu beyden Jahrmärkten gegen Linz und von Linz, zu jedem Jahrmarkt 8 Tage vor und 8 Tage darnach. Zu beyden Jahrmärkten gegen Linz, und von Linz, deßgleichen alle andere Zeit in Jahr, so ist eine freye Straße über Roßberg." *) In einem von 1506 (2. Jänner) von Kaiser Maximilian I. in Linz ausgestellten, und im Marktarchive im Originale vorhandenen Urkunde, mittelst welcher dem Markte, auf bittliches Ansuchen seine alten Rechte, worüber ihm in einer Feuersbrunst „die Briefe" zu Grunde gegangen waren, bestätiget worden, heißt es in Betreff des Waarentransports: »welcher Bürger oder Einwohner daselbst zu Leonfelden, oder Fremder und Ausländer durch den Markt, oder daselbst auf der Straße bey dem Markte Salz, Wein, Getreide, oder andere Pfenbert, fürführt, der soll von einer jeden Kuefe Salz zwey Pfenninge und von einem Pfunde kleiner Kuefeln zween und dreyßig Pfenninge von einem Eimer Wein einen Pfennig, von einem Metzen Getreide einem Heller, und von andern Pfenberten einen zimlichen Zoll nach Gelegenheit derselben geben". Indessen wnrde Leonfelden in Ausübung dieses seines Rechts manigfaltig beirret. Es wollte nähmlich im Jahre 1531 der benachbarte Markt Schenkenfelden eine Straße, zur Umgehung jener bey Leonfelden, anlegen, was aber auf gestellte Klage von Seite der dadurch Betheiligten abgeschafft wurde. Zwey Jahre später versuchten die Freystädter den Waarenzug über Leonfelden mit bewaffneter Hand *abzuwehren*, worüber sie aber von hoher Stelle, nicht nur zur Ordnung verwiesen, sondern auch zum Ersatz der verursachten Kosten,

---

*) Roßberg ist eine zur Pfarre Leonfelden gehörige Ortschaft; die dahin bezeichnete Straße bestand bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts.

verurtheilt wurden. — 1576 hob der Statthalter Erzherzog Ernst den Straßenzwang bey Leonfelden auf, und erklärte die Straße allen Kaufleuten geöffnet. Im nächsten Jahre beschränkte Kaiser Rudolph II. wieder die freye Fahrt nach Leonfelden. Im 18. Jahrhunderte verlor der Markt das Mauthrecht, welches er nicht nur im Orte selbst, sondern auch durch Filial-Mauthen in Helmansödt, Ober-Neukirchen und Ober-Weissenbach ausgeübt hatte. Die letzte Rechnung ist vom Jahre 1744 vorhanden. Länger noch bestand die Salz-Niederlage, für welche dem Markte jährlich 2400 Kuefen aus dem Salzamte in Linz verabreicht wurden.

In dem den Markt und Pfarrbezirk Leonfelden umgebenden Wäldern hatte und hat derselbe zum Theil noch bedeutende Rechte. Laut des erwähnten, 1435 neu verfaßten Marktbuches gehörte der Steinwald, dessen Gränzen genau bezeichnet sind, schon damahls, wie noch jetzt, ausschlüßlich dem Markte. Im Brunn- und Sternwalde hatte selber das Recht, Holz zu „mithen aber nicht Zimmer- und anderes geschlachtetes Holz, und nicht ohne Wüssen und Willen der Herrschaft und des Försters". Später wurde dieses Recht auf den Hausbedarf, dann auf eine Anzahl Klafter beschränkt, deren gegenwärtig jedem Bürger jährlich vier abgefolgt werden, welche auch die der Herrschaft unterthänigen Bauernhöfe im ganzen Pfarrbezirke erhalten. Der Miesenwald scheint ehemahls den Märkten Leonfelden und Schenkenfelden gemeinschaftlich gehört zu haben; sie geriethen darüber in einen Streit, welcher durch die Vornahme einer Beschau und Markung durch die ihnen vorgesetzten Herrschaften Freystadt, und Waxenberg geschlichtet werden sollte; aber „ursachhalber der Hußerey, welche in das Land gezogen, und Kriegt haben" nicht zu Stande käm. Gegenwärig gehört dieser Wald dem Markte Schenkenfelden. Die angränzenden Ortschaften der Pfarre Leonfelden beziehen aber daraus noch jährlich einen bestimmten Holz-Betrag.

In der zweyten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam die

Herrschaft Waxenberg, und mit dieser auch der ihr zugehörige Markt Leonfelden pfandweise an die Brüder Heinrich und Christoph von Lichtenstein. Letzterer benützte im Jänner 1485 die Anwesenheit des Kaisers Friedrich IV. in Linz und überreichte durch den kaiserlichen Marschall, Sigmund den Pierschenken, ein Gesuch um einen Jahrmarkt für sein Leonfelden. Da aber solches unbeachtet geblieben, wendete die dortige Bürgerschaft sich selbst durch ihren Procurator, Matschager, mit dieser Bitte an den Kaiser, und erhielt mehr als sie gebethen hatten, nähmlich zwey Jahrmärkte: „am 8. Gottsleichnahmstage, welcher jetzt am 2. July abgehalten wird, und am St. Simon und Judas Tage", jeder mit fürstlicher Freyung vierzehn Tage zuvor, und vierzehn Tage darnach mit allen Ehren, Gewohnheiten, und Rechten, als die in den Städten Oesterreichs abgehalten werden. Die dießfällige in Linz; am Samstage vor unserer lieben Frau zu Lichtmeß 1485, ausgestellte Urkunde ist nur noch in Abschrift vorhanden, weil das Originale bey einer bald darnach ausgebrochenen Feuersbrunst zu Grunde gegangen ist; indessen erhielt der Markt die Bestätigung derselben wie auch aller andern Rechte, von sechs Kaisern und der Kaiserinn Maria Theresia 1793, mit Ausnahme der Mauth und Salzniederlage, von Kaiser Franz. Diese Bestätigung hatte sich der Markt, wie es in den darüber erhaltenen Urkunden ausdrücklich heißt, durch ununterbrochene treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und durch seine erprobte Thätigkeit für das Beste des Landes erworben. Wie dieser schöne Sinn insbesondere in Betreff wohlthätiger Anstalten, noch immer fortlebt, verdient, als Beleg rühmliche Erwähnung, daß die Bürgerschaft im Jahre 1816 einen Beytrag von 1000 Gulden W. W. zur Unterstützung der österreichischen Invaliden, rücksichtlich zur Errichtung zweyer Stiftungsplätze für Gemeine, jeden zu 500 fl. gewidmet hat, mit der Bitte: daß die von diesem Capitale entfallenden 5% Inttressen alle Jahre an zwey österreichische Invaliden verabfolgt werden

möchten. Die Präsentation dafür ist dem Werkbezirks Infantrie-Regimente Nr. 14 übertragen mit dem Bemerken, daß bey übrigens gleichen Umständen auf die Pfarr- und Districtsholden der Pfarre Leonfelden, sie mögen aus dem Bauern, oder Bürgerstande, Herrschaft Waxenbergische, oder des Marktes Unterthanen seyn, gesehen werden soll. Diese Stiftung wurde von Sr. Majestät Kaiser Franz I. mit Wohlgefallen aufgenommen, und in einer Urkunde vom 3. Hornung 1818 mit Allerhöchst eigener Unterschrift bestätiget.

Leonfelden mußte im Laufe der Zeiten manche widrige Schicksale erfahren, wozu der Umstand, daß es ein Gränzort ist, nicht wenig beytrug.

Nebst der schon erwähnten Zerstörung durch die Hussiten wurde dieser Ort auch bey den übrigen im 15. Jahrhunderte so oft wiederhohlten Einfällen der Böhmen in das obere Mühlviertel (so erzählt Kurz in seiner Gesch. der Landwehre) hart bedrängt. Nachdem die ehemahlige Freundschaft zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem Könige von Böhmen Georg von Podiebrad zu erkalten anfing, Mißtrauen und gegenseitige Spannung sich eingeschlichen, und zuletzt offenbare Abneigung daraus sich gebildet hatte, war im Jahre 1400 ein Krieg die Folge davon. Der königliche Prinz Victorin fiel mit einem Heere in Oesterreich ein, und weil man zur Gegenwehre nicht gefaßt war, drang er bis zur Donau vor. Friedrich ließ nun in ganz Oesterreich das Aufgeboth ergehen; Victorin mußte nach Mähren zurückweichen und die böhmischen Räuber, welche im oberen Mühlviertel überall, wo sie hingekommen waren, Verheerungen angerichtet hatten, wurden aus dem Lande vertrieben. Nicht lange genoß indessen Oesterreich die Ruhe. Unter des Königs Georg Nachfolger Wladislaus, einem königlichen Prinzen von Pohlen, ersten Regierungsjahren schon, nahmen mehrere Adelige in das obere Mühlviertel Streifzüge vor, und eilten immer mit ihrer Beute alsogleich wieder nach

Böhmen zurück. Die Stände Oesterreichs schickten Gesandte nach Prag, um den König zu ersuchen, daß er seinen Unterthanen ernstlich untersagen möchte, Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu verüben. Wladislaus konnte, oder wollte seinen Adel nicht zurückhalten, wiederhohlte Vorstellungen der Stände blieben fruchtlos. Der Zwist zwischen Oesterreich und Böhmen nahm endlich so zu, daß der böhmische Oberst-hofmeister von Rosenthal, in Gesellschaft seiner Verbündeten, Ober-Oesterreich im Jahre 1474 förmlich die Fehde ankündigte. Die Stände ließen ohne Verzug das allgemeine Aufgeboth ankündigen, und übergaben die versammelten Truppen der Anführung des Grafen Georg von Schaumburg. Leo von Rosenthal hatte bereits den Markt Haslach besetzt, und belagerte das Schloß Waldenfels; während sich das oberösterreichische Landvolk dem Schlosse Hörschlag näherte, und sich zur Belagerung anschickte. Die Böhmen eilten zur Vertheidigung des Schlosses herbey, und ein Gefecht schien unvermeidlich, als am 20. September eine Unterhandlung zu Stande kam, vermög welcher am 10. October im Markte Leonfelden ein Friedens-Congreß seinen Anfang nehmen sollte. Daß aber der Friede nicht zu Stande kam, ist daraus abzunehmen, weil im nächsten Jahre in Oesterreich ein neues Aufgeboth erging, um das Schloß Hörschlag zu belagern *).

Als im Jahre 1529 auch Ober-Oesterreich mit einem Einfall der Türken bedrohet war, wurde nebst andern Orten auch der Markt Leonfelden als ein Zufluchtsort, für wehrlose Leute, Weiber und Kinder bestimmt; indessen entsprachen die, für die Fernhaltung dieses grausamen Feindes, getroffenen Anstalten vollkommen dem beabsichtigten Zwecke.

Viel schlimmer hätte ein Einfall der Türken in das Land kaum seyn können, als es jener des Passauer

*) Kurz Geschichte der Landwehre I. Th. S. 75 und 76.

Kriegsvolkes gewesen ist. Es geschah im Hausruck- und Traunkreise im December des Jahres 1610, und in der Mitte des Monathes Jänner 1611 drang dasselbe von Linz aus, wo es über die Donau gesetzt hatte, auch in das Mühlviertel ein. Der Ober-Commandant der Truppen, Laurenzius Rame, schlug sein Hauptquartier in Pregarten auf, seine Soldaten aber, welche aus 9000 Fußgängern, und 4000 Reitern bestanden, theilten sich; einige gingen durch den Haselgraben über Helmansödt nach Leonfelden, bis an die böhmische Gränze; andere über Gall-Neukirchen, und Neumarkt in die Umgebungen von Freystadt, und auch Donau abwärts über Steyregg, nach Mauthhausen, Schwertberg und Klam. Was durch dieses wilde, unersättliche, und grausame Volk Leonfelden, so wie alle Orte, wohin sie kamen, zu erdulden hatte, ist nicht zu beschreiben. Wie sich das Passauer Kriegsvolk vom Eintritte an durch Muthwillen, Raub und Verwüstung auf das feindseligste gezeigt, erzählt Kurz in seiner Geschichte, mancher Leser wird sich dessen erinnern, was er selbst erlitten hat. Durch den daraus entstandenen Mangel an Lebensmittel, der dem Lande bevorstand, sahen sich die oberösterreichischen Landstände bewogen sich an die unirten Länder, Unter-Oesterreich, Mähren und Ungarn zu wenden, und von ihnen das Versprechen einer baldigen Unterstützung erhalten hatten, gedrängt fand es Rame, welcher davon ohne Zweifel Nachricht erhalten hatte, räthlicher, Oesterreich zu verlassen, und nach Böhmen zu ziehen.

Neues Unheil drohte Leonfelden im Jahre 1626, während des Bauernkrieges. Die Bauern hatten sich nähmlich am 30. August bey 3000 Mann stark dort gesammelt, um den Markt anzugreifen, die darin liegende Besatzung zu verjagen, oder selben, wenn dieses nicht gelingen würde, anzuzünden; allein Oberst Preuner, welcher kurz zuvor bey Kerschbaum, die Bauern geschlagen, und Freystadt,

eingenommen hatte, erhielt Nachricht davon, und schickte eine Abtheilung seiner Truppen der Besatzung in Leonfelden zur Verstärkung zu. Bevor noch, als jene dort anlangen konnten, zogen ihnen die Bauern entgegen, und allsogleich begann das Gefecht. Ungeachtet ihrer Ueberlegenheit wurden die Rebellen zertrennt, und verloren 300 an Todten, nebst vielen Gefangenen, unter denen sich auch ihr Hauptmann *) befand. Die Rebellen trieben ihr Unwesen, ohne jedoch Leonfelden, und dessen nächste Umgebung mehr beunruhigt zu haben, noch bis zur zweyten Hälfte des Monathes October fort, indem die Ruhe allgemein hergestellt worden ist. Diese wurde zwar im Jahre 1632 durch eine Rotte Mißvergnügter aus dem untersten Pöbel, aus der Gegend von Peyerbach im Hausruckviertel, welche vorgaben, das Wort Gottes und ihre Prediger vertheidigen zu wollen, und zwey Jahre später durch einen einfältigen Schwärmer Martin Laimbauer in der Pfarre St. Georgen an den Gusen, (im untern Mühlviertel) unterbrochen, welche Unterbrechung aber wegen ihrer zu kurzen Dauer, und ihren unbedeutenden Folgen kaum eine Erwähnung verdienen.

Aber fast gleichzeitig thürmten sich über Oesterreichs Horizont unheilschwangere Wolken auf, die zunächst an den Gränzen gegen Böhmen, und Mähren loszubrechen drohten: Es hatte sich nähmlich Gustav Adolph König von Schweden für den Beschützer der lutherischen Kirche, und den Hersteller der Freyheit in Deutschland erklärt, und die Waffen sollten ihn zu seinem Ziele führen. Der Sieger erhielt bald einen großen Anhang, der ihm seine schnellen Fortschritte erleichterte; allein er fand seinen tapfern Gegner Wallenstein nach Sach-

---

*) Ein Hauptmann der Bauern M. Glazianus, der Student genannt, soll, wie Kurz (Bauernkrieg S. 390) vermuthet, aus Leonfelden gewesen seyn.

sen verfolgend, bey Lützen das Ende seiner glorreichen Laufbahn. Indessen setzte sein Reichsverweser, Oxenstierna den Plan desselben fort, die lutherische Kirche zu schützen, und die Freyheit zu befördern und schon im Jahre 1638 war der schwedische General Banner in Böhmen eingefallen, und seine Truppen hatten schon bis Budweis gestreift. Oesterreich fing nun an, Anstalten zur Vertheidigung des Mühl- und Marchland-Viertels zu treffen, und die Stände übergaben die Leitung für das Mühlviertel dem Grafen Conrad Balthasar und für das Marchlandviertel dem Caspar von Stahremberg. In Folge der getroffenen Vertheidigungs-Anstalten entstanden jene Schanzen, von welchen in der Pfarre Leonfelden, an der Straße nach Hohenfurth in der Ortschaft Rading, in welcher der Besitzer des letzten Hauses noch den Nahmen Schanzbauer führt, eben so wie in den Ortschaften Roßberg und Weigesschlag noch die deutlichsten Spuren vorhanden sind. Ob von diesen Schanzen, welche vom Marchlandviertel aufwärts bis an die Gränzen Bayerns in einer Linie fortlaufend waren, Gebrauch gemacht worden, ist zweifelhaft. Kurz (Gesch. der Landwehre I. Bd. S. 209) sagt: daß die Schweden sich zwar Oberösterreichs Gränze von Unterösterreich und Böhmen her, zu verschiedenen Mahlen genähert, aber immer durch Verhaue und Schanzen, oder durch Angriffe der kaiserlichen Armee einzudringen verhindert worden seyen. Da sich aber in der Nähe der besagten Ortschaft Weigesschlag ein Platz befindet, welcher Mordstatt genannt wird, so dürfte dort dennoch ein Gemetzel vorgefallen seyn, was der Umstand wahrscheinlich macht, daß man schon öfters Menschen-, und Pferdeknochen, und selbst Waffen ausgegraben hat, und noch immer von Zeit zu Zeit ausgräbt. Wenn aber auch die Schweden weiter in das Mühlviertel einzudringen, gehindert worden sind, so ist doch leicht zu erachten, wie viel die armen Bewohner, besonders jene an den Gränzen, während dieses langen Krieges durch Herstellung, Erhaltung, und Bese-

tzung der Schanzen, ja, selbst durch das wilde Betragen der kaiserlichen Soldaten zu dulden haben mochten.

In Jahre 1743 brach in Leonfelden eine epidemische Krankheit aus, welche in dem kurzen Zeitraum von den vier Monathen, vom März bis Juny, 144 Personen wegraffte, unter welchen auch der damahlige Cooperator, Alphons Kefer, in seinem 26. Jahre unterlag. Die Krankheit war wahrscheinlich durch die Soldaten nach beendigtem französisch-bayrischen Kriege da verbreitet worden. In den Jahren 1746, 1751, 1776 und 1799 haben die im Markte ausgebrochenen Feuersbrünste großen Schaden verursacht. Die Schicksale, Kosten, Lasten, und Opfer während der französischen Kriege in den letzten zehn Jahren des vorigen, und im ersten des gegenwärtigen Jahrhundertes, theilte Leonfelden mit den übrigen Orten des Mühlviertels, ohne jedoch einen besonderen Unfall erlitten zu haben.

In kirchlicher Hinsicht fangen unsere Notizen von Leonfelden erst mit Ende des 13. Jahrhundertes, einer Urkunde vom Jahre 1292 an, durch welche der Bischof von Passau, Bernard von Prombach, auf Ansuchen des Abtes zu Wilhering, Conrad IV. die dort schon bestandene Kirche zu einer Pfarrkirche erhob, und ihr jene zu Wyssenbach (Ober-Weißenbach, und Ober-Neukirchen, welche wie die zu Leonfelden selbst bis dahin als Filialen, zu der Pfarre Gramastetten, unter dem Patronate des Klosters Wilhering gehörten, in gleicher Eigenschaft zutheilt.

Daß das Kloster Wilhering in Betreff seiner Rechte auf die Kirche zu Leonfelden vielseitig sey beeinträchtigt worden, geht zuerst hervor aus einem Auftrage, welchen 1292 unterm 11. Jänner der Herzog von Oesterreich Albert I. seinem Landrichter ob der Enns, Eberhard von Walsee, mit den Worten gab. »Nachdem unser geliebter Abt von Wilheringen sammt einem ehrwürdigen Convente der Gerechtigkeit, und Freyheit, so sie in der Pfarre Leonfelden kräftig habend, seyn beraubt worden, und jetzt wie billig

dieser Pfarrkirchen, sunst in Gramastetten gehörig, die Besitzung Gerechtigkeit und Freyheit, auch alles was ihr angehörig ist, wiederum begehrend, so sind wir als unsern guten Wüssens nachzukommen, über solche unendliche Veränderung, die sie bis jetzt gelitten hatten, fast traurig und Kummerhaftig. Deßwegen vertrauen wir dir, und befehlen, auch durchaus wollend haben, daß du die Pfarr Lonveld mit allen ihr zugehörig, dem obbemeldeten Herrn Abt und Convent ohne alles Widerreden überlieferst und zustellest, auch mit Anzeigung, daß du in dieser Pfarre ihnen keinen Schaden, und Hindernuß thun wollest, noch keinen andern der solcher begehr, zulassest.«

Aus diesem Auftrage scheint auch hervorzugehen, daß Eberhard von Walsee selbst, sich Eingriffe in die dießfällige Gerechtsame des Klosters Wilhering erlaubt. Von Heinrich dem älteren von Schaumburg ist dieses gewiß, indem er fast gleichzeitig seine vermeinten Rechte auf die besagte Kirche aufgab: Zur Verherrlichung Mariens der glorreichen Jungfrau, und zur Beförderung des Heils meiner Seele, entsage ich dem Rechte das mir auf die Kirche in Leonfeld zukam, damit die Geistlichen, und das Convent in Wilhering diese Kirche, mit Allem, was dazu gehört, mit vollem Rechte, als Eigenthum besitzen können. Daß aber auch später noch mancherley widerrechtliche Eingriffe geschehen seyen, beweisen mehrere aufeinander gefolgte päpstliche, landesfürstliche und bischöfliche Bestätigungen, der Schenkungs- und Einverleibungs-Urkunde, welche anzusuchen die Aebte von Wilhering sich, von Zeit zu Zeit genöthiget gesehen haben.

Die Pfarrkirche, am westlichen Ende des Marktes, verräth ein hohes Alter. Die Hauptmauern dürften wohl noch die nähmlichen seyn, welche bey dem erwähnten Brande durch die Hussiten im Jahre 1427 stehen geblieben waren. Wenn die Kirche nicht nach diesem Brande wieder hergestellt und in der Zwischenzeit etwa einen neuen Unfall erlitten hat, so scheint es, daß sie im Jahre 1481 durch den

Wilheringer Abt, Thomas, wenigstens erweitert worden zu seyn, da wir dessen Nahmen mit der angegebenen Jahreszahl über dem Eingange in gothischer Schrift eingegraben finden. Im Jahre 1781 wurde der Thurm bedeutend erhöht, und erhielt eine gut geformte mit weißem Blech gedeckte Kuppel. Gleichzeitig wurde an dem nördlichen Eingange eine Vorhalle angebracht, in welchen die Pfarrer Maximilian Resch, gestorben im Jahre 1797, und Alan Kastenhofer, gestorben im Jahre 1809, ihre Ruhestätte haben. Ursprünglich hatte die Kirche nebst dem Hochaltar, über welchem eine Statue, den heiligen Bartholomäus als Patron, vorstellend, angebracht war, nur noch einen Seitenaltar, zu Ehren der heiligen Barbara. Im Jahre 1736 ließ der Pfarrer Honorat Preining einen zweyten zu Ehren des heiligen Florian errichten, und im Jahre 1769 entstand jener der heiligen Cäcilia auf Veranlassung der Uebertragung der jenem Heiligen zu Ehren, errichteten Bruderschaft, aus der Spitalkirche, durch den Pfarrer Malachias Schopper, dessen irdische Ueberreste an den Stufen derselben begraben liegen. Als im Jahre 1793 der Hochaltar abgebrochen, und in einer gefälligeren Form wieder hergestellt wurde, ließ man anstatt der Statue des heiligen Bartholomäus dessen Abbildung entwerfen, welche Franz Mitterhofer, ein Schüler des rühmlich bekannten Schmid in Krems, verfertigte. Gleichzeitig wurde auch der Altar der heiligen Barbara, der schon halb vermodert war, neu hergestellt, und, weil ein Theil der Pfarrgemeinde daran Anstoß genommen hatte, daß bey der Erneuerung des Hochaltars die Statue der seligsten Jungfrau Maria, weggenommen worden, so zierte der Pfarrer Alan Kastenhofer den besagten Barbara-Altar mit einem schönen, von Bartholomäus Altemonti, gemahlten Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria.

Außerdem biethet das Innere der Kirche nichts Merkwürdiges dar. Ein einziger Leichenstein, auf welchem sich

sich noch schwache Spuren eines adeligen Wappens befinden, ist vorhanden, und nebst den schon angeführten Pfarrern liegen darin noch einige Ortsseelsorger begraben; Hieronimus Breitweg, gestorben 1772 an den Stufen des Floriani-Altars.

Der Kirchhof ist mit einer Ringmauer umgeben, von welcher von Südost das bürgerliche Haus Nr. 24 und gegen Nordost das Rathhaus und das daran gebaute Schulhaus Theile bilden. Ehemahls diente er zum allgemeinen Leichenhofe; aber schon im Jahre 1560 wurde, auf Ansuchen der Bürgerschaft mit Genehmigung des Abtes zu Wilhering, Martin Gottfried, und des Pfandinhabers der Herrschaft Waxenberg, Christophorus Rabenhaupt, ein neuer Leichenhof für die Bauerschaft, außerhalb des Marktes angelegt, und von dem Suffragan von Passau eingeweiht. Als darin schon bey 50 Personrn, und unter diesen auch der Pfarrer Johann Frankher begraben lagen, wollten wider Erwarten die Bauern ihre Angehörigen dahin nicht mehr begraben lassen. Bey aufrührischen Zusammenkünften, die sie schon länger, vorzüglich in den Ortschaften Spielau und Böheimschlag gehalten hatten, kam auch der neue Gottesacker zur Sprache. Der Inhaber der Herrschaft Waxenberg ließ darauf Einige gefangen nehmen, und strafte sie um Geld. Da die Bauern sich deßwegen an den Landeshauptmann gewendet, rechtfertigte Chr. Rabenhaupt sein Benehmen in einem Gegenberichte, in welchem er, insbesondere auf die Klage der Bauern: „daß sie ohnehin nur vom Haferbrote sich ernehren können“, mit hartfallenden Worten, sagte, er spüre an ihnen (den Bauern) von großen Hafer keine andere Wirkung, als die er bey den Pferden hervorbringt; es sey daher nöthig, ihnen einen Zaum anzulegen“. Lange widersetzten sich die Bauern, und brachten sogar die Leiche eines Kindes auf den alten Gottesacker, und verlangten von dem Pfarrer Magister Valentinus Salberius, er soll es dorthin legen lassen, wo dessen Vor-

ältern begraben sind. Der Wortführer, ein Bauer von Böheimschlag, wurde zwar seines unanständigen Benehmens wegen in Waxenberg gefangen gesetzt, mußte aber, auf Befehl des Landeshauptmanns, bald wieder entlassen werden. Um das Jahr 1698 wurde dieser Leichenhof erweitert, und dann darin auch die Leichen der Marktbewohner beerdiget. Indessen hatten noch immer einzelne Familien an der Mauer der Pfarrkirche Grabstellen, welche aber im Jahre 1783 abgeschafft wurden.

Die Pfarrkirche hat außer dem Zehente von einem Bauerngute in der Pfarre Gramastetten, einigen wenigen Dienstgeldern, dem Pachtvertrage von einem unbedeutenden Wiesengrunde in der Ortschaft Burgfried, und den Beyträgen von Stiftungen, für gottesdienstliche Verrichtungen, kein Einkommen. Dieses sammt den anderweitigen zufälligen Zuflüssen reicht kaum hin, die gewöhnlichen jährlichen Bedürfnisse zu decken.

Die vorhandenen Stiftungen fangen erst mit dem Jahre 1711 an. Mehrere mögen wohl in der traurigen Periode des Lutherthums zu Grunde gegangen seyn. Diese Vermuthung rechtfertiget ein noch vorhandener Original-Stiftbrief vom Jahre 1489, laut welchem Niclas Dienstl, Bürger in Linz, und sein Bruder Hans, eine Wiese „Voystwiese“ genannt, (Foisner-Wiese in der Ortschaft Dietrichschlag), mit allem ihr zugehörig, käuflich an sich gebracht, und nach dem letzten Willen ihres sel. Vaters Stephan, gewesenen Bürgers in Leonfelden, der Frühmeß-Stiftung gegen dem beygegeben: »daß der Pfarrer, oder Priester, der solch Amt der Frühmeß versieht, sich nach dem Evangelium umkehre, und offenbar laut bethen soll, für Stephan Dienstl Seel, sein Vater, Mutter und alle Freunde, Vettern und Nachkommen Seelen; wenn aber der Priester solcher Gedächtniß offenbar, und füran an Sonntag nicht hielt, sondern darin säumig wäre, so soll der Richter und Rath (in Leonfelden) völlig Gewalt haben, die

Nutz und Frucht auf der Wiese vorzuhalten, und zu pfänden". Um das Jahr 1576 hat diese Wiese die Herrschaft Waxenberg, auf welche Art sie an diese gekommen ist, können wir nicht angeben, an den Markt Leonfelden verkauft, jedoch mit der Bedingung: „daß der Markt jährlich zu unser Frauentag ihrer Geburt einem Frühmeßer oder Caplan im Spital als einen Ueberdienst, oder verordnetes Stiftgeld reiche und gebe zwey Pfund Pfenninge". Dieser Kauf erhielt Bestätigung vom Kaiser Maximilian **II.** unterm 15. August des besagten Jahres.

Der Frühmesser war in der zweyten Hälfte des 15. Jahrhundertes von der Pfarrgemeinde durch bestimmte Geldbeyträge, welche mehrere Pfarrholden von ihren Wiesen- und Baugründen jährlich abreichen zu wollen sich verpflichtet hatten, gestiftet. Nach einem, aber ohne Jahreszahl, von dem Frühmesser Wolfgang Lehener vorhandenen Verzeichnisse war das Einkommen desselben äußerst gering, und bestand in verschiedenen Geldbeyträgen, und Gründen. Von diesen Zinsen schließt Wolfgang Lehner das besagte Verzeichniß muß ich mich verkösten und aushalten. Die Abreichung dieser Beträge, und wahrscheinlich auch die Frühmesse hat seit unendlichen Zeiten aufgehört.

Das erwähnte Spital, welches sich an der nordöstlichen Seite des Marktes befindet, entstand durch Ankauf eines Hauses mit Grundstücken, welches am 10. December 1505 die Bürger auf diese Art an sich gebracht, und solches zur Aufnahme und Verpflegung verarmter Bürger, und deren Kinder gewidmet hatte. Nach einem im Archive zu Wilhering, jedoch ohne Jahreszahl, vorhandenen Verzeichnisse der Besitzungen des Spitals, besaß dieses nebst einem Gehölz mehreren Wiesen und Aeckergründen, auch 6 Zehentholden in der Pfarre Gramastetten, welche zugleich Unterthanen waren, und ein Haus mit einem Weingarten in Krems. Die ersten und vorzüglichsten Wohlthäter für dieses Spital waren die Brüder Doctor Christian und Thomas Stängl,

gemeinschaftliche Inhaber der Herrschaft Waldenfels. Am 18. April 1660 schenkte demselben der Regent der Herrschaft Waxenberg Christoph Roggentanz die Summe von 500 fl. und nachdem um die Hälfte des nähmlichen Jahrhundertes der Besitzer der Herrschaft Waxenberg, Balthasar Conrad Graf von Stahremberg, eine Strecke des ihm gehörigen Sternwaldes hatte ausreuten, und urbar machen lassen, wodurch eine Ansiedlung entstand, welche den Nahmen Dürnau erhielt, und zum Pfarrbezirke Leonfelden gehört, überließ selber dem Spital, mittelst Schenkungsurkunde vom 15. März 1668, von seinen neuen Unterthanen in Dürnau den Zehent sammt den herrschaftlichen Steuern, welche letztern aber bey der Herrschaft Waxenberg sollen entrichtet, und von dortaus erst dem jemahligen Spitalverwalter zugemittelt werden. An diese Schenkung aber war die Verpflichtung geheftet, immerfort eine arme Person aus der Herrschaft Waxenberg, abwechselnd aus dem Leonfelder- und Weißenbacher Amte, in solches aufzunehmen, und, auf eine eigens bedungene Art, zu verpflegen.

Da im Laufe der Zeiten alle liegenden Güter dieses Spitals verkauft worden sind, so werden gegenwärti die Armen desselben durch die Interessen der im öffentlichen Fonde, und bey Privaten anliegenden Capitalien, durch das grundherrliche und Zehendpacht-Erträgniß, durch Geschenke und Legate verpflegt. Auch ist von alter und undenklicher Zeit eingeführt, daß von allen Käufen, und Verkäufen bürgerlicher Realitäten, wie auch von allen Verlassenschafts-Abhandlungen von jedem hundert Gulden 12 kr. oder $1/5$ % abgegeben werden.

Für die Verwaltung des Spitals ist immer ein Bürger, gegen eine Remuneration von 30 fl. aufgestellt, welcher am Schlusse eines jeden Jahres dem Magistrate genaue Rechnung zu legen hat. Nach der letzten Rechnung vom Mil. Jahre 1833, war der gesammte Vermögensstand 12275 fl. 15 kr. 2 dl. In selben Jahre wurden 18 Per-

sonen theils verpflegt, theils unterstützt, indem einige nebst Wohnung, Beheitzung, Licht, Kleidungsstücken, Medicamenten u. d. gl. noch einen Geldbetrag von 8—18 fl. jährlich erhalten; Andere erhalten, nebst der Wohnung, nur einen Geldbeytrag; wieder Andere haben nur freye Wohnung, und Einige welche sich außer dem Spitalgebäude befinden, haben Zinsbeyträge, für die nächste Aufsicht, und Bedienung der unbehülflichen Pfründer, ist eine Weibsperson aufgestellt, welche aber außer Holz, Wohnung und Licht nichts bezieht.

Alle im Spitale wohnenden Pfründer haben täglich gewisse Gebethe gemeinschaftlich zu verrichten, wozu ein Vorbether aufgestellt ist, welcher dafür jährlich 4 fl. erhält. Freye Wohnung im Spitale erhalten, wenn Platz vorhanden ist, auch Arme, welche keinen stiftmäßigen Anspruch darauf haben, und für deren übrigen Bedürfnisse das ganz nach Vorschrift eingerichtete Pfarr-Armeninstitut sorgt.

Bald nachdem das Spital eingerichtet war, suchten die Marktvorstände bey dem Abte von Wilhering, Thomas, als Patronatsherrn der Pfarre, die Erlaubniß an, an selbes eine Kirche bauen, und für diese einen eigenen Priester oder Benefiziaten halten zu dürfen. Da Abt Thomas noch vor Erledigung dieses Gesuches im Jahre 1507 starb, ertheilte erst sein Nachfolger, Caspar I. im Jahre 1514 die Erlaubniß dazu, diese wurde wahrscheinlich so lange nicht ertheilt, bis der Markt endlich zu den Bedingungen, welche von Seite des Klosters Wilhering waren gemacht worden, sich herbey gelassen, und selber sich schriftlich verpflichtet hatte. Die in dem dießfalls aufgestellten Revers enthaltenen Bedingungen waren im wesentlichen folgende: 1. Soll jeder Abt zu Wilhering, und sein bey der Pfarre angestellter Vicarius über diese Kirche alle Rechte, wie über die Pfarrkirche selbst haben, und in keinerley Sachen weder diese, noch der Vicarius beeinträchtiget werden. 2. Soll nie ein Priester für diese neue Kirche ohne schriftliche mit dem Insiegel des Abtes zu Wilhering, und jenem seines Conventes bekräftigte

Bewilligung, aufgenommen werden. 3. Der aufgestellte Priester oder Benefiziat soll dem jeweiligen Pfarrvicar untergeben, und diesem in allen ziemlichen und priesterlichen gehorsam seyn, und so oft er seiner zur Amtsverrichtung bedarf, auf Ansuchen, immer bereitwillig sich finden lassen, wogegen ihm aber der Pfarrer in solchen Fällen, wie andern geladenen Priestern, zum Frühmahl zu essen und zu trinken geben. 4. Der Benefiziat soll an gewöhnlichen Sonntagen erst nach der Frühmesse, die in der Pfarrkirche gelesen wird, seine Messe in der Spitalkirche lesen; an Festtagen aber nach der Wandlung des letzten Amtes in der Pfarrkirche; auch soll er ohne Bewilligung des Pfarrers kein Amt singen in der Spitalkirche, nicht Evangelium vorlesen, und heilige Zeit verkünden. Alle Feyerabende soll er in der Pfarrkirche bey der Vesper, und am Feyertage selbst bey der Mette, Prozession und Amt im Chorrock erscheinen; wäre er darin säumig und ungehorsam, soll er dem Pfarr-Gotteshaus zu Penn (Strafe) verfallen mit einem Pfund Wachs. 5. Soll jeder Pfarrer nebst dem Spitalmeister ein Schloß an dem Opferstock daselbst anlegen, und von allen Sammelgeldern und Opfern dem Pfarrer der dritte Theil gehören. 6. Soll jeder Spitalmeister dem Pfarrer so wie dem Richter und Rathe über die Einnahmen und Ausgaben Rechnung legen. 7. Soll jährlich am Feste Maria Geburt der Pfarre für jedem Beneficiaten oder Caplan, der im Spital sein Stift und Sold hat, zur Widerlohnung und Refusion ein halbes Pfund Pfennige guter Landeswährung gereichet werden.

Diese zu Ehren der hochgelobten Jungfrau Maria, zum Gedächtniß ihrer bitteren sieben Schmerzen, zu Lob und Ehre aller Heiligen, auch aller gläubigen Seelen zu Hilfe und Trost, eingerichtete Spitalkirche wurde später auch St. Josephs-Kirche genannt, welche Benennung sie durch eine im Jahre 1673 unter dem Patrozinium jenes Heiligen errichtete Bruderschaft erhielt. Diese stiftete im

bezeichneten Jahre Andreas Wilhelm Markerothe von Westerhagen kais. öster. Vicedom-Amts-Gegenhandler, und Graf Starhembergischer Lehenpropst und Herrschafts-Regent, und dessen Ehefrau Ursula geb. von Hüttendorf mit einem Capital von 1500 fl. welches unaufkündbar bey dem Markte Leonfelden zu 5 pr.Ct. angelegt worden ist. Nach der am 14. Juny des nächsten Jahres erfolgten Bestätigung von Seite des Fürstbischofes zu Passau, Sebastian, wurde diese Stiftung mit päpstlicher Gewalt der Erzbruderschaft gleichen Nahmens in Rom einverleibt, und mit gewissen Ablässen begabt. Von des Bischofes Sebastianus Nachfolger, Johann Philipp Grafen von Lamberg, erhielt auf Ansuchen der damahls noch lebenden Mitstifterinn und des Wilheringer-Abtes, Bernard, der errichtete Stiftbrief unterm 19. December 1695 eine erneuerte Bestätigung. In diesem Stiftbriefe machte die Mitstifterinn folgende Bestimmungen:

1. Soll in der genannten Kirche alle Montag des ganzen Jahres, oder vorfallender Hindernisse wegen, am darauf folgenden zulässigen Tage eine heil. Seelenmesse für alle abgestorbenen Brüder und Schwestern gelesen werden. 2. Soll am Vorabende des heil. Joseph eine gesungene Litaney, wie auch, weil die Kirche zur Beywohnung der Andacht zu klein, und eng ist, soll am Festtage des heil. Joseph die Predigt in der Pfarrkirche gehalten, nachher mit gewöhnlicher Prozession die besagte Kirche besucht, und alldort das Hochamt gesungen werden; nach dem Hochamte soll die Prozession wieder zur Pfarrkirche zurückgeführt werden. Am selben Festtage Nachmittags soll in benannter Kirche eine Vesper gesungen werden. 3. Soll am nachfolgenden, wenn es zulässig, oder am nächsten zulässigen Tage in der nähmlichen Kirche eine heil. Messe für alle Brüder und Schwestern der Bruderschaft gelesen werden, welche allezeit am Festtage selbst nach der Predigt auf der Kanzel soll verkündet, und zugleich die Nahmen, der im vorhergegangenen

Jahre verstorbenen Brüder und Schwestern gelesen werden; auch sollen diejenigen, welche dieser Bruderschaft etwas Gutes gethan haben, genannt werden. 4. Soll für meinen sel. Eheherrn, und wenn ich gestorben seyn werde, auch für mich in der Octave aller Seelen in besagter Kirche eine heil. Meße gelesen werden, zu welcher absonderlich die Brüder und Schwestern dieser Bruderschaft durch vorausgehende Verkündigung einzuladen sind. 5. Soll am Festtage der heil. Catharina, weil am selben Tage die Bruderschaft gestiftet worden ist, in besagter Kirche ein gesungenes Amt gehalten werden. 6. Von den jährlich fallenden Interessen pr. 75 fl. soll für alle genannte geistliche Dienste der Herr Pfarrer zu Leonfelden 50 fl. erhalten, der Schulmeister 3 fl. der Meßner 2 fl., jene welche bey der Prozession die Laternen und Leuchter tragen 1 fl.; das noch übrig bleibende soll für Opfer- und Speisewein und Wachs der benannten Kirche bleiben. 7. Das Opfer, welches in besagter Kirche das Jahr hindurch auf dem Altar eingeht, soll dem Herrn Pfarrer verbleiben; was aber sonst zur Bruderschaft geschenkt, oder verschafft wird, soll nebst dem jährlich fallenden Interesse, auch allen andern künftighin noch dazu kommenden Eigenthum, alljährlich nach dem Feste des heil. Joseph durch dem hierzu bestellten Bruderschaft-Rechnungsführer im Beyseyn des Herrn Pfarrers, wie auch mit Beyziehung zweyer von sämmtlichen Sodalen erwählter Assistenten verrechnet, durchgegangen und aufgenommen werden. Dem Rechnungsführer sollen jährlich 3 fl. bezahlet werden. Die Statute dieser Bruderschaft mit den angehängten Gebethen, zu welchen die Mitglieder verpflichtet waren, sind im Drucke vorhanden.

Auch die zu Folge Auftrages von Seite des Passauer Ordinariates im Jahre 1728 in der ganzen Diöcese eingeführte christliche Lehr-Bruderschaft wurde in der Spital- oder St. Josephs-Kirche gehalten. Im Jahre 1733 bildete sich in eben dieser Kirche ein frommer Verein

zur besonderen Verehrung der heil. Jungfrau und Martyrin Cäcilia, welche sich cäcilianisch-musikalische Allianz nannte, mit der christlichen Lehr-Bruderschaft in Verbindung gesetzt, und mit dieser, auf Ansuchen des Abtes zu Wilhering, Alan, und Bewilligung des Cardinals und Fürstbischofes zu Passau, Joseph Dominicus Grafen von Lamberg, im Jahre 1769 unter der Benennung cäcilianisch-christliche Lehr-Bruderschaft in die Pfarrkirche übergetragen wurde.

Im Jahre 1785 wurde auf Befehl Kaiser Joseph II. die Spital- oder St. Joseph-Kirche gesperrt, und zwey Jahre später die öffentliche Versteigerung derselben angeordnet. Dazu war, nachdem vorher von dem Dechante zu St. Johann, Leutgeb, die Einweihungs-Handlung war vorgenommen worden, der 28. März 1787, unter der Leitung des Pflegers zu Helfenberg, Johann Georg Pühringer, bestimmt. Da aber kein Käufer sich einfand, so blieb sie dem Markte Leonfelden für 200 fl. welcher sie zu profanen Zwecken verwendete. Die Paramente und eine Glocke wurden an die Pfarrkirche, eine andere Glocke in die eben errichtete Pfarre Urfahr bey Linz abgegeben, und die dritte befindet sich noch gegenwärtig am Thurm, mit der täglich dreymahl zum Gebethe geläutet wird; das Altarblatt, den heiligen Joseph vorstellend, kam in die eben neuerbaute Kirche zu Traberg. Den Hochaltar schenkte der Markt, der im Jahre 1808 abgebrannten Kirche in Aigen, unweit des Stiftes Schlägl. Für alle einstmahligen Gutthäter zu jener Kirche werden noch immer, jährlich 3 heilige Aemter und 4 Litaneyen gehalten, wofür der k. k. Religionsfond in Linz bis zum Finanz-Patente im Jahre 1811, 10 fl. 15 kr., seither aber 5 fl. 7 kr. 2 pf. verabfolget.

Der ehemahlige Spital-Beneficiat hatte ein eigenes Haus zu bewohnen, welches aber der Markt schon zu Anfang des vorigen Jahrhundertes an einen Privaten verkaufte, und jenes ist, welches dem Spital gegenüber, mit dem

Nr. 56, sich befindet. Daß seit jener Zeit auch kein Beneficiat mehr sey aufgestellt worden, macht der Umstand wahrscheinlich, daß man im Jahre 1719 den Abt zu Wilhering, Hilarius, bittlich angegangen hatte, einen Cooperator bey der Pfarrkirche anzustellen. Diese Bitte wurde gewährt, unter der Bedingung, daß für einen solchen von der St. Joseph-Bruderschaft, 20 fl. und wieder 20 fl. aus der gemeinen Markt-Casse jährlich dem jeweiligen Pfarrer entrichtet werden sollen. Obgleich der dießfällige vom 18. März des besagten Jahres ausgestellte Vertrag mit Vorbehalt gegenseitiger vierteljähriger Aufkündigung, nur für drey Jahre geschlossen war, so besteht er noch gegenwärtig. Der Pfarrer bezieht jedoch nur mehr 20 fl. aus der Spital-Casse, weil der gleiche Betrag der St. Joseph-Bruderschaft mit ihrer Aufhebung eingezogen worden ist.

Das Pfarramt Leonfelden wurde bis über die Hälfte des 17. Jahrhundertes von Säcular- und Profeß-Priestern verschiedener Stifter, gegen Entrichtung eines gewissen Geldbetrages an das Stift Wilhering, als Pfarr-Patron verwaltet. Wir finden aber nur folgende noch aufgezeichnet:

Im Jahre 1324 bekennt Hainricus daß ihm der ehrwürdige Abt Heinricus und die Sampung zu Wilhering verliehen haben, die Kirchen zu Leonfelden, und von ihren Gnaden den Zehent dazu gelassen haben, gegen eine Sum Geldpfund. So auch im Jahre 1343 Nicolaus Simon daß ihm die ehrbaren geistlichen Herrn Abt Hermann und Sampung zu Wilhering begnadigt haben, mit der Kirche zu Leonfelden.

Im Todtenbuche des Stiftes Wilhering lesen wir, jedoch ohne Angabe der Jahreszahl, eingetragen einen Otto mit der Beziehung: „plebanus nec non decanus in Leoveld“ Aus weiteren Notizen von diesem Manne geht hervor, daß er wenn nicht schon in 14. doch gewiß anfangs des 15. Jahrhundertes gelebt habe.

Im Jahre 1481 begehrt Kaiser Friedrich IV. durch ein

eigenhändiges Schreiben an den Abt Thomas „mit sonder Fleiß und Ernst, daß sein Hofcaplan Bartholomäus Teuschl, dem er zu sondern Gnaden geneigt ist, an die Stelle des abgelebten als lebenslänglicher Vicarius aufgestellt, zu Leonfelden eingesetzt werde, und zwar am nächsten St. Georgi Tage.“ Wenn Teuschl auch wirklich eingesetzt worden ist, so konnte er dieses Amt nur sehr kurze Zeit verwaltet haben, indem wir schon im Jahre 1485 als Pfarrer in Leonfelden einen Friedrich lesen, wie er zur Tilgung der auf die erlangten Jahrmärkte angewachsenen Kosten einen rheinischen Gulden beygetragen hatte.

Am Pfinstag nach Martini 1522 bitten Richter und Rath und ganze Gemeinde innerhalb und außerhalb des Marktes: »es möge ihnen Abt Leonard und Convent, da Wolfgang willens sey die Pfarre an Humer (wahrscheinlich damahls Beneficiat im Spital) abzutreten, und sich selber in diesem Jahre dermaßen gut gehalten, daß sie daran ein gut Wohlgefahlen hatten, und er auch nach ihren einfältigen Verstand die Kirchen und Predigen, und andere göttlichen Sachen wohl versehen kann, diesen Humer zum Pfarrer geben am künftigen St. Georgi Tag, dagegen sie helfen wollte, daß er den Pfarrhof zu Bau bringe«.

Um die Mitte des 16. Jahrhundertes scheint Luthers Lehre, wenigstens in der Umgegend schon Eingang gefunden zu haben, da 1555 Abt Martin Gottfried den Johann Frankherr die Pfarre Leonfelden auf lebenslänglich verlieh, gegen den: »daß er ehrbarlich lebe, Tafernen und Trunkenheit meide, das Wort Gottes verkünde, ohne sich in eine neue Lehre oder Secte einzulassen, die heil. Sacramente und andere Ceremonien administrire, das Volk fleißig dazu anhalte, und sie nicht verspotten lasse, dagegen habe er alle Gründe zu benützen, Zehente, Stiftungen, und Dinstgelder zu erheben, wie seine Vorfahren, müsse aber die Steuern u. d. gl. aus eigenen Säckl entrichten, nicht weniger allen Schaden ersetzen, der aus seiner Saumseligkeit dem Stifte entstehen könnte«.

Im Jahre 1560 erscheint als Pfarrer der Magister Valentius Silverius, der, wenn er nicht schon lutherisch war, einen lutherischen, allem Anscheine nach zum Nachfolger hatte, dessen Nahme zwar unbekannt ist, von dem aber der Abt Jacob II. dem Bischofe von Passau, Erzherzog Ernst, berichtete: Er habe bey dem Antritte seiner Regierung (1555) auf seinen Pfarren meistens lutherische Pfarrer angetroffen, und sich bedacht, diesem Unfuge zu steuern. Da jedoch der Pfandinhaber der Herrschaft Waxenberg, Carl von Gera, sich schon feindlich bezeugt, auch sich das Vogteyrecht über Leonfelden angemaßt habe, und er daher befürchte, bey dem jetzt erfolgten Ableben des jetzigen lutherischen Pfarrers, an der Einsetzung eines katholischen Priesters gehindert zu werden, so bitte er um Hilfe und Beystand.

Wir finden im J. 1587 den Andreas Poteltl, der über sein Versprechen die Pfarre bestens versehen zu wollen, einen Revers ausgestellt, aber ihn auf die schändlichste Art gebrochen hat, öffentlich Hochzeit gehalten, die wichtigsten Schriften mit sich genommen, und entflohen ist. 1592 einen Johann Steyer oder Seyer, der mit einer Beyschläferinn die Pfarre heimlich verlassen hat; einen Magister Jacobus Khümerl, welchen Abt Alexander als einen gelehrten, echt katholischen und für die Pfarre vollkommen geeigneten Priester einsetzte, in deren Besitz er sich um so mehr gesichert glauben konnte, indem er von der Landeshauptmannschaft und dem Marktgerichte verlangt, und dem von Herrn v. Gera der gebührliche Gehorsam unter dem Pönfall von 1000 Ducaten aufgetragen wurde; allein er mußte die Pfarre wieder verlassen, weil er sobald es Allgemein bekannt war, daß er katholisch sey, sich mit Leib- und Lebensgefahr bedroht sah. Auf gleiche Weise mußte auch der von seinem Abte 1595 angestellte Nachfolger Johann Hilz bey dem entstandenen Aufstande der Bauern abziehen, worauf Abt Alexander folgende Schilderung über den Zustand seiner Lage gibt. Sie

(Marktgericht und Gera) bringen auch zur gänzlichen Verlassung meiner Pfarre; denn sie wollen mir zu meiner Unterhaltung nichts erfolgen lassen, bringen gar die umliegenden Predikanten in den Markt herein. Von dem Schulmeister, welcher der ärgst Rebell ist, lassen sie sich predikantisch Vermohnung geben, die Todten einsegnen, Sonn- und Feyertags das Evangelium vor dem Kreuzaltar vorlesen, singen öffentlich ärgerliche Lieder; sonderlich: Erhalt uns Herr.

Im nähmlichen Jahre noch empfiehlt der Abt von Kremsmünster Johann, dem Abte Alexander (welcher damahls in Wien sich aufhielt) den gewesenen Pfarrer in Steyeregg Matthias Fidelius an die Stelle des bey dem Aufstande vertriebenen Pfarrers. Diesen Empfohlenen aber bezeichnet Abt Alexander am Rande des Empfehlungsschreibens mit den Worten notus Pontifici (der Bischof kennt ihn). Ob er angestellt worden, ist zweifelhaft, weil bis 1598 kein Pfarrer vorkömmt, und dennoch 1597 von einer vorgenommenen Sperre im Pfarrhofe Meldung geschieht.

Wie beklagenswerth der Pfarrer, sowohl im Anbetracht der geringen Zahl der getreugebliebenen Pfarrkinder, als im Bezuge auf Einkommen gewesen, läßt sich aus folgenden abnehmen. Als Caspar Mandl an der Pfarre angestellt war, bath er seinen Abt um die Erlaubniß, wegziehen zu dürfen, indem ihm, als einen jungen Priester mehr Arbeit zustehe, welche er hier, weil die Sacramente nicht empfangen, und die Ceremonien hier nicht beachtet werden. Durch die geringere Zahl der Getreuen, durch Eingriffe des obgedachten Schulmeisters in die pfarrlichen Verrichtungen, und die dem Pfarrhofe entzogenen Gründe werde das Einkommen der Pfarre beträchtlich geschmählert werden. Diese Gründe wieder zurück zu erhalten, war noch gegründete Hoffnung zu schöpfen, als 1595 Abt Alexander gegen den Marktrichter Mandl eine Klagschrift überreichte, in der er sagte: Der Bürger Martl habe den Freyhof an der

Kirche mit allerley Bauzeug überlegt, und schändlich verwüstet, die Gräber ruinirt, so, daß die Gebeine der Todten in seinen Roßstall verfaulen, daß er das geweihte Erdreich zur Beschüttung eines Roßstalles gebraucht, daß er auf den Pfarrgründen einen Steinbruch angelegt, die Gründe zerführt, geschmälert, entzogen und mehrere Städel auf ihnen erbaut habe, von denen er nichts dafür erlege. Auf diese Klagen wurden die Pfarrer von Ansfelden und von Schönering, dann Georg Haider als Commissär abgeordnet, und vier der ältesten Bürger vorgeruffen. Die für die Pfarre vorgetragenen Gründe wurden als vollgültige Beweise anerkannt, wie es sich aus folgendem zeigt: Aus Folge unserer gehaltenen Inquisition und Schlußes des Commissions-Berichtes, und Nehmung des Augenscheines und der Zeugen-Aussage ist zu ersehen, daß die Städel auf des Pfarrers Gründen stehen, und noch mehr mit einem Dienst noch mit Brief und Siegel versehen, und allerdings frey sind u. s. w. Da die endliche Entscheidung von dieser Commission nicht aufgefunden werden konnte, kann nur angemerkt werden, daß weder der Kirche, noch dem Pfarrhofe die entrissenen Gründe zurückgestellt worden.

Vom Pfarrer Johann Haan ist ein Brief von 1636 vorhanden, der 1641 nach Böhmen entflohen ist, und mehrere unberichtigte Schulden zurückgelassen hat.

Mit dem Jahre 1642 tratt Hoffnung auf bessere Zeiten ein, als Aegid Gerl als Pfarrer in Leonfelden angestellt ward. Er war Profeß und Pfarrer in der Benediktiner-Abtey Plankstetten in der Diöcese von Aichstätt. Seine Briefe zeigen, wie eifrig er für die Wiedereinführung der katholischen Religion besorgt war, indem er klagt, daß katholische Pfarrkinder durch lutherische Predikanten sich trauen lassen; daß sie diese Hochzeiten öffentlich feyern, und mit lärmender Musik vor seinen Fenstern vorüberziehen; als Kapuziner verkleidet, von Haus zu Haus herumgehen, daß der Graf von Waxenberg mit zu wenig Ernst dieser Sache sich an-

nehme, und die Frevler nur mit Geld strafe. — Wie viele Feinde sich Pfarrer Gerl durch seine genaue und strenge Amtsführung gemacht habe, ist zumahl von selben Zeiten leicht zu beurtheilen. Es wurden die gräßlichsten Verläumdungen gegen ihn ausgestreut, über welche er sich jedesmahl gründlich rechtfertigte, und sich nicht beirren ließ. Nach einem langwierigen und schmerzlichen Krankenlager gab er im Monathe März 1669 nachdem er 27 Jahre der Pfarre rühmlich vorgestanden, seinen Geist auf. Seinem Eifer ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß der Lutheranismus gänzlich aus der Pfarre verdrängt worden ist. Wenigstens findet sich in den nachfolgenden Jahren keine Spur mehr davon. Auch gehört ihm das Verdienst, die Führung der Pfarrbücher angefangen zu haben, welche von seinem Hinscheiden an, bis 1661 zurückreichen. In seinen drey letzten Lebensjahren ward ihm in der Person des Wilheringer Profeßen, P. Bernard Rinkler als Hilfspriester zugegeben, der nach seinem Tode von der gesammten Gemeinde und besonders dem Grafen Conrad Balthasar von Stahrenberg als Pfarrer verlangt, und auch eingesetzt worden. Von dieser Zeit an wurde die Pfarre mit Priestern vom Stifte Wilhering besetzt.

Die Schule.

Den Bau des jetzigen in der Nähe der Pfarrkirche gelegenen Pfarrhofes hat der Wilheringer Abt Kaspar II. im Jahre 1669, kurz vor seinem Lebensende begonnen, und dessen Nachfolger Malachias, im nächsten Jahre vollendet.

Viel früher als der jetzige Pfarrhof, mußte die Schule erbaut worden seyn, weil schon im Jahre 1660 in Betreff dieser ein Streit zwischen dem Markte und dem Stifte Wilhering sich erhoben hatte, der durch Vermittlung des Abtes zu

Schlägl, Martin, und obengenannten Grafen von Stahrenberg, ist beygelegt worden. In der darüber ausgefertigten Urkunde heißt es: „Denen zu Leonfelden ist die Schule, so sie aus ihren eigenen Säckel von Grund auferbaut, selbige bisher von ihren und gemeins Marktes Spesen in baulichen Wesen erhalten, hieführ noch eigenthümlich zugehörig, jedoch sowohl für die Erhaltung des Hauses, als auch für bequemere Schulzimmer zu sorgen auch ihrer selbsten eigener Jugend bequemlicher Wohnung hieführo, wie bisher geschehen, jederzeit in baulichen Wesen erhalten sollen. Wenn wegen eines Schulmeisters eine Veränderung vorgeht, so können Richter und Rath einen geeigneten den Herrn Prälaten zur Bestätigung vorschlagen. Im Jahre 1785 wurde auf das Erdgeschoß ein Stock für zwey Lehrzimmer aufgesetzt.

Der Umfang der Pfarre Leonfelden ist bedeutend groß, sie gränzt unmittelbar an 10 andere, als: Reichenthal, Schenkenfelden, Reichenau, Zwettl, Oberneukirchen, Waxenberg, Traberg, Weissenbach, Kappeln und Hohenfurth. Die beyden letzten liegen in Böhmen, und sind dem Cisterzienser Stifte Hohenfurth einverleibt. Keine von ihnen ist von der Pfarrkirche weniger als eine Stunde, die meisten 1 $^1/_2$ Stunde, und einige auch 2 Stunden entfernt.

Obschon mit Einverständniß des Ordinariates in Passau, und der Landeshauptmannschaft zu Linz, im Jahre 1775 die Ortschaften Eberhardschlag, und Gaisschlag nach Weissenbach von der Pfarre Leonfelden getrennt wurden, verlor diese Pfarre doch wenig an der Seelenzahl, indem zu gleicher Zeit 17 Häuser der Ortschaft Währnhardschlag (Bernhardschlag) dafür erhielt.

Im Monathe März 1805 wurden die zwey größeren Ortschaften derselben: Stiftung und Amsschlag, wie früher schon mit Leimbach und Stern geschehen war, so getheilt, daß nun der eine Theil die obere, und der andere die untere Stiftung heißt; die letzten Nummern von Amesberg erhielten von diesem Orte den Nahmen.

Die Pfarre Leonfelden besteht demnach gegenwärtig aus 27 Ortschaften:

In diesen befinden sich 468 Behausungen mit beyläufig 3300 Bewohnern, welche, mit Ausnahme jener des Marktes, des Burgfrieds, und eines Theils der Ortschaft Farb, der Herrschaft Waxenberg unterthänig sind.

Von den Ortschaften Burgfried und Farb haben wir noch Einiges zu bemerken:

In der Ortschaft Farb unterhalb des Marktes, fest an der Straße, welche nach Weissenbach führt, befindet sich ein Hügel, welcher Schloßberg heißt. Diese Benennung und noch mehr einige Ueberreste von alten Gemäuer haben zur Vermuthung geführt, die uns nicht unwahrscheinlich ist; daß dort ein Schloß gestanden sey. Mittelst einer Urkunde von 11. März 1241, welche Hansitz (germania sacra Tom. I. p. 379 und 380) ausführlich mittheilt, machte nähmlich der Herzog von Oesterreich, Friedrich der Streitbare, dem Bischofe in Passau, Rudiger, das höchst merkwürdige Geständniß über äußerst bedeutende Lehen, die er von Hochstifte Passau besaß. Unter selben kömmt nun auch ein Landgut in Leonfelden mit seinen Zehenten vor. Bey dem Umstande, daß man außer den besagten Schloßberg am ganzen Pfarrbezirk keine der Anhöhen, auf denen man damahls die Schlösser zu erbauen pflegte, findet, wo man eine Spur eines großen dagewesenen Gebäudes antrift, so ist es wahrscheinlich, daß auf demselben das besagte Landgut gestanden, und die jeweiligen Lehnträger Besitzer davon gewesen sind. Herzog Friedrich hatte es ohne Zweifel als Inhaber der Herrschaft Waxenberg, in deren Bereich es liegt, zu Lehen gehabt. Später scheint das Schloß sammt einigen dazu gehörigen, in der nähmlichen Ortschaft liegenden Häusern vom Kaiser verkauft, und das Schloßgebäude abgebrochen worden zu seyn. Seit undenklichen Zeiten steht dort auf derselben Stelle ein unbedeutendes hölzernes Häuschen, der Herrschaft Waxenberg unterthänig.

In einer kleinen Entfernung vom Markte, in der Ortschaft Burgfried, an einem Abhange, seitwärts von der Straße, welche nach Weissenbach führt, steht die Kirche Maria Schutz bey dem Bründel.

Maria Schutz am Bründel.

Es mußte ein Zeitraum von 75 Jahren verstreichen, bevor aus einer hölzernen Nische an einer Quelle endlich eine Kirche entstand. 1607 gab ein Zimmermann, der in einem heftigen Fieber krank lag, seinem Eheweibe den Auftrag, aus der, außer dem Markte gelegenen Quelle Wasser zu hohlen, die er durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau im vollen Vertrauen als ein Heilmittel ansah. Er genas, und nachdem er davon getrunken hatte, ging er dann selbst zur Quelle, erweiterte die Oeffnung des Ausflusses, höhlte vor ihr eine Grube für ein Bad aus, und richtete an der Ruesen*) eine hölzerne Nische, in der Form der sogenannten Kreuzsäulen, welche man an den Straßen findet, auf. Bald fanden sich da Bethende ein, die geringen Gaben z. B. Flachs, Pfennige und d. g. wurden als Opfer in die Nische gelegt, denen bald andere von größeren Werthe folgten, die der Eigenthümer ein und anderes Jahr zu sich genommen. Da er sie mit gutem Gewissen nicht für sich verwenden wollte, schloß er dafür die Ruesen mit Läden ein. Weil aber der Markt Eigenthümer des Grundes war, stellte ihn der Marktrichter zur Rede und bestimmte zwey Bürger, welche das eingehende Opfer überwachen sollten. Nachdem ein hinreichender Betrag beysammen war, wurde statt der hölzernen Nische eine gemauerte hergestellt; Ihr zur Seite wurde ein Badhäuschen gebauet und eingerichtet. Ob ein oder welches Frauenbild schon da vorhanden war, wird nicht angemerkt.

---

*) Statt Riese, ein Graben, durch welchen das Wasser herabschießt. Siehe Höfels Wörterbuch.

1691 brachten drey Bürger ein Gemählde aus Maria Zell, nach der Abbildung Mariens (in der Schatzkammer) welches dann allda aufgestellt wurde. Das Häuschen ward zu einer Wohnung, für jährliche drey Gulden, einer Familie überlassen, und das Bad, für einen Gulden jährlich, dem Wundarzte des Marktes übergeben.

Von nun an vermehrte sich der Zulauf, und bald wurde die Nische in eine Capelle verwandelt. Aus weit entfernten Pfarren kamen Wallfahrter, selbst die, die nach Maria Schnee (Stroknitz) gingen, wallten obschon durch Umwege hieher.

Da durch das eingehende Opfer, zum nicht geringem Nachtheile für die ohnehin arme Pfarre, immer bedeutender wurde, und die Bemerkung, daß die Pfarrgemeinde öfter die Capelle als die Pfarre besuchte, bewogen den damahligen Pfarrer mit dem Marktgerichte freundschaftliche Rücksprache darüber zu nehmen, wie sie das Volk, gleichzeitig mit ihm, über die wahre Verehrung Mariens zu belehren, und die Würde der Pfarrkirche anschaulich zu machen hätten. Da aber alle Vorstellungen fruchtlos blieben, wurde der Vorgang bey den Orts-Dechant zu Sarleinsbach vorgetragen, der ohne Verzug ankam, und die Untersuchung vornahm, welcher beyzuwohnen der Abt von Wilhering nebst dem Ortspfarrer, und dem von Ottensheim den Auftrag erhielten.

Nach langer, und genauer Untersuchung wurde eine Commission im Pfarrhofe angeordnet, welcher beywohnten der Abt von Wilhering, und nebst dem Ortspfarrer auch jener von Ottensheim und auch der Marktrichter mit fünf Rathsherrn. Am Schluße der Commission wurde von dem Visitator dem Marktrichter befohlen, daß dem Pfarrer ein eigener Schlüssel zu dem Opferstocke übergeben, und dieser nur in dessen Gegenwart eröffnet werde, worauf er sich an das Ordinariat in Passau um weitere Verhaltungsbefehle wendete.

1711 erfolgte die Entscheidung *). Daß dem Markte nur

*) Protokoll einer Commission, welche über diesen Gegen-

unter der Bedingung die angesuchte Bewilligung ertheilet werde, daß die unschickliche Darstellung Mariens verändert und die abgeänderte dem Ordinariate zur Gutheißung vorgelegt werde, worüber nachher von dem Stifte Wilhering der Bericht zu erstatten sey *). Von dem Opfergelde der Capelle soll nur so viel genommen werden, als zur anständigen Erhaltung derselben nothwendig seyn würde.

Um den, über die Aufstellung eines eigenen Verwalters, gekränkten Markt zu beruhigen, schrieb Abt Anton an ihn, daß er sich damit begnüge, wenn ihm zwey Bürger zur Auswahl, und Bestätigung vorgeschlagen würden.

Im Jahre 1755 hatte das Marktgericht dem besagten Abte zu Wilhering eröffnet, daß es entschlossen sey, bey seinem Bade Bründl die Capelle erweitern, und so herstellen zu lassen, daß darin auch die heilige Messe gelesen werden könnte, und um seine Einwilligung gebethen.

Der Abt versprach seine Mitwirkung um die Gewährung ihrer Bitte zu erhalten; wenn sich die Bürgerschaft schriftlich verpflichtet, die ihnen vorzulegenden Punkte zu unterschreiben, die in einen gedrängten Auszuge in Folgendem bestanden: Daß der Grund Eigenthum des Marktes bleibe; das die Capelle ihrem Zwecke gemäß anständig erbauet werde, daß der Bau aus den Mitteln des Marktes, ohne jetzt oder

---

stand auf Befehl des Ordinariates, Passau den 24. März 1718 von Seite des Stiftes Wilhering durch den Schaffner und durch den Hofrichter, von Seite der Herrschaft Waxenberg durch den Pfleger, von Seite des Marktes durch den Marktrichter, und drey Bürgern vorgenommen worden.

*) Nicht selten wurde bey der besten Absicht der Frommen auf das Schickliche nicht gehörige Rücksicht genommen; so wurde auch hier, — der Farbe der Hoffnung — der seligsten Jungfrau ein grünes Kleid gegeben, sie selbst anstatt auf einen Sessel am Rande des Bades — im Bezug auf die Heilkraft, auf ihre Fürsprache sitzend vorgestellt.

in der Zukunft auf das Opfer einigen Anspruch zu machen, daß sie immer in geziemendem Stande erhalten werde, daß der Schaden, welcher der Capelle durch Feuer, durch Ungewitter u. d. g. zugefügt würde, aus dem Opfergelde nach dem Masse der dargelegten Rechnung zu ersetzen sey, und im Falle, daß auch dieses nicht hinreichte, der Markt das Abgängige zu bestreiten habe, daß die Schlüssel zu dem Opferstocke, als einer der Mutterkirche einverleibten Capelle, in den Händen des Pfarrvicärs bleibe, und der Abt von Wilhering als Patron anerkannt werde; daß das Opfergeld alle Vierteljahr von einem vom Markte Abgeordneten erhoben, gezählt und den Pfarrer durch den Zechpropsten gegen einen Empfangschein übergeben werde, und das eingegangene Opfergeld, ohne aller andern Verwendung in zwey Hälften getheilt werde, wovon die Eine der Pfarrkirche, die Andere der Capelle zukomme, und über die Verwendung auch dem Abte alle Jahre die Rechnung vorgelegt werde, daß dem Marktgerichte das Bad mit allen weltlichen, wie dem Stifte mit allen geistlichen Rechten unterworfen bleibe; daß das Stift bey dem passauischen Consistorium um die Erlaubniß ansuche, das heil. Meßopfer, ohne den pfarrlichen Gottesdienst im Bezuge auf die Stunde u. s. w. ein Hinderniß zu legen.

Nach fruchtlos eingereichtem Bedenken über die vorgelegten Punkte, stellten die Bürger mit Bewilligung der Herrschaft Waxenberg die schriftliche Versicherung aus, alle Bedingnisse zu erfüllen: worauf das Ordinariat die Gewährung des Baues bewilligte, der aber erst 1761 beginnen konnte. Abt Alann weihte am 7. September die Kirche unter dem Titel Maria Schutz, und den dort errichteten Altar ein, und las, mit Pontifikal-Kleidung angethan, die erste heilige Messe. Am folgenden Tage darauf, am Feste der Geburt Mariens, wurde das Gnadenbild, welches während des Baues in der Pfarrkirche aufbewahrt wurde, im feyerlichen Zuge von 21 Priestern aus dem Stifte Wilhering, dem Pfarr-Cooperator, sammt dem Benefiziaten von Zwell

unter der Begleitung des Pfarrers Malachias Schopper in die neue Kirche übertragen, welcher nach gehaltener Predigt, das Herr wir loben dich angestimmt hat.

Indem die bisherige Abbildung nun der Benennung der Kirche nicht entsprach, wurde eine, so wie man Maria Schutz vorzustellen pflegt, verfertiget das noch gegenwärtig allda verehret wird.

Bald wurde die neue Maria-Schutz Kirche mit Stiftungen bedacht. Schon im Jahre 1767 wurde ein eigener Priester für selbe, unter den Nahmen eines Benefiziaten, oder zweyten Cooperators, an der Pfarrkirche gestiftet, dazu erlegte:

1. Der Pfleg- und Landgerichts-Verwalter Joseph Schraml, und dessen Ehegattin Maria in Barem	100 fl.
2. Die in der Pfarre Leonfelden befindlichen Unterthanen von ihren in fürgeweßt preußischen Kriege gereichten, und wieder ersetzten Darlehen eine landschäftliche Obligation von = = . .	3000 fl.
3. Stellte der Markt Leonfelden für die gesammte Bürgerschaft als auch die unter dem Markt gehörigen Burgfrieds-Unterthanen von dem im preußischen Kriege geleisteten und wieder vergüteten Haferlieferungen einen verbindlichen Revers, rücksichtlich Schuldobligation aus; jährlich baar 60 fl. erlegen zu wollen, welcher Betrag, wenn 4% angenommen werden, ein Capital voraussetzt von	1500 fl.
4. Fand sich der bürgl. Leinwandhändler Joseph Pracher mit dem Markte dahin ab, daß dieser jährlich 16 fl. zur benannten Stiftung zu entrichten habe, welcher Betrag a 4% wieder ein Capital von . . . . voraussetzt.	400 fl.
Folglich betrug das für die Beneficiaten-Stiftung erlegte Capital im ganzen	5900 fl.

die ein jährliches Einkommen von 236 fl. gaben.

Für diesen Betrag ward demselben die Verbindlichkeit auferlegt, jährlich 156 heilige Messen zu lesen und zwey Predigten zu halten.

Wohnung, Beheitzung und Kost wurde einem jeweiligen Benefiziaten gegen einen, mit Rücksicht auf dessen Theilnahme an der Seelsorge angemessenen obschon geringen Betrag, von dem Ortspfarrer gegeben.

Die Anstellung eines eigenen Priesters für die Maria Schutz-Capelle, in welcher von nun an täglich das heil. Meßopfer dargebracht werden konnte, vermehrte den Zulauf der Frommen, der zur Sommerszeit so bedeutend geworden, daß das Gotteshaus die dahin gekommenen Wallfahrter öfters nicht mehr fassen konnte, wodurch der allgemeine Wunsch nach Erweiterung, und Umstaltung der Capelle in eine Kirche erregt wurde. Allein da nach schon gegebener Vorschrift auf die Opfer kein Anspruch gemacht werden konnte, stand, um zum Ziele zu gelangen, kein anderer Weg offen, als durch freywillige Beyträge Geld zusammen zu bringen. Zum Glück hat man zu ihrer Sammlung einen Mann ausersehen, welchen man, seines schon früher für die Verehrung Mariens an den Tag gelegten Eifers wegen, und selbst nach seiner bürgerlichen Stellung besonders für geeignet hielt. Dieser war der Materialien-Händler und Hausbesitzer Franz Pacher. Er entsprach auch vollkommen des in ihm gesetzten Vertrauens. Denn nicht zufrieden damit, daß er sich angelegen seyn ließ, die Pfarrleute für Beyträge in barem Gelde, zu Lieferung mehrerer Materialien, und Fuhrwerke bereitwillig gemacht zu haben, nahm er auch Alle, die bey ihm Waaren abnahmen in Anspruch, und suchte noch Auswärtige, durch schriftliche Gesuche zur Theilnahme zu gewinnen. Auf diese Weise erhielt er Beyträge, und so viele Zusicherungen, daß man für die Vornahme des Baues eine hinlängliche Aussicht und Zuversicht haben konnte.

Kaum aber hatte der Bau der Kirche begonnen, so trat ein Umstand ein, welcher die Fortführung desselben,

und das so schön begonnene Werk gänzlich zu vereiteln drohte. Es erschien nähmlich unterm 31. October 1783 eine landesfürstliche Verordnung, durch welche §. 10 alle Nebenkirchen, und andere Capellen an denjenigen Orten, die bereits mit einer Pfarrey, oder Filialkirche versehen sind, in Absicht auf den öffentlichen Gebrauch für unnöthig erklärt wurden. Die Besorgniß, daß diese Verordnung auch bey der Bründl-Capelle, und der bereits begonnenen Umstaltung in eine Kirche in Anwendung gebracht werden möchte, erkaltete der Eifer für diese Unternehmung, die zugesicherten Beyträge flossen sparsamer ein, und mit dem Baue ging es daher sehr langsam vorwärts. Die gehegte Besorgniß war um so gegründeter, da neben der Pfarrkirche im Markte ohnehin auch die St. Josephs-Kirche vorhanden war. Indessen fand eine bey der hohen Regierung eingereichte bittliche Vorstellung, und der in dieser angegebene Umstand „daß der Markt schon zu wiederhohlten Mahlen mit Feuersbrünsten heimgesucht worden, die St. Josephs-Kirche abgebrannt, und selbst das Pfarrgotteshaus ein Raub der Flammen geworden, und daß, wenn ein solcher Unglücksfall sich wieder einmahl ereignen sollte, die zu erbauende Kirche beym Bründl ganz geeignet wäre, sogleich das Heiligste unserer Religion in Sicherheit zu bringen, um dort den pfarrlichen Gottesdienst abzuhalten, geneigtes Gehör; die Fortsetzung des Baues wurde bewilliget, dafür aber die besetzte St. Josephs-Kirche gesperrt.

Im Jahre 1789 war das Gebäude fertig, und seit dieser Zeit kommt es unter der Benennung Nebenkirche Maria-Schutz beym Bründl vor; von den dort befindlichen 3 Glocken war ebenfalls eine mit 307 Pfd. übernommen, die andern 2 wurden erst neu angeschafft. Die Kirchenstühle gab der Markt aus der käuflich an sich gebrachten St. Josephs-Kirche unentgeldlich her. Die in dieser Kirche 1793 angebrachte Fresko-Mahlerey ist von Andreas Kitzberger. Wenn selbe auch gerade keine Künstler Hand verräth, so gewährt sie doch einen freundlichen Anblick.

Da während des Baues das Bildniß Mariens sich in der Pfarrkirche wieder befand, so suchte nach Vollendung desselben in J. 1792 der Pfarrer Maximilian Resch bey dem Consistorium in Linz um die Erlaubniß an, dasselbe in die neue Kirche übertragen, und dort auf den Altar stellen zu dürfen.

Unterm 7. Jänner 1793 wurde dem besagten Pfarrer von dem bischöflichen Consistorium die Benedicirung der neuen Kirche dergestallt übertragen, daß sie ohne mindester Feyerlichkeit nur im Stillen vorgenommen werde. Sobald er sie erhalten hatte, wurde den 7. Jänner 1739, nach der gegebenen Vorschrift die Uebertragung des Bildes vollzogen.

Durch die 1811 herabgesetzten Interessen des Stiftungskapitales konnte der Benefiziat nicht mehr erhalten werden. Indessen werden alle dießfälligen Verbindlichkeiten, so wie auch die nachfolgend für diese Kirche gestifteten Andachten von der Pfarrgeistlichkeit erfüllet und abgehalten, so weit es die landesfürstliche und Ordinariats Verordnungen gestatten, in der Art, wie sie bedungen und gestiftet worden sind. Es wird daher in jener, wirklich schönen, sehr zur Andacht stimmenden Kirche, wenn kein pfarrliches Hinderniß eintritt, an allen Werktagen das heilige Meßopfer dargebracht. Wenn auch der zu dieser Kirche kommenden Wallfahrter gegen ehemahls, jetzt Wenigere sind, so wird sie doch besonders zur Sommerszeit, von früh Morgens bis spät Abends, von Andächtigen besucht.

Von der Kirche, oder vielmehr von dem kleinen außer dieser, mit einem zierlich gearbeiteten Geländer umgebenden Raum zwölf steinerne Stuffen abwärts, stand das schon erwähnte Badehäuschen. Dem gänzlichen Verfall nahe, verkaufte es 1833 der Markt an seinem Mitbürger Ignaz Scheicher. Dieser ließ es niederreißen, und auf derselben Stelle ein größeres und in so weit es die Lage, und der ihm zugewiesene Raum gestatteten, wohl eingerichtetes und auch zur Aufnahme fremder Badegäste geeignetes Gebäude herstellen.

Der zwischen der Herrschaft Waxenberg, und dem Stifte geschlossene, aber von beyden Seiten aufkündbare Vertrag im Bezuge auf die in der Schloß-Capelle zu lesenden Messen wurde, die Müllerische ausgenommen, dadurch aufgelöset, daß der Pfleger Joseph Schwarz einen eigenen Benefiziaten für die Schloß-Capelle gestiftet, welcher nebst den von der Herrschaft gestifteten zwey Messen, noch fünf wöchentlich von den Renten der Stiftung, für den Stifter, und dessen Freundschaft zu lesen hatte.

Nach dem Beyspiele der Herrschaft, und der beyden Pfleger legten auch die Unterthanen vom Hofamte Waxenberg 1000 fl. mit der Bedingniß zusammen, daß der Benefiziat der nun 292 fl. hatte, alle Sonn- und Feyertage den englischen Rosenkranz vorbethe; alle Monathe eine Christenlehre halte, und ihm erlaubt werde, daß hochwürdigste Gut in dem Tabernakel aufzubewahren, damit die Kranken im Nothfalle die heil. Wegzehrung empfangen können. Das Holz, welches die Herrschaft zugesichert hatte, wurde nun dem Benefiziaten mit dem Versprechen zugesagt, daß ihm jährlich so viel, als er brauchen würde, von der Herrschaft verabfolget werde; das Recht zu dem Benefizium vorzuschlagen, wurde dem jeweiligen Inhaber der Herrschaft für immer zugesichert. Endlich wurde das Benefizium zu einer Localpfarre erhoben, und 1808 für den Schullehrer, der Anfangs im Schlosse Unterricht ertheilte, und in einer gemietheten Wohnung lebte, auf das Erdgeschoß im Pfarrhofe ein Stockwerk für den Unterricht aufgesetzt. 1829 aber ein eignes zur Herrschaft gehöriges Gebäude rückwärts vom Schlosse eingerichtet.

Wenn der geneigte Leser es mit Vergnügen gelesen hat, daß das Benefizium Wachsenberg zur Pfarre erhoben worden, nach der harten Begegnung, mit welcher früher die Herren und die Besitzer von Waxenberg sich zum Schutz der Protestanten gegen die Katholiken betragen haben, wird es ihm eben so angenehm seyn, das Streben der Grafen von Stahremberg zur Beförderung des Gottesdien-

stes hier angezeigt zu finden. Graf Conrad von Stahremberg verfügt in seinem Testamente, daß der Betrag von 50 fl. für jeden Ort, allso zusammen 100 fl. halb in Geld, und halb in Wein oder Getreid erlegt werden solle. Von beyden Herrschaften soll besagter Betrag auf ewige Zeiten geleistet, und an jedem Orte wöchentlich wechselweise eine Seelenmesse für ihn, und die Abgestorbenen seines Geschlechtes, wie auch ein Seelenamt jährlich am Tage seines Absterbens in Oberneukirchen gehalten werden. Diesem Testamente setzte der Graf 1675 hinzu, daß zu dem an seinem Sterbetage abzuhaltenden Seelenamte die Unterthanen von beyden Schlössern sollen einberufen werden, und 100 fl. unter die Armen in der Art vertheilt werden, daß davon von Eschlberg 20, von Waxenberg 30 betheilt werden sollten.

Im Jahre 1721 stiftete zur besagten Capelle, ein ehemahliger Diener der Herrschaft, Müller mit einem Capitale von 1000 fl. a 4% eine heil. Messe für alle Sonntage des Jahres mit Ausnahme der vorbehaltenen Festtage, der Frauentage und des Festes des heil. Joseph. Da nun durch die vermehrte Stiftung ein eigener immer bleibender Cooperator in Oberneukirchen nothwendig war, schloß die Herrschaft Waxenberg 1735 mit dem Abte zu Wilhering Johann Baptist IV. als Patron von Oberneukirchen, einen Vertrag zur Anstellung eines eigenen Cooperators, der nebst der obgenannten Verpflichtung auch zur Ehre der allerseligsten Jungfrau und zum Troste der armen Seelen eine Messe, ohne auf einen bestimmten Tag gebunden zu seyn, lesen soll. Dagegen wurde von Seite der Herrschaft verfüget, daß dafür dem angestellten Pfarrer nicht nur jene 30 fl. nebst den fünf Eimer Wachauer Wein, sondern auch die Renten von der müllerischen Stiftung sammt den Betrag von 50 fl. welche der Pfleger der Herrschaft angebothen, und von Seite der Herrschaft 15 Klafter Scheiter dazu sollen gegeben werden.

Die Pfarrkirche von Leonfelden, ist Gott zur Ehre, dem heil. Bartholomäus geweihet.

IV. Pfarre Neukirchen.

Nach zwey Stunden nördlich von Gramastetten gelangt man in den Markt, und Pfarrort Neukirchen, welcher um ihn von mehreren gleichen Nahmens zu unterscheiden, auch Ober-Neukirchen genannt wird. Dieser Ort hat mit Gramastetten eine fast gleichhohe, aber viel rauhere, und eine viel weniger fruchtbringende Lage. Der Wiesenwachs verliert durch die vielen Brunnquellen, die sich da ergießen, und die überall hervorragenden Felsenstücke machen die Feldwirthschaft sehr beschwerlich. Die meisten Einwohner beschäftigen sich daher nebst den bürgerlichen Gewerben mit Spinnen, und Weben, und dem Verkaufe ihrer Erzeugnisse an die Leinwandhändler im Markte. Diese trieben in früheren Zeiten einen weit verbreiteten Handel, und sendeten ihre Waaren bis nach Italien, Spanien, und die Türkey. Aber nachdem durch veränderten Waarenbezug eine große Veränderung im Handel sich ergeben hatte, litten die Bürger, die sich vorher über ihren Wohlstand zu erfreuen Ursache hatten, großen Nachtheil.

Ueber die Entstehung des Ortes, und dessen Erhebung zu einem Markte ist nichts aufzufinden; nur ein Verzeichniß verschiedener, und von verschiedenen Kaisern ertheilter Privilegien, welche hauptsächlich ein eignes Markt-Wappen, und drey öffentliche Jahrmärkte (am Oster- und Pfingstfeste, und am Feste des heil. Jakob den größeren) betrafen, werden da aufbewahrt. Von der Urkunde vom Kaiser Maximilian **II.** gegeben den 7. Juny 1565, die bey der Landeshauptmannschaft in Linz aufbewahret wird, hat der Markt eine Abschrift, aber keine von dem ältesten seiner Privilegien, das ihm Kaiser Friedrich **IV.** ertheilt haben soll. Er

besitzt mit dem Einschlusse eines ihm eigenen Bräuhauses sechs Häuser, unter denen etwelche nicht unansehnlich sind. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 500. Zur Zeit des Hussiten-Krieges suchte der Markt, laut einer Handschrift, den Schutz der Herrschaft Wachsenberg, welche daher die Vogtey-Herrschaft des Marktes wurde; die Gerechtigkeits-Pflege über den Markt, und seinen Bezirk wird gegenwärtig durch den Syndikus des Magistrates von Leonfelden ausgeübt; außer den Gaben bey Besitzveränderungen hat er an Wachsenberg nichts zu entrichten.

In kirchlicher Hinsicht geschieht von diesem Orte die erste Meldung in einer Urkunde vom J. 1292, mittelst welcher der Passauer Bischof Bernhard die Theilung der Pfarre Gramastetten, welche 1242 vom Herzoge Friedrich den Streitbaren dem Kloster Wilhering geschenkt worden, Neukirchen, als Filiale von Gramastetten, bestätiget, die aber in Folge dieser Theilung in gleicher Eigenschaft Leonfelden zugewiesen wurde. Ursprünglich hatte Neukirchen nur eine der seligsten Jungfrau Maria, und der heil. Ottilia, Gott zur Ehre, gewidmete Capelle, welche um das J. 1475 zu einer Kirche erweitert, und dem heil. Jakob dem größeren gewidmet wurde. Papst Sixtus **VI.** ertheilte in dem bezeichneten Jahre einen Ablaßbrief von 100 Tagen für jene, welche die Kirche andächtig besuchen, und sie beschenken würden. Im Jahre 1530 wurde in ihr, auf den Betrieb ihrer Geistlichen, mit ansehnlichen Beyträgen von Seite der, überhaupt für alles Gute, und schöne empfänglichen, Gemeinde eine bedeutende Umstaltung vorgenommen, durch welche sie nicht nur eine niedliche Ansicht, sondern auch eine abermahlige Erweiterung erhielt. Ueber dem Hochaltar ist der heil. Jakob als Patron, in einem wohlgelungenem Gemählde vorgestellt.

Sie hat drey Seitenaltäre Gott zur Ehre, der seligsten Jungfrau Maria, dem heil. Sebastian, und dem heil. Johann von Nepomuk gewidmet. Die Abbildung dieses Heiligen ist in der in einem mit Glastafeln versehenen Sarge liegenden

Statue dargestellt, unter dem sich folgende chronographische Inschrift, welche das Jahr 1711 angibt, angebracht.

eCCe hIC jaCet qVI pro oMnIbVs benefactorIbVs et In ChrIsto qVIesCentIbVs orabIt. Siehe da den Fürbitter, der für alle lebende, und in Christus ruhende Wohlthäter bitten wird. An der aus Stein ausgehauenen Kanzel ist das Jahr 1578 zu lesen. Bey einer allgemeinen Umstaltung der Kirche fand man eine schön bemalte Glasscheibe, auf welcher das Wappen der Grafen von Schallenberg mit der Umschrift: „Anna Schallenbergerinn eine gebohrne Luftenberg" angebracht ist.

Die uralte oberensische Familie der Grafen von Schallenberg hatte ihr Stammschloß, von welchem aber jede Spur verschwunden ist, am linken Ufer der Donau, in der Pfarre Zell (Kleinzell). Der Gemahl der besagten Agnes war Balthasar, der dritte Sohn des Nikolaus Schallenberg und Elisabeth, gebornen Wiesen. Balthasar war Pfleger in Waxenberg, welche Stelle ihm, und seinem Bruder Kaspar 1428 vom Herzog Albert V. für schuldige 3000 Stück Dukaten auf drey Jahre verschrieben war. Wahrscheinlich hatte während dieser Zeit seine Gemahlinn Agnes für die Kirche in Neukirchen, wohin Waxenberg damahls gehörte, eine besondere Vorliebe gefaßt, und die besagte Glasscheibe, als ein frommes Andenken, dahin gegeben. Graf Balthasar von Schallenberg starb am 4. May 1457, und liegt in der Pfarrkirche zu Waldkirchen, wo sein Grab mit seinem Bruder Kaspar † 1444 ein gemeinschaftlicher Leichenstein aus rothem Marmor deckt.

Als ihr Vater Nikolaus, welcher ebenfalls Pfleger und Landrichter, und am Ende Burggraf in Waxenberg war, welche Stelle ihm, und seinem Bruder Kaspar (wie es bereits gesagt worden) vom Herzoge Albert verliehen worden, starb, wurde er in der Kirche zu Niederneukirchen begraben. Auch liegen in dieser Kirche, in der damahls noch bestandenen St. Anna Capelle zwey Frauen, und der Sohn

Theophilus Schinberg, des Pflegers zu Waxenberg, deren Leichensteine die Jahre 1642, 1648 und 1656 bezeichnen.

Die Seelsorge, und die gottesdienstlichen Handlungen für Neukirchen, und die dazu gehörigen Ortschaften sind, wie es scheint, bis zum 16. Jahrhunderte, Anfangs zu Gramastetten, und dann von Leonfelden aus, ausgeübt worden. Erst im J. 1522 stifteten Richter, und Rath mit verschiedenen Grundstücken und Zehenten zu Winkel in der Pfarre St. Johann, und der Bürger Sigmund Thambacher, zwey Theile des Zehents auf dem Gute Arhold in Reindelsödt. Durch diese Stiftungen, welche später noch vermehrt wurden, erhielt Neukirchen einen Weltpriester, welcher das besagte Haus des Michael Richter bewohnte, und daher das Frühmesse-Haus genannt wurde. Den ersten Frühmesser Thomas Schilher, finden wir 1550 unter den Nahmen eines Beneficiaten. 1730 folgten wieder 14 Stiftspriester meistens solche, welche vorher anderen Pfarren vorgestanden. Vom Jahre 1822 erhielt das Benefizium Benedikt Wunsch, der es noch gegenwärtig besitzt.

Bis zur Erbauung des jetzigen Pfarrhofes um das Jahr 1670 bewohnten auch die Pfarrer das 1522 von dem Bürger Michael Richter, zur Frühmeß-Stiftung hergeschenkte Haus. Dieses verkaufte dann Hilarius Abt zu Wilhering dem Bürger, und Schuhmacher Michael Karl, und Katharina dessen Hausfrau für 200 fl., doch unter mehreren Bedingungen, unter denen namentlich diese war: daß ein jedesmahliger Besitzer desselben ein cum omni jurisdictione dem Pfarrhofe untergebener Unterthan sey, und verbleibe, über welchen ein jeweiliger Pfarr-Vicarius all diejenigen Rechte zu verüben berechtigt ist, welcher sich nach alter Gewohnheit das Marktgericht gegen die ihm untergebenen Bürger gebraucht, u. s. w.

Die Pfarr-Schule, welche sich im Markte befindet, wurde 1650 erbaut; sie hat nur ein Lehrzimmer, das im Ver-

hältniß zur Zahl der schulfähigen Jugend zu klein ist. Zugleich macht auch die Baufälligkeit derselben die Herstellung einer neuen Schule nothwendig, wozu schon der Antrag gemacht ist.

Das Bereich der, zu Ober-Neukirchen gehörigen Ortschaften, und zerstreut liegenden Häuser, war ursprünglich ziemlich ausgedehnt, hat aber im Laufe der Zeit mehrere Aenderungen erfahren. Schon 1662 hat Herr von Schallenberg 10 kleine Häuser, welche er kurz vorher auf seinem Grunde, aber in dem Bereiche der Pfarre Ober-Neukirchen, hatte erbauen lassen, ganz willkührlich dem damahligen Pfarrer zu St. Johann, Georg, regulirten Chorherrn von St. Florian übergeben; sie wurden aber 1775 von der Landeshauptmannschaft in Linz, im Einverständnisse mit dem Ordinariate zu Passau, wieder nach Ober-Neukirchen zurückgewiesen. Ein Jahr früher waren von der Ortschaft Reindlsödt 6 Häuser nach St. Veit aus- und von dieser Pfarre aus der Ortschaft Höf 14 eingepfarrt worden. Am meisten verlor Ober-Neukirchen durch die Errichtung der Lokal-Pfarren Waxenberg und Traberg. Die gesammte Seelenzahl beläuft sich auf 1860.

Von den eingepfarrten Ortschaften finden wir nur bemerkenswerth Lobenstein.

Lobenstein.

In dieser Ortschaft, mit 32 zerstreut liegenden Häusern, liegt am großen Rottelbache in dichter Waldgegend, wo Steinblöcke mit verkrüppelten Bäumen abwechseln, ein Schloß gleiches Nahmens, von welchem nur mehr ein

altes, sehr massives Mauerwerk, in dessen Mitte ein hoher, achteckiger Thurm hervorragt, sichtbar ist.

Dieses Schloß war das Stammhaus des uralten, längst ausgestorbenen, Geschlechts der Herrn von Lobenstein, auch Piber genannt. Es scheint, daß die Herrn von Lobenstein mit dem ebenfalls ausgestorbenen Geschlechte der Piber eines Herkommens gewesen, und den Nahmen, wie es ehemahls durchgehends gewöhnlich war, nach ihren Häusern angenommen, und auch das Wappen darnach verändert haben.

Die Zeit der Erbauung dieses Schlosses, und dessen Erbauer finden sich nicht. In zwey Briefen der Passauer-Bischöfe Wolfker von 1207, und Mangold von 1217, von welchen Hoheneck (III. Thl. S. 353) Fragmente liefert, kommt schon ein Sighard von Lobenstein mit dem Zunahmen Piber vor. Die Bezeichnung der Jahre aber, in welchen diese Briefe ausgestellt worden seyn sollen, stimmt nicht mit dem Beynahmen (Hansiz Germ. Sacr. Tom. I. pag. 349 et 359) überein, nach welchem Bischof Wolfker schon 1204, nach dem Tode des Bischofs zu Aquileja, Peregrin, dahin postulirt, im nähmlichen Jahre der Probst von Aquileja Poppo, Bischof in Passau geworden, und dessen Nachfolger Mangold schon 1215 gestorben wäre.

Im Jahre 1236 lebte ein Ulrich von Lobenstein, welchem, als Herzog Friedrich (der Streitbare) vom Kaiser in die Acht war erklärt worden, die Herrschaft und Stadt Steyr verpfändet war. Hoheneck (l. c.) glaubt, daß dieser Ulrich des in den vorerwähnten Briefen vorkommenden Sighard von Lobenstein Sohn gewesen sey, und den Stamm der Herrn von Lobenstein aufrecht erhalten habe, indem es bekannt ist, daß er mit seiner Gemahlinn, Elisabeth, nebst einer Tochter, sieben Söhne erzeugt hatte. Er starb um das Jahr 1260 auf seinem Schlosse Hartenstein, und liegt, wie

auch seine Gemahlinn, in der Klosterkirche zu Wilhering begraben. Dahin stifteten ihm seine Söhne: Ulrich, Sighard und Albero 1288 mit einem Gute zu Dürichstötten, so wie auch ihrer Mutter mit zwey Gütern zu Katzing, ein Seelengeräthe.

Ulrich der Erstgeborne ist dem Vater in Besitze des Schlosses Lobenstein nachgefolgt, er hatte die von ihm angefangene Ausreutung des zu dem Schlosse gehörigen Waldes fortgesetzt; 1264 in dem jetzigen Markte Zwetl eine Kirche erbaut, und dazu einen Priester gestiftet. Später, wahrscheinlich nach Ulrichs Tode, geriethen die Brüder Albero, Ottokar, Witigo und Peter wegen der Güter Hartenstein und Lobenstein in Streit, welcher aber, laut Vergleichs-Instrument (Freystadt in St. Katharinen Münster am Nikolai Tag 1297) dahin beygelegt worden: »Daß sie beyde Güter wollen beysammen lassen, wie ihnen selbe ihr Vater unverkümmert hinterlassen hat.

Da aber diese Kirche, so wie alle durch die beyden Herrn von Lobenstein hergestellten Neugereute innerhalb der Gränze der, dem Stifte Wilhering einverleibten, Pfarre Gramastetten lag, so mußte mit Wilhering ein Uebereinkommen getroffen werden, welches laut des 1264 „am Festtage der Himmelfahrt Maria" ausgestellten Stiftbriefes dahin ausfiel: daß Alle, welche die von Ulrich (dem Sohne) urbar gemachte Strecke bewohnen, bey der Kirche Zwettel die heiligen Sacramente empfangen, und auch alldort begraben werden sollen; die Bewohner aber jener Neugereute die Ulrich (der Vater) schon hergestellt hatte, sollen Gramastetten, als ihre Pfarrkirche, ansehen. Für den Unterhalt des Priesters soll von dem Stifter, und wohl auch von dem Abte zu Wilhering, und dem Pfarrer in Gramastetten gesorgt werden. In der Stiftungs Urkunde *) wird gesagt: „Dem Gestifteten ertheilen wir einen Gehalt, ein Neu-

---

*) Abgedruckt in Kurz Beyträge IV. Bd. S. 542 u. 543.

gereut, und Alles was zu seinem Unterhalte erforderlich ist. Der Abt aber von Wilhering, und der Pfarrer von Greinhartstetten werden ihm zur Beyhilfe den kleinen Zehent zugestehen".

Der Stifter entsagte ferners für sich, und alle seine Nachkommen allen Rechten auf diese von ihm erbaute Kirche; dem Pfarrer in Gramastetten räumte er das Recht ein, einen Priester dort ein- und abzusetzen; behielt sich aber vor, die Pfarrer gegen alle Unbilden unentgeldlich zu vertheidigen, und entsagte, durch diese Urkunde, für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf die Anstellung auf die Pfarre Zwettl. Noch im nähmlichen Jahr erhielt diese Stiftungs-Urkunde vom Bischofe Otto die Bestätigung *).

Die besagte Kirche war demnach, obgleich sie ursprünglich schon einen Priester hatte, eine Filiale der Pfarre Gramastetten, und blieb es auch noch nach der im J. 1292 geschehenen Theilung dieser Pfarre.

Bald nach Erbauung der Kirche scheinen um, und in der Nähe derselben Ansiedelungen geschehen, und dadurch ein verhältnißmäßig bedeutender Ort entstanden zu seyn. Daß diese neue Ortschaft bald zu einen Markt erhoben worden, geht aus einer, auf Pergament geschriebenen, mit angehängten Siegel versehenen, und alldort aufbewahrten Urkunde hervor, mittelst welcher Kaiser Maximilian I. im Jahre 1513 (17. May) auf Ansuchen des Bartholomä von Stahremberg, Zwettl neuerdings zu einen Markt erhoben, und den Bürgern ihre früher schon gehabten Rechte und Privilegien bestätiget hat, mit der Bemerkung, daß derselbe „lenger den Menschengedächtniß von meniglich für einen Margkht gehalten, die Burger darinnen mit aller bürgerlicher Handlung Inn und außerhalb des Landes

*) Abgedruckt in Kurz Beyträge IV. Bd. S. 543.

Oesterreich ob der Enns ohne menigliches Irrung und Widerredung gehandelt und gearbait, Ihnen auch von andern Städten und Margkhten in Sachen gemeine Landschaft betreffend, wie allen andern gefraiten Märgkhten von Markthgenossen geschriben worden, dazu um Ihre Märgkthliche Gerechtigkeit Brife und Sigl geholt".

Ottokar hat 1312 seinen Zehent zu Piberau zu dem Kloster Wilhering gestiftet, in dem darüber ausgestellten Stiftbriefe ist nebst seinen Kaplan Hartmann, und Christoph Salchentobler sein Sohn Ulrich als Zeuge angeführt.

Außer den bereits angeführten Herrn von Lobenstein lesen wir noch 1360 einen Hans; 1412 Hansens Sohn Dietrich, und 1501 einen Wilhelm von Lobenstein, mit welchem dieses Geschlecht ausgestorben zu seyn scheint. Das Schloß Lobenstein mag aber schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an die Grafen von Schaumburg gekommen seyn, da es nach Hoheneck (III. Theil S. 636) im Jahre 1366 der Herzog von Oesterreich Albrecht III. mit dem Zopfe, sammt Peyerbach, dem Grafen Heinrich von Schaumburg, welcher mit ihm in Händl gerathen war, weggenommen hatte. Um das Jahr 1375 soll es an Rudiger von Stahremberg gekommen seyn; gegenwärtig gehört es dem Grafen Heinrich von Stahremberg, und ist mit Wildberg einverleibt.

V. Pfarre Zwettl.

Der Pfarrort und Markt Zwettl, in Urkunden: Zwetelich, und zum Unterschiede von der gleichnahmigen Stadt, und der Cistercienser-Abtey in Oesterreich u. d. Enns

V. O. M. B. **Kleinzwettl**, auch **Kurzzwettel** genannt, eine halbe Stunde südöstlich von Oberneukirchen entfernt, liegt in einem fast ringsum von Bergen, und Hügeln umgebenen Thale, und verdankt seine Entstehung den Herren von **Lobenstein**. (Vergl. Geschichte der Pfarre Oberneukirchen.)

Schon im Anfage des 13. Jahrhundertes hatte **Ulrich von Lobenstein**, wie bereits gesagt worden, so wie nachher sein Sohn, bedeutende Strecken ausreuten, und urbar machen lassen, der sich aber nicht damit begnügte, sondern erbaute auch dort, wo die große Rotl und der Distlbach, zwischen welchen der jetzige Markt Zwettl liegt, sich vereinigen, eine Kirche; und bestimmte im Jahre 1264 für einen Priester, der dort wohnen und den Gottesdienst abwarten sollte, gewisse Einkünfte. Diese Kirche ward vor langen Jahren in den Kriegsläufen sammt andern Kirchengeräthen theils verbrannt theils verdorben.

Nach dem Inhalte dieses Dokumentes, in so fern darin von Kriegsläufen vor dem 16. Jahrhunderte, die Rede ist, dürften wohl die Hussiten, welche um das Jahr 1428 den von Zwetl nur eine Stunde entfernten Markt Leonfelden abgebrannt hatten, auch dahin gekommen seyn, und alldort gleiche Verheerungen angerichtet haben. Außer Zweifel ist, daß die Böhmen im fünfzehnten Jahrhundert wiederhohlte Einfälle in das Mühlviertel gemacht haben; nahmentlich geschah dieses in den Jahren 1460, 1478, 1479, 1480, in welchem letzteren Jahre selbe bis Passau vorgedrungen sind.

Die Rechte und Privilegien, welche der Markt Zwetl in ältester Zeit schon hatte, und welche ihm von Kaiser Maximilian I. wieder erneuert und bestätiget worden, sind verzeichnet in einem dort noch vorhandenen, im Jahre 1534 neu abgeschriebenen Buche mit der Aufschrift: „des Markts in der Kurtzen Zwetl Ehaft-Täding,“ *) aus welchem wir eini-

---

*) Das hie und da noch übliche Wort Täding bezeichnet

ge Nummern mittheilen: Nr. 4 heißt es: „Item mer haben wir durch unsern gnedigsten Herrn und Landesfürsten mit Brief und Sigl bestatt allweg am Suntag nach sankt Jakob Jahrmarkt, acht tag vor und acht tag nach Fürstfreyung. Welche einer üwer den andern in angezeigter Freyung zuckt, derselbig ist ohn aller Gnad um ein Hand verfallen.«

Nr. 6. „Ob ein Landrichter durch den Markt Zwetl raist, oder rait, und einen Trunk thun wollt, so soll er den ainen Fuß in den Steigrif, oder das Roß beym Zaum halten.«

Nr. 8. „So ein Gefangener hindurch gefürt wurd, soll aufgelöset werden; und durch den Markt ledig gefürt werden." Nr. 13. „Welcher mit Gott schilt und das einer hört, daß derselbig dem Richter nicht anzeigt, der ist das Wandl, (ein Pfund Denar) und der schillt, den soll man strafen drey Tag mit Wasser und Brot."

Nr. 14. „Welcher Würth Spiller und Trinker hat, und laßt sie über neun in der Nacht sitzen, der ist das Wandl.« (40 Pfennig.)

Zwetl hatte ehemahls auch, wie der Markt Leonfelden, eine Salz-Niederlage. Beyde Märkte bezogen ihren Bedarf aus dem kaiserlichen Salzkammergute, ohne für die Durchfuhr in Linz eine Stadt- und Brücken-Mauth zu entrichten. Als der Markt 1659 mit dem Magistrate von Linz, der von jeder großen Kuffe 6 kr. für die Niederlage, 1 Kreuzer Brückengeld abnahm, und im genannten Jahre zwey Wägen sammt der Bespannung, und der Ladung auf-

eine Versammlung, welche alljährlich an einem bestimmten Tage von den gesammten Bürgern eines Marktes gehalten wird, und wobey die Rechte und Privilegien des Marktes abgelesen, Richter und Rathsherrn entweder bestätiget oder neue gewählt, diesen die ihnen obliegenden Pflichten vorgetragen, Gemeinde-Angelegenheiten besprochen werden u. d. g Bey diesen Versammlungen ist allezeit der Oberbeamte jener Herrschaft, unter deren Gerichtsbarkeit der Markt steht, anwesend.

gehalten hatte, in Streit gerieth, ging er sammt Leonfelden einen Vergleich ein, vermöge welchem der Magistrat sich mit der Hälfte der bisherigen Forderung zu begnügen versprach, welche die übrigen Märkte des Mühlviertels zu entrichten hatten.

Der Markt Zwettl hat gegenwärtig mit Inbegriff eines Bürgerspitals, in welchem 6 Pfründen täglich 5 Kreuzer, Holz, Licht und Arzeneyen erhalten, und einem der Bürgerschaft gehörigen Bräuhause, 64 Häuser mit beyläufig 440 Bewohnern. Noch im vorigen Jahrhunderte verwaltete er selbst das adeliche Richteramt, was zwey noch vorhandene Kauf-Contractsbücher beweisen; das älteste ist vom Jahre 1678, das andere von 1767, welches mit 1778 geschlossen worden. Seit dieser Zeit wird die adelige, so wie die übrige Gerichtsbarkeit in Streitsachen bey der Herrschaft Wildberg, welcher der Markt unterthänig ist, ausgeübt.

Die Marktbewohner ernähren sich nebst bürgerlichen Gewerben und Feldwirthschaft größtentheils vom Flachsbau, und dessen Verarbeitung. Die dortige Schönfärberey- und Baumwollfabrik wurde von dem nunmehr verstorbenen Bürger, Peter Oßberger, welcher sehr viele Weberstühle nicht nur im Orte, sondern auch in der ganzen Umgegend beschäftigte, errichtet. Von Oßbergers großem Gewerbs-Fleiße und Kunstfertigkeit zeigt die Appretur-Maschine, welche derselbe im Jahre 1799 nach seinem eigenen Entwurfe, mit einem schlichten Zimmermanne aus Zwettl, am Distlbache, 1/4 Stunde vom Markte entfernt, einfach und sehr entsprechend gebauet hat. Dieser, auch in jeder andern Hinsicht verständige, und seines Biedersinns wegen, allgemein geachtete Mann, starb 1830 zum großen Leidwesen Aller, insbesondere der Armen, welche an ihm eine mächtige Stütze verloren haben. *)

Dem Markte Zwettl verdanket das Stift Wilhering drey vortreffliche Aebte: einen Hilarius Sigmund, Johann Baptist IV. (Hinterhölzl), und dessen Neffen

*) Das Geschäft setzt seine wohl unterrichtete Tochter mit einem Werkführer fort.

Johann Baptist V (Hinterhölzl). Siehe die Aebte im Stifte Wilhering.

Die Kirche ist sehr klein. Nach dem Umfange, noch mehr nach der innern, und wohl auch nach der äußeren Bauart zu schließen, dürfte sie, wenigstens die Hauptmauern, noch dieselben seyn, wie sie 1264 Ulrich von Lobenstein erbauet hatte. Nach dem Brande, von welchem in Kaiser Maximilians I. Urkunde Erwähnung geschieht, scheint nur der Dachstuhl, und der Thurm neu hergestellt worden zu seyn, auch bemerkt man, daß sie mittelst Anbau schon erweitert worden war. Im Jahre 1824 hat der Blitz in den Thurm geschlagen, die Kuppel gespalten, in der Sacristey, und einen der Seitenaltäre, doch ohne irgendwo zu zünden, sehr beschädiget.

Das Schutzfest wird am Festtage von Maria-Himmelfahrt, deren Abbildung durch Altemontis Pinsel, am Hochaltare aufgestellt, gefeyert, als an welchem 1264 die Stiftungs-Urkunde für die Anstellung eines Priesters ausgestellt ist. Nebst dem Hochaltare hat sie noch zwey Seitenaltäre. An der Wand der sogenannten Emporkirche sind in Gemählden die zwölf Apostel angebracht, welche von Kennern für Kunststücke gehalten werden, und von einem Handelsmanne aus Prag, Oehner, der in Zwettl geboren war, dahin geschenkt worden sind.

Wie Ulrich von Lobenstein für den Unterhalt eines Priesters gesorgt, so hatte er auch der Kirche einige, wenn auch nicht beträchtliche, Getreide-Zehente und Gelddienste zugewiesen.

In religiöser Hinsicht hatte in der zweyten Hälfte des 16. und in den ersten Jahren des 17. Jahrhundertes in Zwettl, wie in der ganzen Umgegend, Luthers Lehre auch großen Anhang gefunden. Die katholischen Seelenhirten wurden vertrieben; ja einige nahmen selbst die neue Lehre an, und stellten sich an die Spitze der, von dem alten Glauben abgefallenen Gemeindegliedern. Den ersten Beleg da-

für finden wir aber erst im Jahre 1595, und zwar in der schon öfter in der Geschichte der dem Stifte Wilhering einverleibten Pfarren erwähnten Bittschrift des Abtes Alexander von Lacu an Kaiser Rudolph II. in welcher er in Betreff Zwettl sagt: „daß er alldort, bey dem Antritte seiner Regierung, (1587) einen sektischen Prädikanten angetroffen, welcher sich unter dem Schutze des Reichhard v. Stahremberg eingedrungen, ohngeachtet aller angewandten Mühe, weder bey der Landeshauptmanschaft, noch auch bey der N. Oe. Regierung die Abschaffung des Prädikanten, und die Einsetzung eines qualificirten, katholischen Priesters habe bewirken können". Die Herren von Stahremberg, hatten sich nähmlich eingemächtig das Patronats-Recht über Zwettl zugeeignet, mit dem Pfarrhofe und Schulgebäude, wie auch mit den Kirchen, und Pfarreinkünften, nach Belieben geschaltet. Dadurch sahen sich die Aebte zu Wilhering in die Nothwendigkeit versetzt, den Gottesdienst, und die übrige Seelsorge für die dort dem katholischen Glauben noch treu gebliebenen Kirchenkinder, durch längere Zeit, von der Mutter-Pfarre Gramastetten aus, versehen zu lassen. Von 1621 — 1625 geschah dieses durch den dortigen Pfarrer M. Nithard Faber. Nach einem langwierigen Streite, den das Stift Wilhering mit den Herrn von Stahremberg, dieser Eigenmächtigkeit wegen, hatte, erfolgte endlich am Schluße des Jahres 1624 die kaiserliche Entscheidung: „daß die Herrn von Stahremberg den Pfarrhof, das Schul- und Meßnerhaus, wie auch die Kirchen- und Pfarreinkünfte abzutreten, und für allen Fruchtgenuß den Ersatz zu leisten haben". Dieser Entscheidung wurde ohne weiterer Einsprache Folge geleistet; in Betreff des Ersatzes verglich man sich mit 300 fl. Nun wurde in Zwettl auch wieder ein Seelsorger, und zwar in der Person des besagten Nithard Faber eingesetzt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß bey dieser Gelegenheit Zwettl zu einer selbstständigen Pfarre erhoben worden ist; wenigstens wurde mit dem Jahre 1625 die ordentliche Führung

der Pfarrbücher angefangen. Da gleichzeitig der Abt zu Wilhering mit den Bürgern in Oberneukirchen wegen der Frühlingsstiftung in Streit war, und sich genöthigt sah, die dortige Seelsorge, von Zwettl aus, versehen zu lassen, so wurde, Behufs dessen, dem Pfarrer in Zwettl ein Aushilfs-Priester beygegeben.

Der Pfarrer Nithard Faber hatte schon im zweyten Jahre seiner Amtsführung (1626) die Drangsale des Bauernkrieges zu bestehen; er war durch 16 Wochen auf der Flucht und wurde, theils von den rebellischen Bauern, theils selbst von den Zwettler-Bürgern aller seiner Habe beraubt, wie er dieses den 15. September 1627 in dem Geburtsbuche in Latein angemerkt hat.

Den 16. October des nähmlichen Jahres mußte er abermahls flüchten, und es wurde ihm das, was er in der Zwischenzeit neu angeschafft hatte, von einigen Zwettler-Bürgern wieder geraubt. Er schließt seine Klage mit den Worten: Gott, das Vorbild der Geduld, verleihe sie auch mir! Von dem Bauernaufstande im Jahre 1632 schreibt er, daß dabey schuldiges, und unschuldiges Blut vergossen wurde, und er selbst wieder sehr viel gelitten habe.

Von diesem Manne, obgleich er beynahe 16 Jahre der Pfarre vorstand, sagen doch die noch vorhandenen Schriften nicht viel Rühmliches; insbesondere wurde er 1633 von dem Dechante in Freystadt bey dem Ordinariate zu Passau angeklagt, daß er, den bestehenden Vorschriften zuwider, falsche Beicht- und Communion-Zettel ausstelle, ohne vorausgegangenen Empfang der heiligen Sacramente der Buße, und des Altares eheliche Einsegnungen vornehme, erklärte Lutheraner ins geweihte Erdreich begraben lasse u. dgl. Er rechtfertigte sich zwar über diese Beschuldigungen, wurde aber doch im Jahre 1641 von der Pfarre entfernt, welche dann der Magister Bernard Krümer, Bacalaur der Theologie, erhielt, welcher aber schon im nächsten Jahre dort starb. Auf ihm folgte der Salmansweiler-Profeß Bonifacius. Da

dieser nach vier Jahren wünschte, in sein wieder hergestelltes Kloster zurückzukehren, wohin er auch mit einem rühmlichen Zeugnisse von dem Wilheringer-Abte Caspar, versehen, entlassen worden, wurde 1647 der regulirte Chorherr Georg Widlspacher eingesetzt. Dieser beklagte sich: „daß alle Bauern, und die meisten Bürger noch lutherisch seyen, woran die Fahrlässigkeit der Herrschaft Wildberg, in Ausrichtung ihrer dießfälligen Pflicht, Schuld wäre;“ indessen scheint es mit ihm selbst nicht ganz richtig gewesen zu seyn, indem er schon 1652 an seine Stelle Wolfgang Christoph Steger, vorher Pfarrer zu St. Georgen, eingesetzt worden. Gegen diese Einsetzung protestirte der Inhaber der Herrschaft Lobenstein, durch seinen Pfleger zu Wildberg, Peter Zettl, und behauptete, daß ihm gemeinschaftlich mit dem Abte zu Wilhering das Patronats-Recht zukomme. Dieser aber, sich auf den Inhalt der schon erwähnten Stiftungs-Urkunde berufend, behauptete solches fortan, wie es bisher ausgeübt worden, für sich allein. Stegers Nachfolger im Pfarramte war 1670 ein Profeß des Stiftes Langheim in Franken, Bernard Büttner. Die Pfarrgemeinde lobt in einem Schreiben an den Abt zu Wilhering den Amtseifer dieses ihres Pfarrers ausnehmend, und bittet für ihn um Beybelassung des Lobensteiner-Zehents. Er stand der Pfarre bis zu seinem Tode 1682 vor, hatte sich aber schon im Jahre vorher beklagt, daß er nur 656 Personen zum Empfange der heiligen Sacramente geeignet gefunden habe, und daß noch drey verheirathete Weibspersonen lutherisch seyen, in welche aber die Reformations-Commission noch ferner zu dringen für fruchtlos hielt.

Gegen Ende des 17. Jahrhundertes scheint in der Pfarre Zwetl der Lutheranismus gänzlich erloschen zu seyn. Während aus früherer Zeit nur eine einzige Stiftung, nähmlich des Georg Obermittler vom Jahre 1512 mit einer Wiese „beym Forst“ gegen eine Vigil, einem Seelenamte, und 2 Messen vorkömmt, sind deren gleich mit dem Beginne des 18.

Jahrhundertes, und im ganzen Laufe desselben sehr viele gemacht worden.

Nahmentlich hat der Bürger **Franz Weilenböck**, die Bruderschaft der heiligsten Dreyfaltigkeit mit einen Capital pr. 500 fl. gestiftet, welche Andacht noch im nähmlichen Jahre am Feste der Dreyeinigkeit, nach erfolgter Bestätigung von Seite des Passauer Bischofes Joseph Dominicus, Graf von Lamberg, ihren Anfang nahm. Im nächsten Jahre (1726) wurde von der **Moserischen Familie in Prag**, gemeinschaftlich mit der **Grießmüllerischen in Linz**, ein Benefizium mit einem Capital pr. 4000 fl. à 5 % gegen wochentlich drey heilige Messen gestiftet. Von den Interessen hatte der Benefiziat dem Pfarrer jährlich 80 fl. für Kost, Beheitzung u. dgl. zu entrichten. Obgleich durch das Finanz-Patent vom Jahre 1811 der Interessen-Betrag tief herabsank, wurde gleichwohl die durch diese Stiftung übernommene Verpflichtung erfüllet, und fortwährend der Benefiziat beybehalten. Erst im Jahre 1826 gab zur Ergänzung desselben der schon rühmlichst erwähnte Bürger **Peter Oßberger** eine Aerarial-Obligation pr. 1000 fl. her, und die Pfarrgemeinde erklärte sich, einen jeweiligen Benefiziaten jährlich 100 fl. so lange gut machen zu wollen, bis der Stiftungs-Betrag wieder seinen vollen Werth erhält.

Ein **Franz Purschka**, mit Beyträgen von mehreren mit ihm Gleichgesinnten, legte bey der ob der ennsischen Landschaft ein Capital pr. 500 fl. für ein ewiges Licht nieder. Die Zeit dieser Stiftung können wir nicht angeben. Im Jahre 1779 wurde darüber ein neuer Stiftbrief errichtet.

Auch wurde um das Jahr 1740 mit Ordinariats-Bewilligung der Kreuzweg eingeführt, und wahrscheinlich gleichzeitig auf Kosten der Pfarrgemeinde, gegen Ober-Neukirchen zu, ein Calvarien-Berg errichtet, wohin ehemahls, öfter im Jahre besonders zur Fastenzeit, Prozessionen geführt worden. Der Pfarrhof, und das an diesen stoßende Schulgebäude bil-

den einen Theil der Kirchhofmauer. Die Zeit der Erbauung können wir nicht mit Bestimmtheit angeben. In einem Zimmer des Pfarrhofes, zu ebener Erde, ist in einem hölzernen Querbalken der Decke die Jahreszahl 1563 eingehauen.

Die Pfarre Zwettl erhielt im Jahre 1785 eine größere Ausdehnung, indem ihr aus der Pfarre Hellmonsödt fünf Häuser, von der Ortschaft Dreyeck, sechs Häuser, von der Ortschaft Rudersbach, und neun Häuser von der Ortschaft Sonnberg zugewiesen wurden. Gegenwärtig besteht sie mit Inbegriff des Marktes, aus den Ortschaften: Innernschlag, Langenzwettl, Samstraß, Schaurschlag, Schaurleiten, Schieseck, Straß, Unter-Sonnberg, Unter-Rudersbach, und hat im Ganzen 1357 Seelen.

VII. Pfarre Weißenbach. — Ober-Weißenbach.

Weißenbach, zum Unterschiede von einem gleichnahmigen Markte im untern Mühlviertel, an dem Narrenflusse und dem Weißenbache, auch Ober-Weißenbach genannt, ist von Leonfelden nordwestlich 1½ Stunde entfernt, und liegt an der Commerzialstraße, welche da sich theilt, und entweder, nach Böhmen, oder auch weiter aufwärts in das obere Mühlviertel, und an die bayerische Gränze führt. Diese Pfarre erstreckt sich durch ein zwar nicht breites, aber beynahe eine Stunde langes Thal, daher es auch in Vorder- und Hinter-Weißenbach abgetheilt ist. Dieses Thal ist, zumahl im Verhältnisse zur nächsten Umgegend, sehr fruchtbar, und lohnt den großen Fleiß der Grundeigenthümer, mit guten, und ergiebigen Früchten aller Getreidegattungen, wenn solche nicht, was öfter geschieht durch Fröste im Frühjahre, welche die Nähe des Sternwaldes, und ein, das Thal durchfließender Bach, (Weißenbach genannt) leicht verursacht, zerstören. Die Bewohner dieses Dorfes geben sich



Vorder Weissenbach.

daher, wie jene der zur Pfarre gehörigen Ortschaften, hauptsächlich mit den Flachsbaue, und dessen Verarbeitung, mit Spinnen und Weben ab. Auch waren ehemahls die dort befindlichen Bleichen ein vorzüglicher Erwerbszweig, da aus den entferntesten Gegenden Leinwanden dahin geschickt wurden. Die Zahl der gebleichten Stücke soll sich jährlich auf 70—80000 belaufen haben. Seit mehreren Jahren aber hat der Handel mit Leinwand, welche ehedem in die entferntesten Gegenden verführt wurde, so wie jener mit Tischzeug und Zwilch sehr abgenommen; dafür ist der Handel mit einem andern Leinenerzeugnisse, Gradel genannt, an die Stelle der Leinwand getreten, der sehr lebhaft betrieben wird. Die Erzeuger der Leinwaaren finden jetzt, wie ehemahls, leichten Absatz bey den Leinwandhändlern der Umgegend. Einen in dieser Hinsicht ausgezeichneten Mann hatte Weißenbach selbst an Johann Paul Löfler, welcher mit tiefer Einsicht und Gewandtheit in diesem Geschäfte rastlose Thätigkeit verband. Zu Friedberg in Böhmen am 25. Juny 1759 geboren, hatte er sich anfänglich dem Schulfache gewidmet, durch Heirath wurde er Mitbesitzer des Winkler- vorher Preimist'schen Hauses in Hinter-Weißenbach. Die für den Leinwandhandel günstigen Zeitumstände ins Auge fassend, fing er solchen mit einem unbedeutenden Vermögen an, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er, in einer kleinen Entfernung von seinem Hause, ein eben so geräumiges, als niedliches Wohn- und Wirthschaftsgebäude von Grunde aus erbauen, ein Freyhaus in Wien, die Landgüter Langhalsen, und Freyenzell (welches auch Marsbachzell genannt wird), im Commissariatsbezirke Marsbach, und jenes im Commissariate Neuhaus gelegen — käuflich an sich bringen, und noch überdieß bey seinem am 28. Jänner 1818 erfolgten Tode eine große Summe baren Geldes zurücklassen konnte. Seines Biedersinnes wegen allgemein geschätzt, ward er auch von dem Landesfürsten Kaiser Franz I. am 10. Februar 1810 für seinen stets bewiesenen Patriotismus mit der mittleren goldenen Ehren-

medaille mit Oehr und Band ausgezeichnet. Nicht lange nach seinem Tode nahm seine zweyte Ehegattinn, eine geb. Greipl von Friedberg, mit dem jüngeren Sohne, Anton, Besitz von dem Landgute Langhalsen, wo sie im Jahre 1829 ihr Leben endete. Von den andern zwey Söhnen aus dieser Ehe Johann Paul und Franz Xaver, hatte der erste schon während der Vater noch lebte, das alte Haus, der zweyte, nach des Vaters Tode das von selben neu erbaute Haus überkommen. Diese beyden Brüder, die rühmlichen Fußstapfen ihres Vaters verfolgend, führen gemeinschaftlich und thätig das Handlungsgeschäft fort. Johann Paul hat neben seinem Wirthschaftsgebäude, ein in vieler Hinsicht, musterhaft eingerichtetes Bräuhaus aufgeführt. Die beyden Löfflerischen Häuser, mit ihren weitläufigen Garten- und Alleen-Anlagen, gewähren einen freundlichen Anblick, und sind gewiß für jeden Fremden in dieser Gegend überraschend.

Weißenbach, Weißenpach finden wir zum erstenmahl in einer Urkunde vom Jahre 1292, mittelst welcher Bischof Bernard zu Passau die Theilung der großen Pfarre Gramastetten, unter dem Patronate und Vogtey des Stiftes Wilhering bestätigte. Dann erst wieder in den Jahren 1459, 1489, 1495, 1496, 1553, als einen Ort bezeichnet, über welchen die Waaren nach Leonfelden, oder Freystadt geführt werden mußten. (Kurz Handel. 45.)

Laut der besagten Urkunde stand in Weißenbach schon im 13. Jahrhunderte eine Kirche, welche als Filiale zur Pfarre Gramastetten gehörte, und im oben gemeldeten Jahre, in gleicher Eigenschaft, jener zu Leonfelden, zugetheilt wurde. Um die Hälfte des 16. Jahrhundertes kömmt von der Filiale derselben vor, daß sie in einem sehr schlechten Bauzustande, und zu dessen Verbesserung aller Mittel entblößt gewesen sey; sie wird auch in einem Briefe von 1674 „Gotteshaus der allerheiligsten Dreyfaltigkeit," genannt. Es wäre demnach die Vermuthung nicht ungegründet, daß sie während der Jahre 1680—1683 ganz

neu erbaut, und dann erst zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus, welche noch gegenwärtig als Patrone derselben verehrt werden, eingeweiht worden sey. Ein Verzeichniß gemachter großer Auslagen von Seite des Stiftes Wilhering mit der Aufschrift; »zur Erbauung des Gotteshauses St. Peter und Paul in Weißenbach,« in den genannten Jahren, bekräftigen diese Vermuthung, so wie auch die Bauart jener Zeit zusagt. Unter einem Fenster des sogenannten Glockenhauses steht die Jahreszahl 1737, welche wie es wahrscheinlich ist, anzeigt, daß der Thurm damahls erhöht, und in der niedlichen Form, in welcher er gegenwärtig mit seiner, mit Weißblech eingedeckten Kuppel pranget, hergestellt worden sey. An der Wand hinter dem Hochaltare hängt ein, die heil. Kirchenpatrone Petrus und Paulus vorstellendes, von dem rühmlich bekannten Schmid in Krems, gemahltes Bild. Im Laufe der Zeit gingen in dieser Kirche viele, zur Verbesserung sowohl, als zur Verschönerung, beabsichtigte Veränderungen vor. Im Jahre 1747 ließ der Wilheringer Abt Johann Bapt. **IV.** zwey Seitenaltäre, den Einen, Gott zur Ehre, der seligsten Jungfrau Maria, den Andern zur Ehre des heil. Leonard errichten, und am Hochaltare einen neuen Tabernakel herstellen. Wegen der zugenommenen Volksmenge ließ der Abt Johann Bapt. **V.** welcher früher bey selber als Cooperator angestellt war, 1795 die Kirche, mittelst Anbau erweitern; 1817 wurde sie in- und auswendig übertüncht, neu gepflastert, mit neuen Kirchenstühlen versehen, der Hochaltar, wie auch die Seitenaltäre, das Presbyterium und der Chor gemahlt, die Sacristey erweitert, und über dieser auf Kosten des rühmlich erwähnten Johann Paul Löfler, ein Bethchor angebracht. Im Jahre darauf wurden schöne Meßgeräthe zur Haltung des feyerlichen Gottesdienstes, und Instrumente für die Kirchenmusik angeschafft, und die von der Silberablieferung von der Gemeinde wieder abgelösete zierlich gearbeitete Monstranze vergoldet. Zur Deckung der dafür, und überhaupt seit 1817 ausgelegten bedeuten-

den Kosten, hat die Gemeinde 1600 fl. W. W. beygetragen. Ferner bestimmte Johann Paul Löfler, zur Anschaffung einer neuen Orgel, 1000 fl. W. W., welcher auch dem dortigen Armen-Institute 300 fl. vermachte. Am Tage der Beerdigung seiner Leiche wurden 200 fl. unter die Armen ausgetheilt.

Unter der Sacristey befindet sich die Familiengruft der Löfler, über welche der Sohn des oben angeführten Paul ihr ein Monument aus weißen Marmor errichten, und mit einem vergoldetem eisernen Gitter umgeben ließ. Außer einigen wenigen unbedeutenden Stiftungen, deren älteste vom Jahre 1731 vorkömmt, besitzt die Kirche kein Einkommen; 1796 war sie noch eine Filiale von Leonfelden.

Lange vorher waren bey selber schon eigene Priester angestellt. Im Jahre 1576 kommt in dieser Eigenschaft Jakob Fink vor. Die von diesem Manne, und dessen Betragen vorhandenen Notizen geben uns zu erkennen, daß in selber Zeit schon ein großer Theil der Gemeinde Luthers Lehre zugethan gewesen, daher man seine öffentliche Verehlichung in der Filiale nicht im geringsten anstößig fand, obschon sich zwischen ihm und der Gemeinde immer Streite erhoben, wodurch nebst andern Vergehen dieses, und mehrerer, deren man ihn beschuldigte, die Gemeinde bewogen wurde, daß sie sich anfänglich selbst, und dann 1582 (16. May) durch den herrschaftlichen Pfleger zu Waxenberg, Joachim Stängl, an den Abt zu Wilhering, Johann II. mit der Bitte wendete, sie von diesem Manne zu befreyen, und an dessen Stelle ihnen den Hanns Peer zu geben. Die Gewährung dieser Bitte, wurde von Seite des Abtes zugesichert, jedoch mit dem Beysatze, „die Gemeinde möchte sich noch eine kurze Zeit gedulden.“ Im Jahre 1595 berichtet der Abt Alexander **a lacu** an den Kaiser: er habe diesen bey der Kirche Weißenbach seßhaften ganz untauglichen, und vom Glauben abgefallenen, sonst gleichwohl ordentlich geweihten Priester, alsogleich entfernen, und diese Filiale mit einem katholischen

Priester besetzen wollen, bis dato aber darinnen nichts fürnehmen können, und vermeine, daß eher ohne höchster Leib- und Lebensgefahr nichts fürzunehmen seyn werde, bis nicht die kirchlichen Angelegenheiten in Leonfelden in Ordnung gebracht sind. Von 1599—1613 kommt Andreas Lindlmayr, Georg Pieringer, und Michael Sailer vor. Dieser letztere scheint die Führung der Pfarrbücher angefangen zu haben, wenigstens ist kein älteres vorhanden. Dieser Umstand, mit Rücksicht auf den großen Eifer, mit welchem er damahls das Geschäft der Zurückführung der vormahls ganz katholischen Gemeinde zur Kirche bewerkstelligte, macht es wahrscheinlich, daß um selbe Zeit Weißenbach zu einer selbstständigen Pfarre erhoben worden sey.

Unter den nachfolgenden waren aus fremden Stiften: Leonard Rhöllinger, vorher Prior in Kaisersheim, und Eustachius Scheibensöckl, ein Benedictiner aus Plankenstetten. Dieser wurde wieder auf gestelltes Ansuchen bey dem Abte zu Wilhering, Caspar II. mit einem rühmlichen Zeugnisse entlassen und endete sein Leben als nachheriger Pfarrer zu St. Martin, unweit Ybbs. Von 1646—1649 Philipp Dannemann; er klagte wie seine Vorfahrer über den schlechten Zustand der Kirche, und der vorhandenen Altargeräthe, über Unredlichkeit der Zöchpröpste, über die Saumseligkeit der Gemeinde, die durchaus nicht für die katholische Lehre, und die kirchlichen Vorschriften zu gewinnen sey; deren viele noch immer nach Ortensburg und Regensburg laufen, und dort sich vermählen lassen, und die dann zu Hause zum Trotze, im Gasthause unter Lärmen und Schimpfen, ihre Hochzeit feyern, weder die vorgeschriebenen Fasttage, noch Feyertage beachten, selbst an Sonn- und Festtagen das Gotteshaus so wenig besuchen, daß bey der heil. Messe und Predigt kaum 9—10 Personen anwesend sind, und anstatt dessen, in einzelnen Häusern, was besonders in denen in Brunwald, und in Burgwald geschehe, sich versammeln, und dort von den Hausbesitzern Bibel und Hauspostillen sich vorlesen

und erklären lassen, daß sie selbst zur österlichen Zeit nicht zur Beicht, und dem Empfang des heil. Abendmahles erscheinen, wozu sie sich jedoch herbeyließen, wenn auch der Kelch gereicht würde." Alles dieses, und dazu das geringe Einkommen, was überdieß noch auf mannigfaltige Art war geschmälert worden, hatte wahrscheinlich die benannten Pfarrer, besonders daß ihre wiederhohlten Bitten um Abhülfe immer erfolglos geblieben, bewogen, um anderweitige Anstellungen sich zu bewerben. Auch der 1649 eingesetzte Pfarrer Peter Anton Lotar äußerte in den ersten Jahren seiner Amtsführung noch die nähmlichen Klagen. Im Jahre 1651 wurden aus dieser Pfarre ungemein viele Menschen durch eine fürchterliche Pest weggerafft. Noch gegenwärtig wird daselbst ein Weg, Peststeig genannt, weil er für die Durchreisenden zur Vermeidung der Ansteckung soll ausgesteckt worden seyn. Am 15. Februar des nächsten Jahres 1652 erließ der Inhaber der Herrschaft Waxenberg, Konrad Balthasar Graf von Stahremberg, an seine Unterthanen des Amtes Weißenbach einen Befehl des Inhaltes: „Demnach der allmächtige Gott uns mit den Augen seiner Barmherzigkeit angesehen, sich unser erbarmt, sowohl den langwierigen Krieg, Theurung und Pestillenz von uns abgewendet, als will die Billigkeit erfordern, daß wir die schuldige Dankbarkeit erzeigen, unser Leben bessern, von Sünden abstehen, und mit christlichen Wandel den Allmächtigen zufrieden erhalten, damit alle obgedachten Plagen nicht wieder auf uns fallen. Nun ist zu Genügen bewußt Jedermann, obwohlen ihr nicht allein von Seiner k. k. Majestät, unsern allergnädigsten Landesfürsten, und Herrn, als auch von uns, eure Grundobrigkeit zum öftern ermahnt worden, ihr sollet euch zu dem Christkatholischen allein seligmachenden Glauben bekehren, auch selben nach euer Leben anstellen, ihr aber habt demohngeachtet, alle getreue Warnung aus dem Wind geschlagen, und euch halsstörrig erzeiget — als ist hiermit fürs erste unser ernstliche Wille und Befehl, daß ihr euch bey dieser österli-

chen Beicht, und heil. Communion unfehlbarlich einstellt; vors andere daß ihr den Sonn- und Feyertag durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes und Predigt haltet, auch bey unnachläßlicher Strafe euch der Arbeit enthaltet. Drittens des ärgerlichen Lebens, Spilens, Scheltens, Fluchens, über die Zeit, und in die tiefe Nacht hinein zu tanzen nicht gestattet, (noch) weniger für euch selbsten thut; Viertens an den aufgesetzten Fasttagen euch des Fleischessens enthaltet; Fünftens sowohl ihr selbsten (erscheint) als vornehmlich eure Kinder zur Besuchung der Kinderlehre anhaltet. Endlichen auch euern Pfarrherrn und Seelsorger hinfüro jederzeit in allen Sachen so er vermöge seines geistlichen Amteß zu befehlen befugt alle gebührliche Hochachtung und Gehorsam leistet. Dieses alles bey unnachläßlicher hohen Strafe, wie ich denn diesen meinen Befehl derentwegen auf öffentlicher Kanzel verlesen lasse, damit sich Niemand der Unwissenheit entschuldigen kann."

Allein dieser Befehl wurde wenig beachtet, weil, wie Pfarrer Lotar 1665 dem Abte zu Wilhering berichtete, derselbe nicht mit Ernst gehandhabt ward, und die Uebertreter die angedrohte Strafe nicht zu fürchten hatten. Noch 1660 belief sich die Zahl der Lutheraner auf 511 Personen, und selbst die Uebrigen waren größtentheils in Beobachtung der kirchlichen Vorschriften noch eben so leichtsinnig wie vorher. So groß der Amtseifer des besagten Pfarrers gewesen seyn mag, so ging es doch mit der Besserung seiner Gemeinde, in religiöser Hinsicht, nur sehr langsamen Schrittes vorwärts.

Die ersten sieben Pfarrer, so wie die früher an der Pfarre zu Weißenbach, da sie eine Filiale von der genannten Kirche war, da wie gewöhnlich angestellten Weltpriester, zwey aus fremden Diöcesen angestellte Conventualen (einen Cisterzienser von Kaisersheim, und einen Benediktiner aus Palmenstetten ausgenommen) alle Weltpriester. Der letzte Anton Lotar erhielt den Auftrag sich bey dem geistlichen Rathe in Passau zu stellen, und sich über seine Investitur,

und Einsetzung auszuweisen. Er war nicht investirt, erhielt aber als Vicarius für Weißenbach eine erneuerte Jurisdiction; entsagte aber später der Pfarre aus noch unbekannten Ursachen. Hierüber entstand ein Rechtsstreit zwischen dem Fürst-Bischofe Sebastian, und zwischen dem Stifte Wilhering dessen Entscheidung von dem Kaiser allein abhing, der den Gegenstand einer aufgestellten Commission zur Beurtheilung übergab. Es wurde ein Vertrag (**Reversus**) geschlossen, welcher aus 17 Artikel bestand, und Alles beygelegt. Nachdem Lotar von der Pfarre abgetreten war, bestellte Abt Malachias einen Stiftspriester Bernardus aus dem Stifte Engelhartszell. Der Rechtsstreit entstand vom Neuen; der Abt berief sich auf den 6. Artikel, der Fürst-Bischof auf den 5. des Recesses: Er war, wie er ausdrücklich sagte, der Meinung diese Pfarre komme in der Official-Matrikel nicht als eine dem Stifte einverleibte vor, sondern sey jederzeit für ein Patronats-Beneficium gehalten worden, es wären auch jederzeit, Weltpriester als Administrators an selber angestellt worden, wodurch das Recht auf der Seite des Fürstbischofes zu seyn schien, indem wirklich Weltpriester der Pfarre vorstanden ohne zu wissen, daß sie von dem Abte dahin bestimmt sind, der, wie alle Aebte, das Recht hatte, die von ihm angestellten Vicaren nach seinen Gutbefinden einzusetzen, und wieder abzurufen. Da nun kein anderer Weg offen stand, mußte sich der Abt selbst nach Passau begeben, und die Originale seiner Documente vorzeigen, worauf sich der Fürstbischof zufrieden gab, und nur noch verlangte, daß der Ernannte sich zur Prüfung für die Ausübung der Seelsorge stelle, und der Abt wie gewöhnlich über die geschehene Anstellung Bericht erstatte.

Noch während dieser Verhandlung verließ der besagte P. Bernhard die Pfarre, und diese wurde mit einem Professen von Wilhering P. Johann Gruber besetzt. Seit dieser Zeit wurden alldort nur immer Priester des Stiftes Wilhering als Pfarrer angestellt, unter denen 1668—1693 P. Felician Schrekseis vorkömmt, welcher 1688 in der vor-

geschriebenen österlichen Beichte sagt, daß die Pfarre 840 Communicanten zähle, welche sich zur österlichen Zeit fleißig, und recht eingefunden haben, die Lutherischen in der Pfarre seyen alle ausgestorben. Dann 1733 P. Honorius Preining, dem der Fürst-Bischof von Passau, Joseph Dominik Graf von Lamberg, in einer Zuschrift vom 18. Juny 1733 sein Wohlgefallen darüber zu erkeunen gibt, „daß durch dessen Seeleneifer die Christenlehr-Bruderschaft in der Pfarre mit Beybehaltung der im Drucke verfaßten gemeinsamen Regel eingeführt worden." Zugleich wurde ihm auch erlaubt, daß das Hauptfest dieser Erzbruderschaft, am Sonntage nach dem Feste aller Heiligen, als sogenannten Seelensonntag dürfe gehalten werden. Daher kommt es wahrscheinlich, daß noch gegenwärtig an diesem Sonntag in dortiger Pfarre ein großer Beichtconcurs ist, und in der Seelenoctave täglich Abends nach gegebenem Zeichen mit der Glocke, in der Kirche die Litaney gebethet wird.

Vom Jahre 1738 — 1758 erscheint P. Secundus Forst. Unter diesem wurde auf Ansuchen des Abtes Johann Bapt. IV. im Nahmen der Pfarrkinder zu Weißenbach unterm 5. November 1742 die Einführung des sogenannten Kreuzweges durch einen Oberen der Fanziskaner bewilligt, gegen dem, daß diesem keine andere weitere Mithandlung gestattet, wie auch dieser Andacht wegen die sonst gewöhnliche Christenlehre und Predigten nicht unterlassen werden sollen.

Bey der Meldung vom P. Albert Greißauer, der von 1758 — 1774 der Pfarre vorstand, wird bemerkt, daß während seiner Amtsführung, die Seelenzahl in der Pfarre, durch Erbauung neuer Häuser und insbesondere durch Vermehrung der Leinwandbleichen bedeutend zunahm. Da sich bey diesen Beschäftigungen auch die Zahl der Dienstbothen vermehrte, gab sich allgemein der Wunsch nach einem Früh-Gottesdienste kund, daher übergab die Pfarrgemeinde am 1. Jänner 1767 dem Abte Alan und dem Stifte Wilhering, eine landschaftliche Obligation

pr. 3000 fl. mit der Bitte, daß bey ihrer Pfarre ein Frühmesser oder Cooperator für immer mit der Verbindlichkeit, daß er alle Sonntage des Jahres die Frühmesse für die Weißenbacher Pfarrgemeinde, ihre auch zum Troste der armen Seelen, und zwar im Sommer um 6, im Winter aber um 7 Uhr aufzuopfern, angestellt werden möchte. Seit 1814 erfüllt P. Alberick nun Senior, die genannte Verbindlichkeit des Stiftes Wilhering.

Die Einkünfte eines Pfarrers in Weißenbach bestehen in Grund- und Zehend-Erträgnissen. Der oft erwähnte Pfarrer Petrus Antonius Lotar rühmt sich in einem, nach seinem Austritte, dem Stifte Wilhering übergebenen Ausweise die Pfarre bedeutend verbessert, und folgende Auslagen gemacht zu haben: Daß er nebst andern Verbesserungen, auf eigne Kosten, nahe beym Pfarrhofe einen Teich habe graben lassen; dann daß er die Pfarrhofs-Gründe, als Wiesen und Aecker, auf den sich Disteln, und Dornen, ausbreiteten wieder zur Erzeugung, guter Früchte gebracht und dann über 300 Fuhren Steine ausgeführt und über 500 Stöcke habe ausgraben lassen, daß er die Dammerde der Weide, welche er bey seiner Ankunft ganz mit Stauden überwachsen gefunden, habe umhauen, und ausreuten lassen, und Pfarrgründe die durch Umzäunung vom Eintritte fremden Viehes geschützt habe, dadurch erhielt er vom Abte Caspar II. welcher mit seiner Amtsführung überhaupt sehr zufrieden war, die Belobung, daß er verdiene, als zweyter Stifter der Pfarre angesehen zu werden.

Der Graf Conrad Balthasar von Stahremberg bestimmte in seinem Testamente, zu Wien am 15. März 1668 zur besseren Unterhaltung eines Pfarrers in Weißenbach, solchen von den Zehenten der Herrschaft Waxenberg jährlich einen Muth Korn zu geben, wogegen der Pfarrer zur Erkenntniß jährlich am Tage der heiligen Rosalia für ihn und die aus seinem Geschlechte Abgestorbenen, eine heil. See-

lenmesse zu lesen schuldig seyn soll." Anstatt des Kornes werden seit langen Jahren 37 fl. 30 kr. verabfolgt.

Aus einem zweyten von dem Pfarrer Lotar eingelegten Ausweis: rationae Fabricae" gemachter Auslagen, erfahren wir, daß an die Stelle des bey seinem Antritte schon ganz verfallenen Pfarrhofes ein von Grund aus neuer, größtentheils auf Kosten des obengerühmten Grafen von Stahremberg von 1649 — 1653 erbaut worden sey. Dieser brannte am Frohnleichnamstage des Jahres 1724 während der feyerlichen Prozession ab; der darnach wieder erbaute und wie es die an der Decke eines Zimmers zu ebener Erde angebrachte Jahreszahl wahrscheinlich macht, noch im nähmlichen Jahre, wenigstens zur Bewohnung, hergestellte Pfarrhof steht noch gegenwärtig. Er befindet sich abgesondert von andern Häusern, in einer mäßigen Entfernung von der Kirche, auf einem andern Hügel, und hat, obgleich die Aussicht ziemlich beschränkt ist, eine freundliche, und angenehme Lage.

Von einer Schule in Weissenbach findet sich bis zum 17. Jahrhunderte keine Spur, erst 1625 kommt der Schullehrer Wolfgang Höfling, aus Königsberg gebürtig, vor. Das Schulhaus war bis 1825 am Eingange in dem Kirchhof, und hatte nur ein Lehrzimmer. Da die Zahl der zu unterrichtenden Kinder immer zunahm, wurde ein zweytes nothwendig, so wurde in einer ziemlichen Entfernung ein ganz neues erbaut, und in jeder Hinsicht zweckmäßig eingerichtet.

Es besteht demnach diese Pfarre gegenwärtig aus den Ortschaften: Vorder- und Hinter-Weißenbach, Eberhardschlag, Gaisschlag, Wöhrnhardschlag, Stumpten, Guglwald, und Schöneck, in dem beyläufig 2200 Einwohner sich befinden, welche sämmtlich der Herrschaft Waxenberg unterthänig sind.

Die Gränzpfarren sind: Leonfelden, Traberg, Helfenberg und Kapeln, letzte liegt schon in Böhmen, und ist dem Cisterzienser-Stift Hohenfurth einverleibt.

Localie Traberg.

Eine ziemlich weite Bergstrecke zwischen dem Brann-Waxenberger- und Schallenbergerwalde, welche in langer Vorzeit schon ausgereutet, und urbar gemacht worden zu seyn scheint, heißt der Dräh- oder wie er gewöhnlich genannt wird, der Traberg. Gleichen Nahmen haben die diesem zunächst liegenden, und ihn rings umgebenden Ortschaften, welche aber wahrscheinlich nach der Lage, oder nach der Anzahl der beysammen stehenden Häuser, die Beysätze: Ober-, Groß- und Klein-Traberg erhielten.

Die erste Ansiedlung scheint in Groß-Traberg, dem heutigen Pfarrorte Traberg, und zwar auf dem Platze, auf welchem das sogenannte Peiglinger-Wirthshaus steht, geschehen zu seyn, dessen Erbauer sich eine größere Strecke zu eigen gemacht haben mochte, weil das ganze nunmehrige Dorf ehemahls zu jenem Hause gehörte. Durch dieses Dorf führt von Ober-Neukirchen her eine Straße nach Helfenberg, und auch über Hinter-Weißenbach nach Friedberg in Böhmen.

Die Kirche ist niedlich, und für das Pfarrvolk geräumig genug. Das Bild des heiligen Joseph über dem Hochaltare, wurde aus der gleichzeitig gesperrten Spital- oder St. Josephs Kirche in Leonfelden dahin gegeben. Von Andächtigen, im Pfarrbezirke als auch außer demselben wurde durch milde Beyträge eine Orgel angeschafft, und 1790 durch Beyträge von Wohlthätern die Auslage für die Abbildung der Leidensgeschichte (Kreuzweg) bestritten. Die übrige Einrichtung der Kirche, die priesterliche Kirchen-Kleidung, und die nöthigen Geräthe besorgte das Stift Wilhering; auch findet man Wohlthäter in dieser Hinsicht aufgezeichnet, die zur weiteren Auszierung der Kirche beytrugen.

Das Schulgebäude mit einem Lehrzimmer wurde im Jahre 1790 hergestellt. Im Jahre 1793 wurde der Pfar-

rer Dominicus Winkler in das Stift zurückberufen, auf dem bis nun Professen aus dem Stifte folgten.

IX. Pfarre Feldkirchen *).

Das Pfarrdorf Feldkirchen urkundlich Veldtchirichen am linken Ufer der Donau, vom Markte Urfahr bey Linz aufwärts 3½ Stunde entfernt, liegt in einer weit ausgedehnten Ebene. Die Lage dieses Ortes, umgeben von Obstbäumen, Auen, Feldern und Wiesen, ist sehr schön. Es ist gegen Norden durch Berge geschützt, und wird von den Ueberschwemungen der Donau nicht erreicht.

Die schöne und geräumige Pfarrkirche, Gott zur Ehre, dem Erzengel Michael geweiht, hat drey Altäre. Es liegen in selber mehrere Kammerer von Pergheimb begraben; zwey Leichensteine erhalten das Andenken der gräflichen Fügerischen Familie, und ein dritter decket den irdischen Rest des im Schlosse Bergheim verstorbenen Staatsministers Stein und Reichsgrafen Conrad Ludwig von Lehrbach, gest. d. 13. August 1805, und dessen Bruders des gewesenen k. k. Oberforstmeisters Christoph.

Ueber das Entstehen, und Alter dieser Pfarre fehlen die Nachrichten, wie auch über den Pfarrhof, und die Schule. Das jetzige ansehnliche Pfarrhofgebäude, wurde erst im vorigen Jahrhundert von dem Stifte St. Florian hergestellt; und für dessen Erweiterung und Bequemlichkeit hat sich der Pfarrer Joseph Grabmer, welcher in gleicher Eigenschaft in Amsfelden, wo er sein Priester-Jubel-

---

*) Die Beschreibung dieser, wie der nachfolgenden Pfarren verdanken wir, wie in der Vorrede gesagt wurde, dem Hochwürdigen Herrn Jakob Stülz.

fest gefeyert hatte, i. J. 1829 starb, verdient gemacht. Das Schulhaus brannte im J. 1787 ab, wurde aber sogleich wieder hergestellt, und in den zweckmäßigen Zustand gesetzt, in welchem es sich noch jetzt befindet.

Durch Bischof Reginbert von Passau kam Feldkirchen im J. 1143 schon als Pfarre, tauschweise, an das Stift St. Florian. In dem dießfälligen Tauschvertrage sagte der Bischof „daß er dem Stifte die Pfarre Weltchirchen übergebe, und dagegen empfangen habe $^2/_3$ Zehent der Kirche Sumelburch (Sindlburg bey Niederwalsee) mit einem Zehenthofe. Außer diesem Documente sind über Feldkirchen nur wenige Notizen vorhanden.

Im Jahre 1217 bestätigte Papst Honorius **III.** dem h. Florian die dortige Kirche mittelst einer Urkunde.

1347 hatte der Pfarrer Heinrich von dem Benedictiner-Frauenstifte Niedernburg in Passau, welchem die Herrschaft Landshag unterthänig war, die Bewilligung erhalten, einen großen Wald, den Ainperig, Ainberg genannt, von Ritter Pilgram dem Walch zu kaufen. Heinrich übergab selben dann der Kirche auf ewige Zeiten gegen dem, daß jährlich sowohl am St. Dorotheatag, als auch an seinem Sterbetage ein Seelenamt mit 5 Messen zum Heile seiner armen Seele gehalten werde. Ein vorzüglicher Wohlthäter des Gotteshauses war der dortige Pfarrer und Dechant Andreas Gresenraut, welcher 1430 demselben mehrere Aecker, welche er um sein eigenes Geld erkauft hatte, als Seelengeräthe übergab. Im Jahre 1468 vergleicht sich der Magister der freyen Künste und Pfarrer zu Feldkirchen Peter Frey mit den zwey Brüdern Neundlinger zu Rodeneck, und Georg Marschall zu Reichenau wegen „drey Wieden welche deren Vorwanderer zum Gotteshaus Walding gestiftet, aber wieder an sich gezogen hatten“. Unter den Zeugen wird ein Wolfgang, Vicar zu Feldkirchen, genannt. Im Jahre 1460 finden wir einen Petrus de Spitz als Pfarrer.

Von hier an bis in die zweyte Hälfte des sechzehnten Jahrhundertes verlassen uns wieder alle Notizen. Alles was sich erhalten hat, sind die Nahmen einiger Pfarrer: Andreas Mestlberger 1518; Daniel Bauerkirchner 1521, Erhard Lenrodt Domherr von Passau 1522; Caspar Grinlein 1531; Lorenz Mandl 1541; Hanns Kernpek 1543 — 48; N. Stumbek 1563. Im Jahre 1563 präsentirte der Propst Sigmund von St. Florian dem Vogten Freyherrn von Hofmann, Besitzer von Ober-Walsee, den Thomas Räbein. Nachdem dieser 1571 gestorben war, wünschte Hofmann den Präceptor seines Sohnes Hanns Reisner an die Stelle des Verstorbenen, aber die Pfarrgemeinde hatte Herrn v. Geipichler zu Bergheim, dann Dietmar von Losenstein, der Landeshauptmann war, den Michael Hueber bisher Pfarrer in Goldwörth, empfohlen, welchen der Propst Sigmund annahm.

Warum Michael Hueber so dringend empfohlen wurde, und auch Hofmann sich selben gefallen ließ, zeigte sich nur zu bald. Schon 1579 stellte er diesem einen Revers aus, worin er auf sieben Unterthanen, welche die Herrschaft Walsee an sich gezogen, mit Ausnahme des Dienstes, und der Roboth, verzichtet, und aus Gnade, das halbe Freygeld, und nur so lange erhalten soll, als er der Augsburgischen Confession getreu bleibt. Huebers Charakter schildert Ein Zug zur Genüge. Bald nach dem Antritte der Pfarre fiel er in Geleite eines Bauers, Mörsinger genannt, sich selbst für Jörger zu Ottensheim (Vergl. Beschreibung dieser Pfarre) und den Mörsinger für den Schergen (Gerichtsdiener) zu Waxenberg ausgebend, einen Mann auf öffentlicher Straße an, und ängstigte ihn so lange, bis er einen halben Thaler herausgepreßt hatte, den er mit seinen Spießgesellen fröhlich vertrank. Diese elende Handlung wurde nicht einmahl geahndet, noch weniger bestraft. Propst Georg von St. Florian mußte sogar es geschehen lassen, daß die pfarrlichen Einkünfte verschleudert wurden, und die Gebäude in den elen-

besten Zustand herabsanken, da dem mächtigen Hofmann der rohe und gewaltthätige Jobst von Schmidauer, im Besitze der Vogtherrlichkeit, gefolgt war.

Das Lutherthum wurde in Feldkirchen zwischen 1563—1570 unter dem Pfarrer Thomas Räbein eingeführt, wie aus einem Briefe des Pfarrers Michael Hueber erhellet. Dieser war bey dem Propste verklagt worden, daß er das Holz am Ainberg ausschlage und verkaufe. In der versuchten Vertheidigung sagt er unter andern: „Das Eigenthum von Ainberg ist vom Pfarrer Heinrich gestiftet worden gegen einen Jahrtag, der auch immer gehalten worden, bis von dann aber in- vor- und bey Lebenszeit des Herrn Thomas Räbein, mit der christlichen Religion in diesen Land und deren Orten etwas Aenderung beschehen, ist solcher Jahrtag nicht weiters verrichtet worden.“ Pfarrer Hueber verübte immer größere Unfüge; wiederhohlt, aber immer vergebens, hatte ihn der Probst zu St. Florian vorgerufen, bis 1597 auf kaiserlichen Befehl allenthalben katholische Pfarrer sollten eingesetzt werden. Allein es hielt auch jetzt noch schwer, Hueber zu entfernen; denn Schmidauer nahm sich seiner, als eines sehr braven alten Mannes, eifrig an. Endlich mußte er zwar den Pfarrhof räumen, ließ aber kein ganzes Fenster und Schloß, wohl aber die Schuld der Landessteuer von mehr als 20 Jahren zurück. Er kaufte sich die Taferne (Gemeinde-Gasthaus), in der Lacken (Müllaken) von wo aus er seinem Nachfolger ohne Unterlaß neckte. Dieser war Caspar Jaubinger von Gojau aus Böhmen. Der Propst von St. Florian hatte ihn präsentirt, und der Bischof von Passau als Pfarrer bestätigt, womit aber Schmidauer gar nicht zufrieden war; er erregte vielmehr unter den lutherischen Bauern Aufstände, denen er selbst mit seinem Beyspiele voranging. Es gehörte in selber Zeit kein gewöhnlicher Muth von Seite eines katholischen Geistlichen dazu, eine Pfarre zu übernehmen. Auch Jaubinger fühlte alle Bitterkeiten seiner Lage im vollsten Maße. Der Pfarrhof und

die Gründe im elendesten Zustande, die Pfarreinkünfte in den Händen des Herrn von Ober-Walsee, der ihm und dem Stifte St. Florian den Krieg angekündet hatte, gehaßt, beschimpft und geschmäht von dem gemeinen Volke, von lutherischen Meßnern und Schulmeistern umgeben, u. d. g. m.

Ueber alles dieses beklagte er sich bitterlich; in beständiger Gefahr entweder mit Schimpf und Schande verjagt zu werden, wie Schmidauer drohte, oder zu verhungern; da ihm derselbe die Einkünfte unter Beschlag gelegt hatte, mußte er endlich Feldkirchen verlassen. An seine Stelle wußte man einen gewissen Caspar Mayer zu bringen. Auch Mayer war ein Mann von solcher Rohheit der Sitten, wie es nur in jenen Zeiten allgemeiner Auflösung geduldet werden konnte; eines ausgelassenen liederlichen Lebenswandels. Anfänglich waren er, und Schmidauer die besten Freunde, und gemeinschaftlich bestahlen sie die Kirche, allein sie entzweyten sich über die Theilung der Beute, wodurch eine tödtliche Feindschaft zwischen ihnen entstand. Man kann wohl kein Verlangen tragen, alle ihre Händel zu erzählen; einige Umstände hiervon möchten jedoch nicht unerwünscht seyn; da sie ein lebendiges Bild von einer Zeit geben, die wohl unter die unheilvollsten gehört, die je über Oesterreich eingebrochen sind. Pfarrer Mayer hatte den Schmidauer verklagt, daß er eigenmächtig mit dem Schulmeister und Meßner, und mit dem Kirchenvermögen schalte, daß sein Schloßprädikant großen Unfug treibe, daß er die Pfarreinkünfte an sich reiße, u. d. g. m. Darüber kam es zu einem Schriftwechsel, woraus des Pfarrers ärgerlicher Lebenswandel, und Schmidauers Raubsucht und Wildheit gleich klar hervorgehen. Mayer warf dem älteren Schmidauer vor, daß er ihn versichert habe, wenn er nur von der abgebrochenen Capelle im Schlosse, und von den dem Pfarrhofe entzogenen Unterthanen schweigen wolle, würden sie immer gute Freunde bleiben; dem jüngern warf er vor, daß er ihn einmahl habe umbringen wollen. Diesen Mordanschlag auf sein Leben, welche Klage

auch der Landeshauptmannschaft in Linz mitgetheilt wurde, erzählt Mayer selbst in einem Berichte an den Propst zu St. Florian: „Schmidauer lud den Pfarrer ganz freundlich zu einem Mittagsmahl nach Ober-Walsee ein; Dieser erschien; Sie saßen schon eine Weile, als Schmidauer plötzlich aufsprang, den Pfarrer anfangs einen Hieb in den Hals versetzte, und dann nach ihm stach. Zu seinem Glücke forderte es die damahlige Sitte, daß Gäste ihren Stock auch bey der Tafel an der Seite haben mußten. Diesen Stock traf der Hieb, und der Pfarrer entfloh. Schmidauer setzte sich sogleich zu Pferde, jagte dem Pfarrer, den er nun erschießen wollte, nach, aber dieser verbarg sich, und entging so dem Tode. Und doch findet sich keine Spur, daß Schmidauer gestraft worden wäre! Vorgerufen wurde er zwar oft um sich zu verantworten, aber er erschien nicht, und damit war auch Alles wieder abgethan. Befehle sind ohnmächtig, wenn man nicht im Falle des Ungehorsams, mit Nachdruck verfahren kann; und eigentlich gab es in jenen Zeiten keine Regierung mehr. Schmidauer setzte seine Lebensweise, und seinen Trotz fort. Der lutherische Schulmeister, Christoph Thaller, hatte aus Büberey die Kirche profanirt, die Hostien aus dem erbrochenen Tabernakel auf den Boden geworfen, mit Füßen getreten, und ist dann mit einigem entwendeten Gelde, und den Sammlungsregistern davon gelaufen. Schmidauer führte denselben mit großem Gefolge lärmend, und tobend wieder in das Schulhaus zurück.

Im Jahre 1606 wurde durch den Propst Veit zu St. Florian ein anderer Pfarrer Christoph Weinzierl eingesetzt. Schmidauer wurde immer gewaltthätiger. Im Jahre 1610 kam er mit seinen Kindern zur Filiale Pesenbach, und ließ dort von seinem Präceptor eine Predigt halten, worüber er nach Linz zur Verantwortung berufen wurde, aber nicht erschien. Auf sein Zuthun kamen 13 Bauern zum Pfarrer Weinzierl, und trugen ihm auf, sich innerhalb 8 Tagen zu entfernen „sunst würden sie Gewalt brauchen". Weinzierl

schon durch frühere Vorfälle gewarnt, meldete er dem Propst zu St. Florian seine Entsagung, und entfernte sich ohne eine Antwort abzuwarten. Der Propst ernannte also den Petriner Hieronymus Summer zum Pfarrer, und lud den Schmidauer, nach seiner Pflicht als Vogtherr, ein am 27. Juny 1610 bey der feyerlichen Einsetzung des Pfarrers zu erscheinen, der aber nicht erschien. Anstatt des Propstes war Georg Thurner, Conventual von St. Florian, und Pfarrer zu Nieder-Waldkirchen zugegen. Als dieser am frühen Morgen bey dem Pfarrhofe zu Feldkirchen abstieg, fand er denselben, wie auch die Kirche, verschlossen (es war der dritte Sonntag nach dem Feste der heil. Dreyfaltigkeit). Die Bauern versammelten sich, schimpften und lärmten, „er sollte sich hinweg machen, man brauche keinen papistischen Pfarrer", sie erkühnten sich mit Steinen nach ihm zu werfen die ihn verwundeten, Männer und Weiber mit Stöcken, selbst mit Feuer-Gewehren versehen, drangen immer mehr auf ihn los, und er mußte froh seyn, früher noch seinen Wagen zu erreichen und unter Steinwürfen einen noch viel größern Uebel zu entgehen. Auf dem Wege zurück begegnete ihm der zu installirende Pfarrer, den er zu sich in den Wagen nahm, und ihn so von weiterer Gefahr rettete. Alles dieses wurde in einem Berichte, der noch vorhanden ist, der Regierung angezeigt, bey der zugleich die Pfarrgemeinde eine Schrift einreichte, in der sie bath, sie mit einem katholischen Pfarrer zu verschonen, nachdem sie vor den letztern drey Pfarrern durch 50 Jahre luthrische Seelsorger gehabt habe, wodurch sie gewiß ein Recht erlangt, auch für die Zukunft einen Prädikanten zu verlangen. Unter den 3 katholischen Pfarrern seyen die Wirthschaftsgebäude, die Aecker, und auch der Pfarrhof weit herabgekommen, es wäre also räthlich, eine Zeit hindurch gar keinen Pfarrer einzusetzen und das ersparte Einkommen zur Verbesserung der Gebäude und der Aecker zu verwenden.

Die Regierung gab hierauf folgenden Bescheid: Der Propst zu St. Florian sey unbezweifelt Patron von Feldkirchen, und er werde mit dem Vogtherrn zugleich für die

Erhaltung der Gebäude, und der Wirthschaft sorgen; eine kaiserliche Verordnung verbiethe, ihn an der Besetzung der Pfarren zu hindern. Wegen des bey der Installation entstandenen Tumultes behalte sich der Landeshauptmann die Bestrafung der Schuldigen vor". Es findet sich aber von einer Bestrafung nichts aufgezeichnet.

Dem Schmidauer war aufgetragen die Einsetzung eines neuen Pfarrers nicht zu hindern; aber auch jetzt wollte er nicht nachgeben, und verlangte die Hinterlegung eines Sicherheitsgeldes, und die schriftliche Versicherung, daß ihm ein katholischer Pfarrer das sogenannte Poseßgeld bezahlen werde, welches zuvor die Prädikanten bezahlt haben. Hierüber entstanden neue Klagen, neue Regierungsurtheile ergingen wider Schmidauer, der es endlich zugeben mußte, daß am 21. August 1611 Bartholomä Thalmayr eingesetzt wurde. Diesem ging es nicht viel besser, als seinen Vorgängern. Jeder Tag brachte einen neuen Streit. Schmidauer ließ ohne des Pfarrers, und des Propstes Vorwissen, seine Mutter in der Kirche begraben; und stellte unbefugt einen Prädikanten auf; durch solche Eingriffe in die pfarrliche Gerechtsame müde gemacht, entsagte auch Thalmayr 1613 der Pfarre wieder. Wegen Einsetzung seines Nachfolgers des Mag. Jacob Nigrinus erneuerten sich die alten Vorfälle, die alte Rohheit und Widersetzlichkeit; und nachdem derselbe dennoch von der Pfarre Besitz genommen hatte, die früheren Neckereyen. Schmidauer nahm 1615 die Schlüssel zur Kirche in Pesenbach mit Gewalt weg, verjagte den katholischen Schulmeister in Feldkirchen, und den Meßner in Pesenbach, denen er ihre Habseligkeiten auf die Straße hinaus werfen ließ, und an deren Stelle setzte er Lutheraner ein; er verboth den Bauern dem Pfarrer einen Zehent zu geben, eignete sich Pfarhofunterthanen und Aecker gewaltthätig zu, u. d. g. Wie weit er es in seiner Anmaßung mochte getrieben haben, beweiset schon der einzige Umstand, daß die damahls so fruchtlose Justiz doch endlich den kaiserlichen Landrichter in Bewegung setzte, im

Nahmen des Kaisers die Schlüssel ihm abzufordern. Desto wüthender brach jetzt Schmidauer gegen den armen Pfarrer los. Er drohte öffentlich ihn zu prügeln, schickte ihm seinen Meßner (seiner Profession ein Fleischhacker) auf den Hals, welcher stundenlang vor dem Pfarrhofe sich in den unflätigsten Schmähworten erschöpfte, und ihm drohte, ihn so in Stücke zu zerhauen, daß man sie in einem Bett-Tuche werde zusammen tragen müssen. Unter diesen Umständen, und da es nicht möglich war den lutherischen Schulmeister in Feldkirchen, und den ebenfalls lutherischen Meßner in Pesenbach ungeachtet der nachdrücklichsten Befehle von Seite der Behörden, zu entfernen, zogen Nigrinus, und auch dessen Nachfolger Johann Jacob Reisser, wieder von der Pfarre weg. Die sehnlichst erwünschte Ruhe war erst zu erlangen, als Schmidauer, weil er an der Verschwörung wider Kaiser Ferdinand II. Theil genommen, aus dem Lande verwiesen wurde.

Im Jahre 1625 verlieh Kaiser Ferdinand die Herrschaft Ober-Wallsee dem Fürsten Eggenberg, Herzog von Krumau, dessen Pfleger zwar sich höflicher gegen den Pfarrer benommen, aber doch hie und da Versuch machten, sich einige Erpressungen zu erlauben, wobey sie sich immer auf alt hergebrachte Rechte beriefen, die sich Schmidauer gegen katholische Pfarrer, und Prädikanten herausgenomen hatte. Doch nach und nach traten Ruhe, Billigkeit und Gerechtigkeit wieder ein.

Im Jahre 1675 war in der Pfarre Feldkirchen nur mehr eine einzige lutherische Weibsperson. Um selbe Zeit zählte man dort 2009 Communikanten.

In früherer Zeit hatte die Pfarre Feldkirchen eine sehr weite Ausdehnung. Nach einem Salzburgischen Ablaßbriefe von 1457 gehörten zu der dortigen Mutterkirche folgende Kirchen und Capellen: St. Leonard in Pesenbach, St. Pancratz in Schloß Ober-Wallsee; St. Georg auf dem Berge Golwein; zum heil. Geist im Schlosse Eschlberg; St.

Martin am Windberg; St. Georg im Schloß Neuhaus; St. Alban in Goldwörth; St. Pancratz in Herzelendorf (Herzogsdorf). Von diesen sind seither einige zu Pfarren und Localien erhoben worden, als: St. Martin, Herzogsdorf, und Goldwörth; andere wurden andern Pfarren zugetheilt; als: die Capelle zu Eschlberg der Pfarre St. Gotthard; die Capelle in Neuhaus der Pfarre St. Martin; die Capelle in Ober-Wallsee ist mit dem Schlosse verfallen; die Capelle St. Georg auf dem Berge Golwein fiel in den Pfarrbezirk Walding, wurde aber gesperrt, und verkauft. Jetzt hat Feldkirchen noch die Filiale Pesenbach, und eine schöne Capelle in Müllacken.

Bis zum Jahre 1773 gehörten die Dörfer Gstockat, Brandstatt und Obernau, welche an dem rechten Ufer der Donau liegen, zur Pfarre Feldkirchen. Auf Regierungs-Befehl wurden sie ausgepfarrt, und kamen zu Alkofen und Eferding.

Gegenwärtig hat Feldkirchen nebst dem Pfarrorte, noch folgende Ortschaften: Ach, Au, Audorf, Bergheim, Freudenstein, Hofham, Lacken, Mühldorf, Müllaken, Ober-Hart, Ober-Landshag, Oberndorf, Ober-Wallsee, Pesenbach, Rosen-Leiten, Unter-Leiten, Unter-Hart, Unter-Landshag, Vocking, Weitödt.

Einige von diesen verdienen eine Erwähnung, welche wir noch, in so weit uns Notizen zu Gebothe stehen, anreihen wollen.

Pesenbach, vielleicht besser Bösenbach geschrieben, von dem gleichnahmigen Bache, der vorbeyfließt, und oft schon fürchterliche Verheerungen angerichtet hat, ist ein Dorf mit 32 Häusern. Sehenswerth ist die dortige gothisch gebaute Kirche mit Schnitzwerken, und Mahlereyen auf Holz. Ehemahls sah man an den Fenstern Glasmahlereyen vom Jahre 1486, welche aber in der Reformationsperiode sehr mitgenommen, und durch Steinwürfe vom protestantischen Janhagl größtentheils zertrümmert wurden. Um die Ueberreste vor

ferneren Muthwillen zu schützen, werden sie im Antiken-Cabinette zu St. Florian aufbewahrt. Die Schnitzwerke von den vier Seitenaltären sind vom Jahr 1499 von S. W.; viel älter sind jene am Hochaltare, welche die Wunder des heil. Leonard vorstellen, dem diese Kirche geweiht ist. Am Frauenaltare befinden sich vier Wappen. Das erste mit einer Doppelsäge ist jenes der Premser; das zweyte mit Würfeln, das Sinzendorferische; das dritte mit Wecken, jenes der Herrn von Pürching, das vierte ist unbekannt. (Pilwein Gesch. Oest. ob der Enns. I. Thl. S. 210, 211, aus einem Manuscripte.)

Müllacken, ein viel besuchter Badeort mit einem Schloß und 23 Häusern, ist von Feldkirchen eine halbe Stunde entfernt. An das Schloß, welches so wie die gegenüber stehenden Gebäude, zur Aufnahme der Badegäste bestimmt und eingerichtet ist, stoßt eine der heil. Anna geweihte Capelle, in welcher Georg Ehrenreich Schmidauer, † 1615, begraben liegt. Dieser Ort hat von allen Seiten schöne Spaziergänge, besonders angenehm aber ist der einsame schattige Weg nach dem Ursprung der Heilquelle, welche in einem Wäldchen am Ufer des Pesenbaches unter einem Fichtenbaume entspringt. Das Wasser sammelt sich in einem 3 Schuh tiefen Behältnisse, das von Natur in Felsen ausgehohlt worden zu seyn scheint.

Es ist mit einem gelben Schleime umzogen, äußerst kalt, hell, und im Geschmacke zusammen ziehend. Aus den Felsen wird es durch hölzerne Röhren in das Badhaus geleitet. Lichtenstein (im neuesten Handbuch der Geographie des österreichischen Kaiserstaates I. B. S. 188.) zählt dieses Wasser unter die Stahlwässer, der Linzer Med. Dr. Duftschmid sel. Andenkens, sprach ihm alle mineralischen Bestandtheile ab, rühmte aber die trefflichen Dienste, welche es in manchen Krankheitsformen leistet. Es sind darüber folgende Schriften erschienen: 1. Johann Wilhelm de Vette, kais. Apotheker in Gmunden von Müllacker Bad in

Oberösterreich 8. Linz 1667, 7 Seiten. 2. Fontigraphia oder Brunnenbeschreibung des uralten Wild- und Heilbades zu Müllacken. Von Anonymo Linz 1722. 3. Fontigraphia oder Brunnenbeschreibung von Müllacken von Ferdinand Jos. Stocker 1759. — Nicht weit von dem Brunnen, auf dem Fußsteige des nahen Berges, ist eine andere kleine Quelle, welche noch mehr zusammenziehendes Wasser, als die vorige haben soll.

Das Landgut Müllacken gehörte 1590 zur Herrschaft Ober-Wallsee, und mit dieser dem Jobst Schmidauer. Durch dessen Tochter Eva kam es durch Verehelichung mit Wolf Heinrich Artstetten 1602 an die Artstetten, dann brachte selbes des Jobst Wolf Artstetters Wittwe, Regina Maximiliana geborne Füger, an ihren zweyten Gemahl Carl von Starkghausen; dessen Tochter, eine verehelichte von Pürkenthal, verkaufte es 1704 dem Johann Georg Peisser von und zu Wertenau, und endlich, wieder durch Kauf, kam es an das Stift Wilhering, welchem es noch jetzt gehört.

In der Nähe des Badeortes Müllacken ebenfalls am Pesenbache liegt das Dorf Ober-Walsee mit 35 Häusern, von welchen wir nur wegen der gleichnahmigen Schloßruine, auf dem sogenannten Klausberge, Erwähnung machen. Dieses Schloß hat seinen Ursprung und Nahmen von den Herren von Wallsee, welche um das Jahr 1282 mit Herzog Albrecht I. aus Schwaben nach Oesterreich kamen. Da sie sich fortwährend, nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch Treue in den ihnen anvertrauten wichtigsten Staatsämtern, und besonders auch durch Anhänglichkeit an die Monarchen ausgezeichnet hatten, erlaubte Herzog Rudolph IV. im Jahre 1364 dem Eberhard von Wallsee, dem dritten dieses Nahmens, Landeshauptmann in Linz, daß er und seine Erben „nie neue Vösten gebauen mögen auf den Berg genannt der Claußberg, der leyt ober der Claußmüll in den Pesenbach, und der erwürdige Mann des genannten Geschlächts Walsee jetzt und niedert seye in dem Lande

zu Oesterreich, von Westen wegen, darumben habe er dieselb Vest genannt Walsee dem Wort, daß derselb Nahm Walsee nicht vertilgt, noch dessen vergessen werde". (Reichard Strein Landhandveste unter der Enns.) Dieses Schloß haben nun die Herrn von Walsee bis 1483 besessen, in welchen Jahre mit Reinprecht der Stamm und Nahme des Geschlechtes der Walsee erlosch. Reinprechts einzige Tochter Barbara verehelichte sich mit Sigmund Grafen von Schaumburg und brachte ihm ihr Erbgut, nebst vielen Herrschaften, Städten, Märkten, Dörfern und Häusern, auch Oberwalsee zu. Nachdem aber mit Wolfgang im J. 1559 die Grafen von Schaumburg ausgestorben waren, fiel Ober-Wallsee dem Landesfürsten anheim. Kaiser Ferdinand I. verlieh nun das Oberst-Erbmarschallamt in Oesterreich ob und unter der Enns, und mit diesen auch die Herrschaft Ober-Walsee den Brüdern Adam, und Ferdinand Hofmann Freyherrn zu Grünbichl und Storchau und ihren Erben. Hanns Friedrich Hofmann verkaufte Ober-Wallsee 1602 an den kaiserl. Rath und Rentmeister in Steyer Jobst Schmidauer. Nach dessen Verweisung aus dem Lande schenkte 1625 Kaiser Ferdinand II. die Herrschaft Ober-Wallsee dem Johann Ulrich, Herzog von Krumau Fürsten und Herrn zu Eggenberg.

Schon im Anfang des 18. Jahrhundertes erlosch der männliche Stamm des fürstlichen Hauses von Eggenberg; wornach Kaiser Carl VI. die besagte Herrschaft am 6. März 1717 dem Gundacker Thomas Grafen und Herrn von Stahremberg, „zu ewigen Zeiten seiner ehelichen Descendez weltlichen Standes in finitum secundum primogeniturae ordinem schenkte," nach demselben gänzlichen Abgehen aber, soll sie auf das übrige gesammte Geschlecht der Grafen und Herren von Stahremberg übergehen, welcher von denselben der älteste seyn wird, doch daß solche allezeit dem allein seligmachenden katholischen Glauben zugethan seyen. (Hoheneck II. Thl. S. 599, 600, 601. III. Thl. S. 808, 813 und 829). Gegenwärtig besitzt die

Herrschaft Ober-Wallsee, Graf Anton Gundacker von Stahremberg, und wird zu Eschlberg verwaltet.

In der Schloßruine Ober-Walsee sieht man noch die Gemächer eines protestantischen Bethhauses, und zu ebener Erde eine Capelle für Katholiken, mit der kaum mehr lesbaren Inschrift: „**Sacellum in honorem St. Pancratii hujus castelli specialis patroni aedificatum anno reperatae salutis 1386, tempore Lutheri desertum, iterum erectum est anno 1713.** (Pillwein Gesch. I. Thl. S. 210).

Ober-Landshag insgemein Landshag, ein Dorf mit 45 Häusern, und einem Schlosse, hart am linken Donauufer, dem sogenannten Aschauer-Winkel gegenüber, ist ein Landungsplatz für die Schiffer. Dieser Ort ist sehr alt, schon im Jahre 1218 trat alldort Bischof Ulrich II. von Passau dem Abte Rudolph von Kremsmünster das Präsentationsrecht auf die Pfarre Buchkirchen ab. 1347 bekam das Kloster Niedernburg in Passau das Urfahr und die Au beym Mühlberg zu Landshag, das unfern gelegene Holz Obern-Hart, so wie es 1410 ein ½ Pfund Pfennige Gült aus einer Wiese zu Hauzendorf für einen Jahrtag erwarb. In den Bauernaufruhren im 17. Jahrhunderte wurde Landshag hart mitgenommen; 1626 plünderten die Bauern die Casse der dortigen Salzniederlage, und verkauften das vorräthige Salz.

Schlimmer noch ging es in dem Aufruhre, welchen 1632 der Prädikant Greimbl, wahrscheinlich um den Feinden des Kaisers, an deren Spitze Gustav Adolph von Schweden war, die Eroberung zu erleichtern, verursacht hatte. Im September desselben Jahres kamen unter der Anführung des berüchtigten Klauser bey 300 Bauern bewaffnet von Aschach herüber, gerade als die Besatzung zu den Truppen des Grafen Tilly in das Hausruckviertel hatten ziehen müssen. Die Rebellen fingen sogleich an die Leute der nächstgelegenen Orte und Pfarren Feldkirchen, St. Martin und Nieder-Waldkirchen zu bereden, und selbst zu zwingen, die Waffen zu ergreifen, und gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu ma-

chen. Viele Bauern vereinigten sich mit den Empörern, und so fing das gewöhnliche Unheil an; die getreuen Unterthanen wurden aus ihren Häusern getrieben, oder mitzugehen gezwungen. Rauben, Plündern und Ausschweifung aller Art, waren an der Tagesordnung; bis endlich am 8. October Oberst Traun mit seinen Truppen Landshag, und die geängstigte Gegend befreyte.

Im Jahre 1677 erhielt das Kloster Niedernburg von Kaiser Leopold I. die Bewilligung in Landshag ein eigenes Bräuhaus errichten zu dürfen, welches noch besteht. Besagtes Kloster besoldete daselbst bis 1803 einen Verwalter. In diesem Jahre wurde selbes aufgehoben, und das ihr gehörige Landshag fiel der kaiserl. Kammer zu, und diese verkaufte es 1808 dem Cajetan Hintringer, Inhaber und Pfleger der Herrschaft Ottensheim. Nahe bey Landshag liegt

Bergheim, ein Dorf mit 61 Häusern, und einem herrschaftlichen Schlosse, welches wahrscheinlich seine Entstehung, so wie seinen Nahmen, der schon 1610 ausgestorbenen altadelichen Familie der Herren von Perkheim verdankt. Die Perkheimer waren ursprünglich in den Hochstiftern Freysing und Salzburg ansässig, und deren Stammhaus war Perkheim im Freystifte Salzburg. Laut der Salzburger-Chronik, (Hohen. III. Thl. S. 499), hat Conrad Erzbischof zu Salzburg, von Heinrich von Perkheim „das Gesäß und Gericht zu Perkheim, sammt den Zehend, Fischwayd und andere Gült, so die Perkheimer von dem Stifte zu Lehen gehoft haben, 1295 zu dem Stifte erkauft.“ Nachdem im Jahre 1336 die Herren von Perkheim auch das vom Erzstifte Salzburg zu Lehen gehabte Gericht Anthering dem Bischofe Friedrich III. verkauft hatten, zogen sie völlig in das Land ob der Enns, wo sie vorher die Herrschaft Ober-Bergheim besaßen; diese kamen später an die Cammerer, welche sich Herren von Perkheim und Cammerschlag nannten. Im Jahre 1459 bekam Georg Cammerer zu Piberstein, einen Theil des besagten Schlosses, und

1616 verehelichte sich Christina, eine Tochter des Hieronymus Cammerer, mit Carl Füger zu Hirschberg, und brachte ihm das von ihrem Vater „anerstorbene" Schloß Bergheim zu. Von Carl Füger kauften es die Grafen von Lehrbach, und von diesem kam es durch Kauf am 18. May 1810 an den Grafen Anton Gundacker von Stahremberg.

Mühldorf ist ein Dorf mit 13 Häusern und einem Schlosse. Dieses bestand ehemahls aus zwey Gebäuden, welche mit einer Ringmauer und vier Eckthürmen umfangen waren, und in einem Teiche standen; ein Gebäude hatte einen viereckigen Thurm, das Ganze schien eine Veste zu seyn, denn es waren viele Schußlöcher an den Mauern angebracht; außerhalb des Teiches standen die Wirthschafts-Gebäude. (Gilge topogr. hist. Beschr. S. 224.). Der Erbauer ist unbekannt. Im 15. Jahrhunderte besaßen dasselbe die Herren Prembser mit dem Prädicate zu Mühldorf. Den ältesten dieses Geschlechtes den wir auffinden konnten, war Wolfgang Prembser, welcher die Potentiana von Sizendorf zur Gemahlinn hatte. Daß diese bereits 1494 Wittwe gewesen ist, geht hervor aus einem Glasfenster, welches sie mit eingebrannten Prembser- und Sinzendorfer Wappen und mit der Inschrift:

Potentiana Sinzendorferin, Wolfgang Prembsers
seeligen Wittib Anno MCCCCXCIV

in die Pfarrkirche zu Feldkirchen gegeben hatte (Hohen. III. Thl. S. 551). Dieses Glasfenster erwähnt auch Pillwein (Gesch. II. Thl. S. 207) auf Hoheneck sich berufend, hat aber anstatt 1494 unrichtig 1194 geschrieben. Im Jahre 1560 starb mit Hanns Achaz der männliche Stamm der Prembser aus. Das Schloß Mühldorf fiel mit andern lehenbaren Stücken dem Herrn von Lichtenstein anheim; und Hartmann von Lichtenstein verlieh es dann 1563 dem Wilhelm Tupfer von Mitterndorf. Um 1630 besaß es Wolf Sebastian Freyherr von Klam,

dann Herr von Undorf, durch Undorfs Tochter Eva Johanna, kam es durch Heirath, an Johann Georg Peisser von Werthenau, welche es dem Stifte Wilhering verkaufte, welches noch gegenwärtig in Besitz ist.

Am Fuße eines mäßigen Hügels befindet sich das Dorf Freudenstein mit 52 Häusern, auf dem Hügel Ueberreste eines Schlosses sichtbar, welches gleichen Nahmen führte. In Freudenstein war früher, ein Steinkohlenbergwerk, welches aber nie von Bedeutung war, und gegenwärtig, gar nichts erträgt. Von dem Schloße ist nichts bekannt, als daß es 1333 Ulrich und Friedrich die Prünschenken besessen haben, später kam es an die Herrn von Wallsee (Insprungger II. B. S. 72), und wurde dann wahrscheinlich den diesen nachgefolgten Besitzern der Herrschaft Ober-Wallsee zu Theil, wie es gegenwärtig, vereinigt mit dieser dem Grafen Anton Grundacker von Stahremberg gehört.

Als Anhang zur Geschichte der Pfarre Feldkirchen ergänzen wir noch die Reihenfolge der dort angestellten Pfarrer. Diese waren: Die Weltpriester: Gregor Neuhauser von 1619 bis 1629; Gregor Khin von 1629 bis 1634; Otto Conradi von 1634 bis 1635; Caspar Kreidenriß von 1635 bis 1642; Christoph Ziegler von 1642 bis 1653.

Von 1653 wurde die Pfarre von Capitularen des Stiftes St. Florian bis zur gegenwärtigen Zeit besetzt; der Erste war:

Johann Kopp	von 1653	— 1658
Johann Pramstötter	— 1658	— 1687
Johann Timer	— 1687	— 1689
Laurenz Pitroff	— 1689	— 1705
Martin Selmayr	— 1705	— 1710
Joseph Müller	— 1710	— 1731
Johann Erb	— 1731	— 1742
Joseph Halbax	— 1742	— 1751

Simon Rirenschopf	— 1751	—	1759
Joseph Rosner	— 1759	—	1792
Joseph Grünberger	— 1792	—	1793
Joseph Grabner	— 1793	—	1819
Michael Scheer	— 1819	—	1829

Seit 1829 Carl Pacher von Eggendorf.

X. Pfarre Goldwörth.

Das Pfarrdorf Goldwörth, einstens Gollnerwörth, Geldenwerth u. d. g. genannt, liegt eine Stunde aufwärts von Ottensheim, sehr nahe an der Donau, welche dort sich in viele Arme zerstreut, und mehrere Auen bildet. Ihre Ueberschwemmungen haben in Vereinigung mit dem Pesenbache, in- und um Goldwörth schon oft großes Unheil angerichtet. Im dießfalls traurigen Andenken sind die Jahre 1786, und 1799; im letzten hatte sich das Eis hoch aufgethürmt, und mehrere Dörfer waren über 20 Tage unter Wasser.

Die Lage von Goldwörth ist sumpfig, und ungesund; es gibt dort viele Cretiner, und soll ehemahls deren noch weit mehr gegeben haben. Dieses Dorf mit 75 Häusern ist sehr alt. Schon im J. 1076 erhielt das Kloster St. Nicola bey Passau durch den Bischof Altmann „Goldenwert" (Goldwörth), oberhalb Ottensheim (Mon. boica Tom. IV. p. 293). Im 13. Jahrhunderte kommt der Nahme Goldenwerde öfters vor. (Hormayr. Archiv. 1828). Auch eine Kirche hatte dieser Ort in langer Vorzeit schon, nach Inhalt eines Salzburgischen Ablaßbriefes vom J. 1457 gehörte solche, dem heil. Alban geweiht, nebst andern, als Filiale zur Pfarrkirche Feldkirchen, unter dem Patronate des Stiftes St. Florian. Vogtey scheint damahls die Herrschaft Eschelberg gewesen zu seyn, später kam solche an Ober-Wallsee.

Einer Sage nach, für welche wir aber keine Begründung finden, soll die erste Kirche in einer ziemlichen Entfernung von der jetzigen gestanden, und von der Donau weggerissen worden seyn. Die jetzige Kirche ist ebenfalls dem heiligen Alban geweiht.

Im Jahre 1566 finden wir alldort einen eigenen Priester, angestellt in der Person des Michael Hueber, welcher fünf Jahre später die Pfarre Feldkirchen antrat. (Vergl. Beschreibung dieser Pfarre.) Der Nahme seines Nachfolgers ist unbekannt; nur finden wir, daß er 1579 vom besagten Hueber, als Pfarrer der Mutterkirche, verklagt worden sey; daß er sich gegen den Willen des Propstes zu St. Florian und ohne einer andern Ordination, als der eines Professors von Wittenberg eingedrungen habe. Nachdem er in Folge dessen abgesetzt worden, so folgte ihm der Cooperator von Schönering Mathias Dietmayr, welcher aber 1583 wieder abzog. Dessen Nachfolger war Erhard Weiß, vorher Pfarrer in Waltkirchen. (Vergl. Beschreibung dieser Pfarre.) Als dieser durch die Ansteckung von der Seuche gestorben war, gelangte Johann Langmuth in Besitz der kleinen Pfarre diesem wurde befohlen, entweder Messe zu lesen, oder sich zu entfernen; er bath aber, daß man ihn, da er ohnehin schon 86 Jahre alt sey, und die Einkünfte nicht mehr als 50 fl. betragen, noch ein Jahr belassen wolle. Messe lesen wollte er gerne, aber er konnte die Hände nicht mehr gehörig erheben. Sein Nachfolger war 1594 Christoph König; wie lange dieser zu Goldwörth gewesen, und ob er noch Nachfolger gehabt habe, ist unbekannt.

Im Jahre 1778 machte der Dechant von Enns, welchen die Einleitungen zu einer zweckmäßigen Pfarreintheilung übertragen waren, den Vorschlag: den Goldwörthern, welche seit der Reformation die Religions-Angelegenheiten, nach Feldkirchen eingepfarrt waren, einen eigenen Seelsorger zu geben. Es kam auch der Auftrag von der höchsten Stelle, daß die Grundherrschaft sogleich ein Gebäude herzustel-

len habe. Indessen erhoben sich wieder Anstände, insbesonders über die Frage: Wer zu bauen habe? da das Stift St. Florian, wirklich nicht Grundobrigkeit über Goldwörth war, und die Herrschaft Eschelberg, in diesem Falle es auch nicht seyn wollte. Drey Commissionen sprachen sich dahin aus, daß dort keine Expositur nöthig sey. Aber man fand ein anderes Mittel, und verklagte die Pfarr-Geistlichkeit in Feldkirchen, daß bereits mehrere gestorben seyen, ohne die heil. Sacramente empfangen zu haben. Es wurden hierdurch zwey Stücke bewiesen, daß die Geistlichkeit zu Feldkirchen nachlässig sey, und daß die Mutterkirche zu fern liege. Bey genauerer Untersuchung zeigte sich, daß Leute des Nahmens, der angegebenen Verstorbenen, nie da vorhanden waren. Man behauptete ferner, daß die Wohnung für einen Geistlichen schon hergestellt sey; die zur Untersuchung abgefertigte Commission fand sie aber im elendesten Zustande. Endlich wählte man das kürzeste Mittel, und befahl dem Stifte St. Florian ohne weiters den Pfarrhof zu bauen, und die Auslagen zu bestreiten. Joseph Pindl, regulirter Chorherr von St. Florian, bezog die Pfarre am 3. Juny 1783, mußte aber zwey Jahre beym Wirthe daselbst, in einem Dachstübchen wohnen, bis er den neu erbauten Pfarrhof beziehen konnte. Während einer zehnjährigen Pfarrverwaltung begleitete Pindl auch durch einige Zeit das Amt eines k. k. Schulvisitators.

Im Pfarramte folgten ihm:

Franz Payerhuber von 1794 — 1804.
Franz Baumann, — 1804 —
Franz Lobmayer,
Franz Danzer.

Eine Schule scheint in Goldwörth schon vor langer Zeit gewesen zu seyn. Das Schulgebäude war ganz von Holz, wurde aber abgebrochen, und zu diesem Zwecke das sogenannte Pfarrhaus, welches ehedem wahrscheinlich für einen zeitweise angestellten Seelsorger bestimmt war, verwendet, und ordentlich eingerichtet.

Die ganze Pfarre besteht aus dem Pfarrorte, und dem Dorfe Hagenau, und wird kaum mehr als 500 Seelen enthalten.

XI. Pfarre Walding.

Das aus 51 Häusern bestehende Pfarrdorf Walding liegt unweit Ottensheim auf einem Hügel am Eingange in das Thal der Rottel.

Die dortige, dem heiligen Martin geweihte, mit dem Patronate und der Vogtey dem Stifte St. Florian unterworfene Kirche ist sehr schön; sie hat drey Altäre, und eine Seiten-Capelle, welche der seligsten Jungfrau Maria geweiht ist, daher der Ort auch Maria Walding genannt, und, besonders in den Sommermonathen, von Wallfahrtern häufig besucht wird. In einem von dem Pfarrer Johann Huber 1564 verfaßten Register der gestifteten Jahrtäge werden die Herren von Traun und Segwein als Stifter des Gotteshauses bezeichnet, es ist aber weder das Stiftungsjahr, noch auch wann, und wie selbes an das Stift St. Florian gekommen ist, bekannt. Doch wäre vielleicht die Vermuthung nicht zu gewagt, daß Walding ursprünglich eine Filiale von Feldkirchen, und im Tausche zwischen Bischof Regimbert von Passau, und dem Stifte St. Florian vom Jahre 1143 mitbegriffen gewesen sey, obgleich in der Urkunde nur Feldkirchen genannt ist. In einem Vertrage des Pfarrers Peter Frey von Feldkirchen von 1468 mit Neundlinger von Rotteneck, und dem Marschall von Reichenau wegen drey Gütern, die die Vorfahren dieser Edlen dem Gotteshause Walding gewidmet, aber wieder an sich gezogen hatten, handelt Frey, als der Betheiligte, offenbar in eigenem Nahmen. Schiedsmänner dabey waren: Christian, Vicar zu Ansfelden, Wolfgang, Vicar zu Feldkirchen, Georg, Vicar zu Walding, und Leonard Hiernstein statt des Vogtes, Herrn

Hartmann von Traun zu Eschelberg. Als um das Jahr 1550 zwischen dem Pfarrer zu Walding, und dessen Gemeinde Zwistigkeiten entstanden waren, wendete derselbe sich an den Pfarrer von Feldkirchen, der auch ohne weiters entscheidenden Ausspruch machte.

„Im Jahre 1496 stiften Jörg und Elsbet, Heinrich Scherdingers zu Scherding, in der Pfarr Gramastetten, Witwe, einen Jahrtag im St. Martins-Gotteshause und widmen den großen und kleinen Zehent auf den Gütern Scherding und Heinripp in der Pfarre Gramastetten." Der Stiftbrief ist besiegelt von Agnes Greiseneckers zu Rotteneck Tochter, und Witwe des Balthasar Neundlingers.

Gegen das Jahr 1550 warnen die Zechpröpste den Propst von St. Florian, er möge ja wohl Vorsehung thun, weil Herr von Greisenecker zu Rotteneck nach den Gütern und Gülden der Kirche strebe. Die Pfarrgemeinde scheint also dazumahl noch katholisch gewesen zu seyn. Unter anderm wird in dem besagten Briefe angeführt, daß der Pfarrer jährlich 32 Eimer Weinzehent zu beziehen habe. Es ging aber auch in Walding das Unwesen bald genug an. Schon 1562 wendeten sich die Waldinger mit einer Klageschrift gegen ihren Pfarrer Wilhelm Külbinger an den Propst. Die Beschuldigungen sowohl, als auch die Gegenbeschuldigungen mochten wohl begründet seyn; jene klagen, daß der Pfarrer nicht so, wie er schuldig, alle Freytage in der Georgs-Capelle Messe lese, wofür er doch von Wimmergut zu Rodl einen jährlichen Dienst zu beziehen hätte; der Pfarrer erwiedert: die Messe unterbleibe, weil sich Niemand dabey einfinde, und weil ihm Herr von Jörger zu Prandegg und Ottensheim, als Vogtherr von St. Georg, befohlen, statt der Messe, nur das Evangelium zu lesen. Man wies dem Pfarrer ferners Trunkenheit und Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht vor. Der Pfarrer gibt zur Antwort: man habe seinen Vorfahren geduldig zugesehen, obgleich sie Kirche, und Pfarrhof niedergebrannt haben. Endlich klagt er noch über die

Ungebühr und Störung des Gottesdienstes, wo ihm beym Amt, während der Consecration, Jemand mit einem Schneeballen an den Kopf geworfen habe; daß man sich bey Hochzeiten nicht mehr in der Kirche, sondern gleich im Wirthhause wolle trauen lassen, u. d. g. Von 1564—1587 war Johann Huber, ein Weltpriester, als Pfarrer angestellt.

1565 hatten die Zechleute einen weitläufigen Prozeß, Nahmens der Kirche, mit der Vogtherrschaft Eschelberg. Die Zechleute hatten Herrn Adam von Traun eine Monstranze zur Aufbewahrung übergeben, und das Original der Stiftsurkunde vom J. 1486, jene drey Güter, von denen oben die Rede war, betreffend. Die Witwe des Herrn von Traun leugnete, von der Monstranze etwas zu wissen; die Urkunde weigerte sie sich herauszugeben; der Ausgang ist unbekannt.

1587 wurde Johann Behr, auf die Pfarre Walding befördert, welcher sich dann im Bauernkriege 1595 sehr schuldig gemacht hatte. In diesem Jahre schrieb ihm der Propst einen drohenden Brief, erinnerte ihn an seine Gelübde, und verwies es ihm sehr nachdrücklich, daß er sich unterstehe, die Bauern in ihrer Rebellion zu bestärken. Zwar stellte ihm der Landeshauptmann das Zeugniß aus, daß er der Getreuen Einer sey; allein der Bischof von Passau forderte den Propst auf, diesen seinen Conventual zu bestrafen. Es wurde diesem auch befohlen, binnen drey Tagen sich in St. Florian zu stellen; er scheint aber, gestützt auf Herrn von Gera von Eschlberg, keinen Gehorsam geleistet zu haben. Gera nahm sich auch bey der Landeshauptmannschaft des Pfarrers an, behauptend, er habe sich durch eilf Jahre sehr wohl aufgeführt, und sowohl in Ottensheim, als auch in Gramastetten viel Unheil verhüthet. Das Weitere fehlt; gewiß war er aber Einer jener Abtrünnigen, welche uneingedenk ihres Gelübdes, und des der Obrigkeit schuldigen Gehorsams, den gemeinen Mann verführten, um in der allgemeinen Verwirrung im Trüben fischen zu können.

1598 wurde der Weltpriester David Schaumstein,

und zwar von der **pro reformatione religionis** eingesetzten Commission, nachdem man vorher die Kirche reconcilirt hatte, zu Walding, damahls noch einer Filiale von Feldkirchen, als Pfarrer eingesetzt. Diesem folgte 1608 ein Chorherr von St. Florian Georg Kupfergruber, welcher aber nach 5 Jahren wieder abberufen wurde.

In selber Zeit gab es immer Streitigkeiten mit der Vogtherrschaft, besonders wegen dem Schulmeister, da die Vogtherrschaft einen lutherischen, St. Florian einen katholischen einsetzen wollte. Diese Streitigkeiten waren auf immer abgethan, nachdem Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1620 die Vogtey dem Stifte St. Florian einverleibt hatte.

Walding nahm in den Bauernkriegen 1626 und 1633 thätigen Antheil, theilte aber auch mit den übrigen Theilen des Landes gleiches Schicksal.

Wie es scheint, kehrte die Pfarrgemeinde bald wieder zur Religion der Väter zurück. Schon um 1630 bittet dieselbe um ein ewiges Licht „das wir zwar Als Nun (Gott Lob) Newe Angehende Catholische Christen den Alten Auch gern In Ihrn Uhr Allten Catholischen gebraüchen . . . Nachfolgen wollten". 1655 bestätigte der Vicedom, Constantin von Grundemann, als Vogtherrschaft, die Statute der U. L. Frauen Bruderschaft, welche zu Walding errichtet wurde.

Eigentlich war es nur eine Erneuerung, denn schon 1466 mußte sie bestanden seyn, da der älteste Stiftbrief von selbem Jahre sich datirt. Kaiser Joseph lösete diese Bruderschaft auf.

Daß die Pfarre Walding ehemahls einen beträchtlich weiteren Umfang hatte, als jetzt, ist daraus abzusehen, daß sich im Jahre 1682 die Anzahl der Communicanten auf 1147 belief, während sie gegenwärtig nur 1250 Seelen hat. Zur Pfarre gehörten: Die schon erwähnte St. Georgs-Kirche, und die St. Gotthardskapelle als Filialen. Diese wurde 1716 zu einer Pfarrkirche erhoben, wodurch die Mutterpfarre bedeutend an Ausdehnung verlor; die St. Georgs-Kirche wurde 1786 gesperrt, und verkauft; nunmehr ist sie in ein Wohngebäude umgestaltet.

Gegenwärtig besteht die Pfarre aus den Ortschaften: Bach, Heid, Jörgensbichl, Lindham, Mursperg, Pösting, Pairwörth, Rodl, Schwarzgrub, und Walding.

Vom Pfarrhofe in Walding können wir nur bemerken, daß seine Bauart ein ziemlich hohes Alter verrathe; er ist zwar klein, aber bequem, und für einen einzigen Seelsorger geräumig genug.

Das Schulhaus hat nur ein Lehrzimmer, welches in jeder Hinsicht zweckmäßig eingerichtet ist.

Außer den schon erwähnten Pfarrern waren in dieser Eigenschaft zu Walding noch folgende angestellt, die Weltpriester:

Eberhard Trautwein	1619 — 1625.
Johann Carl Vogner	1625 — 1630.
Georg Fang	1630 — 1633.
Kaspar Kneidenweis	1633 — 1635.
Richard Teschler	1635 — 1651.

Nach diesen wurde das Pfarramt immer nur Capitularen des Stiftes St. Florian übertragen, deren einer Mathias Christoph Pischl 1651 — 1655. † in Krems war.

Seit 1833 ist Anton Leopold Dierl als der erste Pfarrer angestellt; welcher vorher durch 26 Jahre Präfect am k. k. Gymnasium in Linz war. Seine ausgezeichneten Dienste in diesem Amte wurden von Seiner k. k. Majestät Kaiser Franz I. mit der großen goldenen Verdienstmedaille belohnt.

Auch ist ihm gegenwärtig das Amt, eines Vice-Direktors der Gymnasial-Anstalten in Oesterreich ob der Enns, und Salzburg übertragen.

Die kleine goldene Ehrenmedaille erhielt im Jahre 1811 auch der dortige Gastwirth Michael Bäck für große Aufopferung, und bewiesene Vaterlandsliebe während des Krieges 1809.

Es dürfte nicht überflüssig seyn, der kurzen Beschreibung der Pfarre Walding noch eine Notiz von der ihr zugehörigen Ortschaft Mursperg aus Pilwein (Geschichte 1. B. 2 Abth. Seite 217 und 218) anzureihen.

Mursperg ein Dorf mit 35 Häusern eine halbe Stunde von Walding entfernt hat ein bedeutendes Steinkohlen- und Alaun Bergwerk; welches der Inhaber Carl Michael Strometz bey einer im Frühjahre 1814 von Steyermark nach Oesterreich unternommenen geognostischen Reise entdeckte.

Er erhielt dann am 15 December des nähmlichen Jahres von der Hofstelle die Belohnung mit zwey Feldmaßen für die Fundgrube an der Wegeleiten, und mit 4 zur Fundgrube am Carlbaurngrunde jede zu 250 88, □ Klaftern. Den guten Erfolg der Bebauung hinderte anfangs bald das sonderbare Fallen des Erz- und Kohlenlagers, bald zu häufig strömendes Grubenwasser, bald der starke Druck des aufgeschlemmten Gebirges.

Doch war man am heiligen Dreykönigsabende 1818 so glücklich bey der zweyten Carlbaurnfeldmasse am Angerer Grunde das Kohl und Erz anzufahren. Nun folgt die nahmentliche Angabe der vom Jahre 1819 — 1824 gemachten Ausbeute. Die mit dem Alaun zugleich einbrechenden Steinkohlen sind theils schwefelhältige Glanz- theils Schieferkohlen, die Erze selbst aber theils verwitterte, oder vielmehr nun ausgebildete Steinkohlen, theils schwarze thonartige Alaunschiefer mit Schwefelkies durchzogen. Beyde Arten dieser Erze müssen, um sie auf Alaun zu benützen, zuvor geröstet werden.

Man zündet sie nur anfangs an, dann brennen sie von selbst fort, und auf diese brennenden Halden werden die aus der Grube geförderten neuen Erze gestürzt, bis die Halde die gehörige Größe hat, dann kommt sie auf vier oder sechs Monathe zur Auszeitigung in Ruhe, und nach dieser Zeit zum Ablaugen.

Das Merkwürdigste bey diesem Bergbaue war die unerwartete Entdeckung eines zweyten tiefen Steinkohlen- und

Erzlagers, welches das nähmliche Streichen und Verflechten mit dem obigen Kohlen und Erdlager hält; ferner die Auffindung großer Menschenknochen in der grobsandigen, und mit Thon und Schwefelkies durchzogenen blauen Sohle von tiefen Steinkohlenlager, welches selbst wieder unzählige kleine zu Schwefelkies petrificirte Schneckenhäuschen enthält. Von den Menschenknochen, die ebenfalls zum Theile schwefelkiesartig versteinert waren, wurden zwey Exemplare nach Brünn gesendet.

Pillwein bemerkt auch (S. 219) daß man im Dorfe Schwarzgrub von Walding eine Viertelstunde entfernt, auf Schloßgräben stoße.

XII. Pfarre St. Gotthard.

St. Gotthard, ein Pfarrdorf mit 18 Häusern, liegt auf einem hohen Berge und genießt gegen Osten, und Süden eine herrliche Aussicht. Gegen Norden verdecken diese die noch weit höheren Berge von Gramastetten, und St. Johann, zwischen welchen der Fluß Rottel über Steinmaßen stürzend hervorrauscht, und die höchsten Gebirge des Mühlviertels vom Johannesberge angefangen, bis gegen Schlägel hinauf und die nahen böhmischen Gränzen durchfließt.

Im 17. Jahrhunderte stand zu St. Gotthard eine zu Ehren dieses Heiligen errichtete Capelle, welche sammt den herumliegenden Häusern zur Pfarre Walding gehörte. Der Graf Thomas Gundacker von Stahremberg, Besitzer des, nur eine Viertelstunde davon entfernten Schlosses Eschlberg wünschte eine neue Pfarre zu stiften, und erweiterte die Capelle zu einer kleinen Kirche. Er machte deßhalb 1711 Schritte bey dem Ordinariate zu Passau, mit dem Bemerken, daß die nun mehr zu einer Kirche erweiterte Capelle von ihm und seinem Vater (Conrad Balthasar) hergestellet, mit einem Capitale pr. 7200 fl. dotirt worden sey, und daß der Ort von den nächsten Pfarren Gramastetten, und Walding zu weit entfernt liege. Allein der Ausführung war entgegen, daß keiner der benachbarten Pfarrer auf seine Pfarrleute Verzicht leisten wollte. Der Propst zu St. Florian, als Patron der Pfarre Walding, erboth sich, keine Einwendungen machen zu wollen, wenn Eschlberg die zu errichtende Pfarre dotire, und von der Patronatrechts-Forderung abstehe. Graf Stahremberg versprach dem Bischof zur Dotirung 7000 fl. à 5% anzulegen, wovon dem Pfarrer jährlich 300 fl. und dem Schulmeister 50 fl. gereicht werden sollen, ferners den Pfarrhof zu bauen, und mit Gründen zu versehen. Nun willigte das Ordinariat ohne Rücksicht auf die Einwendungen der Stifter Wilhering wegen Gramastetten, und St. Florian wegen Walding in die Errichtung der neuen Pfarre,

und setzte 1710 den Cooperator von Sarleinsbach Paul Düring als ersten Pfarrer ein. Dagegen protestirten die Vorsteher der besagten Stifter, und appellirten an den Kaiser. Ohne das Endurtheil abzuwarten, ließ sich der Graf auf einen Vergleich herbey, und versprach 1717 „nach dem Tode oder anderweitiger Beförderung des Pfarrers Düring, einen Conventualen von St. Florian nach Passau zu präsentiren, nach seinem, (des Grafen) Tod soll das Präsentations-Recht für immer dem Kloster St Florian gehören.“

Walding gab hierauf 88 und Gramastetten 20 Häuser noch in demselben Jahre an die neue Pfarre St. Gotthard ab; welche jedoch nur provisorisch errichtet wurde, bis der Bischof in Passau den Vergleich würde bestätiget haben; was aber bis 1734 nicht erfolgte, weil der Bischof darauf verharrte, St. Gotthard müsse eine Petriner-Pfarre werden, obgleich sie aus zwey Klosterpfarren errichtet worden.

Die Entschädigung des Klosters Wilherings für die 20 Häuser welche von Gramastetten nach St. Gotthard eingepfarrt wurden, leistete indessen der Propst von St. Florian und trat demselben auf 10 Jahre die Pfarre Heinrichschlag in Unterösterreich oberhalb des Thales Wachau ab *). So blieb es bis zum Jahre 1734. Da des Bischofes zu Passau Wille nicht zu beugen war, und seine Bestätigung noch immer nicht erfolgte, brachte der Propst zu St. Florian zur Erhaltung des Friedens ein Opfer, und ging folgenden Vergleich ein.

St. Florian tritt das Patronatsrecht auf die ansehnliche Pfarre Gutau **) im untern Mühlviertel, und auf die dazu ge-

---

*) Heinrichschlag einstens eine Filiale von der alten, und weitschichtigen Pfarre St. Michael im Thale Wachau (jetzt Wesendorf) kam 1162 durch Tausch an das Kloster St. Florian. Der Bischof Conrad von Passau bekam dafür 14 Bauernhöfe.

**) Die Pfarre Gutau hatte der Bischof Reginmar von Passau 1122 dem Kloster St. Florian geschenkt.

hörige Filiale St. Leonhard dem Grafen von Stahremberg ab, und erhält dafür das Patronatsrecht auf St. Gotthard.

An das Kloster Wilhering wurde die Pfarre Heinrichschlag für immer abgetreten; dieses that dagegen Verzicht auf die 20 Häuser, welche von Gramastetten nach St. Gotthard waren eingepfarrt worden. Diesen Vergleich bestätigte endlich der Bischof von Passau; denn er hatte für das kleine St. Gotthard die große Pfarre Gutau dem Säcular-Clerus gewonnen. St. Florian hatte dabey nur den Vortheil, daß seine Pfarren im obern Mühlviertel, von St. Peter herab, ein Ganzes ohne Unterbrechung bildeten. In Folge dieses Vertrages wurde der Pfarrer Paul Düring nach Gutau übersetzt, und nach St. Gotthard kam an seine Stelle der reg. Chorherr von St. Florian Franz Peßl.

Im Jahre 1737 kaufte Graf Stahremberg, wie er es früher versprochen hatte, aber im Verein mit St Florian, zum Pfarrhofe auch einige Gründe.

Im Jahre 1785 wurden aus der Pfarre St. Martin nach St. Gotthard mehrere Häuser eingepfarrt, wodurch die Seelenzahl in dieser auf 815 wuchs. Die Gemeinde bewarb sich nun auch schon um einen Cooperator, und fand bey der Regierung zu Linz, auf thätige Verwendung des Regierungsrathes Eybel, Gewährung. Später kam es wieder davon ab, indem man erkannte, daß die Einkünfte für einen Pfarrer nur sehr kümmerlich hinreichen, und die Seelsorge auch ohne einen Cooperator nicht den geringsten Nachtheil leide.

Nach dem ersten Pfarrer zu St. Gotthard Franz Peßl waren in dieser Eigenschaft angestellt die Capitularen des Stiftes St. Florian: Franz Joseph Wetsch von 1743 — 1745. Simon Rirenschopf von 1745 — 1751. Adam Stöttinger 1751 — 1755. Ferdinand Wiesmayr 1755 — 1776. Johann Mayrhofer 1776 — 1779. Fr. Wöß 1779 — 1786, Franz Freindaller 1786 — 1791. Peter Fierlinger 1791 — 1808. Anton Haas 1808 — 1813 Joseph Huemer 1813 — 1815. Franz Xav. Danger. 1815 — 1823. Vincenz Blumauer Seit 1823.

Der Pfarrhof ist wahrscheinlich noch derselbe, wie er bey Errichtung der Pfarre erbaut worden ist. Bey diesem befindet sich ein Brunnen, welcher ganz aus Granitfelsen gehauen ist, und vortreffliches Wasser gibt.

Das erste Schulhaus scheint sehr klein gewesen zu seyn, weil es 1752 auf gemeinsame Kosten des Vogtes, und Patrones um vieles erweitert wurde. Vor einigen Jahren wurde ein ganz neues, geräumiges, und in jeder Hinsicht zweckmäßiges erbaut.

Der Pfarrbezirk St. Gotthard besteht jetzt, nebst dem gleichnahmigen Pfarrdorfe, aus den Ortschaften: Grasbach, Mayrleiten, Oberstoß, Mühlholz, Rotteneck, Eschelberg. Von beyden letztern Folgendes:

Eschelberg ist ein Dorf mit 29 Häusern und einem Schlosse. Dieses liegt einerseits auf einem gähen Felsen, an dessen südliche Spitze der vordere, und hintere Eschelbach zusammenfließen, anderseits auf einer ziemlichen Ebene, eine halbe Stunde von St. Gotthard entfernt. Der Erbauer desselben ist unbekannt. Hoheneck (II. Th. S. 597) nennt es ein uraltes Stammgut der Herren von Abensberg und Traun.

Schon 1283 hatten es Hartneid, Otto der ältere, und Otto der jüngere dieser Familie vom Grafen Wernhard von Lemberg zu Lehen empfangen. Hanns von Abensberg und Traun zu Eschelberg, ein Sohn des besagten Hartneid, war ein tapferer und berühmter Krieger, der 36 Jahre in den Kriegen der damahligen Zeit in verschiedenen Ländern zugebracht hatte. Als um das Jahr 1362, 600 Böhmen auf sein Gut Eschelberg kamen, und die Häuser seiner dortigen Unterthanen verwüsteten, brachte er 200 Reiter zusammen, und schlug dieselben in die Flucht, und aus dem Lande. Die Herren von Traun und Abensberg bildeten später eine eigene Eschelberger'sche Linie. Im J. 1572 lesen wir noch einen Johann Bernard Herrn von Abensberg, und Traun zu Eschelberg. Von diesem, oder, was wahrscheinlicher ist, von

dessen Sohne Sigmund kam Eschelberg, durch Kauf, um das Jahr 1599 an die Herren von Gera; 1604 wird Hanns Christoph von Gera Besitzer genannt. Hanns Veit von Gera verkaufte Eschlberg um 1673 an Conrad Balthasar Grafen von Stahremberg, und der jetzige Besitzer ist Graf Anton Gundacker von Stahremberg. In Schlosse Eschelberg befindet sich eine Capelle, derer schon 1457 als einer Zukirche von Feldkirchen Erwähnung geschieht. In dieser liegen Hanns Christoph von Gera, † im Landhause zu Linz 1609, und seine Gemahlin Ester von Stubenberg † 1611, begraben. Conrad Balthasar Graf von Stahremberg stiftete in selber unterm 15. März 1668 eine Wochenmesse.

Am Fuße des Gottharderberges liegt das Dorf Rodeneck (Rotteneck) mit 36 Häusern, und unweit davon die Ruine des alten Schlosses gleichen Nahmens. Der Erbauer und die ersten Besitzer dieses Schlosses sind unbekannt. Im J. 1356 — 1360 besaß es Herr von Landenberg, dessen Witwe Demuth mit ihren Söhnen Berengar und Rudolph es 1375 an die Brüder; Friedrich, Rudolph, Heinrich und Reinprecht von Walsee verkauften. Schon nach drey Jahren bewilligte Herzog Albrecht von Oesterreich dem Rudolph von Walsee, daß er die Veste Rotteneck weiters zu Afterlehen verleihen dürfe. In dieser Eigenschaft scheint es an die Herrn von Neundling gekommen zu seyn, weil diese sich Herrn zu Rotteneck nannten, und mit diesem Prädikate schon 1388 Ludwig von Neundling erscheint. Balthasar von Neundling, Herr von Rotteneck, hatte sich zum zweytenmahl mit Agnes von Greifeneck verheirathet, und als diese kinderlos Witwe geworden war, übergab sie um das Jahr 1418 das Schloß Rotteneck ihrem Vetter Erasmus von Greifeneck. Nachdem mit Andreas 1583 die österreichische Linie der Greifenecker ausgestorben war, erkaufte selbes der kais. geheime Rath, Vice-Kanzler und Landvogt in Schwaben, Georg Singer,

dessen Nachkommen es neu erbaut hatten. Von diesen nun bekamen es die Artstetter, dann die Schmidauer, und von Veit Schmidauer kam es, mittelst Kauf, an den Grafen Thomas Gundacker von Stahremberg. (Hoh. II. und III. B.) Der gegenwärtige Besitzer ist Graf Anton Gundacker von Stahremberg.

XII. Der Windberg.

Der nicht breite, aber ziemlich lange District, welcher den Nahmen Windberg (nicht Winberg) trug, und zum Theile noch jetzt trägt, schloß die heutigen Pfarren:

St. Martin, Kleinzell, Niederwaldkirchen, St. Peter, St. Johann, St. Veit, St. Stephan, Helfenberg, St. Oswald und Haslach in sich. In Rücksicht geschichtlicher Urkunden, oder Notizen, ist dieser ganze District bis zum Anfange des zehnten Jahrhundertes ganz unbekanntes Land. Das vormahlige Passauer'sche Archiv könnte mehr Licht und Aufklärung geben. Der District Windberg enthielt eigentlich den Bergrücken zwischen St. Martin und dem Stifte Schlögel, reichte aber im Süden nicht bis zur Donau hinab, vielleicht nur den einzigen Punct beym Schlosse Neuhaus angenommen, gegen Norden gränzte er größtentheils an Böhmen.

Zu Ende des 11. Jahrhundertes saß dort der edle Mann Eppo von Windberg. Seine Burg stand nahe bey St. Johann auf einem Berge, die Trümmer derselben waren im vorigen Jahrhunderte noch zu sehen. Bisher hat noch nie, auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgemittelt werden können, welchem der edlen Geschlechter des südlichen Deutschlands derselbe angehört habe. Der Umfang seiner Besitzungen berechtigt zur Annahme, daß er einem der berühmteren größeren Häuser angehört habe. Einige wollen

ihn zu einen Zweig der berühmten bayerischen Grafen von Windberg machen. (Hormayr, Archiv für Geographie 1818 S. 257) äußert die Vermuthung, daß er dem weit verzweigten Geschlechte der Grafen von Bozen hätte verwandt seyn können. Die erste Meinung ist bloß auf die Gleichheit des Nahmens gegründet, was im 11. und Anfang des 12. Jahrhundertes wenig beweiset, zudem war jenes Windberg, nach dem die Grafen sich nannten, ein ganz verschiedenes. Gegen Hormayrs Meinung spricht schon der Umstand, daß in einer Urkunde, in welcher mit mehreren auch Eppo unterschrieben ist, sein Nahme hinter Frideric de Elinpe, steht, was kaum der Fall seyn würde, wäre derselbe so vornehmen Geschlechtes gewesen. Er war Erbenlos, was aus den noch vorhandenen Urkunden deutlich hervorgeht, und setzte darum, mit Einwilligung seiner Gemahlinn Regelinde, das Kloster St. Florian zum Erben seiner Besitzungen ein. Er selbst hatte darüber keine Urkunde ausgestellt, aber der Kaiser Heinrich, und die Bischöfe in Passau haben in mehreren Urkunden seine Schenkung bestätigt. Der Kaiser Heinrich V. sagt in der 1109 ausgefertigten Urkunde: „Christianae petitioni Epponis hilariter assensum praebuimus, qui divinitus inspiratus, sibi Deum haeredem constituit, et omnia sua allodia tam haereditaria tam suo labore juste conquisita ad Deo serviendum contulit cum ecclesia, quam ipsemet propriis bonis aedificavit in honorem S. Mariae, sancto Floriano in loco, qui Floriani domus dicitur. Nos autem ejusdem devoto rogatu et licentia eadem allodia inter Pesenbac et Elienbac usque ad terminos Bohemiae, et praedium, quod dicitur ad Muhile (Kleinzell an der Mühl) eidem supradictae ecclessiae per hanc praeceptor paginam regia consuetudine habenda perpetuo cum omnibus pertinentiis concessimus.

Der Bischof Ulrich von Passau suchte im J. 111 Eppos Schenkung durch eine feyerliche Bestätigung zu versichern,

wie auch der Zehent von Waldkirchen, St. Peter und St. Johann, welchem derselbe zu Lehen getragen hatte. In dieser Bestätigungs-Urkunde heißt es: „Alii Christi fideles contulerant . . . Inter quos maximum et praecipuum Deo munus offerens Eppo quidam nobilis et religiosus homo de Windberg omnia praedia sua, quae possidet, tam haereditaria quam acquisita . . .

Praeterea idem Eppo ecclesias tres parochiales in eodem praedio sitos, ecclesiam scilicet. S. Mariae in Waldkirchen, et ecclesiam S. Petri, et ecclesiam S. Joanis . . . Decimas quoque earundem ecclesiarum, quas de manu nostra in beneficio habuit, ea conditione nobis resignavit, et ipsas profrato monasterio conferremus, quod et ad petitionem fecimus.“ Die Kirche von welcher es in Kaiser Heinrichs Urkunde heißt, daß sie Eppo selbst erbaut habe, ist Waldkirchen (Niederwaldkirchen).

Die übrigen im Districte Windberg liegenden Pfarren, erscheinen viel später als Capellen, oder Filialkirchen von St. Peter, Waldkirchen, und St. Johann, ja selbst diese letztere Pfarre wird einmahl eine Filiale von der Pfarre Waldkirchen genannt. Große Unglücksfälle und feindliche Verheerungen sind wahrscheinlich die Ursache ihres Verfalls gewesen, von denen sie sich bald wieder erhohlt hat.

Dieses vorausgeschickt geben wir nur von obgenannten Pfarren, und zwar von jeder einzeln, mit Ausnahme jener von St. Oswald und Haslach, weil diese außer dem Decanate, und somit nicht in unsern Bereiche liegen, was uns von denselben bekannt ist.

Pfarre Waldkirchen, Nieder-Waldkirchen.

Waldkirchen, auch Nieder-Waldkirchen genannt, ein im Commissariate Pührnstein am Pösenbache gelegenes

Pfarrdorf mit 68 Häusern, und einer alten großen, und schönen Kirche, erscheint zum erstenmahl urkundlich im Anfange des 12ten Jahrhundertes. Kaiser Heinrich V. rückkehrend von seinem Ungarzuge, bestätigte nämlich 1109 zu Passau eine Schenkung, welche der im oberen Mühlviertel reich begüterte Eppo von Windberg (Vergl. der Windberg) dem, 1071 vom Bischofe zu Passau, Altmann, erst wieder hergestellten Kloster St. Florian gemacht hatte. In der ausgestellten Urkunde kömmt, als in der Schenkung mitbegriffen, auch eine von Eppo selbst, aus eigenen Mitteln zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria erbaute Kirche vor: — „ **omnia sua allodia — cum ecclesia, quam ipsemet ex propriis bonis aedificavit in honorem S. Mariae.** — —“ Diese Kirche hatte er zu Waldkirchen erbaut, was aus der im Jahre 1111 von dem Bischofe Udalrich in Passau ausgestellten, und die besagte Schenkung näher bezeichnenden Bestätigungs-Urkunde, hervorgeht, in welcher es heißt: „**Praeterea idem Eppo tres ecclesias parochiales in eodem praedio sitas, ecclesiam scilicet S. Mariae in Waldkirchen, et ecclesiam St. Petri, et ecclesiam St. Joannis** — — —“ In einer andern Urkunde von 1113 wieder, hohlt Bischof Ulrich nicht nur die Bestätigung, sondern verleihte Waldkirchen völlig, und gänzlich dem Kloster ein, mit der Bestimmung, daß der Propst von St. Florian einen aus seinen Religiosen, in Verbindung mit zwey' oder drey' Gesellen, übertragen könne, welche den Ueberschuß an pfarrlichen Einkünften an ihn abzuliefern hätten. Regimar, Ulrichs Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, erneuerte, und bekräftigte diese Begünstigung im Jahre 1122. Die leidige Erfahrung hatte die Vorsteher geistlicher Corporationen frühe schon, und sattsam gelehrt, daß man in Erhaltung auch noch so feyerlich zugesicherter Besitzungen nie sicher genug gehen könne. Propst Altmann **II.** verwendete sich daher an das Oberhaupt der katholischen Kirche, demüthig bittend um den Schutz des heiligen Petrus für seine gefährdeten Güter. Honorius **III.** lieh

seiner Bitte gütiges Gehör, und nahm am 22. May 1220 alle Besitzungen des Klosters, und insbesonders Waldkirchen unter den Schutz der Kirche. Außerdem haben sich von Waldkirchen aus dem 13. Jahrhunderte nur die Nahmen der Pfarrer. Rudiger, Ludwig und Heinrich erhalten.

Im Jahre 1316 erscheint, als Pfarrer, Albert von Aschach, »her albrecht von aschah, chirher dez gotthaus den waltchirchen am sand Florianstag 1316". Im nähmlichen Jahre kaufte dieser, laut noch vorhandenen Kaufbriefe, den Brüdern Steinböck, als Besitzern des in der Nähe gelegenen Landgutes Steinbach, einen Weinkeller, einige Höfe, und Zehente ab. Gesiegelt ist der Brief von Heinrich Steinböck, Heinrich von Walser, Conrad von Humbrechtsried Richter zu Waxenberg, und Gundacker von Stahremberg.

Dieser Albert, von Aschach, Verfasser der von Adrian Rauch herausgegebenen Chronik v. St. Florian wurde im Stifte St. Florian, welches damahls eine blühende Schule hatte, erzogen; er erhielt zuerst von seinem Gönner, dem Propste Ainwick, die Pfarre Grünbach, dann Waldkirchen, wo er in dieser Eigenschaft noch im Jahre 1330 vorkömmt. Er scheint ein sehr tüchtiger Mann gewesen zu seyn; er bewahrte, und bewährte die lebhafteste Anhänglichkeit an das Haus, dem er seine Bildung verdankte, obgleich er nie ein Mitglied desselben geworden war. In einer Urkunde des Propstes Ainwick von 1312 wird er desselben Notar genannt, „per manus Alberti nostri, parochi in Grünbach".

Im Jahre 1340 „zu Jacobi in Schnitt" übernahm die Pfarre Waldkirchen Ulrich von Traun, Canonicus der Cathedralkirche zu Passau, und 1363 lesen wir Friedrich Ennenkl von Albrechtsberg.

Schon 1324 hatte der Bischof zu Passau, Albert II. einem jeweiligen Pfarrer aufgetragen von den Pfarreinkünften 14 Pfund jährlich an das Stift zu zahlen, damit sich dasselbe von den Lasten der Gastung, und der dadurch herbeygeführten Schulden, erhohlen könne. Das Recht, die Seelsorge durch ein

Stiftmitglied verwalten zu lassen, war, wie Propst Werner 1222 — 1331 ausdrücklich bekennt, schon lange verloren; aber auch die Bezahlung des Absentgeldes von 14 Pfund jährlich unterlag mannigfachen Schwierigkeiten, wie schon der Umstand beweiset, daß sich die Pröbste dieses ihr Recht öfters mußten bestätigen lassen, wie durch Bischof Gottfried von Passau 1344, und durch den Cardinal-Legaten Guido 1350. Zeuge dessen sind auch die vielen Reverse der Pfarrer z. B. des Georg Schreyer 1372 und 1377, des Pfarrers Chrysogonus 1383 und 1385, worin sie sich vor Zeugen zur Zahlung verpflichtet haben. Auf Ansuchen des Propstes Stephan erneuerte auch Bonifaz IX. 1394 die Einverleibung mit dem Beysatze, „daß, wenn der gegenwärtige Pfarrer Chrysogonus, wie er verheißen, resigniren würde, die Pfarre von einem Conventualen von St. Florian besetzt werden könne". 1397 wiederhohlte dieser Propst noch einmahl seine vorher ertheilte Gnade, und trug dem Abte von Baumgartenberg die gänzliche Vollendung des Geschäftes auf. Die Ausführung scheint aber Hindernisse gefunden zu haben, weil auf Chrysogonus, welcher noch 1409 erscheint, wieder die Weltpriester: Friedrich Frauenthalber, Wolfgang Satöder, und Andreas Valbenthaupt folgten.

Vor der Erzählung des weiteren Verlaufes bis zur endlichen, und wirklichen Einverleibung der Pfarre mit dem Stifte St. Florian, müssen wir noch einiger Wohlthäter des Gotteshauses erwähnen: Simon Osvan, und Stephan Ludmanstorfer stifteten 1410 einen am Montage nach Maria Geburt zu haltenden Jahrtag, mit zwey Gütern zu Trautendorf, und Prunst; 1413 stiftete Jörg der Schallenberger mit seinem Geschwistert ein Seelenamt, jeden Montag des Jahres, wofür der Pfarrer von den Gütern zu Escheldorf und Nußbaum, und von der Hofstatt zu St. Ulrich 2 Pfund weniger 16 Loth, und der Geselle 32 Loth zu beziehen haben sollen. Der erwähnte Pfarrer Friedrich Frauenthalben ein wochentliches Corpus Christi Amt, mit zwey Gütern in der Gramastetter-Pfarre

welche er den Brüdern Ludemanstorf zu diesem Ende abgekauft hatte.

Im Jahre 1462 fertigte der Bischof zu Passau, Ulrich **III.** eine Urkunde aus, des Inhaltes, das Waldkirchen dem Kloster St. Florian einverleibt sey, und nach des Pfarrers Walbenhaupt Tode sogleich durch einen Conventual desselben in Besitz genommen werde. Als der Pfarrer 1464 starb, erhielt der Propst den ausdrücklichen Befehl, seinen Professen, den Vicar zu St. Martin, Petrus, einzuführen, was auch am 21. Jänner 1465 geschah.

Während dieses vorging, hatte Stephan Zehentner ein Priester aus der Regensburger Diöcese, zu Rom bey dem Papste Paul **II.** einen Befehl an den Bischof zu Regensburg und an den Domdechant in Passau, (der dortige Bischof war eben zur Schlichtung wichtiger Staatsangelegenheiten vom Kaiser nach Wien berufen worden,) erwirkt, ihm (Zehetner) jedweder Einsprache ungeachtet, die Pfarre Waldkirchen einzuräumen.

Das Stift St. Florian wollte von seinem guten Rechte nicht wieder weichen; es kam zum Processe, welcher in der Appellation selbst in Rom mußte angebracht werden. Der Pfarrer Peter von seinem Stifte beauftragt, wußte diesen Handel vor der Curie so geschickt zu führen, daß die Einigung, und Einverleibung des Bischofs Ulrich bestätiget, Zehetners Besitznahme als ungültig erklärt, und ihm, nebst den Prozeßkosten, ewiges Stillschweigen auferlegt wurde. Der Papst hatte dem Abte von Kremsmünster aufgetragen, den Spruch auszuführen, weßhalb dieser auch die Parteyen auf den 18. April 1466 vorlud, wo dann die Einverleibung förmlich, und definitiv bewirkt wurde. Von dieser Zeit an bis heutigen Tag verwalten in ununterbrochener Reihe Chorherrn von St. Florian die Seelsorge von Waldkirchen wie folgt.

Diese Stiftspfarre hatte 1466 bis zu dem gegenwärtigen 40 Pfarrer immer Mitglieder des Stiftes, unter denen der Chorherr Joseph Wiesmayer zugleich Landdechant war.

Aus dem 15. Jahrhunderte haben wir noch zu bemerken, daß Martin Mitter, ein sehr begüterter Weltpriester, in seinem Geburtsorte Waldkirchen ein Benefizium mit mehreren im Stiftbriefe aufgeführten Gütern errichtet habe. Die Stiftung erhielt am 21. December 1490 die Gutheißung des Diöcesan-Bischofes. Mitter selbst war der erste Benefiziat, und hatte seine Wohnung in dem Hause unter der Mühle. Im Erledigungsfalle sollte das Präsentations-Recht, wobey vorzüglich Pfarrkinder zu berücksichtigen seyen, der Pfarrgemeinde, und das Bestätigungsrecht dem Bischofe zu Passau zustehen. Später bereute der Stifter diese Anordnung, und beklagte sich in einem Briefe an den Chorherrn Johann von St. Florian, daß seine Absicht, die Ertheilung des Benefiziums dem Prälaten von St. Florian zu übergeben, bloß allein durch den Kirchherrn von Waldkirchen sey verhindert worden; wenigstens sein Erbgut wolle er dem Pfarrhofe einräumen, wenn ihm der Propst, einen Conventual alsobald dahin aufnehmen würde. Dieser Martin Mitter lebte noch 1519 wo er den von Jörgen, Harteinsberger zur U. L. F. Zeche erkauften Görlitzhof übernahm.

Die weltliche Vogtey zu Waldkirchen gehörte von jeher zur bischöflich-passauischen Herrschaft Tampach. Die bisher friedlichen Verhältnisse der geistlichen und weltlichen Vogtey störten vom Anfange des 16. Jahrhundertes, beständige Zwistigkeiten über die Ausdehnung derselben. So billig sich auch die Bischöfe selbst immer finden ließen, so zank- und streitsichtig benahmen sich ihre Pfleger, die so Manches sich erlaubten, was dem ererbten Herkommen widersprach. So verboth der Pfleger von Tampach und Velden den Kirch- und Pfarrhofs-Unterhanen, unter Androhung schwerer Strafe, dem Pfarrer Steuern zu reichen, Roboth oder andere Unterthans-Gebühren zu leisten, mit dem Vorgeben, daß alle obrigkeitlichen Rechte dem Stifte Passau, als Vogteyobrigkeit zustehen, obgleich alle besagten Leistungen und Gebühren, der Propst Bernard, auf Kaiser Maximilians I. ausdrückli-

chen Befehl, in die Einlage hatte bringen müssen. Ferners maßte sich auch gegen alles Herkommen der besagte Pfleger an, den Tag zur Aufnahme der Kirchenrechnung, nach seinem Gefallen zu bestimmen, u. d. gl.

Nach vielem Hin- und Widerreden, nach allerley Neckereyen, wodurch dieser Beamte bey seinem Herrn sich beliebt machen wollte, wendete sich Propst Peter II. unmittelbar an den Administrator Fürsten Ernest von Bayern, mit welchem auch zu Linz 1523 ein gütlicher Vertrag zu Stande kam, worin dem Pfarrer sein Recht auf den Dienst, Steuer, Roboth, Siegelung, Verhör, Strafe und Wandel seiner Unterthanen zugesichert wurde; nur das Recht der Mitsiegelung in Sachen, die Grund und Boden betreffen, soll dem Pfleger bleiben. „Auch sollten nach altem Herkommen die Pfarrholden die Rügung *), wie sie ihnen vom Propste, Pfarrer, und Amtmann angesagt wird, zweymahl des Jahrs besuchen, der Rechte daselbst betragen, und gebrauchen. Die Kirchenholden bezahlen dem Pfleger einmahl des Jahres das Vogtrecht, und jedem angehenden Bischofe die Weihsteuer, die St. Florian anschlägt. Die Kirchenrechnungen werden aufgenommen mit des Pflegers Vorwissen. Zur Zechschreine werden 3 Schlüssel gefertiget, welche der Pfarrer, der Pfleger, und die Zöchleute in Verwahrung haben. Stirbt ein Pfarrer, so darf Niemand von des Bischofs Leuten den Pfarrhof einnehmen.“ Gegen den klaren Buchstaben dieses Vertrages wollte der Pfleger von Marsbach, von wo aus Tampach und Velten verwaltet wurde, schon 1540 dem Pfarrer seine Unterthanen und Rechte entziehen. Zu den alten Streit gesellte sich bald ein neuer, und folgenreicherer. Die neue Lehre Luthers hatte sich schon in den ersten Jahren ihrer Entstehung auch nach Oesterreich hereinverbreitet, und

*) Rügung, öffentliches Gericht, wo unter dem Vorsitze des Grundherrn oder seines Amtmanns die Streitigkeiten der Unterthanen geschlichtet, und unter Theilnahme derselben Recht gesprochen wurde.

bald zählte sie unter dem Adel viele öffentliche, noch mehr aber heimliche Anhänger. Simon Weingartner war, wie oben schon bemerkt wurde, 1542 Pfarrer zu Waldkirchen. Bald nach seiner Ankunft sahen sich die Pfarrkinder genöthigt, beym Propste über ihn Klage zu führen, weil auch er es bequemer gefunden hatte, die neue Lehre anzunehmen und mit dem Plane umging, in einem, über dem Friedhof-Gitter aufgeführten Gebäude, im Friedhofe selbst, eine Weinschenke zu errichten. Zwar wurde es ihm untersagt, aber, mit wie geringen Erfolge, lehrt eine 1547 wiederhohlte Klage: „daß der Kirchherr in seinen Neuerungen in der Kirche und im Gottesdienste, so auch in Weinschenken fortfahre, überhaupt könne man ihn, da er in der Kleidung, und in seinen übrigen Wesen ganz vom Propste und den Chorherrn, die in dieser Gegend Pfarrer gewesen, abweiche, ferners für keinen Conventual mehr halten." Wie es weiter ergangen, fehlen die Nachrichten; nur finden wir noch daß Pfarrer Weingartner 1563 Jemand erschossen habe; und in Folge dessen die Flucht ergreifen mußte. Billig frägt man, warum wurde den Uebelstande nicht früher abgeholfen? Warum nahmen die Pröpste nicht ernste Maßregeln? Wem bekannt ist, wie man damahls mit den Klöstern verfuhr, wie man den Vorstehern allen Einfluß nahm, wie man absichtlich darauf ausging, die Klosterleute zu verführen, sie für die neue Lehre zu gewinnen, und zur Widersetzlichkeit gegen gutgesinnte Vorsteher zu verleiten, und endlich welcher Stütze sich diese Abtrünnigen zu erfreuen hatten, der wird sich nicht mehr wundern, und die gestellte Frage leicht beantworten.

Die Zwistigkeiten mit den passauischen Pflegern dauerten indessen immer fort; mehr als einmahl sahen sich die Pröpste von St. Florian veranlaßt, sich bey dem Bischofe auf den früher geschlossenen feyerlichen Vertrag zu berufen; aber vergebens. Besonders hitzig wurde der Streit, als Veit Tattenbäck die Pflege Marsbach übernommen hatte. Dieser scheint gewaltthätiges Benehmen ganz besonders geliebt zu haben; er

nahm Kirchenrechnungen auf nach eigenem Gefallen, nannte sich Erbvogt, hetzte den Fürstbischof, und dessen Weihbischof gegen St. Florian auf, ließ die Zöchpröpste, und zwey aus den Zwölfen*) durch vier Wochen in Neufelden einsperren. Propst Georg war genöthigt seine Zuflucht zum Staathalter Erzherzog Ernst zu nehmen, bitter klagend über Willkühr, Richtachtung alter Verträge, und landeshauptmännischer Befehle von Seite Tattenbäcks, und über den Bischof selbst, welcher ihm in dieser Angelegenheit, zuwider der Landesfreyheit nach Passau, also vor ein ausländisches Gericht gefordert habe.

Passau, im Gefühle seines Unrechts fürchtete die Entscheidung, und betrieb nun aufs eifrigste einen Vergleich, welcher auch im J. 1581 zu Stande kam. Tattenbäcks Verfahren wurde von vier Schiedsrichtern durchaus widerrechtlich erklärt, außerdem aber entschieden, daß der Pfarrer und Pfleger alle Jurisdiction cummulative ausüben sollen.

Vielen Antheil an dem Unheile, das in jener Zeit insbesonders den Distrikt Windberg traf, hatte ohne Zweifel der zanksüchtige Charakter der Tattenbäck, des Vaters und des Sohnes. (Vergleiche Pfarre St. Peter.) Aus Animosität gegen St. Florian freuten sie sich alles Unfuges, den die Unterthanen trieben, hetzten sie noch auf, und nahmen sie im Falle der Widerspänstigkeit, gegen ihre geistliche Obrigkeit in Schutz. Leider waren auch bisweilen die geistlichen Vorsteher tadelnswerth genug, so daß Alles zusammen half das drohende Ungewitter zum Ausbruche zu bringen. Der Pfarrer Erhard Weiß, obgleich Religios, hatte sich verehelicht, und Kinder gezeugt. Wie alle ehr- und pflichtvergessenen Menschen in selber Zeit aller Orten Schutz fanden, so auch er, und der Probst war nicht im Stande alsobald abzuhelfen; erst 1580 gelang es seiner beharrlichen Thätigkeit, selben von der Pfarre zu entfernen. Drey Jahre der Armuth öffneten diesen Verirrten doch noch die Augen, 1583 bath er in einem Briefe aus Ottens-

*) Ein Collegium von 12 Männern, welche den Gemeinde-Ausschuß bildeten.

heim, wo er bisher gelebt, den Propst, um die kleine Pfarre Goldwörth, welche er auch erhielt.

Unter diesen und andern sattsam bekannten Umständen, war es kein Wunder wenn Verwilderung, und Laster aller Art, eine furchtbare Höhe erreichten. Propst Georg führt 1580 in seiner Instruction für den neuerwählten Richter am Windberg, bittere Klagen über die unter den Bauern eingerissene Sittenlosigkeit, wie Gotteslästerung, öffentlichen Lärmen, Spielen, Trinken, Ehebruch u. d. g. an der Tagesordnung seyen.

Mit diesen moralischen Uebeln vereint, und ohne Zweifel aus diesen hervorgegangen, richtete ein anderes physisches, nähmlich Abscheu erregende böse Blattern, die unter den Bauersleuten graßirten, große Verheerungen an.

1582 (19. July) wurde dem regul. Chorherrn Michael Hueber die Pfarre übergeben, mit einer schriftlichen Weisung von seinem Propste: „vor allen katholisch, und erbaulich zu seyn in Leben und in der Lehre“. In dieser Weisung waren demselben auch noch andere Verhaltungsregeln zur Erhaltung des Friedens mit der Vogtey, und mit den Unterthanen eingeschärft. Wie aufmerksam der neue Pfarrer auf die Worte seines Propstes gewesen sey, dürfte ein Brief bezeugen, welchen er unter dem 30. October im Jahre seiner Anstellung an ihm schrieb mit der Bitte, ihm zu rathen, wie er sich zu verhalten habe, rücksichtlich des neuen Kalenders? „Es gibt, schreibt er, viele Verwirrung, verkündige ich einen Feyertag nach den neuen Kalender, so halten ihn die Bauern nicht“.

Pfarrer Hueber erscheint durchaus als ein rechtschaffener Priester; aber die Gährung war schon zu weit gediehen, als daß er im Stande gewesen wäre, den heranbrausenden Sturm auch nur in seiner Pfarre zu beschwören. Die Veranlassung, und den Fortgang der 1594 zu St. Peter entstandenen Bauernrebellion beliebe man in der Geschichte selber Pfarre nachlesen, wo man auch finden wird, wie sehr der passauische Pfleger zu Marsbach zum völligen Ausbruche beytrug.

Das Abmahnungspatent des Landeshauptmannes an die

Bauern am Windberge wurde zwar auch in Waldkirchen von dem kaiserlichen Landrichter vorgelesen, aber, wie leicht begreiflich ohne aller Wirkung; am 19 May 1595 kamen 50 rebellische Bauern in den Pfarrhof verlangend mit dem Herrn Pfarrer zu sprechen. Einer davon, der Habringer genannt, als Wortführer frägt nun denselben: „ob er einen Priester halten wolle, der bey der Consecration die deutsche Sprache gebrauche? Auf die Frage des Pfarrers Hueber, ob sie sonst nichts mehr anzubringen hätten, schrien Einige, daß sie auch die Messe in der Kirche nicht mehr leiden wolltrn, „es ist ein solches Messeläuten, daß man schier närrisch werden möchte. Hueber versprach dann ihr Vorbringen dem Propste zu St. Florian vorlegen zu wollen, nach dessen Entscheidung er sich verhalten werde.

Am 2. Juny wiederhohlten die Bauern ihren Besuch, um sich zu erkundigen, und da sie auch jetzt keine bestimmte Antwort erhalten konnten, zogen sie, eine peremptorische Frist von acht Tagen setzend, wieder ab. Während dieses vorging, zog ein anderer Haufe Gesindels in der Pfarre herum von Haus zu Haus mit der Drohung, jeden der sich weigern wollte, mitzuhalten, das Haus niederzubrennen, und ihn selbst krumm und lahm zn schlagen. Pfarrer Hueber, als kränklich, vom Podagra gequält, wünschte um so mehr diesen gefährlichen Ort zu verlassen, da es selbst in der Kirche zu höchst ärgerlichen Auftritten gekommen war. Am Christi Himmelfahrtstage, als der Caplan in der Predigt den Satz vorbrachte. „Der Glaube ohne Werke sey unnütz“, schrie Wolf Jagerreuter, Marktrichter von Aschach, öffentlich auf: „Du lügst Pfaff, der Glaube allein macht seelig!“ ging dann hinaus, und schlug auf dem Kirchhof wie ein Rasender seine Wehr um die Erde mit den Worten: „Du Schelmpfaff geh heraus, ich will die Sache machen, u. d. gl.“ Der Pfarrer ging nun nach St. Florian, kam jedoch bald wieder zurück mit einem Schreiben des Propstes, worin er die Pfarrholden ermahnt, dem Pfarrer, weil er kränklich, und in Din-

gen von so großer Wichtigkeit nicht habe einstimmen können, unangefochten zu lassen. Allein schon am 12. Juny kamen 300 bewaffnete Bauern, in Reihen nach der Art der Soldaten drey Mann hoch anrückend in den Pfarrhof, und befahlen ihn sogleich zu räumen, widrigenfalls würden ihrer noch mehrere kommen. Neuerdings entfloh der Pfarrer am 22. Juny weil ihn die Bauern hatten warnen lassen, „er soll sich mit seinem Knechte (Caplan) wegbegeben, es würde ihnen leid thun, wenn sie endlich doch ins Werk setzen müßten, was sie sich rücksichtlich seiner vorgenommen hatten.“ Der kaiserliche Landrichter, Georg Rechberger, welchen der Landeshauptmann mit einem Patente zu den Bauern geschickt hatte, mußte froh seyn mit heiler Haut durchzukommen. Der Aufruhr war in hellen Flammen. Propst Georg in der höchsten Betrübniß über alle diese Ereignisse, wollte, nach vorläufiger Anfrage bey dem Ordinariate, noch ein Mittel versuchen, ob man nähmlich die Ruhe nicht wieder herstellen könnte, wenn man den Bauern die Worte der Consecration deutsch ausspreche. Der Bischof nahm diesen Schritt sehr übel, und tadelte den Propst bitter, daß er, der älteste Prälat, nur habe daran denken können, einen Gebrauch, der schon so viel Unheil gestiftet habe, wieder einzuführen; bey diesem Antrage könne er nur die Rettung seiner Temporalien im Auge gehabt haben u. d. g. In einem schönen, rührenden Schreiben, welches ganz die edle wohlmeinende, aber durch vielfachen Kummer umwölkte Gesinnung des Greisen darthut, antwortet Georg, und bittet um Verzeihung, welche ihm auch der Bischof in väterlichen Ausdrücken gewährte. Am Windberg ging es indessen mit jedem Tage mehr toll zu. Den 19. July kamen abermahls 25 Bauern unter Anführung des schon erwähnten Habringer zum Kaplan, welchem sie befahlen, innerhalb zwey Tagen sich zu entfernen, nachdem er ihrer Forderung sich von ihnen gebrauchen zu lassen, und deutsch zu consecriren, nicht willfahren zu können erklärt habe; am künftigen Sonnabend werden sie wieder

kommen, und zwar mit größerer Macht, sie wollen nun einmahl wissen, woran sie seyen." Dieses berichtet der Caplan nach St. Florian, und bittet um seinen Abschied, als ein „propter Fidem catholicam, sive venerabile (sic) sacramentum Eucharisticum Vertriebener."

Die Bewerbungen zum Mithalten wurden jetzt ernstlicher, als je fortgesetzt.

Gern wären die Unterthanen des Stiftes St. Florian am Windberge ruhig geblieben, durch harte Drohungen aber wurden sie zum Beytritte gezwungen. Durch die nähmlichen Ueberzeugungsgründe wurde ihnen auch eingeprägt, daß sie keinen Zehend reichen sollen; weil sie keinen zu geben schuldig seyen. Am fürchterlichsten aber ging es am 31. July zu. Die Florianer Amtsleute von St. Peter, und Waldkirchen hatten die Unterthanen in den Pfarrhof vorgeladen, und sie ermahnt, ruhig zu bleiben, was auch alle gerne zusagten. Nun aber stürmten 2500 Bauern, unter der Anführung eines Schulmeisters heran, forderten die Florianer Unterthanen zu sich heraus, welche dann sogleich umringt, und gezwungen wurden, den Rebellen das Gelübde zu leisten. Einer von diesen hatte schon auf den Richter zu St. Peter das Gewehr angelegt, ein anderer würde den von Waldkirchen mit einer Helleparte durchbohrt haben, wenn ihn nicht sein Nachbar, während er sie erhob, zurückgestoßen hätte. Es fehlte jetzt nur noch ein Seelsorger nach dem Sinne der Bauern; sie verfielen auf den Schloßprediger zu Winsbach bey Herrn von Aspan. Er kam, predigte einigemahl, und hatte dann die Frechheit den Propst von St. Florian um die Pfründe anzugehen. Unter dem, was für ihn sprechen sollte, führte er an, „er habe in Academia Tübingensi den Magistergrad erhalten, und sey im Kloster bey Schwäbisch Halle zum Diacon geweiht worden, sein Nahme war Magister Caspar Effren."

Ueber die Ereignisse, des ebenfalls unruhigen Jahres 1596 haben sich keine Nachrichten erhalten.

Am 7. July 1597, als Gotthard von Stahremberg an der Spitze eines bewaffneten Haufens das Land durchzog, schwuren die Waldkirchner abzustehen von aller Verbindung mit den Bauern, die Rädelführer nahmhaft zu machen, der Obrigkeit gehorsam zu seyn, und die Waffen abliefern zu wollen. Es schien nun wieder einmahl Ruhe in das unheilvolle Land zurückgekehrt zu seyn. Sogleich als sie hergestellt war, schickte der Propst Georg seinen Stiftsdechant Vitus Widmann zur Verrichtung der seelsorglichen Geschäfte nach Waldkirchen. Der nächste Pfarrer Georg Thurner verglich sich mit den Unterthanen über die ihm zu leistenden Gebühren.

Die inzwischen eingeleitete Religions-Reformation hatte schlechten Fortgang, und konnte nur schlechten haben, wie alle halben Maßregeln immer mehr schaden, als nützen; auch hier war gerade dieses der Fehler, und die verkehrte Weise, unter der man das Geschäft angriff, was das Uebel ärger machte. Eifrige katholische Priester wurden ein Gegenstand des Spottes, den neuen Pfarrer in Waldkirchen ging es auch nicht besser. Das Schloß Steinbach, in der Pfarre gelegen, besaß Herr von Artstetten, ein eifriger Jünger Luthers. Er verschrieb sich einen Prädikanten aus der Steyermark, welcher kam, und am Palmsonntage eine heftige Schmährede auf die kathol. Religion hielt. Diese Predigt verschaffte ihm ungeheuren Zulauf von allen Seiten, Artstetten selbst ministrirte bey Austheilung des Abendmahles, verrichtete den Gesang, hob eigenhändig die breiten Hüte der Bauernweiber in die Höhe, damit der Prädikant, um so leichter zum Becher sehen könne u. d. gl.

Im Jahre 1626 brach der große Bauernkrieg aus, an dem auch das Mühlviertel thätigen Antheil nahm. Im alten Taufbuche zu Waldkirchen lesen wir: „In diesem Jar (1626) ist die Bauernrebellion entstanden, und den 22. May das erstemahl der Angriff gethan, von da an ist kein Kind getauft worden, bis auf den Tag, wie derselbige hinnach folgt

1. Jenner Ein Tausend sechshundert sibn und zwanzig. Am 23. May führten bey 2000 Bauern den Pfarrer Georg Libus gefangen mit sich fort nach St. Veit. In Waldkirchen, so wie auch in Kleinzell, St. Martin, und St. Peter kam es insbesondere im October dieses Jahres zu wilden Gräuelscenen, als der Bauernhauptmann Scherer herumzog, alle Bauern zwang ihre Häuser zu verlassen, und mit ihm zu ziehen zum Hauptmann Spatt, welcher in wenig Stunden das Schloß Berg, Peilstein, und das Kloster Schlägel niedergebrannt hatte. Ohne Gnade wurden die katholisch gebliebenen Bauern niedergemetzelt. Nur die durch Oberst Pruner zu Haslach erlittene Niederlage brachte die Rebellen wieder, aber leider: nur auf kurze Zeit, zu einiger Besinnung. Die Bauern im Lager zu Efferding unter ihrem General Gruber, forderten die zu St. Martin zum Beytritte, und zur Mitwirkung auf; allein sowohl die wie die zu Waldkirchen antworteten, daß sie nichts mit ihnen zu schaffen haben wollen, und fest entschlossen seyen, ihrer Obrigkeit treu und gehorsam zu seyn. Als später die Rebellen über die Donau setzten, fanden sie bald wieder Anhang. In Waldkirchen setzten sie sich bey 700 Mann stark, unter der Anführung eines gewissen Klauser. Ihre erste Heldenthat übten sie am Pfarrhofe, aus, wo sie alles verwüsteten, was ihnen unter kam, dann tranken sie sich nach Erstürmung des Kellers toll und voll. Jetzt rückte in der Nacht der Oberst Cyriak, von Traun, von Haslach heran. Die Bauern, welche ihm den Weg sperren wollten, erlitten eine völlige Niederlage. Viele wurden getödtet, der Ueberrest zerstreute sich.

Von nun an ging endlich im Allgemeinen alles wieder seinen ruhigen geregelten Gang. Die, wie überall im Lande, so auch in Waldkirchen eingeleitete Religions-Reformation führte nach und nach Alle wieder zum Bekenntniß der kath. Religion. Die Unterthanen, auf der einen Seite wohl einsehend, daß Ferdinand II. nicht mehr, wie seine Vorfahren, nur mit Worten, Widersetzlichkeit, und Aufruhr zu bestrafen,

gesonnen sey, auf der andern Seite befreyt von Herrn, die selbst heimlich das Feuer unterhielten, um desto sicherer im Trüben fischen zu können, und getrennt von Frankreichs Prädikanten, die fast durchgängig eben so roh, als sittlich verdorben waren, lernten sie die Vortheile des inneren Friedens, und eines ruhigen geordneten Zustandes der Dinge schätzen.

Nur mit dem passauischen Pflegern zu Marsbach erhoben sich noch bisweilen Irrungen, welchen aber der Propst Mathäus von St. Florian damit ein Ende machte, daß er die Vogtey-Herrlichkeit über Waldkirchen, und St. Peter um 3500 fl. an sein Stift brachte.

Die Leiden und Lasten, welche die bayrisch-französische Besitznehmung im österreichischen Successionskriege machten, waren bald vorübergehend, wie auch die Einfälle von 1800, 1805 und 1806.

Im Kirchhofe zu Waldkirchen stand eine Capelle, die St. Johanns-Capelle genannt, welche wahrscheinlich die Herrn von Wilhering errichtet, am 1. Jänner 1147 von Bischof Regimbert von Passau eingeweiht, und Ulrich von Wilhering, der unser lieben Frauen-Kirche alldort (Pfarrkirche) geschenkt hatte. In dieser Capelle hatten sich in der Folge die Herrn von Schallenberg, deren Stammburg (vergleiche Pfarre Kleinzell) an den Pfarrgränzen von Waldkirchen gelegen war, ihre Familiengruft errichtet, und sie mit 6 Gütern begabt. Die Nachkommen eigneten sich wieder zu, was der fromme Sinn der Vorfahren dem Dienste der Kirche gewidmet hatte. Pilgram von Schallenberg, und seine Söhne Pilgram, und Seybolt, dieses Unrecht erkennend, sehnten sich mit dem Kirchherrn Ulrich von Traun wieder aus, und gaben die Güter: „Spital-Mühl, Alberstorf, Hof auf dem Berge, Thall in Lueg, und zwey Hofstätte zurück". Der Pfarrer mußte sich aber verbindlich machen 28 Pf. Pfeninge zu erlegen, und für ewige Zeiten wochentlich Eine Messe in der St. Johanns-Capelle, und Eine in der Capelle zu St. Ulrich bey ihrem „Gesäß" zu lesen, und überdieß für die verstorbenen Schal-

enberger einen Jahrtag mit 4 Meßen jährlich zu halten. Dieses geschah in J. 1340. Die Lösung des Lehenbandes bestätigte Propst Heinrich von St. Florian am 18. August des nähmlichen Jahres. Im Jahre 1793 wurde diese Capelle zum Schulhause gewidmet, und am 8. October des nähmlichen Jahres war es schon zweckmäßig eingerichtet.

Von dem Pfarrhofe finden wir aufgezeichnet, daß er 1587 ganz abgebrannt sey. Das jetzige prächtige Gebäude wurde aufgeführt in dritten Decenium des 18. Jahrhundertes unter den Pröpsten Johann Baptist, und Johann Georg.

Die Pfarre Waldkirchen hat 2100 Seelen und besteht nebst dem Pfarrdorfe aus folgenden Ortschaften: Allersdorf, Baumgartsau, Hetzeneck, Pehensdorf, Steinbach, Trautendorf, St. Ulrich, Uttendorf, Witzersdorf, Wiegersberg, Wolkendorf, und Zeißendorf. Aus diesen machen wir nur Erwähnung von St. Ulrich und Steinbach.

Steinbach eine Ortschaft mit 42 Häusern, und einem Landgute; erscheint zum erstenmahle als Eigenthum der Herren Steinböck. Im J. 1099 kam in einem Stiftsbriefe des Klosters Garsten ein Alan von Steinbach vor. Mit Adam Steinböck zu Steinbach, verehelicht an Walburga geb. Turnes, starb um das Jahr 1512 die Familie aus, und dessen Tochter sandte den Sitz Steinbach 1514 bey Kaiser Maximilian I. den Herrn Caspar von Schallenberg auf. (Hoheneck 3. Theil Seite 708 — 710.) Von diesen kam der Sitz an die Perckheimer, dann an Nikolaus Rabenhaupt, von welchen ihn 1535 Christoph Haritzer, welcher 1550 starb, und auf dem Friedhofe in Waldkirchen, wie auch seine Gattinn Christina, begraben liegt, erkaufte. Die nachgefolgten Eigenthümer dieses Landgutes waren: Die Füger, Hager und Spieler, später fiel es an die jeweiligen Besitzer des Schlosses Langhalsen, und gehört gegenwärtig der Witwe des Anton Löfler. — Nicht weit von Steinbach auf einem Bergrücken war das Stammgut (nun

ein Bauernhof) der Aigelsberger, von welchen Du- ring von Aigelsberg 1322 und Georg Aigelsberger zu Aigels- berg 1397 erscheinen. (Hohe. 3. Band. Seite 20.)

St. Ulrich ist eine Ortschaft mit 18 Häusern; einst war dort ein Edelsitz der Herren von Schallenberg mit ei- nem lange schon gesperrten, und verkauften Kirchlein, zu welchen selbe einige Stiftungen gemacht hatten. Dieser Sitz war schon gegen die Hälfte des 15. Jahrhundertes verwüstet, und öde. Von den Schallenbergern kaufte ihn das Stift St. Florian, und es befindet sich dort der Verwalter der demselben gehörigen Unterthanen in den Pfarren St. Peter, und Nieder-Waldkirchen.

XVI. Pfarre St. Peter am Windberg.

St. Peter auf einem flachen Bergrücken, 2 Stunden von Waldkirchen entfernt, im Commissariate Pührnstein, ge- währt eine weite Aussicht, nicht nur über einen beträchtli- chen Theil des obern Mühlviertels, sondern selbst über die Donau. Nur selten vernimmt man dort, und in den nahen Umgebungen kein Brausen des Windes, der sich gar oft in ei- nem heftigen Sturm verwandelt. Dieser Pfarrort, ein so- genanntes Aigen, mit 57 Häusern, soll zu Anfang des 13. Jahrhundertes ein Markt gewesen seyn, welcher Privilegien über freyen Handel, und die Exemtion vom Landgerichte hatte. So viel ist gewiß, daß die Bewohner des Aigens im Jahre 1595 den Kaiser um Erneuerung ihrer Markt-Privilegien ge- bethen haben. Das Original-Document konnten sie zwar nicht mehr vorlegen, doch waren sie im Stande, ihr Gesuch mit einer authentischen Copie zu belegen. Zum Erweise berie- fen sie sich auch auf die alte Gewonheit, daß jede, von Pührn- stein aus, an das Landgericht Waxenberg abzuliefernde Male- fiz-Person bey der Kreuzsäule am Eingange des Aigens müsse entfesselt, und durch das Aigen von dem Diener zu

St. Peter geleitet werden. Allein auf Einsprache der benachbarten Marktflecken unterblieb die Bestätigung. Jedoch ist diesem Orte nebst drey Jahrmärkten, noch alle Freytage ein Wochenmarkt bewilliget. Merkwürdige Veränderungen und Unfälle hat die Pfarre in ältern Zeiten durch Einfälle der Böhmen, und durch die Bauernkriege am Ende des 16., und zu Anfange des 17. Jahrhundertes erlitten. Auch von Feuersbrünsten wurde der Ort öfters heimgesucht, nahmentlich in den Jahren 1682 und 1783. Obgleich im letztern nur zwey Häuser abbrannten, so machen wir Erwähnung davon aus dem Grunde, weil dabey zwey Bauersmänner, Mathias Habringer am Godergute, und Joseph Wakelberger am Straßenhofe, sich dadurch ausgezeichnet haben, daß sie ¼ Zentner Pulver aus dem bereits brennenden Krämerhause getragen, und durch dieses ihr Wagestück den ganzen Ort gerettet haben.

Urkundlich erscheint St. Peter mit Waldkirchen, und St. Johann, zum erstenmahl in der von K. Heinrich V. im J. 1109 ausgefertigten Bestätigungsurkunde der Schenkung, welche der edle Mann Eppo von Windberg an das Kloster St. Florian gemacht hatte; Viel bestimmter noch zu den dießfälligen und wiederhohlten Bestätigungen von Seite des Passauer Bischofes Ulrich in den J. 1111 und 1113. Daß aber die Pfarre schon früher bestanden habe, geht aus den Worten der beyden bischöflichen Bestätigungen hervor: „offerens --- idem Eppo tres ecclesias parochiales, scilicet Sanctae Mariae in Waldkirchen, et ecclesiam St. Petris et ecclesiam S. Joannis ---“ Auch ist sehr wahrscheinlich, daß 1109 schon mehrere Filialkirchen St. Peter als Mutter verehrten. Von St. Stephan ist dieses gewiß; von Haslach und St. Oswald möchte es sich schon aus dem Umstande ererben, weil sie sicher in der Schenkung mitbegriffen sind, obgleich nur St. Peter und Waldkirchen genannt werden. (Wegen St. Johann gibt die Geschichte dieser Pfarre Aufschluß.)

An der Pfarrkirche scheint bald, entweder eine sehr bedeutende Ausbesserung vorgenommen oder sie wohl ganz neu gebaut worden zu seyn, weil selbe, nach einer Aufzeichnung in einem sehr alten Copialbuche, im Jahre 1134, am 2. May, vom Bischofe Reginmar in Passau geweiht worden.

Die gegenwärtig stehende schöne Kirche, mit ihrem hohen von großer Ferne sichtbaren Thurme wurde gegen das Ende des 15. Jahrhundertes erbaut. Im Jahre 1490 weihte sie Albrecht „episcopus Salonensis, et in pontificalibus ecclesiae Pataviensis Cooperator“, eine mit vier Altären, feyerlich ein. Gleichzeitig wurde auch der an selber gelegene Friedhof wieder von Neuem eingesegnet.

„Cimeterium praefate ecclesiae annexum, quod per hostiles incursus exstitit execratum, reconciliavimus“. Diese feindlichen Einfälle konnten nur die Böhmen gemacht haben. Ob früher auch die Hussiten bis St. Peter gekommen seyen, ist unbekannt; in Leonfelden, Haslach, St. Johann, Rohrbach, und Sarleinsbach sind sie gewesen, und haben alles mit Feuer verherrt.

In der Pfarrgeschichte ist nun eine große Lücke, bis weit herab in das 16. Jahrhundert. Einige Lehen- Zehent- und Stiftbriefe sind alles, was sich bis auf unsere Zeit erhalten hat. Von letztern führen wir einige an, nicht bloß, um damit die Lücke auszufüllen, sondern weil sie die fromme Denkart selber Zeit bezeichnen. Im Jahre 1348 stiftete Heinrich Zagler einen Jahrtag „mit den Eigen zu Leibelgöd“, seinem Beyspiele folgten die drey Söhne des Paui von der Ach: Philipp, Arnold und Peter, wofür sie dem Pfarrer Fiedrich Wachter (Bauchter) „ein Holz und einen Acker, Niederluß am Hausruck“ übergaben. Unter dem Pfarrer Johann Zobel 1474 gab der Richter von St. Peter Hans Pehenstorfer der Kirche daselbst den ganzen Zehent von Chamerhof, und einen Zehent zu Winkl, mit der Bedingung, daß für ihn am St. Barbaratage ein ewiger Jahrtag gehalten, und jeden Montag für die Ruhe seiner Seele am Frauenaltare eine Messe gelesen werde.

Stiftungen machten noch: Catharina Hanser, des Kastenmüllers Witwe, mit einem Zehent zu Eckersdorf; Johann Habringer mit 71 dl. von Gute Hundsberg, Thomas Berger mit einem Zehent vom Saukochhause u. a. m. Ein vorzüglicher Wohlthäter der Kirche war Leonard Loder Pfarrer zu St. Peter und zugleich Dechant in Freystadt, welcher im Vereine mit Meinhard Nott im Jahre 1515 mit mehreren früher schon zusammen gekauften Zehenten, und Gütern einen Jahrtag gestiftet hat.

Bis zum letzten Decenium des 16. Jahrhundertes finden wir nur Nahmen einiger Pfarrer aufgezeichnet: Thomas Breitschuh „1523 kuniglicher Majestät Caplan zu Ens pharer ze sand peter in Windperg". Johann Heiß, „Heyss dy zeyt pastor und pharer ze sand peter 1539". Thomas Kröpfl reg. Chorherr von St. Florian 1468 — 1770. Johann Anwald von 1573 — 1594, beyde letztern gleichfalls aus dem Stifte von St. Florian.

Im Jahre 1594 nahm zu St. Peter ein Bauernaufstand seinen Anfang, der erst 1597 gestillet wurde. Vorzüglich zwey Ursachen hatten ihn herbeygeführt. Der Druck, welchen einige Herrschaften gegen ihre Unterthanen sich erlaubt, aber noch weit mehr der Ungestüm, mit welchem die lutherischen Bauern Prädikanten verlangten, und gegen ihre katholischen Pfarrer zu wüthen anfingen. Da die meisten adeligen Gutsbesitzer, und ihre Pfleger, selbst protestantisch waren, so thaten sie den Bauern nicht Einhalt, bis das Uebel beynahe schon unheilbar geworden war.

Wir wollen den Hergang und die Ergebnisse während dieser traurigen Periode umständlich erzählen *).

Im Jahre 1594 hatte der Pfarrer Johann Anwald

---

*) Vergleiche Khevenhillers Ferdinandeische Annalen 10. Th. S. 1359 mit welchen die vielen Actenstücke von St. Peter und Wildkirchen, die sich in Stiftsarchive von St. Florian befinden, genau übereinstimmen.

wegen Altersschwäche die Pfarre resignirt. Der Propst Georg von St. Florian bestimmte zum Nachfolger seinen Conventual Paul Wasserleutner. Dieser hielt, wie es damahls gewöhnlich und üblich war, am 24. April seine Probepredigt. Die Zechpröpste und die Zwölfer erklärten sich mit der Predigt zufrieden, und lassen sich Herrn Paul gefallen, „wenn er nur Niemand beschwere und venerabile Sacramentum unter beyden Gestalten sowohl während der Messe, als auch außer derselben, daran sie keinen scheuch trügen, reichen wolle.“ Propst Georg forderte nun den Pfleger von Marsbach Georg Tattenbäck als Vogteyobrigkeit auf, am 22. May, an welchem Tage der neue Pfarrer in die geistliche Amtsgewalt werde eingeführt werden, in St. Peter zu erscheinen, um ihn in Besitz der Temporalien einzuführen. Statt zu thun, was seines Amtes gewesen wäre, erhob dieser allerley Streitigkeiten, über seine, und des Propstes Gerechtsame. Der Verlauf wird zeigen, daß Tattenbäck die nächste Ursache der Empörung gewesen sey, weil er den Bauern seine Zwistigkeiten mit St. Florian gleich merken ließ, und ihrer sich bedienen wollte, den Propst zu zwingen, in seine unstatthaften Forderungen einzuwilligen. Schon am 10. May kamen die gegen Haslach gelegenen Bauern, unter Anführung eines Pührnsteiner Unterthans, Nahmens Großwinkler, in starker Anzahl nach St. Peter, um sich bey dem neuen Pfarrer zu erkundigen, wer ihn eingesetzt habe? und ihm, in Vereinigung mit den Zechpröpsten, und den Zwölfen zu erklären; wenn er nicht deutsch consecrire, so wollen sie ihn nicht, wie überhaupt keinen papistischen Pfaffen. Auch die Messe, welche außer Waldkirchen überall abgekommen, wollen sie abgeschafft wissen, u. d. m. Wenn diese Anträge ihm nicht gefällig seyen, dürfe er sich nicht mehr sehen lassen.“

Propst Georg, um nun einmahl mit der Vogtey ins Reine zu kommen, schickte seinen Pfarrer Wasserleutner die Vollmacht zur Ausübung der Seelsorge zu erhalten nach Passau, weil er glaubte, daß Tattenbäck gegen einen Mann,

den selbst sein Fürst und Herr, geeignet gefunden habe, keine Einwendung mehr machen dürfe. Indessen hatte er sich auch bey der Landeshauptmannschaft um ein Abmahnungspatent an die Bauern beworben. Obgleich am Himmelfahrtstage von der Kanzel verlesen, hatte selbes doch keine Wirkung, um so weniger, da des Pflegers Benehmen immer deutlicher seinen Sinn kund that. Anfangs hatte er nähmlich mündlich, und schriftlich erklärt, die Installation vornehmen zu wollen, sobald ihm von Passau der Befehl zukäme; als ihm dieser zugefertigt worden war, kehrte er sich nicht daran. So weit vergaß er seine Pflicht, daß er aufgebracht durch die am 22. May von Seite St. Florians vorgenommene Einsetzung in die Vollmacht dessen, was das Geistliche betrifft, den Bauern am 25. desselben Monathes den Rath ertheilte, dem Pfarrer mit guten Worten zu befehlen, den Pfarrhof zu räumen. Des folgenden Tages erschienen sie nun in der Mittagsstunde, größtentheils toll und voll, und in aller Nahmen decretirte der schon bekannte Großwinkler: „1. Das gegen sie erwirkte Patent sey auf Lügen gegründet? 2. Der Pfarrer soll das Sacrament deutsch machen, da sie lange genug in Finstern gesessen; 3. Soll er auf der Stelle den Pfarrhof räumen, wenn er nicht etwas anders erfahren wolle.“ Nach dieser energischen Erklärung zogen sich die Sprecher wieder in das Wirthshaus zurück, den Entschluß des Pfarrers erwartend. Dieser aber packte sogleich zusammen, und begab sich, nachdem er die Kirche gesperret hatte, hinab nach Waldkirchen.

Ueber alle bisherigen Vorgänge berichtet nun Tattenbäck an seinen Fürsten nach Passau, klagt über des Propstes von St. Florian Verfahren, und meint, er hätte dadurch Anlaß genug gegeben, daß er ohne Rücksicht auf ihn einen Pfarrer eingesetzt hätte, wozu er doch auch taugliche Subjecte wüßte. Da die Bauern behaupten, das Patent des Landeshauptmann sey auf lügenhaftes Vorgeben erwirkt worden, so habe er ihnen auch einige Puncte aufgesetzt und mit diesem haben sie sich nach Linz begeben.

In der Antwort auf diese Relation verwies ihm der Fürst sein Benehmen als höchst sträflich, und befahl ihm, ohne alles Zögern, die Einsetzung vorzunehmen.

Auf Anstiften Tattenbäcks, wie so eben gesagt, kamen die Bauern mit einer Entschuldigung wegen des Vorgefallenen nach Linz, worin sie vorgaben: „Von einem feindlichen Ueberfalle des Pfarrers sey gar keine Rede, es könne nicht erwiesen werden. Da weder die Vogtey, noch die Gemeinde Wasserleutner als Pfarrer anerkennt, so seyen sie in guter Meinung in den Pfarrhof gekommen, um sich freundlich anzufragen, ob er deutsch consecriren wolle? Er habe sie aber angefahren: „Ir wollts Freyherrisch und Edelmannisch haben. Ich thus nicht", worauf sie in guten Frieden wieder abgezogen seyen. Wir werden noch öfters Gelegenheit haben zu bemerken, daß Lügen eine vorzügliche Tugend dieser Leute war. Propst Georg sagte ihnen ins Angesicht, daß er nie ein anderes als ein schriftliches Anbringen von ihnen annehmen werde, weil sie sonst alles wieder abläugneten.

Für Tattenbäck gab es nun keine Ausflucht mehr, die Einsetzuug zu verweigern. Er nahm sie am 6. July zwar vor, aber verdarb dabey, durch seine Zweydeutigkeit, viel mehr, als er gut machte. Auch hatte er schon einen Streich in Bereitschaft, den Propst Georg auf eine andere Art zu necken. Durch falsches Vorgeben hatte er in Passau einen Auftrag erwirkt, die Einsetzung auf die geistliche Vollmacht vorzunehmen, durch die Anzeige, daß Wasserleutner auch eine Probepredigt gehalten habe, hat er dem Propste einen Verweis zugezogen, weil er dadurch die Bauern zu Richtern über den Werth oder Unwerth eines Pfarrers gemacht. Darüber entschuldigte sich der Beschuldigte mit dem allgemeinen Gebrauche, in Betreff der Einsetzung aber that er sein Recht so überzeugend dar, daß Trattenbäcks Anmaßung ernstlich und strenge gerügt wurde.

In St. Peter dauerte aber der Friede nur kurze Zeit. Schon am 26. Juny überfielen die Bauern den Pfarrer wieder, ihre

frühern Drohungen erneuernd. Der Landeshauptmann erließ neuerdings ein Abnahmungspatent; Tattenbäck, welcher endlich zur Einsicht gekommen zu seyn scheint, wohin der Bauern Begehren führen müsse, daß die Vertreibung ihrer geistlichen Obrigkeiten, die der weltlichen nach sich ziehen werde, kam jetzt selbst nach St. Peter um das Patent den Bauern vorzuhalten; und die gestörte Ruhe wieder herzustellen. Kaum hatte er sich entfernt, drangen wieder mehrere Bauern, und mit diesen noch ein Haufe ledigen Gesindels, in den Pfarrhof, wo dem Pfarrer förmlich aufgekündet wurde, mit der Drohung, im Weigerungsfalle ihn davon zu jagen, oder etwas ärgers noch mit ihm zu thun.

Der ärgste Sturm gegen den armen Pfarrer brach am 11. July los. Als er sich in der Kirche befand, sammelte sich auf dem Kirchhofe ein Haufe lediger Burschen, Knechte und Buben, welchen die Bauern in Wirthshause zu essen und zu trinken gegeben hatten. Sie hatten sich verabredet, daß sie den Pfaffen packen, und schlagen wollten. Einer gestand, auf gerichtetes Befragen vor dem Landeshauptmann, es sey ihre Absicht gewesen selben zu erschlagen. Offen sagten auch die Bauern, daß Tattenbäck der Anstifter des Auflaufes gewesen, und ein Unterthan der Herrschaft Sprinzenstein äußerte gerade zu, daß ihre Herrn und Obrigkeiten ihnen befohlen, den Pfaffen nur zu erschlagen, wenn er sonst nicht von der Stelle zu bringen sey. Der Pfarrer, noch zeitlich genug gewarnt, floh durch die Sacristey in das Haus des Florianischen Richters, und entkam, als es finster geworden, nach Waldkirchen.

Auf Tattenbäcks Anforderung wurden zwar fünf Rädelsführer eingezogen, als aber 60 Bauern, vor den Pfleger zu Pührnstein, mit der Forderung erschienen, die Gefangenen los zu lassen, geschah es sogleich.

Wasserleutner bewies wahrlich keinen gemeinen Muth, da er sich, ungeachtet aller dieser Vorgänge immer wieder auf seinen Platz zurückzukehren getraute. Am 26. July hielt er den Gottesdienst, und als er merkte, daß ihm die

Bauern wieder einen Besuch machen wollten, entboth er zur Zeugenschaft den Richter, und einige andere Männer zu sich. Die Bauern erschienen wirklich. Großwinkler und Hintringer, im Nahmen der übrigen, trugen vor: 1. Sie wollen den Pfarrer von seinem Eid als Conventual nicht dringen, aber durchaus keinen papistischen Pfarrer dulden; 2. Der Propst von St. Florian habe kein Recht, ihnen einen Pfarrer zu geben. 3. Selbst dann werden sie dem Pfarrer nicht mehr trauen, wenn er deutsch consecrire. 4. Wasserleutner hat sich demnach zu entfernen. Da er übrigens ein guter Prädikant, und ein rechtschaffener Mann sey, wär ihnen leid wenn ihm etwas begegnete. Zum Ueberfluß protestirten sie noch daß dieses keine Gewalt, sondern nur eine Bitte sey. Wasserleitner bath nun den Propst ihn zu entheben. „Gern will ich mich bequemen“, schreibt er, „mit einer Wassersuppe zufrieden zu seyn, aber mein Leben ist mir doch zu lieb.“ Von Seite des Propstes in St. Florian wurde diese Bitte erhört, aber auf des Landeshauptmanns Befehl mußte er sich neuerdings an den Ort der Gefahr begeben, ohne jedoch den Gottesdienst halten zu dürfen, wenn es nicht ausdrücklich begehrt würde.

Schon lange war ein Gerede herumgegangen, wenn der Pfarrer das Korn schneiden wolle, so werde man die Schnitter vom Felde verjagen; wirklich versammelten sich an 100 Mann um die Drohung in's Werk zu setzen, zogen sich aber auf das Zureden eines Webers wieder zurück.

Am Mariens Himmelfahrtstage wagte es der Pfarrer in der Kirche das Kriegsmandat zu verlesen, sogleich erschienen drey bewaffnete Männer, die bey der nahen Taferne Posto faßten, unterdessen geschah dießmahl nichts weiter.

Manche Bauern waren noch bessern Sinnes, wenn auch nicht gewogen der katholischen Lehre, und den katholischen Priestern, so sahen sie doch ein, daß offenbare Empörung zu keinem guten Ende führen könne. Mehrere reich-

ten dem Pfarrer den Zehent, obwohl der Tonangeber und Sprecher Großwinkler es allen untersagt hatte.

Am 18. September ging der Pfarrer in die Kirche, schnell waren aber auch 50 Bauern auf dem Kirchhof beysammen, und ließen demselben sagen: „er soll heraus kommen und ihr Begehren vernehmen, ob er sicher seyn werde, oder nicht, hänge von seinem Bescheide ab;" sie entfernten sich erst als er ihnen versprochen hatte, daß er abziehen wolle. Der Propst befahl ihm noch einen Ueberfall zu erwarten, dann soll er erklären, daß er nicht mehr bleiben könne, da er seines Lebens nicht sicher sey; auf so eine Gelegenheit durfte er nicht lange warten. Auf eine von Seite des Propstes bey der Landeshauptmannschaft eingereichte Klage war dem Pfleger Dorfner von Pührnstein aufgetragen worden, die Rädelsführer Großwinkler und Stelzer einzuziehen, und sie zu einem außerordentlichen Verhör zu stellen; allein auf ihre Betheuerung, daß ihnen vom Pfarrer Unrecht geschehe, wurde ihnen ein ordentliches Verhör bey ihrer Herrschaft als erste Instanz bewilligt, und dazu auch der Pfarrer eingeladen. Als dieser zu erscheinen sich weigerte, zogen die Bauern in großer Anzahl nach dem Pfarrhof, aus welchen derselbe vom Fenster aus den Bauern erklärte, daß er gezwungen sich entfernen werde, um einen andern Conventualen Platz zu machen. Schmähungen waren die Antwort. Noch wurde des armen Mannes Bitte um Erlösung in St. Florian, wohin er gegangen war, nicht erhört, er mußte wieder zurück. Als er nach Waldkirchen kam, wurde ihm hinterbracht, daß die Bauern schon wieder sich zusammen gerottet hätten, und über ihn äußerst erbittert seyen. Dennoch ging er um seinen Vorgesetzten den Gehorsam zu leisten, an den Ort seiner Bestimmung. Am 21. October dort angelangt, erfuhr er sogleich die Bestätigung dessen, was man ihm gesagt hatte. Die Bauern hatten sich Tags vorher im Wirthshause versammelt, da so geschwelgt, daß die Zeche sich auf 120 Fl. belief, dann voll Wuth sich aufgemacht, in den Pfarrhof

einzudringen gesucht, mit der Drohung dem Pfarrer nachsetzen zu wollen, bis sie ihn fänden. Dieser bath jetzt schriftlich noch einmahl um Befreyung, und nachdem er endlich die Bewilligung sich entfernen zu dürfen, erlangt hatte, sperrte er Kirche und Pfarrhof, und machte sich davon. Es wurde nun durch mehrere Wochen kein Gottesdienst mehr gehalten. Im Jänner des Jahres 1596 beschloß endlich der Propst Georg zur Besorgung der Pfarre einen andern seiner Conventualen dahin zu schicken, in der Person des Andreas Schnobrich. Wie es vorauszusehen war, erhoben sich die alten Schwierigkeiten wieder. Am 12 Februar legte dem neuen Pfarrer eine Deputation von Bauern das Anbringen vor: Er möchte die Worte der Verwandlung deutsch aussprechen, die Messe unterlassen, und mit der feyerlichen Einsetzung möge man so lange inne halten, bis es entschieden, woran sie seyen. Die Einsetzung wurde zwar am 20. Februar gehalten, die Bauern aber wiederhohlten dabey ihre Forderung mit dem Beysatze, daß sie dem Pfarrer keinen Gehorsam leisten würden, bis er sich nicht anheischig gemacht habe, deutsch zu consecriren und das heiligste Sakrament unter beyden Gestalten zu reichen. Die Einsetzungs-Commission, Tattenbäck und der Hofrichter von St. Florian fürchteten selbst für ihr Leben, und waren froh durch das Versprechen, welches sie den Bauern gemacht hatten, ihr Verlangen dem Bischofe vorlegen zu wollen, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn. In kurzer Zeit hatte die Gährung wieder einen so hohen Grad erreicht, daß Schnobrich sich gezwungen sah zu entweichen. Der Pfarrhof wurde von der Obrigkeit gesperrt. Der Schulmeister Igl wurde ebenfalls verjagt, und dem Richter deutete ein Haufe von 50 Mann an, in Zukunft seine Forderungen bey Sterbfällen zu mäßigen, wenn er nicht mit dem Pfarrer, und Schulmeister gleiches Schicksal theilen wollte. Zweyhundert Bauern hatten am 23. Juny einen neuen Schulmeister eingesetzt. Bald nachher kam der Pfarrer wieder nach St. Peter, aber nur

um seine Habseligkeiten abzuholen. Kaum hatten die Bauern von seiner Ankunft Nachricht erhalten, als einige derselben alsobald in den Pfarrhof eindrangen, den armen Pfarrer verspotteten, und auf alle erdenkliche Art quälten und mißhandelten. Die Nacht hindurch lärmten und zechten die Bauern in der Taferne, während sie den Pfarrer sorgfältig bewachen ließen. Am nächsten Tage wurde dieser mit bewaffneter Begleitung durch Aigen geführt, nachdem er noch die in der Taferne gemachte Zeche hatte bezahlen, und das Versprechen geben müssen, Niemanden etwas von diesen Mißhandlungen zu sagen.

Nun nahmen sich die Bauern einen Prädikanten auf, welcher Johann Weidtl hieß, und vorher in gleicher Eigenschaft zu Niederkappl angestellt war. Am 25. August hielt dieser zu St. Peter auf dem Kirchhofe seine erste Predigt, bey welcher eine große Menge Menschen aus der Umgegend sich eingefunden hatten. Die Kirche war gesperrt der Pfarrhof ebenfalls unter obrigkeitlichem Siegel. Weidl öffnete diesen gewaltsam, riß die Siegel herunter, und nahm von demselben Besitz. In Folge einer bittlichen Vorstellung von Seite des Propstes zu St. Florian hatte der Kaiser dem Landeshauptmanne wohl befohlen den Prädikanten gefangen zu setzen, aber dieser Befehl blieb ohne Erfolg; vielmehr unterstand derselbe sich sogar, in Vereinigung mit den Bauern, auch die Kirchenthüren einzusprengen.

Nach dieser verübten Heldenthat zog eine große Schaar nach Schlägl und Ulrichsberg, und überall wurden die noch katholischen, wie auch die bisher ruhigen protestantischen Unterthanen genöthiget mit den Aufrührern zu halten. Bald verbreiteten sich die Unruhen nach Altenfelden, Rohrbach, Sarleinsbach u. s. w. Auch in Leonfelden, Ober-Neukirchen Weissenbach, Ottensheim wurden den katholischen Pfarrern schimpfliche Bedingnisse vorgeschrieben, wenn sie nicht verjagt werden wollten. Zu Rohrbach las der kais. Landrichter das Regierungspatent vor, mußte aber sammt dem Pfar-

rer sich flüchten. In Altenfelden mußte der von 19 passau'schen Soldaten bewachte Pfarrhof tausend bewaffneten Bauern übergeben werden. Der Aufruhr verbreitete sich nun auch in das Hausruckviertl, von dort in das Traunviertel, bis zuletzt nicht nur die Bauern im ganzen Lande, sondern auch die unter der Enns zu den Waffen gegriffen hatten, und wilde Grausamkeiten und häufige Verbrechen verübten. Als der Pfarrer von Gunskirchen von der Kanzel bekannt gemacht hatte, daß er auf geistlichen, und weltlichen Befehl am künftigen Sonntage wieder eine Messe lesen werde, ergriffen ihn etliche seiner Pfarrleute beym Herausgehen aus der Kirche, und ermordeten ihn im Garten des Meßners. Zu Gaspoldshofen zündeten die Rebellen den Pfarrhof an; den Stadtpfarrer zu Vöklabruck verjagten sie von Schöndorf, wo er eben Gottesdienst halten wollte, und nur durch eilige Flucht konnte er sein Leben retten. Ueberall mußten die katholischen Seelsorger, und Schulmeister weichen, und den Lutheranern Platz machen.

Zum Unglücke für das bedrückte Land saß der Kaiser Rudolph in Prag, ergriff, wie gewöhnlich nur immer halbe Maßregeln und wollte den wüthenden Pöbel durch Patente zur Ruhe bringen.

Bald drey Jahre hatte dieses Unwesen schon gedauert, als man endlich einsah, man müsse mit Gewalt die Ruhe erzwingen. Gotthart von Stahremberg warb 1597 vier- bis fünfhundert Mann Soldaten, zog mit diesen in den Vierteln des Landes herum, forderte überall den Eid der Unterwerfung, fing die Widerspänstigen, und die vorzüglichsten Rädelsführer zusammen, ließ einige derselben sogleich aufhängen, schickte die übrigen nach Linz, verjagte die Prädikanten und lutherischen Schulmeister, und setzte auf kaiserl. Befehl wieder kath. Lehrer ein. St. Peter schwur am 18. July den Eid der Unterwerfung; der Prädikant Weidel flüchtete nach Rohrbach, wurde aber dort gefangen. Am 7. September wurde der Conventual des Stiftes St. Florian

Georg Kupfergraber als Pfarrer eingesetzt, und die Ruhe war, wenigstens scheinbar, auf einige Zeit wieder zurückgekehrt.

Die Schicksale des Mühlviertels in den beyden Bauernkriegen 1626 und 1632 erzählt Kurz in den zwey ersten Bänden seiner Beyträge weitläufiger. Nach gestilltem Aufruhr fing die so genannte Reformation auf kaiserlichen Befehl mit aller Schärfe an. Auch in das Mühlviertel kam eine kaiserliche und bischöfliche Commission; um in Ausführung zu bringen, wofür sich die Bauernausschüsse ohnehin schon mit einem Eide verpflichtet hatten. Das Geschäft der weltlichen Commission bezog sich zunächst auf die Zurückstellung der geistlichen Güter an die betreffenden Kirchen, und die Bestrafung der Widerspänstigen, Behufes dessen ihr Militär zu Gebothe stand; das der geistlichen auf Untersuchung der Lehre, und des Wandels der Geistlichen, Abstellung der Mißbräuche, und Wachsamkeit über die Leistung der abzulegenden Beicht. In St. Peter war Wolfgang Reiner, ein regulirter Chorherr von St. Florian, vom Propste Leopold, der an der Spitze der geistlichen Commission stand, zum Visitator aller seinem Stifte einverleibten Pfarren ernannt, und bevollmächtigt.

Den sich, katholisch werden zu wollen, sträubenden Pfarrholden wurden Soldaten in die Häuser gelegt, welche sie so lange quälten, bis sie über den Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars sich ausgewiesen hatten. Die Executions-Truppen betrugen sich sehr übel; die muthwilligsten darunter waren gewöhnlich Bauernburschen die zur Strafe zum Militär abgegeben worden waren, weil sie während dem Aufruhr Verbrechen begangen hatten. Diese quälten ihre Quatierträger, um sich wegen ältern Feindschaften an ihnen zu rächen, oder auch bloß um ihre soldatische Freyheit, und Herrlichkeit ihnen fühlen zu lassen. Im Februar 1633 forderte der Hauptmann der in St. Peter eingelegten Soldaten, die Einwohner des Aigens auf, schnell zu wählen: Ob sie lieber katholisch werden, oder zum Militär abgeliefert

werden wollten? Gern wollen sie katholisch werden, war die Antwort, nur möchte man ihnen so lange Zeit lassen, bis sie den gehörigen Unterricht in jener Lehre werden erhalten haben.

Der langwierige Aufruhr, Vernachlässigung der Arbeit, und dazu die Last der Einquartierung hatten die Unterthanen wirklich in tiefes Elend versetzt, und es würde sicher noch grö-ßer geworden seyn, wenn man die Reformations-Decrete in ihrer ganzen Strenge vollzogen hätte. Der Pfleger von Pührnstein schrieb an besagten Wolfgang Rainer: „Meine Unterthanen der niedern Classe flüchten sich in gänzlicher Verzweiflung in die Waldungen, und mir steht bey dieser kein Mittel zu Geboth sie zu dem Bekenntnisse des Glaubens, ohne sie in das äußerste Elend zu stürzen.“ Deßhalb ließ man auch bald von der ersten Strenge ab, und führte die Leute durch sanfte Mittel nach, und nach zur katholischen Religion zurück. Schwerer, als dieses, war die gemeinen Leute, welche zu einer unbeschreiblichen Rohheit, fast Wildheit, herabgesunken waren, wieder an Ruhe, und Häuslichkeit zu gewöhnen.

Ein höchst willkührliches Benehmen des Pflegers Pekenzell zu Pührnstein, auf Befehl des Fürstbischofes zu Passau selbst gegen den von dem Propste David zu St. Florian, in St. Peter angestellten Pfarrer Carl Tobler hatte zunächst die Veranlassung gegeben, zu dem so bekannten Wiener-Recesse, worin das Verhältniß des Ordinarius zu den österreichischen Klöstern festgesetzt wurde. (Vergleich. Beschaffenheit der Pfarre Weißenbach und Buchenau.) Um den fortwährenden Zwistigkeiten mit der Vogtey vorzubeugen, brachte diese der Propst Matthäus an sein Stift.

Auf den 1597 nach hergestellter Ruhe, wie oben erwähnt, in St. Peter angestellten Pfarrer Georg Kupfergra-

der folgte 1599 in dieser Eigenschaft, der Weltpriester Joseph Stöger. Vom Jahre 1609 waren dort bis heute 25 Stiftsglieder angestellt, unter denen Joseph Kindinger, und Aloys zugleich Landdechante waren.

Der jetzige schöne und großartige Pfarrhof wurde 1734 vom Propste Johann Georg ganz neu erbaut: der alte war so klein, daß er kaum zur Wohnung des Pfarrers, und der Dienstbothen genügte. Da der besagte Propst gesonnen war einen Cooperator dahin zu stellen, so mußte selber erweitert werden; er bath also den Bischof von Passau um die Erlaubniß, von den Mitteln der Kirche einen Beytrag zum Bau nehmen zu dürfen. Der Bischof lobte das Vorhaben des Propstes, und bewilligte vom Kirchenvermögen 500 fl. zum Bau des Pfarrhofes und Herstellung einer Caplanswohnung für den Cooperator. Merkwürdig ist in der dießfalls an den Bischof verfaßten Bittschrift des Propstes folgende Stelle: „Ich bin gesonnen einen Caplan dorthin zu stellen, daß die Seelsorge desto besser versehen werde. Oft ist ein Pfarrer krank, oder er muß verreisen, so ist es gut, wenn ein zweyter Priester da ist. Zur Sommerszeit gibt es in derselben Gegend viele gewöhnliche Wallfahrten, die der Pfarrer an Sonn- und Feyertagen begleiten muß, die Leute, die zu Hause bleiben, haben dann sonst keine Messe gehabt, die ihnen jetzt der Caplan lesen wird, und auch die Kinderlehren werden dabey viel gewinnen u. s. w.„ Dieses Aktenstück läßt uns einen tiefen Blick in den damahligen Zustand werfen, in welchen sich die öffentlichen Anstalten in Betreff der moralischen Cultur des gemeinen Volkes noch zu Ende des siebzehnten Jahrhundertes befanden. Bey einer Pfarre in einer Gebirgsgegend, von so weiten Umfang, wie zu St. Peter, war nur ein Seelsorger, der noch dazu beynahe keinen Sonntag zu Hause seyn konnte, weil er die Prozessionen (Bittgänge) in eine andere Kirche oft 4 bis 5 Stunden weit begleiten mußte. Von einer Predigt

oder Christenlehre war dann keine Rede. Im Winter hinderte der Schnee die entfernten Pfarrkinder an Sonntagen die Pfarrkirche zu besuchen. Die Schule wurde nur von äußerst wenigen Kindern, und auch von diesen nur eine kurze Zeit besucht. Man denke sich die damahls noch sehr geringen katechetischen Kenntnisse der Seelsorger, und Schullehrer, und den Mangel an Polizey-Anstalten hinzu. Wie roh mußte das Volk heranwachsen, wie tief seine Moralität stehen! Wer möchte daher die Wohlthat verkennen, welche die Kaiserinn Theresia, und ihr Sohn Joseph ihren Provinzen dadurch verschafft haben, daß sie die Anzahl der Pfarren, Schulen, und Lehrer vermehrten, für die Bildung der Seelsorger und Schullehrer Anstalten trafen, und den Schulbesuch vorschrieben! Wer möchte in Abrede stellen, wie nöthig, und heilsam eine verbesserte Kirchenordnung, und die Abstellung mancher kirchlicher Mißbräuche gewesen sey. —

Der Erbauer der Schule in St. Peter ist unbekannt. Ihre bekannten Wohlthäter waren die Pröpste von St. Florian. Unter dem Propste Michael Ziegler wurde ein zweytes Lehrzimmer, und eine Filialschule in der Ortschaft Hollerberg errichtet; später wurde es auch den Bewohnern der Ortschaft Kasten gestattet, für ihre Kinder einen eigenen Lehrer zu halten.

Zur Pfarre gehören nebst dem Pfarrorte noch die Ortschaften: Auberg, Dorf Ekersdorf, Häbring, Hollerberg, Iglbach, Kasten, Pührnstein, Simaden, Steinbruch, und Straß. Die Seelenanzahl beläuft sich auf 2800.

Die Pfarre St. Peter hat gegenwärtig noch zwey Filialen: Steinbruch, und Hollerberg.

Die in der Ortschaft Steinbruch befindliche, der heiligen Anna geweihte Kirche, ließ, nachdem das frühere Kirchlein ganz zerfallen war, Gregor von Stahremberg zu Pührnstein, und seine Gemahlin Hedwig von Rosenberg erbauen. Der Grundstein wurde, nach einem Denksteine in der Kirche, am Dienstage in der Pfingstwoche, 1509 gelegt.

Der fromme Stifter dotirte die neue Kirche, für welche er auch 1512 und 1513 mehrere Ablässe erhielt. Im letzteren Jahre schloß er einen Verrag mit dem Pfarrer zu St. Peter, Leonhard Loder, über die Theilung des Opfers. Am 23. October 1514 wurde die Kirche durch den Bischof Wigileus von Passau feyerlich eingeweiht; folgenden Tages weihte dessen Suffragan, Bernard, fünf Altäre in derselben. Gregor von Stahremberg legte 1520 dem Propste zu St. Florian den Stiftbrief einer ewigen Meße zur Bestätigung vor. Als er 1524 starb, fand er dort, wie auch seine Gemahlinn, eine Ruhestätte; ein Stein von rothem Marmor, auf welchen Stahremberg in Lebensgröße eingehauen ist, decket die irdischen Ueberreste. Die Herrschaft Pührnstein gelangte später an den trefflichen Carl von Harrach*). Treu und fest haltend am Glauben seiner Väter, voll Eifers, Gottes Ehre in dieser Weise unter den Menschen zu vermehren, stellte er nicht nur die alte Stiftung wieder her, sondern erklärte auch 1611, daß er die Stiftungszehente der Kirche auf ewige Zeiten einverleiben, und dem Stifte St. Florian übergeben wolle, mit einem Kapital von 1000 fl. zu 6 % vom Aufschlage zu Engelhardszell**). Die Uebernahme von Seite des Stiftes St. Florian ging vor sich am 11. September 1611. Am 30. desselben Jahres und Monathes wurde der Stiftbrief ausgefertigt, des Inhaltes, „daß Carl von Harrach beym Verkaufe von Pührnstein sich die Kirche St. Anna sammt Zehent, und einer Behausung vorbehalten, und dieses Alles St. Florian eigenthümlich übergeben habe, mit einem Capital von 1000 fl. auf die Bedingung, daß der Pfarrer zu

*) Hormayer's historisches Taschenbuch 1829. Seite 82.

**) Dieses Capital wurde Anfangs von Engelhardszell aus mit 60 fl. jährlich verzinset. Als der Aufschlag von dem Staate wieder eingelöset worden, entrichtete das Vitzdomamt, dann das Salzoberamt zu Gmunden, den jährlichen Zins. Endlich wurde 1769 das Capital zurückbezahlt, und in eine landschäftliche Obligation verwandelt.

St. Peter alle Quatember ein Seelenamt halte, und eine Spende von 2 fl. an die Armen austheile. „Im Reverse des Propstes Veit heißt es ausdrücklich, daß Harrach alle diese Anordnungen nur darum getroffen habe, weil er wolle, daß die Kirche fortan katholisch besungen werde. Doctor Matthäus Schroff, Pfarrer zu St. Peter, verrichtete nun den Gottesdienst der Stiftung gemäß. Dem Besitzer von Pührnstein aber, dem rohen Carl von Jörger, war der klare Kaufcontract, und die darin eingegangene Verbindlichkeit nicht im geringsten bedenklich. Schon 1612 verkaufte er die Wiese, und den Garten des Pfarrhauses dem Wirthe in Steinbruch, verboth seinen Unterthanen den Zehent der Kirche zu entrichten, und ging auch damit um, die Glocken der Kirche nach Pührnstein bringen zu lassen. Seine Antwort auf die Protestation des Propstes zu St. Florian war ein Auszug aus dem Kaufscontracte, in dem er aber die auf gegenwärtige Rechtsfrage bezüglichen Dinge, welche doch ausdrücklich genannt waren, ganz ausließ. In jenen Zeiten hatte Recht wer im Besitze der Gewalt war, und so mußte sich endlich Propst Leopold im Jahre 1617 mit Jörger so gut als möglich abfinden. Jörger hatte alle Zehente an sich gerissen, und Alles so durcheinander gewickelt, daß sie nie mehr an die Kirche konnten zurückgebracht werden. Durch Kaiser Ferdinand II. nahm endlich die Jörger'sche Herrlichkeit; ein verdientes Ende. (Vergl. Beschr. der Pfarre Ottensheim und Buchenau.) Im J. 1778 wurde Behufes der Abhaltung des Sonn- und feyertäglichen Gottesdienstes zu St. Anna in Steinbruch, in St. Peter ein zweyter Caplan angestellt, welcher am Neujahrstage 1779 den ersten Gottesdienst verrichtete. In Folge einer Bittschrift der Bauern von der Umgegend erging bald nachher an St. Florian der dringende Befehl, „ohne jeglicher Einwendung, und auf der Stelle bey dem Wirthshause zu Steinbruch eine Schule zu bauen.“ Die gegründetsten Vorstellungen wurden keiner Aufmerksamkeit werth gehalten; es wurde also gebaut. St. Florian hatte schon für

Materiale und Arbeit an 500 fl. ausgelegt; als nun auch die Bauern gesetzlich die Zug- und Handroboth leisten sollten, bewiesen sie in einer Bittschrift an dieselbe Regierung, daß eine Schule unnöthig sey, daß der Bau wieder eingestellt werden möchte, und bemerkten, das sie von der ersten Bitte nichts wüßten. Nicht blos die schon gemachte Auslage sollte St. Florian büßen, sondern überdieß noch Ersatz leisten, für den Ausfall an Heu von dem Platze, auf dem das Materiale gelegen hatte. Die Sache kam bis zur Hofstelle, und dort erst fand St. Florian Recht.

Die Filialkirche von Hollerberg liegt auf einer mit Waldungen umgebenen Anhöhe eine Stunde von St. Peter entfernt, sie wurde von dem edlen Hanns von Hollerberg (nicht Urban, wie Pillw. Gesch. 1. Thl. 2. Abth. S. 278 ihn unrichtig nennt) erbaut, von dem Passauer-Suffraganen Sigmund von Sale, unter Assistenz des Propstes Andrä von Schlägl, und des Pfarrers Vincenz von Haslach, zu Ehren des heil. Georg eingeweiht, und dann im Jahre 1462 durch einen Vertrag des Erbauers mit dem Pfarrer zu St. Peter Johann Zobel, diesem mit der Verbindlichkeit übergeben, alle Samstage daselbst Messe zu lesen. Am 27. April 1505 weihte der Suffragan Bernard zwey Altäre. Als 1510 Urban Hollerberger den Hollerbergerhof an den Edlen Marx Öder zu Lichtenau verkaufte, kam auch die Vogtey von St. Georg am Hollerberg an die Herrschaft Lichtenau, und so an deren spätere Besitzer die Hörleinsberger. Diese der augsburgischen Confession zugethan, zogen die Kirche an sich, und stellten dabey einen Prädikanten auf. Propst Leopold von St. Florian machte gegen sie 1622 einen Prozeß anhängig, und klagte, daß sie alle Kirchen- und Urbarbücher weggenommen, und den lutherischen Gottesdienst eingeführt hatten. Auch der Bischof von Passau führte dieselbe Klage mit dem Beysatze, daß Hollerberg im ganzen Mühlviertel noch die einzige lutherische Kirche sey; darauf mußte Hörleinsberger am 30. März

1623 die Schlüssel ausliefern, die Stiftung aber wurde nicht zurückgegeben. Daher hörte auch der Gottesdienst nach und nach ganz auf, und die Kirche zerfiel zum Theile. Graf Ehrenreich von Sprinzenstein, als nachheriger Besitzer von Lichtenau stellte sie 1735 wieder her, und ließ am Schutzfeste darin feyerlichen Gottesdienst halten. Er hatte sich vorgenommen auch die Stiftung wieder herzustellen, aber der Tod hinderte ihn daran. Seine vier Töchter nahmen indessen die fromme Willensmeinung ihres Vaters wieder auf, und gaben laut Stiftbrief von 1737 eine Summe von 3000 fl., als Stiftungscapital dar, überdieß noch 400 fl. zur Erhaltung des Gebäudes. Eine der vier edlen Schwestern, eine verehelichte Gräfinn Welsberg, welche 1745 starb, hatte in ihrem Testamente die St. Georgscapelle noch mit 400 fl. bedacht. Jetzt wird in selber nebst einer fortlaufenden Wochenmesse alle Monath-Sonntage ein feyerlicher Gottesdienst gehalten.

Gleich unter Hollerberg an der großen Mühl liegt die Schloßruine Schönberg, in deren Nähe man 1719 eiserne Pfeiler ausgrub. Hinter dem Hollerberg liegt die Ruine Hochhaus. Die einstigen Besitzer beyder Ruinen sind uns unbekannt, nun sind Bauernhöfe an deren Stelle.

Eine Stunde von St. Peter seitwärts von der Straße, welche von dort nach Neufelden führt, liegt die Ortschaft Pührnstein mit dem gleichnahmigen Schlosse; die mit diesem verbundene Herrschaft, war, wie mehrere benachbarte Herrschaften, dadurch entstanden, daß im 12. Jahrhundert das Hochstift Passau große Strecken im Lande der Abtey *)

*) Das Land der Abtey begriff in früherer Zeit jenen Strich Landes am nördlichen Ufer der Donau, von Passau bis zur Rottel, wie ihn die Kaiser und Könige dem Reichsstift der Benediktiner-Nonnen zu Niedernburg in Passau einräumten; in späterer Zeit, als die Bischöfe von Passau selbst Reichsfürsten wurden, begriff die Abtey obiges passauisches Inmediat Territorium, über welches ein eigner Land- und Criminal-

an verschiedene Geschlechter zur Bebauung überlassen hatte. Der Erbauer des Schlosses, wie auch die Besitzer desselben bis in das 14. Jahrhundert, sind unbekannt. Im Jahre 1337 verpfändete selbes Hanns von Capell an Dietrich von Harrach auf alljährige Wiederlösung. 1402 wurde es sammt der Herrschaft ein passauisches Lehen; 1485 besaßen es die Stahremberger, später die Harracher, und dann die Jörger. Da diese Familie ihre Besitzungen in den Empörungen verlor, schenkte Kaiser Ferdinand **II.** einen Theil davon an die Grafen von Harrach, welche nun ihre Ansprüche auf ganz Pührnstein geltend zu machen suchten; indessen that dieses auch Passau, und so geschah es daß dieses Hochstift 1627 die Herrschaften Pührnstein, und Liebenstein und den Edelsitz Blumau kaufte; vom Kaufschilling wurden die Jörger'schen Gläubiger befriedigt. Im Jahre 1660 wurde Pührnstein nebst Liebenstein an den passauischen geheimen Secretär Johann Winklhofer, und 1681 Pührnstein allein vom Bischof Sebastian an den geistlichen Rathskanzler Maximius Steiner, dann 1686 an den Hofkammerrath, Hofzahl- und Hofpfennigmeister Ruprecht Garvogl verpfändet. 1774 baute Cardinal von Firmian für den Obenbenannten zu dem alten Gebäude ein neues von 5 Zimmern hinzu; man zog damals aus einem Dachbalken einen mit Blut bespritzten, im Holze noch unverletzten Pfeil heraus. (Pillw. Gesch. 1. Th. 2. Abth. S. 280) Durch den Friedensschluß zu Lüneville wurde das geistliche Fürstenthum Passau säcularisirt. Doch vor dem Reichsdeputationsschluße (25. Feb. 1803) nähmlich nach dem ersten Beschluße am 25. November 1802, und einer Convention zwischen

---

Richter gesetzt war; der District wurde in der Folge wieder kleiner, als das Hochstift in Oesterreich nur mehr mittelbares Territorium besaß. Pillw. Gesch. 1. Th. 1. Abth. S. 13. aus dem »Bericht und Auskünfte vom Reichsland und Territorium der Abtey, unter Johann Philipp Graf von Lamberg 1692 zusammengetragen« in Manuscripten.

dem Wiener Hofe und Frankreich kamen alle passauischen Cameral-Herrschaften in Oesterreich an diesen Kaiserhof. Im Jahre 1825 wurde Pührnstein von der kais. Hofkammer zum Verkaufe ausgeschrieben, und in der darauf erfolgten Versteigerung erstand es der jetzige Besitzer Johann, Freyherr von Barthenstein.

In der Schloßcapelle befindet sich der heilige Antonius in sehr schöner Bildhauer-Arbeit.

XVII. Pfarre St. Martin.

St. Martin ein Pfarrdorf mit 22 Häusern liegt auf einer ziemlich offenen freundlichen Anhöhe, eine halbe Stunde von der Donau entfernt, und nahe an der Commerzialstraße, welche von Ottensheim nach Neufelden, und weiter aufwärts führt. Wahrscheinlich verdanket dieser Ort seinen Nahmen der dortigen, dem heiligen Martin geweihten Kirche. Es ist zwar weder der Erbauer, noch die Zeit der Erbauung bekannt, aber die gothische Bauart und nahmentlich die darin befindlichen verschiedenartigen, zum Theil rund, zum Theil achteckig geformten Pfeiler verrathen ein hohes Alter, und ihr Bestehen dürfte wohl über das 11. Jahrhundert zurückreichen, da 1142 bey St. Martin schon eine alte Straße nach Böhmen vorbey ging. (Kurz Handel Seite 41.) Die Kirche hat 3 Altäre, und eine ziemlich große Frauencapelle, welche aber, aus der abstechenden Bauart zu schließen, ohne Zweifel viel später angebaut wurde. Ob die Jahreszahl 1518, welche sich in einem eingemauerten Ecksteine derselben befindet, die Zeit des Anbaues bezeichnen soll, können wir nicht angeben. Bemerkenswerth sind in der Kirche 6 quadrirte noch gut erhaltene Fensterscheiben, mit Glasmahlereyen, an denen die Zeichnung an die Manier Albrecht Dürers erinnert. Auch verwahret die Kirche die irdischen Ueberreste einiger adeli-

cher Familienglieder, von welchen aber nur bekannt sind: Andreas von Gruber zu Luftenberg, gest. 2. September 1374. Zwey Töchter des Johann Florian Grafen von und zu Sprinzenstein auf Neuhaus:

Maria Clara † 1636, und Maria Anna † 1641. Johann Leonard Maurer von Hohenstein zu Eydendorf † 1639 und Maria Philippine Gräfinn von Sprinzenstein. Wenn Hoheneck (2. Band Seite 739) sagt, daß 1383 des Wernhard von Harrach Gemahlinn ihren Hof Alleinstorf „in St. Mörtinger Pfarr ihren Schwager Albrecht Harrach verkauft habe, so ist daraus nicht zu schließen, daß St. Martin in selber Zeit schon eine Pfarre gewesen sey. Man nahm es dazumahl mit dieser Benennung nicht so genau, und die dortige Kirche betreffend, kommt diese in einem Salzburgischen Ablaßbriefe noch im Jahre 1457 als eine Filiale von Feldkirchen vor (Vergleiche Beschreibung dieser Pfarre).

In einer Urkunde des Bischofes Udalrich von Passau von 1465 erscheint St. Martin am Windberg schon als eine eigene Pfarre, und Petrus ein Conventual von St. Florian als Pfarrer; indessen ergibt sich aus dem nachfolgenden, daß die dortigen Pfarrer lange noch in einem Abhängigkeits-Verhältnisse zu jenem in Feldkirchen gestanden seyen. Laut des Visitations-Berichtes von 1544 war damahls Wolf Fischer Pfarrer zu St. Martin, und der Zukirche Herzogsdorf, belehnt vom Pfarrer zu Feldkirchen, welchem derselbe 8 fl. jährliches Absentgeld zu bezahlen hatte.

Das Vogteyrecht über die Kirche zu St. Martin gehörte zum Schlosse Waxenberg, in dessen Landgerichtsbezirke selbe lag.

Im J. 1575 gab es in St. Martin schon viele Freunde und Anhänger der Lehre Luthers, wozu selbst der Vicar der Kirche Leonhard Leimgruber Veranlassung gegeben zu haben scheint, da er ad morum correctionem nach Passau berufen wurde, und dann die Pfarre verlassen mußte.

Die Pfarrholden wendeten sich an den Propst von St. Florian mit der Bitte, dem Pfarrer zu Kleinzwettl, Noe Penzing, ihre Pfarre zu verleihen. Der Propst wies sie aber mit ihren Gesuchen an dem Pfarrer zu Feldkirchen als erste Instanz. Als im September des nähmlichen Jahres für diese Pfründe Daniel Pucher bestimmt worden, und installirt werden sollte, forderten die Bauern zuerst eine Probepredigt, mit der Drohung „dem Herrn Daniel bald genug auszuhungern, wenn man ihnen denselben aufdringen wolle;" indessen finden wir ihn doch 1585 in dieser Eigenschaft dort angestellt. Nach seinem Abtritte, oder Tode wurde durch längere Zeit in der dortigen Kirche kein Gottesdienst gehalten. bis endlich die Veranstaltung getroffen worden, daß der „Gesell-Priester" Gabriel von Waldkirchen denselben alle Sonn- und Feyertage verrichtete. Es gab darum Schwierigkeiten, weil Herr von Gera, Pfandinhaber der Herrschaft Waxenberg, damit umging, seinen Prädikanten diesen Platz zu übergeben; während von dem Propste zu St. Florian die Pfarre dem Gabriel Zunft gemeint war. Anfangs waren auch die Pfarrleute mit diesem zufrieden; aber Herr von Gera machte sie aufmerksam, daß Herr Gabriel viel trinke, schwächlich, und gar mit dem Aussatze behaftet sey u. d. g. Gabriel trat dann freywillig zurück, und Stephan Stainl von Sarleinsbach wurde mit allseitiger Einwilligung eingesetzt.

Als dieser 1595 gestorben war, empfahl Herr von Sprinzenstein den im Bauernkriege von 1595 — 1597 so berüchtigten Benedict Gstettner, Pfarrer zu Peilstein, einen gebornen Unterthan der Herrschaft Sprinzenstein. Der Propst Georg von St. Florian hatte sich um das Leben, und die Lehre des Empfohlenen beym Pfarrer zu Waldkirchen erkundiget; dieser konnte sich nicht genug wundern wie Sprinzenstein ein katholischer Herr, einen solchen „ketzerischen, von der römischen Kirche abtrünnigen, meineidigen Pfaffen empfehlen könne, sintmallen er zu Peilstein den römischen Gottesdienst verredt (ihm abgesagt), ja auf öffentlicher Kanzel denselben

verdammt. Habe er sich dieses im Hochstifte Passau zu thun getraut, was würde er erst in St. Martin anfangen? Es steht sonst, leider Gott erbarms! gefährlich genug bey uns in Wald.“ Am 20. April wurde Jonas Jacob früher Gesellpriester in Ansfelden installirt, der aber 1600 wieder abtreten mußte; auf diesen folgte Conrad Friedrich und 1608 lesen wir Wolf Braun.

1619 bath Propst Leopold den Kaiser Mathias, die Vogteyen seiner Pfarren St. Martin, St. Johann, und St. Stephan, welche sich der Kaiser beym Verkaufe der Herrschaft Waxenberg vorbehalten hatte, dem Kloster St. Florian zu ertheilen. Der Kaiser hatte früher schon, als er zur Beysetzung seiner Tante, Catharina Königinn von Pohlen, im Stifte anwesend war, sich geneigt erklärt, und willfahrte jetzt sogleich.

1620 wurde Jacob Praun, dann Georg Kupfergruber, 1629 Christoph Eichlberger regul. Chorrherr von Suben am Inn, der einige Zeit hindurch auch Kleinzell versah, dort Pfarrer.

1629 bath Propst Leopold den Kaiser Ferdinand II. um Bestätigung der obgenannten Vogteyen; die von St. Martin wurde ihm auch durch kaiserliche Commissäre am 23. July des nähmlichen Jahres feyerlich eingeantwortet.

Nach Eichelbergers Tode wurde St. Martin fortwährend mit Conventualen des Stifts St. Florian besetzt, von denen, 26 an der Zahl, der selige Franz Freinthaler auch durch sein Wirken nach Außen vorzüglich erwähnt zu werden verdient.

Franz Freinthaler, welcher von der hier beschriebenen Pfarre zum Dechant der Dogmatik am k. k. Lyceum zu Linz berufen, dieses durch 10 Jahre mit solcher Auszeichnung begleitet, daß er nach seinem Austritte mit der großen goldenen Medaille, sammt Kette, decorirt wurde. Uebrigens hat sich dieser Mann nicht nur als Professor, sondern auch vorzüglich als nachmahliger Cural-Dechant, und Pfarrer zu Vöcklabruck um die theologische Literatur verdient und der gelehrten Welt rühmlich bekannt gemacht.

Georg Ernst vom J. 1632 — 1644 hatte viele Mühe mit den lutherischen Bauern, welchen Reiter in die Häuser gelegt waren, so lange, bis sie Beichtzettel vorzeigen konnten. Sie wollten vom Pfarrer, ohne sich einer Beicht unterzogen zu haben, Beichtzettel erhandeln, für welche einige die schönste Kuh, andere 12 Reichsthaler u. d. gl. anbothen. Doch versichert er, daß endlich der größte Theil, bis auf einige Kleinhäusler, gebeichtet, nur habe es sich anfangs verzogen, weil keiner den Anfang machen wollte.

1769 erhielt die Pfarrgemeinde auf ihre Bitte einen zweyten Seelsorger, nachdem sie sich verbindlich gemacht hatte, denselben zu erhalten, wozu nahmentlich Mathias Hinterhölzl, Bräuer in Hofstetten, sogleich 4000 fl. in St. Florian erlegte. Später reute es ihm, und St. Florian mußte, auf Entscheidung der obersten Justizstelle, wohin die Sache in der Appellation gelangt war, selben Betrag wieder zurückzahlen. Dagegen wollte St. Florian auch den Caplan wieder zurücknehmen. Da sich aber die Pfarrgemeinde anheischig machte, sie wolle jährlich 100 fl. zu dessen Unterhaltung erlegen, so willigte das Stift zur Bestreitung des noch Fehlenden ein.

Der Pfarrhof in St. Martin war ursprünglich sehr klein, seinen gegenwärtigen Umfang verdanket er größtentheils dem Pfarrer Anton Schoiber, welcher während einer 30jährigen Pfarramtsverwaltung gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes selben um die Hälfte vergrößerte.

Die Pfarre St. Martin hatte ehemahls die Kirchen des heiligen Nicolaus und jener des heil. Pankraz zu Herzogsdorf zu Filialen. Die Kirche des heil. Nicolaus war sehr alt; es geschieht ihrer schon in einer dem Stifte Florian von K. Conrad 1142 ertheilten Urkunde Erwähnung, in welcher es heißt: „A pesenbac usque in viam, quae dicitur regia juxta ecclesiam Sancti Nicolai“. Im Jahre 1788 wurde sie gesperrt, und dann um eine so klei-

ne Summe verkauft, daß die Käufer, aus den eisernen Schließen allein, den Kaufschilling, mehrfach gelöset haben.

Herzogsdorf war schon 1784 zu einer Local-Pfarre erhoben worden.

Gegenwärtig besteht die Pfarre St. Martin, nebst dem Pfarrdorfe aus folgenden Ortschaften: Allersdorf, Anzing, Attsdorf, Dunzendorf, Erdmannsdorf, Falkenbach, Geisberg, Gerling, Gump, Kobling, Lanzerstorf, Mohring, Neuhaus, Obernhart, Plöcking, Reit, Rinzerstorf, Unterhart, Untermichl, Windischberg, Windorf, und hat in allen diesen gegen 1900 Seelen.

Die Ortschaften Neuhaus und Untermichl verdienen eine besondere Erwähnung. Die Ortschaft Neuhaus besteht nur aus sechs Häusern, und einem Schlosse gleichen Nahmens. Dieses, eine Stunde aufwärts von St. Martin, liegt auf einer bedeutenden Anhöhe an der Donau, ist in neuerem Style gebaut, mit einer Zugbrücke versehen. Das alte Schloß lag auf einem Felsen an der Donau, bestand aus vier bis fünf verschiedenen Gebäuden mit zwey viereckigen Thürmen, Ringmauern, und mehreren Streitthürmen. Der Eingang führt über eine drey Bögen hoch gemauerte Brücke zu einem Vorwerke, außer diesen bog wieder, über Felsenwände, eine Zugbrücke, in das eigentliche Schloß; unten am Donaustrom fest an den Felsen angeklebt, stand ein altes Gemäuer, das viele Fenster hatte, und mehr einen Wohngebäude, als einen Streitthurm ähnlich sah. Gilge (2. Abtheilung Seite 241).

Erbauer des alten Schlosses Neuhaus soll Roffoldo oder Ropoto von Julbach gewesen seyn. Im Jahre 1078 fiel nähmlich (Weisbachers Geschichte Seite 61) Kaiser Heinrich II. in Bayern ein, schlug die Ritterschaft des Markgrafen zu Boden, und theilte hierauf seinen Günstlingen die Kirchengüter der Hochstifter Regensburg, und Passau zu. Den größten Theil, ja fast alle Herrschaften, welche von Keselbache bis an den Inn herab, und im Attergau lagen, bekam der be-

sagte junge, und feurige Roffoldo oder Ropoto von Julbach, der dem Kaiser in seinem Feldzuge wichtige Dienste geleistet hatte. Roffoldo baute dann zwischen 1078 — 1085 nebst andern festen Burgen auch Neuhaus, und nannte sich nun nicht mehr Herrn von Julbach, sondern Grafen von Schaumburg; er nahm aber doch Neuhaus von Passau zu Lehen. Das Stammhaus der Grafen von Julbach lag unweit Braunau am Inn, und wurde um 1504 in den dahmligen bayerischen Kriegen zerstört. Dieses hatte von Leopold den letzten Grafen I. Julbach dessen nächster Geschlechtsverwandter Ulrich Graf von Schaumburg im J. 1360 nebst mehreren in Bayern gelegenen Gütern sammt den Wappen, welches die Schaumburger nun den ihrigen einverleibten, ererbt. Ulrichs Grafen von Schaumburgs Bruder, Heinrich der Vierte dieses Nahmens, gerieth zwischen den J. 1366 — 1379 mit dem Herzoge von Oesterreich Albrecht, mit dem Zopfe, wiederhohlt in Händel, welche zuletzt in einem offenbaren Krieg ausbrachen; in Folge dessen, nachdem der Graf besiegt worden, wurde diesen durch einen Spruchbrief, datirt Linz am Samstage vor St. Gallen 1383, und einem andern, eben auch zu Linz am Sonntage Oculi 1386, aufgetragen; „ daß er seine Vesten und Schlößer zu Schaumburg, Stauf, Eferding und Neuhaus, die er und seine "Vorfordern von den Bistumb Passau zu Lehen gehabt, gedachten Bischof auffsendte, und diesen» gebothen werden soll, selbe zu leihen seinem gnädigen Herrn Herzog zu Oesterreich, seinem „ Erben und Nachkommen, und daß er (der Graf) solche Vesten, von den Herzoge Albrecht wiederum „ aufs neue zu Lehen bekommen soll; daß Graf Heinrich noch seine Erben, Purgstall „ gelegen gegen Neuhaus über, welches er zu bauen angefangen fürbaß nicht mehr bauen soll. „Von den nähmlichen Heinrich von Schaumburg wird erzählt, daß er sich als Inhaber des Schlosses Neuhaus Zollerpressungen erlaubt, und zur Verwüstung der Nordseite Oesterreichs durch die Böhmen viel beygetragen habe. (Kurz Handlung Seite 26 und Milit.

Verfassung S. 403.) Nachdem die Grafen von Schaumburg ihre Reichsfreyheit verloren hatten,] und Neuhaus nach Passau als Afterlehen gefallen war, kam diese Herrschaft 1510 an die kaiserliche Kammer. Von dieser erhielt selbe pfandweise Dionysius Kumpfbach zu Kumpfenberg, welcher sie 1530 wieder zurückgab; Im J. 1536 wurde sie von den Kaiser wieder an Hieronymus Sprinzenstein verpfändet; 1551 dieser Familie bedingungsweise überlassen, endlich aber von Rudolph II. dem Hans Albrecht von Sprinzenstein, seiner treuen Dienste wegen geschenkt. (Pilw. Geschichte II. Theil Seite 258.) Am 3. May 1792 kam die Herrschaft Neuhaus an Alexander Grafen von Thurn Valsasina und Taxis. Bey welcher Familie selbe sich noch befindet.

St. Johann am Windberge.

St. Johann am Windberge, südwestlich eine Stunde von Helfenberg entfernt, an der Vizinal-Straße, welche von dort her über St. Veit, Waxenberg und Oberneukirchen in die Donaugegenden führt, ist ein Pfarrdorf mit 57 Häusern. Die Pfarrkirche hat vier Altäre. Das Hochaltar dem heil. Johann dem Täufer als Patron vorstellend, ist meisterhaft; schön ist auch das Bild des Apostel Andreas in der diesem Heiligen geweihten Capelle.

Vor ungefähr 50 Jahren brannte das ganze Dorf, sammt der Kirche und den Pfarrhofe ab. Der damahlige Pfarrer und Curaldechant Leutgeb, rettete sein Leben nur dadurch, daß er von seinem Bette in den Keller eilte, und sich dort mit dem Angesichte auf die Erde legte. Bis zur Wiederherstellung der Kirche wurde der Gottesdienst in der auf einem nahe gelegenen Berge, der Johannesberg genannt, befindlichen Kirche gehalten. Diese hatte um das

Jahr 1669 Hanns Seyfried von Hager zu Alentsteig, Herr zu St. Veit erbauen, und Gott zur Ehre dem heil. Johann des Täufers einweihen lassen. Es befand sich darin ein Denkmahl aus weißen Marmor mit der Inschrift:

Allhier laß mich dein Wunder schaun,
Auf dieser Gegend, und Revier,
Und dir ein Gedächtniß bau'n,
Auf dem schönen Berg allhier.
Wie wird's erst im Himmel stehen?
Ist die Welt voll Wunder dein!
Dort mein Gott laß mich dich sehen,
Herr laß mich seelig seyn.
1669.
J. S. Hager. Baron.

Bald nach dem erwähnten Brande zu St. Johann wurde die Kirche auf dem Johannesberge verkauft, und von dem Käufer größtentheils niedergerissen; der besagte Gedächtnißstein befindet sich gegenwärtig in einem Hause zu St. Veit, bey dem sogenannten Brandl, und ist als Pflasterstein verwendet. In dem massiven Thurm wohnt nun ein Handwerksmann.

Von dem Johannsberg aus hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht, welche gegen Norden von den böhmischen, gegen Süden von den steyermärkischen Gebirgen begränzt wird. Nach Osten hin verliert sich das Auge in unabsehbare Ebenen.

Die erste historische Spur von St. Johann erscheint in einer Urkunde des Passauer-Bischofes Ulrich im J. 1111, in welcher dieser die Schenkung des Edlen Eppo von Windberg an das Kloster zu St. Florian bestätiget, uud worin es unter andern heißt: „offerens... praeterea idem Eppo. Nebst diesen biethet er auch dem Bischofe drey Pfarrkirchen, tres ecclesias parochiales: nähmlich die, welche im nähmlichen Gebiethe (in eodem praedio) lagen, als Geschenk dar. Letztere Angabe daß nähmlich St. Johann damahls schon eine Pfarrkirche

gewesen, scheint nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehen zu seyn, wie dieß die ganze nachfolgende Geschichte beweiset.

Bischof Ulrichs Nachfolger Regimar erneuerte unterm 18. März 1122 die Bestätigung, führt aber nur St. Peter, und Waldkirchen als Pfarrkirchen auf, und die Capellen, die als Filialen zu diesen Pfarren gehören.

Im Jahre 1335 finden wir einen Udalrick als Vicar in St. Johann aufgeführt, in welcher Eigenschaft er noch 1348 erscheint. Im Jahre 1400 verkauften dem Vicar Thomas, einen Sohne Ulrichs der Herren von Linz, Ludl und dessen Geschwisterte ihre Hofstätte zu St. Johann in Baumgarten, nächst der Kirche. Noch einmahl erscheint dieser Thomas 1409 in einem Kaufbriefe welcher vom Pfarrer zu Waldkirchen, und Oberheimer, Landrichter zu Waxenberg, gesiegelt ist.

Im J. 1431 hatte Elsbet, Ulrichs des Perkheimers Tochter, und Hansen des Ludmansstorfers Witwe, mit einem Lehen zu Alkofen in der Zukirche St. Johann sich einen Jahrtag gestiftet.

Der Stamm der hussitischen Verheerungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes wendete sich, wie bekannt, auch in das obere Mühlviertel heraus, wo mit Mord und Brand gewüthet wurde. Dieses Unheil traf auch St. Johann, und der ganze Ort ging in Flammen auf. Die einzige Notitz hierüber findet sich in einem Kaufbriefe vom J. 1441, laut dessen der Pfarrer zu Waldkirchen Satlöder, eine Hofstatt zu St. Johann, der alte Pfarrhof genannt, hingibt, um mit dem Kaufschillinge den durch die Ungläubigen niedergebrannten Pfarrhof wieder aufzubauen — „czu notturft und nutz den pfarrhof daselbs, den vor czeiten dy Ungläubigen abgebrennt vnd zerstört. — Von den spätern häufigen Fehden der Böhmen und Oesterreicher, von welchen auch St. Johann manchmahl hart bedrängt wurde, erzählt Kurz in seiner Geschichte Oesterreichs unter Kaiser Friedrich IV.

Von der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes finden sich nur die Nahmen einiger Pfarrer, oder Vicäre in Weisartikeln vor, die zum Behufe einer Prozeßführung aufgesetzt wurden, nähmlich: Johann gestorben zu Linz um das Jahr 1620. Sixt ein Conventual von St. Florian; Georg Ottensheimer und Georg Weißböck. 1553 wurde dort der regulirte Chorherr von St. Florian Urban Dräer als Pfarrer eingesetzt. Dieser erscheint überall, als ein sehr thätiger Mann, bemüht seine Rechte gegen jede Anmaßung und Gewaltthätigkeit zu verfechten; und in jenen Zeiten, als schon der Protestantismus anfing, gewaltig um sich zu greifen, und mit ihm die Gierde nach Kirchengut, fanden sich der Gelegenheiten, seine Thätigkeit zu erproben, nur zu oft. So entspann sich bald Zwietracht zwischen ihm, und dem Schallenberger Pfleger zu Piberstein, wegen des Zehendes von den Hofgründen von Piberstein, der sich im J. 1558 durch Vergleich mit Wolf Schallenberger endete, weil sich der Pfarrer jährlich mit 4 Metzen Korn, und 2 Metzen Hafer zufrieden erklärte.

Urban Dräer resignirte im J. 1563 in die Hände des Pfarrers von Waldkirchen. Sein Nachfolger war Johann Plab, ebenfalls aus dem Stifte St. Florian, welchem noch im nähmlichen Jahre wieder ein Chorherr und Dechant dieses Stiftes Lamprecht Brungraber nachfolgte, der 1587 alldort starb.

Die Jahre von 1587 — 1605, in welchen Johann Kolmann, auch ein Conventual von St. Florian, der dortigen Kirche vorstand, gehörten, wie zu den unruhigsten, so auch zu den unheilvollsten Zeiten, die über selbe Gegenden hingegangen waren. Besonders schrecklich war der Bauernkrieg von 1595 und 1596, und um St. Johann der Heerd desselben.

Das hierher Gehörige, so wie auch die Unruhen von 1626 und 1632, sammt einigen Notizen, betreffend die hierauf gefolgte Reformation, wurde ausführlicher berührt in der

Geschichte der Pfarren St. Peter und Waldkirchen. (Nieder-Waldkirchen.) Nur ein besonderer Umstand ist von St. Johann anzumerken. „Am 29 October 1596 begaben sich die Bauern aus den umliegenden Pfarren in tollen Haufen unter Anführung eines Webers, Hans Staudinger, zum Pfarrer Kolmann, sagten ihm den Dienst auf“ weil nun schon alle Pfarrer werden abgesetzt, und verjagt werden „foderten die Kirchenschlüssel, und nahmen die, weil sie ihnen nicht gutwillig ausgeliefert wurden, mit Gewalt ab.

Die Kirchenvogtey über St. Johann, um welcher willen es früher, wie fast überall, immerwährende Reibungen mit den jeweiligen Inhaber der Herrschaft Waxenberg, insbesonders mit den eifrig protestantischen Carl von Gera gegeben hatte, schenkte Kaiser Ferdinand **II.** wie schon früher Kaiser Mathias, auf ewige Zeiten, dem Propste Leopold, und dem Stifte St. Florian.

Die auf Johann Kolmann gefolgten Seelsorger in St. Johann von 1635 — 1680 waren die Conventualen von St. Florian: Georg Veith, Augustin Grünnenwald; der Zisterzienserpriester des Klosters Kaisersheim Bernard Rheling von Ober-Weissenbach dahin befördert; der Weltpriester Melchior Neundlinger; die Conventualen von St. Florian: Samuel Salzburger, Jakob Grameyer, Franz Rochus, Georg Witzfeuer, Matthäus Krahl gestorben am 19. Juny 1680. Seinen Nachfolger konnten wir nicht auffinden.

Im Jahre 1682 wurde St. Johann zu Folge einer Uebereinkunft zwischen den Fürst Bischof in Passau, und dem Propste David Fuhrmann von St. Florian mittelst Tausch an das Hochstift Passau abgetreten.

Die nunmehrige Reihe der dortigen Pfarrer, welche sämmtlich dem Weltpriesterstande angehörten, waren: Von 1682 — 1707 Pankratz Langmayr welcher in der Pfarrkirche sich ein jährliches Seelenamt gestiftet hat.

Von 1707 — 1712. Augustin Prechenmacher,

gestorben im nähmlichen Jahre. Von 1712 — 1719 Dominik Perlacher, gestorben im nähmlichen Jahre. Von 1719 — 1760 Gotthard Edlberger, alldort gestorben im Jahre 1760. — 1782 Georg Greissenauer, dort gestorben im Jahre 1782. Merkwürdig ist es, daß in einem Zeitraume von 100 Jahren nur 5 Pfarrer angestellt waren, welche alle dort starben, und begraben liegen. Auch der nächste Johann Caspar Leutgeb, welcher von 1782 — 1799 das Pfarramt verwaltete, und durch längere Zeit auch Ruraldechant war, starb alldort. Auf diesen folgte Johann Nep. Guglmayr, welcher durch 11 Jahre zugleich Ruraldechant war, und 1826 nach Weitzenkirchen im Hausruckkreise befördert, bald darnach zum Dechante des Decanates Peuerbach ernannt, und endlich zur Würde eines Ehrendomherrn am Domstifte zu Linz erhoben wurde. Seit 1826 steht Franz Treiber der Pfarre vor.

Wenn St. Johann eine selbstständige Pfarre geworden, können wir nicht angeben, wahrscheinlich geschah dieses erst um die Mitte des 17. Jahrhundertes. Die dort vorhandenen Pfarrbücher fangen mit dem Jahre 1661 an.

Die Pfarre besteht nebst dem Pfarrorte, in welchen sich auch die Pfarrschule befindet, von welcher aus früheren Zeiten durchaus nichts vorkömmt, aus den Ortschaften: Penning, Petersberg, Schlag, Sichersdorf. In allen diesen werden 1222 Seelen gezählt.

Pfarre St. Veit.

Eine kleine Stunde von St. Johann entfernt, an der Verbindungs-Straße welche von dorther nach Waxenberg und weiter führt, liegt St. Veit, ein Pfarrort und sogenanntes Aigen mit 64 Häusern, einem Schlosse, und den Ueberresten eines zu diesem gehörigen Bräuhauses. Die gothisch gebaute und Gott zur Ehre dem heiligen St. Veit geweihte Kirche

hat vier Altäre. Ueber dem Hochaltare prangt ein Gemählde von dem rühmlich bekannten Schmid in Krems, welches, den heiligen Kirchenpatron Vitus vorstellet; an dem Schiffe der Kirche sind durchaus symbolische Vorstellungen des heiligen Meßopfers angebracht.

Mehrere Mitglieder adeliger Familien, welche im Besitze des besagten Schlosses waren, und von denen wir einige nahmentlich zu bezeichnen, noch Gelegenheit haben werden, sind in der Kirche begraben.

Der Pfarrhof, welcher altershalber schon dem Verfalle nahe war, wurde vor einigen Jahren niedergerissen, und auf einer andern Stelle ganz neu erbaut. Daß auch St. Veit, mit der nächsten Umgegend, noch innerhalb der Gränzen des einstmahligen Districts Windberg, welchen der Edle Eppo von Windberg, als Besitzer auf den Altar des heiligen Florian gelegt (dem Kloster St. Florian übergeben hatte) gelegen war, ist das einzige, was wir von diesem Pfarrorte aus alter Zeit angeben können. Weder die Zeit der Erbauung, noch auch der Erbauer der dortigen Kirche kommt vor. Sehr wahrscheinlich es indessen, daß sie ursprünglich eine Filiale von Waldkirchen gewesen sey.

Erst vom Jahre 1344 finden wir einen Friedrich, und 4 Jahre später einen Marguard Poelzl, als Seelsorger, alldort aufgezeichnet.

Von da an fehlen die Notizen und Angaben bis ins 16. Jahrhundert. Im Jahre 1520 finden wir einen Ulrich Mülpeck, als Pfarrer zu St. Veit, mit der Bemerkung, daß das Geschlecht der Truchsässe dort einen Jahrtag gestiftet habe. 1530 erscheint in einem Verzeichnisse der Einkünfte der Kirche Johann Pulsinger, als: „Rector parochialis ecclesiae St. Viti prope Waegsenberg“. Der Zeitpunct, in welchem das Lutherthum auch hier Wurzel gefaßt habe, kann genau nicht angegeben werden, aber gewiß ist, daß der Pfarrer Georg Kern von Trostburg aus Bayern; der Nachfolger Alexander Weichneusas und dessen Schwager,

welcher um 1546 die Pfarre bezog, beweibt war. Derselbe verkaufte, mit Bewilligung seiner Vogteyobrigkeit, des Herrn Steger von St. Veit, mehrere Kirchengüter um seine Schulden zu bezahlen, und brachte sich ⅓ Zehend zu Bischofschlag gegen Piberauer wieder zur Pfarre einen Bürger zu Oberneukirchen. Charakteristisch ist ein Bericht des Pfarrers Michael Saumer von Jahre 1584 an Propst Georg von St. Florian. Er erzählt: Herr Georg Hager, Bestandinhaber von St. Veit habe ihn am Feste des heiligen Jacob, zu sich gefordert, und ihm in dem Beyseyn Gregor Stegers seines Schwiegervaters gesagt: „Oft habe er ihn schon ermahnt von der Abgötterey des Palm- und Salzweihens, und anderer Ceremonien abzustehen, und die augsburgische Confession anzunehmen, nun soll er sich einmahl bestimmt erklären, widrigenfalls ein anderer Pfarrer werde aufgenommen werden.“ Ueber denselben Gegenstand schrieb auch Herr von Steger an den Propst, „Pfarrer Saumer habe ihm klagend vorgebracht, daß ihn Hager auf seinem, (Stegers) Befehl vertreiben wolle. Dieß sey durchaus unwahr, denn er habe gegen selben in der Pfarre keine Beschwerde. Gleichwohl — fährt Steger in seinem Schreiben fort — ist nicht wahr, daß er Hager nach kurz verschiener Zeit angesprochen. Er wel die Mes und weihpreu (Weihgebräuche) Im Pfarrer abstellen„ darauf ich geantwortet, Ich sey dessen Wohl zufrieden, khin Ers thain, aber das Ern vertreiben Soll Er khainen Peuelch von mir, glaw auch Es werde fyll mer vmb das zeytlich guet gethain Sein, als vmb das Ewig reich“

Schlüßlich bittet er den Propst dahin zu helfen, daß dieser Pfarrer sammt seinen Weibe, und vielen kleinen Kindern bleiben könne. Von dem besagten Edelmann Georg Hager wird ferner erzählt, daß er seine Bauern zusammenrufen, und jedem einzelnen gefragt habe, „Willst du mit mir evangelisch seyn, oder mit den Pfaffen zum Teufel fahren?“ Lange hatte sich Pfarrer Saumer noch auf seinen Posten behauptet, bis er ihn endlich auf Betrieb tes bischöflichen Commissärs, des

Dechantes zu Freystadt, entsagen mußte; was ihm, wie er schrieb, um so mehr auffalle, als ihm früher nur, wie andern Pfarrern, aufgetragen worden sey, seine Haushälterinn binnen 6 Wochen zu entfernen, widrigenfalls sie durch weltliche Obrigkeit mit Schimpf und Spott abgeführt werden würde.

Nur nach langwierigen Streitigkeiten konnte sein im J. 1604 vom Propste Veit von St. Florian ernannter Nachfolger zum Besitze der Pfründe gelangen, indem Herr von Hager diese Ernennung, als Eingriff in seine erbvogteylichen Rechte erklärte, und den Grundsatz aufstellte „der Pfarrer ist ein Diener der Gemeinde, diese hat daher das Recht zu wählen.“ Der ernannte und endlich doch zum Besitze der Pfründe gelangte Pfarrer hieß Conrad Friedrich, war von Rotweil in der Constanzer Diözese, und starb zu St. Veit am 16. Februar 1641, obgleich ihm schon 1610 die Bauern den Dienst aufgekündet, weil er ihnen die Communion unter beyden Gestalten zu reichen, sich standhaft geweigert hatte. Während seiner Amtsführung, nähmlich im J. 1626 schenkte Kaiser Ferdinand II. dem Kloster St. Florian die Vogteyherrlichkeit über die Kirche zu St. Veit auf ewige Zeiten. In dem Testamente, welches Pfarrer Friedrich schon im J. 1621 verfertiget hatte, bittet er Gott, ihn in der katholischen Religion, in welcher er geboren, und erzogen, zu erhalten; dann verordnete er, wie sein Vermögen, unter seine Kinder und seine jetzige Haushälterinn soll getheilt werden. Auf diesen folgte Johann Heinrich Salzburger aus Krumau in Böhmen und stand der Pfarre vor bis 1680, in welchem Jahre er seinem Amte entsagt, nachdem er vorher einen ewigen Jahrtag für das Heil seiner Seele gestiftet hatte.

Nach einem Berichte des diesem nachgefolgten Pfarrers Christoph Gruber, eines Chorherrn von St. Florian, waren im J. 1682 unter 710 Communionspflichtigen noch 17 Widerspänstige. In diesem Jahre wurde auch St. Veit an Passau abgetreten; seit selber Zeit sind dort nur Weltprie-

ster angestellt worden. Als solche finden sich aufgezeichnet: 1700 Gottfried Schapperger, 1727 Carl Wittmann, 1781 Thomas Wittmann. 1781 — 1784 Joseph Wißmayr von 1784 — 1822 Joseph Pühringer, von 1822 — 1831 Franz Schirlinger, seit 1831 Johann Bruner.

Die Pfarre besteht nebst dem Pfarrorte aus den Ortschaften: Buchholz oder Burgholz, Gruebdorf, Höf, Haseldorf, Keplnig, Königsdorf, Neudorf, Rehberg, Remerstorf, Stamering, Schallenberg, Windhag, und Wegerstorf, und hat in allen diesen 2154 Seelen.

In St. Veit befindet sich wie es schon bemerkt worden, ein herrliches Schloß mit einem Bräuhause, welches letztere im J. 1821 abbrannte, und seitdem nicht wieder zu Bau gekommen ist. Bey dem Umstande, daß kein älterer Besitzer dieses Schlosses, als die Herren von Waxenberg, deren Stammhaus in den nahen Buch- oder eigentlich Burgholze lag, aufgefunden werden kann, dürfte wohl die Vermuthung nicht zu gewagt seyn, daß selbes sein Entstehen der Familie der Waxenberger verdanke.

Mit Conrad von Waxenberg erlosch in der zweyten Hälfte des 14. Jahrhundertes der männliche Stamm dieses Geschlechtes, und von ihm erbte dessen Schwester Kunigunde, verehelichte Poschen, den halben Sitz zu St. Veit, welche mit ihrem Sohne Hanns den Poschen, solchen im Jahre 1393 an ihren Schwager Hartlein den Scheckenreuter verkaufte. (Hoheneck 3. Band Seite 241 und 719). Von diesem kam St. Veit wieder durch Kauf, zwischen 1410 — 1420 an die Herren Steger, welche von nun an eine eigene Linie bildeten, und sich Steger zu St. Veit nannten.

Von diesen sind bekannt: Gregor, und sein Sohn Sigmund, welcher mit seiner Gemahlinn Agnes, einer gebornen Appersberger, eine Tochter Elisabeth und zwey

Söhne, Wolf und Simon erzeugte. Da Wolf ledigen Standes starb, fiel St. Veit an seinen Bruder Simon. Dieser hatte einen einzigen Sohn Gregor, welcher besagtes Schloß erbte, mit seiner Gemahlinn Brigitta nur eine Tochter Hedwig erzeugte, im J. 1588, als der letzte des Nahmens und Stammes starb, und in der Kirche zu St. Veit begraben wurde, wo er mit seiner Gemahlinn, einen gemeinschaftlichen Leichenstein hat, mit der Aufschrift: Hier ligt begraben der Edl gestreng herr Gregor Steger von St. Veit samt Gemahel Brigitta gebornen von Schenburg ist gestorben anno 1588, und weil er der letzte seines Stammes gewesen, mit ihm Schild und Helm ausgegangen, und verfallen Gott verleihe beeden eine fröhlige Auferstehung.

Auch Gregor Stegers Tochter Hedwig, ihr Gemahl Georg Hager von Alentsteig, deren Kinder, und Georg Hagers Schwester, Elisabeth Prunheimerinn, liegen in der Pfarrkirche zu St. Veit begraben, wie dieses die Inschrift eines andern dort befindlichen Leichensteines beurkundet: „Hier liegt begraben der Edl und gestrenge Herr Georg Hager zu Alentsteig, und seine Gemahel Frau Hedwig geborne Stegerin zu St. Veit, samt ihren beyden Kindern Carl und Barbara, so auch sein des Georg Hager Schwester Frau Elisabeth Prunheimerin; Georg Hager ist gestorben anno 1586 Carl Hager sein Sohn 1599, die Tochter 1583. Die Frau Prunheimerinn. 1596 Gott verleihe ihnen allen eine fröhliche Auferstehung.“

Durch die Verehelichung der Hedwig Steger mit Georg Hager war die Herrschaft St. Veit an die Herren Hager von Alentsteig gekommen, welche nachdem der Sohn des Georg Hager Carl gestorben war, nach einem langen Rechtsstreite mit den Hager'schen Agnaten, und durch Vergleich mit diesen an Sigmund von Hager kam. Dieser Edelmann hatte sich (wie Wißgrill in seinem Schauplatze des n. ö. Adels 4. Bd. S. 45 und 47 erzählt) durch Kenntniß vieler Sprache und Wissenschaften, Reisen und unerschütter-

lichen Muth und Hang zum Kriegswesen in seinem Zeitalter sehr ausgezeichnet. Er ward, da sein Vater, Sebastian viele Kinder hatte, einem seiner Blutsverwandten, den böhmischen Landes-Cavalier Ztibor-Obravsky zur Erziehung anvertraut; trat hernach in einiger vornehmer Herren als: Wenzel von Schwanberg, Friedrich und Sigmund von Hardegg, in Günther Grafen von Schwarzenburgs Dienste, wohnte mit letzteren, und dem Prinzen von Oranien 1571 und 1579 den Feldzügen in den Niederlanden bey, durchreiste darauf England, Schottland, Irland, Frankreich, Italien, und die nordischen Königreiche, aus welchen er endlich durch Pohlen und Schlesien 1587 nach Hause zurückkehrte. Von diesen seinen Reisen, Begebenheiten, und übrigen Lebenslauf hat er eine eigenhändige Beschreibung hinterlassen.

Bald nachdem er zurückgekehrt war, trat er als Rittmeister in des Kaisers Dienste, und zog nach Ungarn, war 1594 königlicher Hauptmann zu Ovör, oder Ungarisch-Altenburg, wo er 1595 auf eigene Kosten 60 Kriegsknechte zu Fuß anwarb, ausrüstete, und zur kaiserlichen Armee gegen Raab stellte. Alsdann war er Oberster-Feldhauptmann zu Caschau in Ober-Ungarn. Uebrigens bekannte er sich zur lutherischen Kirche, unterzeichnete auch nebst seinem Sohne, Sebastian Günther, 1608 das Bündniß der protestantischen Stände zu Horn, und war 1609 des Corporis Evangelii Deputirter vom Lande ob der Enns. Er hatte mit 3 Frauen 21 Kinder erzeuget, und starb im J. 1617 zu St. Veit in der Pfarrkirche wo er auch begraben liegt.

Dieser Sigmund Hager hat zu dem Sprichworte: „hier liegt der Hund begraben", Veranlassung gegeben, dadurch, daß er an der Gartenmauer seines Schlosses zu St. Veit seinem treuen Hunde einen Denkstein errichten ließ mit der Inschrift:

Mein Herrn hab ich mit Tröy bewacht,
Darumb ist mir dieser Stein gemacht,
Delfin ward ich von ihm genannt,

Allhier lig ich verschart in Sandt,
Die Zeit, so ich in Leben war,
Seynd gewesen 17 Jar.

Pillwein in der Geschichte des Mühlkreises Seite 303 erzählt: „Als Hager einst zur Recognoszirung ausritt, ermüdete er, legte sich nieder, und schlief ein. Während seines Schlafes kamen ebenfalls recognoszirende Feinde in die Nähe. Der Hund bellte, aber Hager wurde nicht wach, nun zwickte ihn der Hund in das Ohr, worauf Hager erwachte, und dem Feinde entkam.

Von Sigmund Hagers Töchtern zweyter Ehe wurde Cordula 1619 an Hanns Christoph Märk von Gneissenau verheirathet, durch welche Heirath das Schloß St. Veit an diese Familie gekommen zu seyn scheint. Den 29. April 1659 erkaufte selbes Franz Ferdinand von Cronpichl, welcher es aber bald wieder an Hanns Seyfried Hager verkaufte. Dieser war auch Besitzer des Schlosses Dorf an der Enns; wo er 1687 starb, aber in der Pfarrkirche zu St. Veit zur Erde bestattet wurde, wo folgendes Epitaphium von ihm vorhanden ist: „Allhier ligt begraben der Wohlgeborne Herr Hanns Seyfried Hager von Alentsteig, Freyherr auf St. Veit, Steinbach, und Dorf an der Enns, welcher den 28. November 1687 in 77. Jahr seines Alters in Gott seelig entschlafen.“

Das Schloß St. Veit erbte sein Sohn Otto Sigmund, welcher selbes 1731 an die Vormundschaft eines Sohnes des Grafen Adam von Grundemann verkaufte. Gegenwärtig gehört es dem k. k. Major, Philipp Graf von Grundemann. Die Herrschaft wird zu Waldenfels, ebenfalls dieser Familie gehörig, verwaltet.

Urkunden.

I.

Gerald Abt von Runa erzählt die Geschichte der Stiftung von Wilhering 1146.

Geraldus Dei gratia Abbas in Runa vocatus omnibus, cujuscunque dignitatis, conditionis professionis fidelibus. Illuminatos fidei oculos more publico utentes rem memoria dignam in praesentiarum scripto mandamus, ut ex hoc fidei ac devotionis incitamentum generationi omni, quae ventura est, transmittamus. Duo siquidem nobis, viri fratres, Vdalricus videlicet, et Cholo de Willheringen, etsi saeculi actibus impliciti, saeculo tamen renuntiantium meritis aliquatenus participare exoptantes, annuente matre sua nobili matrona, nomine Ottilia, itemque sorore sua Elyzabeth nomine, pro peccatorum suorum remissione et aeterna animarum absolutione, aliquam patrimonii sui partem, id est, Castrum ipsum jam ante memoratum Wilheringen cum adjacentibus circumquaque terminis, - - - Deo et Beatae semper Virgini Mariae offerendo, delegantes nostrae manui vice et tali pacto extradiderunt eundem locum in Abbatiam Cisterciensis disciplinae regulariter ordinantes, abbatem ibi monachorumque conventum ex nostro, id est Runensi Cenobio statueremus, et eandem deinceps ecclesiam velut ex corpore Runensis ecclesiae propagatam loco filiae a nobis, ac successoribus nostris paterna pietate fovendam, atque ad regularis tramitem conversationis nostra providentia dirigendam contineremus. Cum igitur consilio, et hortatu, simulque auxilio Reverendi patris nostri D.

Adae Ebracensis abbatis nobilium personarum votivae petitioni annuissemus, ac juxta Cisterciensis Ordinis tenorem circa locum omnia rite disposuissemus, unus Fundatorum, Dominus scilicet Udalricus vita decessit, fratre suo Cholone superstite, qui et ipse cum permodum (sic) aegrotans decumberet, quam suae tam fraternae salutis, nec non et uxoris defunctae memor, loci possessionem applicare curavit. Nos igitur dubios eventus formidantes, et pro filiorum quiete curam gerentes, una cum saepedicto Cholone fundatore consilium habuimus, locum ipsum alicui ecclesiasticae dignitatis personae comittere, cui videlicet, et auctoritas adesset ad protegendum in adversitate, et larga benignitas inesset ad supplendam temporalium subsidiorum de-*fectionem.* **In utramque ergo hanc rem ex omnibus, qui animo occurrebant, pari voto, eademque sententia nobis complacuit Babenbergensis Cathedrae sessorem eligere, ipsius advocatiae et tuitioni monasterium illud cum omnibus possessionibus - - - commendare. Hujus sane traditionis nostrae susceptor ac spei fautor, benignusque promissor Venerandus Babenbergensis ecclesiae Praesul Dominus Eberhardus exstitit, quo die et filiam ejusdem Cholonis infantulam patre commendante suscepit. - - - Testesque ascitos in utriusque dati confirmationem propriis nominibus annotari (curavi). Friderich de Hunesberg et alii quam plures. Acta sunt haec anno incarnationis dominicae MCXLVI. Indict. VIII. Apostolicae sedis Pontificante Eugenio Papa, regnante domino Chunrado III. Rom. Rege.**

Kurz Geschichte des Kriegsvolkes I. Th. S. 524. Der bey dieser Urkunde 1. daß Gerard, Abt von Raina in andern Urkunden gewöhnlich Gerlach genannt werde, und beruht auf die **Diplomataria sacra Ducatus Styria II.**

Th. S. 6 u. 524. 2. daß von den vielen Zeugen, von denen der Abt spricht, nur Friedrich von Hunesberg nahmentlich angeführt werde.

II.

Eberhard, Bischof von Bamberg bestätiget die Stiftung Cholo von Wilhering, das er in seinem Schutz nimmt. 1146.

In dieser Bestätigung führt Eberhard nebst Greinhartstetten, Ottensheim, und Leonfelden auch die übrigen Orte an, welche zu der Schenkung gehörten:

Nec non et Ibenberch, Greblinch, et dimidietatem silvae Bohemiticae, quae suae (Udalrici) portionis erat, cujus termini sunt a via, quae de Tyssingen per nigrum montem usque ad scopulum Pernstein dirigitur, et ab illo scopulo recta linea limitatur usque ad fluvium Wulta, ibi finiuntur, et mediam partem campi, qui Lobenveld nuncupatur - - - Ut autem haec rata et inconvulsa permaneant, chartam hanc quam conscribi fecimus, sigilli nostri impressione muniri curavimus. Hujus rei testes sunt. Ottacker marchio de Styra. Leutoldus, comes de Pleya. Gotschalcus et filii sui de Huncsberch. Fridericus et Reinoldus de Risenberch, et filius sororis ejus Udalricus. Suhart de Stuhe, et hi ex liberis. Ex ministerialibus autem Coppolt de Osterhoven. Item Gozwinus de Osterhofcn. Gundeloch de Bodelendorff. Otto de Lintheim. Leuthold de Durheim. Albero de Burgesin. Marquart de Werde. Dîetricus de Trewen. Ernest de Hartheim. Egeno de Rosenbach. Acta sunt haec Anno Incarnationis dominicae M. Ci XLVI. Indict. VIII. Apostolicae sedi Pontificante Eugenio Papa III. Regnante Chunrado Rom. Rege III.

Bey der Ortsbenennung merkt Kurz Seite 529 an:

Wilhering hat schon seit undenklichen Zeiten im Böhmerwalde keine Besitzung mehr. Dieses ist auch die Ursache, daß ich nicht im Stande bin die Nahmen der Orte zu erklären, welche als Gränzen angegeben werden. Das einzige, was keinem Zweifel unterliegt, ist, daß der Theil des Böhmerwaldes, der dem Kloster zugehörte, bis zum Flusse Moldau sich erstreckte. Das Kloster hat noch einen Unterthan, dessen Haus-Nahme Gredlinger. Er liegt in der Pfarre Gramastetten.

III.

Wiederhohlte Bestätigungs-Urkunde.

In der spätern Bestätigungs-Urkunde vom J. 1154 führt Eberhard noch die erfolgte Vermehrung der Stiftung an. Cholo sagt: **Unicam vero filiam suam, quam uxore mortua teneram habebat, cum omnibus possessionibus suis nostrae curae commendavit, hac videlicet ratione, ut si ante nubiles annos puella ex hac vita migraret, possessiones universae in ditionem cederent Babenbergensis ecclesiae. Nos igitur Wilheringense monasterium, et omnia, quae a praedictis Fundatoribus suis, vel ab aliis quibuscumque fidelibus, sed et ea, que nostra devotione collata sunt ei, invocata omnipotentis Dei fortissima virtute, freti quoque Beati Petri Apostolorum principis, et sacerdotii nostri auctoritate ab omni infestatione, et perturbatione Banno defensamus, communimus, et corroboramus. Testes prioris et secundae donationis hi sunt ommissis iis quorum nominam in priori confirmatione occurrunt) sunt. Ex ministerialibus.**

Bernhardus camerarius Babenbergensis. Adalbero de Ringelin. Datum Grunimagin. (In einem zweyten **Cod. trad.** heißt es **brunimgen) VII. Kal. Octobris anno dominicae incarnationis. M. C. L. III. Indictione secunda. Tertio regni Friderici. Rom. Regis.**

IV.

Wolfger, Bischof von Passau, spricht der edlen Frau Elisabeth von Waxenberg das Patronatsrecht über die Pfarre in Grammastetten zu 1204. Ex autograpno.

Ad nostram tam futorum, quam praesentium notitiam pervenire cupimus, quod cum inter nos, et nobilem matronam, scilicet dominam. Elisabeth de Wafsenberch, et puerof ejus diu fuifset contentio pro juris patronatuf, et petitionis inter ecclefiam Grimhartetin et nof tandem condicto fuper hoc ad jndicium die patavie convenifsemus, et utraque parf fuum jus allegaret, ipsa quoddam privilegium protulit, per quod ipsa se, et fuos heredes pretaxatum jus habere probavit, et per sententiam ritelatam et approbatam illud obtinuit — — — hec autem fub prefenti nostro sigillo (propter Originale vetustate hebetatum) facta est, patavie anno — — MCCIIII. Indictione septima Kal. Augusti. Hujus rei testes fratres et canonici nostri.

Ex nobilibus Walhunus de chambe. Abranimus frater ejus. Wernhardus de hagenowe. Ex ministerialibus Richerus pincerna de Werin Henricus dapifer de Conftorf. Manegoldus camerarius de oheim. Wernhardus de Vallensteine. Cunradus de buhele. Albertus puer (sic?) de patavia.

Thiemo de buchelberge. Lintoldus de fauerfteten. Walhunus, et alii multi.

V.

Bestätigung des Tausches, welchen 1206 der Abt von Wilhering mit dem Pfarrer zu Grammastetten gemacht hat. Sigillum Episcopi pendens.

Commutationis igitur forma talis est. Dominuf de Wefsenberch in Babenberch majoris ecclefiae

canonicus, et parochie in Grimarſtetin plebanus ex conſultu parochialium ſuorum qui eo tempore majoris auctoritatis, et sanioris conſilii esse videbantur, quasdam decimas Cenobio beate Marie in Wilheringen per manus Elizabeth de Weſſenbereh nobilis matrone et ejusdem monaſterii patrone tradidit. Decimam videlicet in Elinberge. — — — —

Acta sunt haec anno ab incarnatione domini M. CC. VI. Indict. VIII. XIII. Kal. Julii. Anno episcopatus Manigolds. Data patavie.

VI.

Da Eliſabeth, als Schutzfrau des Kloſters erſcheint, muß ihr Gemahl ſchon verſtorben, und die männlichen Erben, wenn einige vorhanden waren, noch unmündig geſtorben ſeyn, ſie werden in der Urkunde, in welcher Wolfger ihr das Patronatsrecht zuſpricht, pueri, genannt.

Friedrich Herzog von Oeſterreich ſchenkt dem Kloſter Wilhering die Pfarre Gramaſtetten 1242. Ex Cod. trad.

Tenore igitur praesentium innotescimus universis, quod nos ad honorem beate semper Marie virginis ecclesiae Cisterziensis ordinis in Wilheringen donavimus ecclesiam parochialem in Gramasteten cum omni jure; quo ipsam poſſedimus, aut jus repraesentandi, quod in ea habuimus — — — — —

Testibus etiam ad amplificationem certitudinis subnotatis, qui huic donationi nostre hilariter, et solempniter facte aderunt, nostro facto, et proposito juxta quod et decuit, applaudentes. Quorum nomina haec sunt. Henricus praepositus patavienis. Hartwicus praepositus de Waldhuse. Otto abbas de Lionvelde. Liupoldus plebanus de Heimburk. magister Liupoldus protonotarius. magister Simon physicus Joannes capellarius (sic?) Conradus comes de Hardeck. Cadoldus dapifer de Weldsperch

Henericus de Levelde. Albero de Chunrigen. Gundakarus de Valkenberg. Ditmarus de Stiria, et alii quam plures. Acta sunt haec. Gremis anno domini 1292 Kal. Febr. Indictione 13tia Sigillum episcopi pendens.

VII.

Bernhard Bischof von Passau bestätiget die Zertheilung der Pfarre Gramastetten in zwey Pfarren, deren jeder zwey Filialen zugetheilt werden. Ex copia vidimiate.

Petitiones, quae nobis a religiosis porriguntur personis, in his favorabiliter comodamus assensum, ex quibus non minus animarum ſalus quam ipsis religioſis honor dinoscitur provenire. Sane dilecti in Christo fratres. Abbas, et conventus — — — nobis humiliter ſupplicarunt, ut ecclesiam parochialem in Graimatſteten, in qua jus patronatus „parochialibus valde difusam limitibus“ et habentem in Leonvelde, in Neukirchn, in Weiſſenpach, in Ottenshaim, et in Zwetelich ecclesias filiales annexas, in duas dividere parochias potiſsimum pro meliori cuſtodia gregis dominici, qui valde multus est in ipsa parochia, dignaremur. Nositaque precibus ipſorum, pro eo praecipue, quod animarum ſalutem continet, Familiariter inclinati, attendentes etiam, quod de ipsius parrochie prouentibus duo paſtores commode poterunt sustentari, in duas in nomine domini, demidiamus, et divisam esse volumus parrochias, decernentes, ut parrochia eccleſie in Gramastetten unam, et preuata in Lonvelde alteram constituat eccleſiam. Eccleſie vero in Greimatſtetten, Ottenſhaym, et Zwetelich, eccleſie autem in Lonfeld Neukirchen, et Weiſſenpach sint annexa. Nolumus tamen superdictis Abbati, et conventui, et eorum ſucceſſoribus per preſens factum diviſionis nostre in

decimis, et aliis juribus, que in ufibus propriis dictis parrochiis de nostra, et predeceſſorum nostrorum munificentia seu alias canonice obtinent, prejudicium generari. In premifse vero divisionis teftimonium, et ejus robur perpetuum prefentes litteras scribi juſſimus, et nostro figillo muniri. Datum apud Ebelſperch Anno domini Millefimo ducentefimo nonagefimo fecundo. Quarto Kalendas Decembris.

VIII.

Berthold Bischof in Bamberg verleiht dem Kloster in Wilhering ein Fischrecht 1284. Ex cod. trad.

Nos de gratia Bambergensis episcopus universorum notitiae praesentibus declaramus, quod nos inclinati precibus dilectorum nobis in Christo Abbatis, et conventus monasterii in Wilhering Ordinis cifterciensis, ipsi Abbati, conventui, et monasterio in remedium animae nostrae dedimus, et assignavimus cum omni jure, et utilitate unam piscariam in lacu nostro. Quae piscaria ain Seegen vulgariter nuncupatur. Hoc sane incluso, quod praedicti pisces non debent vendi, vel ad alios usus converti, sed simpliciter administrandi sint fratribus, qui diu noctuque Deo in praedicto monasterio divinis laudibus Famulantur. Praenominati etiam fratres et conventus ipsius monosterii in Wilhering nostri jugem habebunt memoriam in eorum orationibus — — — et nobis decedentibus ipsi dein anniversarium obitus nostri missarum solemniis celebrabunt.

In hujus rei memoriam, et ut nostra donatis sit perpetua praesentes literas conscribi, et nostro sigillo jussimus insigniri. Testes hujus rei funt, dilecti amici nostri, Bernardus et Henricus nobiles de Schonnberg, Conradus Dietricus notarius noster. Cunradus Vurter. Cunradus Stall Fridericus Ubricus

dicti. Chamer Altramus officialis noster. Chunradus Zitmann, et alii quam plures. Datum in Atersee Anno Domini MCC. L XXXIV. Kal. Maji.

IX.

Heinrich Bischof von Bamberg erlaubt dem Stifte eine Viehweide. 1257. ex cod. trad.

Cum ecclcfia in Wilhering Ordinis Cisterslensis Pataviensis Dioecesis in fundo ecclesiae nostrae sit fundata, et quasi novella plantatio subsidio indigeat, ut possit de die in diem proficere ad meliora. Nos ad petitionem dilecti in Christo Ernesti ejusdem loci Abbatis eidem loco contulimus in valle Gerstenthall, in loco, qui dicitur mons Aslech, in redditibus quadraginta denariorum, ubi pofsint animalia sua locare, ficut in vulgari dicitur, ad unam integram Swaigam, mandantes, ut super praedicta collatione nullus eos impediat, vel molestet — — — hujus rei testes sunt Albertus ecclesiae nostrae praepositus. Magister Eberhardus de Herwipoli canonicus noster. Nobiles viri Hainricus Wichardus de Schounberch Comes Hainricus de Füstenberg. Engelhardus de Oftuera. Leutemannus. Sighardus Piber. Alramus de Atersee. Ubricus de Mura ministeriales nostrae ecclesiae. Actum in Ottensheim anno Domini MCCLII. In mense Martii XV. indictione.

Der Herzog Otto von Bayern bestätiget den Freyheitsbrief, welchen das Kloster vom Kaiser Friedrich erhalten hatte, seine Lebensmittel zollfrey einzuführen. 1248. Ex cod. trad.

Otto Dei gratia comes Palatinus Reni — — — vestra noverit dilectio, Nos privilegia, et rescripta eorundem serenifsimi Domini nostri imperatoris Friderici, nec non ducum Austriae vidisse, quorum talis Fuit tenor. Quod ad supplicationem Abbatis, et conventus venerabilium ecclesiae Wilheringen hanc

gratiam concesserint specialem, ut de victualibus, et rebus ejusdem ubicunque in locis mutarum et theloniorum ducendis nulla thelonia, seu mutae in partibus ejusdem solvantur ascendendo, et descendendo in aquis, et in terris, de hüs maxime non solvantur, quae ad usus ipsius ecclesiae pertinere videntur. Insuper ipsis fratribus est concefsum, ut talentum salis majoris ligaminis, seu ponderis super id, quod fratrum, et ejusdem monasterii necessitati fufficit, annuatim transducatur semel in anno. Sine muta. Nos itaque mandamus — — — Datum Linz anno Domini Millesimo quadragesimo octavo pridie idus Decembris.

Schreiben, Kraft welchem die Bauern, unter ihrem Befehlshaber, und absonderlich von Christoph Zeller, General-Oberstenhauptmann im Mühl- und Marchlands-Viertel ꝛc. im Hohenelb Archiv verwahret.

Edel, und gestrenger Herr!

Euere Herrlichkeit seyn unsere beflissene und schuldige Dienst zu Schreiben, in welchem die Bauern Herrn Märten in das Christliche Evangelische Gläger (Lager) Ottenheim zu kommen, citiren.

Doch unser Schreiben wäre wohl unnoth, selbiges zu unterlassen, weilen aber, wie Euer Herrlichkeit bewust, layder der Reformation halber Herr Stadthalter eine solche Wösch angefangen, daraus aus Schikung Gottes die Sachen und seine vermanten Anfang gewendet, und sich gleichsam der angespunene Handel wolt ansehen lassen, alles zu einen glücklichen durchaus gehend, und zu ewigen Zeiten versierenden Frid, solchem nach ist unser kristliches Begehren Euer Herrlichkeit werden sich alsbald (weilen derselb unser Augspurgischen Confession zugethan vermöge seiner Pflicht, die in Nahmen seiner seine Bothen geleistet, hiehero verfügen, und neben andern im ganzen Lande Abgeordnete unserer Re-

ligion nicht allem defendiren, sondern auch solche Abhandlungen dahin dirigiren hoffen, damit wir sambt Weib und Kind, welche der Evangelischen Christlichen Religion zugethan einhellig nnd mit gutem Gewissen hausen, nnd in Lande bleiben können, solches ist nicht allein zur Auferbauung Christlichen Evangelischen Gemeinden erspießlich, sondern auch im Himmel wird Euer Herrlichkeit Vätterlich beschulden, solches ist billich, und Euer Herrlichkeit wollen wirs in all mögliche Weeg bedienen, in widrigen Fall werden Euer Herrlichkeit etwas anders, das ihnen nicht lieb, erfahren müssen, denselben uns zu gnaden, und uns alle Gott ergebend. Datum in Christligen Evangelischen Gläger zu Ottensheim den 8. Junij Anno 626

Diensthebeflissener, willige

Zacharias Napp, in Nahmen des ganzen Feldklager zu Ottensheim. Herr Hans Christoph Märk des Erarmi Märk, und Frauen Elisabeth Neidhartin war Röm. Kayser. Majestät Kriegs hauptmann dieses Schreiben erlassen worden. Hoheneck, III. Th. S. 394 — 96.

Mehr ein anders, in welchem sie ihme befehlen alle seine Unterthanen in das Kläger zu Ottensheim zu verschaffen.

Insonders freundlicher Märk! Es ist mein erstlicher Befehl, daß ihr mit alle Unterthanen unter euer Herrschaft bey Leyb, und Lebensstraf wol bald in Eyl hieher in das Lobp Gläge auf Ottenshaim und den Georg Kranavaster, ausser des gewesenen Neumüller Sohn hat es hieweg an alle Erlaubniß das ist mein ernstlicher Befehl, daß ihr ihm sammt allen Unterthanen bey Leib- und Lebensstraffe, und Verhüetung Weib, und Kind stellet, werdet ihr aber solches nicht thun, so wollen wir das Schloß das unterst zum Obristen kehren. Actum in den kristlichen Gläger zu Ottenhaim den 20. Juny 626. Christoph Zeller, Genral Obristhauptmann im Mühl- und Machland Viertel.

Ein drittes Schreiben um eine Salva Qardia für den damahligen Pfarr-Herrn der kleinen Zoll.

Von Herrn Märkens Unterthanen Michael Schrämel zu Trügelstorf habe ich Christoph Zellwein Schreben empfangen wegen den Pfarrherrn in der Zöll, weil dann der Pfarr-Herr ein hohes Alter auf ihm hat, und nicht über Land gehen kann, so soll er frey sichern Paß zu bleiben haben, doch daß er sich nach der Augspurgischen Confession in allem Gottesdienste halte, da er aber dasselbe nicht thät, solt er allen Orten freygesprochen, und von niemand verschont werden, zu Urkunde meine Handschrift.

Christoph Zeller General Obrist in Mühlviertel.

X.

Inhalt des Placidum, welche Pilgrim Bischof von Passau im Bezuge auf Zehende des Bisthums, in Oesterreich besaß. Gegeben zu Mistelbach 983 — 99.

Praetera notum sit cunctis, qualiter ad Mistelbach habito ecclesiastico placito praefatus Piligrinus episcopus populo sacramento obligatus ex quibus, locis decimatio ad baptismales ecclesias jure pertinere deberet, interrogatus sub jusjuratione promulgatum est. Inprimis ad Sarnicha hanc ex locis hiis respicere donationem. Garstina, Sabinicha, Steyerbach, Riuti, Sueramara, Wolfeswang, Tunstinesdorf, Wolfeneg, hinc ad Schönkiringen, decimam ad Wilheringen, ad Nardinum autem Decimam de Agesta, ex colonis omnique curtis illius pertinentia. Ad Lincum autem de Chazopach et de Buchowa, et decimam ecclesia Vicimansii. Ad baptismalem ecclesiam Chrengilbach, pertinere debere. Insuper vero piettaskirchen, cum totali hubla, nec non et predium adniumarum ad jam

dictam pataviensem kathedram jure patronatus pertinere affirmabant.

Hujus testimonii sacramentalium nomina sunt haec Bernhard, Rupo, Engel, Mimilo, Mazili-Sietriens, Haldko, Marchevath, Ernust, Gumpo Wolfger, Eberphret, Zegingen, Eccho, Waltho Altmann, Reginhart, Azili, Hozemann, Luizmann, Zakko, Gezo, Izo, Item, Gelo.

Mon: boica, par. 27. pag. 307. Ex codice trad. 1248.

XI.

Papst Hieronimus der III. nimmt 1218 das Kloster Wilhering sammt allen seinen Besitzungen in Schutz; aus dessen Bulle hier das Merkwürdigste folgt:

In guibus haec propriis duximus exprimenda vocabalis. Locum ipsum, in quo praefatum monasterium situm est, cum omnibus pertinentiis suis. Grangiam in Nounhove, portum extra claustrum extraque parte Danubii. Portum contra forum Ottensheim, silvam, quae dicitur Churnberch, cujus termini sunt usque ad veterem Wilheringen. Possessiones, quas habetis in Wramsperg. Mulbach, Chezing, Harden, New arn, et caeteras juxta Trunam in Rudolfing, Pecching in Hilkering. Praedia, quae, possidetis trans Danubium. Scilicet Hafnaven. Mogele, et reliqua cirumquaque in eadem vicinia fita. Grangiam in Luemberge. Greblinch, dimidietatem silvae Bohemicae a Fundatore Udalrico, collatam. Mediam partem campi, qui vulgo dicitur Lobenvelde, ab eodem exceptam churiam in chrems.

Der übrige Inhalt ist größtentheils mit der Bulle übereinstimmend, welche Innozens III. 1209 dem Kloster Baumgartenberg verliehen hat.

(Kurz unter den Urkunden des genannten Klosters Nr. X.)

XII.

Walthasar Graf von Starhemberg weiset seinem Spitale zu Ottensheim 1493 neue Besitzungen an Nr. 28.

Ich Walthasar von Starhemberg Thumbherr zu Passau, bekenn für mich all mein erben veuerschaidenlich, und thur kund mit dem offene brief, allen den er fürkumt, Das ich mit gueter vernunft und wolbedachtem muet zu der Zeit, do ich es an mènigklichs widersprechen. Rechtlich wol zu thun ket, mein Geschlos Pirhenstain, Schönbüchl vnd Liebenstain, alle drew mit den Mairhöfen manschefften Lehenschefften, dinsten, Zinnsen, gülten vnd allen andern den zugehörungen und Oberkaiten auch meine drew Aembtter bey der Freinstat, mit allen drew zugehörungen nyndert noch nichts darinn ausgenommen noch hindangesetzt, Es sey freis aigen oder lehen, Dartzue aus den weingerten so Ich im landt zu Oesterreich vnnder der Enns hab zwen drittail weinwachss vnnd mein Spital zu Ottenshaim vnd mein haws gelegen in der Freinstat, das yecz meiner lieben Steufmueter zu ainem wittibstuel aufgetzeigt Daz alles vnnevkumert vnd vnnerschafft ist dartzue was über die Stift vnd vermächt aus des Sleglperger ambt vberbeleibt. Auch ob Icb noch ainerley Erbschaft oder gerechtigkeit hiet. Es wär an Geschlossen oder andern Stucken mitsambt alle Geltschuld vnd geltbief wo dye ynndert wer nyndert noch nichts dariun ausgenommen noch hindangesetzt. Den Wolgebornen herrn herrn Bertlmeen herrn Ludwigen vnd herrn Gregorn von Starhemberg gebrüder meinen lieben Vetern und dren erben die meinem namen vnd zu meinem hannden zuverwesen eingeben und beuolhen hab. Gib vnd bevilh in auch die obbemelten Stuck alle mit allen den zu-

gehörungen hiemit wissentlich mit vnd in Kraft des briefs In der beschaidn, das Sy die bestimbten Geslos Stuck vnd gueter Inhabe nutzen niessen prauchen vnd vorbestimmte mein Erbschaft gerechtigkeit oder schuld wo daz alles yndert wer umgen Sy auch zu meinen hannden Euordern vnd einbringen Des sullen Sy hiemit von mir ganntzen gewalt haben. Auch sullen die bestimbten mein lieb vetern die gedachten Geslos mit der Gült so dauon gefelt auch mit den Anndern obgemelten Stucken mit kosstung vnd in all annder weg aufhalten bebnetten und bewarn, vnd daz benant Spital zu Otenshaim treulich versehen, vnd ob auferuordnung oder aufleg zw der Landesfürsten oder landessachen auf bestimbte mein guet gelegt wurd das Sy daz alles alhofft daz beschäh, von benanten Stucken vnd guetern einnemen an annder mein darlegen aufrichten vnd zu welicher Zeit Ich im dar gelt wein traid oder anders notturftig sein wirde sullen mir dy benannten mein lieben vetern vnd Ir erben zu ainer yedn zeit wann Ich solhs an Sy eruodern wirde on alles verzihen her antwurten vnd geben on alle widerred. Es sullen auch die bestimbten mein lieb vetern auf obberürten geslossen Stucken vnd guetern nichts zu verkaufen noch zu verkumern gewalt noch macht haben in gar kain weis Aufgenomen ob zu bezalung weilennd meines lieben Bruedern herrn Gotharten von Starhemberg seligen lehsten willen oder annder Geltschuld halben so nerr dy vorhanden wer etwas verkumert muesst werden svllen Sy noch dr erhen doch an mein willen vnd wissen nicht ze thun haben. Sunder mit meinem Erlauben handln. Auch hab ich den benanten meinen lieben vetern vnd dren erben von freyem gutem willen zugesagt vnd versprochen.

Daz ich aus den bestimmten Geslössern Stucken vnd güetern nichts aufgenomen Ir willen und wissen weiter nichts verkumern verschaffen noch vergeben wil, und ob ich daz tätt. soll es wider diese verschreibung kein kraft haben in gar kein weis angemerkt vnd so gut der almechtig mein Seel von dieser werlt schaidet, sol alsdann den oftgemelten meinen lieben Vetern Herrn Bertlmeen herrn Ludwigen vnd Herrn Gregorn von Starhemberg und dren erben die vorgemelten Geslos Stuck und gueter Sy sein frey oder lehen mit allen den zugehörungen wie daz alles vorbestimbt ist nichts darinn ausschlossen. Als mein Rechten naagsten nnd naturlichen erben nachfolgen vnd beleiben. Die alsdann mit versetzn verkauffen vermachen vergeben verschaffen vnd in all ander weg, damit nach allem dren gefalln handln süllen vud megen an ander meines erben und menigklicss derung und widersprechen alles treulich vnd vngeuerlich. Der zu ainem waren vrkund gib Ich obgenanter Walthesar von Starhemberg den benannten meinen lieben vetern herrn Betlmeen herrn Ludwigen vnd herrn Gredörgen von Starhemberg gebrueder den Brief Besigelt mit meinem aigen anhangendem Innsigel, vnd zu merer getzeugkruss hab Ich mit vleiss gebeten den hochwürdigen Fürsten vnd herrn herrn Cristoffen Bischouen zu Passau meinen genedigen herrn, vnd den Edln vnd gestrengen Ritter herrn Anndreen von Schwarzenstain zu Enngiburg Phleger auf sannd Georgenperg ob Passau; daz sy die Innsigl auch hirangehanngen haben. Doch dem benanten meinem genedigen herrn von Passau vnd seines genadn Stifft und nachkömen auch dem bestimbten vom Schwarzenstain vnd seinen erben an dren Innsigeln vnuergriffenlich vnd on Schaden. Darun-

der ich mich obgenanter Walthesar von Starhemberg für mich vnd all mein erben mit meinen trewen aides wais verpind all vorberürt Inhalt stet zu halten. Geben zu Passau am phincztag vor sannd Symon vnd Judastag, die heiligen zwelfpoten Nach Christi geburde 1493.

Orig. auf Pergament zu Riedeck. 2 hängende Siegel.

XIII.

Stiftung der Kirche in Zwettl durch Ulrich de Lobenstein 1264 Ex copia vidimata.

Notificamus igitur hujus scripti recordantia universis sancte matris ecclesie Filiis tam praesentibus, quam futuris, quod nos Ulricus de lobenstain Fundavimus ecclesiam in Zwetlich, quae sita est in terminis ecclesiae Greimhartsteten ut ibi Sacerdos residens collocetur, qui ipsam inoficiet officiis divinis fideliter ac devote, cui nos tribuimus dotem et aream, et alia neccssaria, unde commode poterit sustentari. Dominus vero Abbas de Wilhering et plebanus de Greimhartsteten ipsi sacerdoti etiam in subsidium vitae temporalis quottidianum questum cum minoribus decimis indulgebunt. Apud quam ecclesiam recipient sepulturam et alia ecclesiastica sacramenta. Omnia novalia, que plantavimus tempore vite nostre. Ille vero novalia, que pater meus felicis memoriae plantavit in super memorata ecclesia Greimhartsteten ecclesiastica repicient sacramenta. Unde tenore presentium protestamur, nullum jus, seu petitionem in collatione ecclesiae Zwetlik, nos vel nostros posteros habituros. Sed plebanus de Graimhartsteten ecclesiastica sacramenta et sacerdotem se pe dictae ecclesiae instituet secundum quod sua merita postulaverint, solo excepto, quod ipsum

sacerdotem defendemus sine omni emolumento temporali. Ut autem haec rata permaneant, et inconvulsa, presentem Chartam super ea conscriptam mandamus nostri Sigilli munimine roborari. Testes sunt hi, quorum nomina sunt subarata Dominus Ulricus de Chapell, Siboto de Constorf. Conradus de hardthaim. Sigehardus piber. Rudelo piber. Wolstinus de hardtheym. Eberhardus de Tebl. Conradus dictus Wachrand et alii quam plures. Acta sunt hec anno domini Millesimo ducentesimo sexagesimo guarto. In assumtione sancte Marie Virginis.

XIV.

Otto Bischof von Passau bestätiget die Pfarr in Zwettl. 1264. Ex copia vidimata.

De Consilio et voluntate capituli et ad preces dilectorum in Christo Abbatis et conventus in Wilhering.

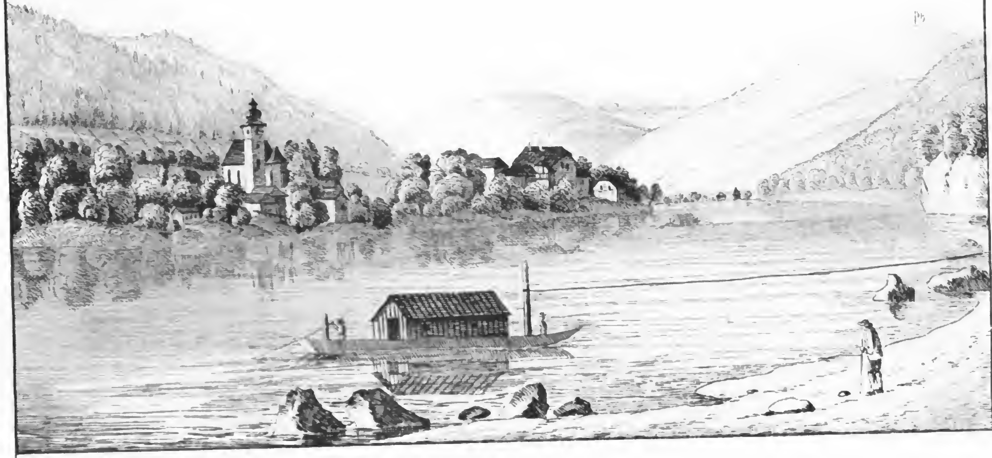
Ad quod patronatus ecclesiae in Gramartstetten pertinet, et ipsius Ulrici de Lobenstain de juribus ejusdem ecclsiae ne ulla in Futurum inter ipsam et matricem ecclesiam quaestio aut discordia, sic duximus staduendum, ut plebanus in Gramarsteten, qui pro tempore fuerat, in ecclesia Zwellich tanguam filiali instituendi sacerdotem ydoneum quandocunque necesse fuerit, qui eandem in divinis sacramentis calesiasticis procuret, omnibus et eundem removendis culpis suis poscentibus, liberam habeat focultatem. Nec in eadem ecclesia recipiatur ad divina, praeter eos, qui fuerint in jam plantatis per praedictum Ulricum de Lobenstein novalibus constituti, qui etiam dicto sacerdoti minores decimas et oblationcs quotidanas, prout dominus ipsis inspiraverit, integritaliter exhibebunt, qui per pa-

trem suum novalibus insident dudum plantatis apud matricem ecclesiam de Gramarstetten tantumodo recipiant ecclesiastica sacramenta, et eam veluti suam parochialem ecclesiam freguentabunt. Et nihilominus predictus Ulricus dedit in dotem et aream dabit eidem ecclesiae de Zwetlich competentem, et alias sacerdotem eundem adjuvabit in necessariis, quod commodius ecclesiae diservîre. Et ne in posterum a quoquam contrarium attemperetur, presentes literas conscribi et sigillo nostro comuniri fecimus cum testibus, qui sunt hic. Poppo decanus Ulricus de Stiria.

Siboto de Tanberch. Albero comes de Rotnek. Magister Hartvicus. Otto cantor canonici ecclesie nostre. Ditricus Abbas alderspach. Hermanns abbas de Altach. Henricus prepositus sancti Ypoliti. Otto de Truna. Ulricus de Kapele. Sibotho de Canstorf. Conradus de Hartheym, et alii quam plures.

Datum patavie. Anno domini Millesimo ducentesimo sexagesimo quarto. Tertio nonas August pontificatus nostri Anno undecimo.

Ex copia vidimata.



Engelhardszell.

Das

Cistercienser-Stift Engelszell

(Vallis Angelorum).

Daß das Kloster Engelszell von Eberhard von Walsee gestiftet, und nach dessen Verlangen von der General-Versammlung in Citeau am 17. November 1337 dem Stifte einverleibt, und diese Einverleibung den 5. Februar 1344 von dem Bischofe Gottfried von Passau bestätiget worden, ist sammt dem übrigen der ursprünglichen Stiftung bey dem Abte Herman in Wilhering (Seite 39) angeführt worden *).

Engelhartszell, ein zur Herrschaft und Pfarre Engelszell gehörigen Markt, mit einer alten Kirche und 84 Häusern, die 864 Einwohner beherbergen, liegt nur eine Viertelstunde von Engelszell, eine Stunde von Vichtenstein, und vier von Passau entfernt im tiefen Donauthale.

Eine lange Reihe Häuser an der Donau abwärts, bildet den Markt, der in der Mitte mit alten Grabsteinen

*) Um den Leser so viel es möglich eine Reihenfolge der Aebte vor Augen zu legen, sind auch jene eingeschaltet, von deren Wirken sich nichts aufgezeichnet findet. Sie sind entnommen aus Hohenecks Genealogie (1. Band Seite 85), so wie sie ihm von P. Leopold, Profeß des Stiftes, mitgetheilt worden sind.

gepflastert ist, und in welchem sich eine k. k. Hauptmauth nebst einem Bürgerspitale befindet, welches 8 bis 9 verarmte Personen, besonders Kretinen *), deren es hier eine Menge gibt, mildthätig verpfleget, und seit dem Jahre 1822 jeder Person täglich 9 Kreuzer abreichet.

Die alte Kirche, einst die Pfarrkirche der Umgegend, ist ein kleines finsteres, im gothischen Style erbautes Gebäude, das einen Vorsprung mit einem auf Säulen ruhenden Dache hat. Sie besaß viele merkwürdige Leichensteine der Herren von Vichtenstein — von Falkenstein — von Wesen — von Oedt, und mehr dergleichen Familien; die meisten dieser Monumente wurden aber vernachlässiget, oder wie gesagt, zu Pflastersteinen verwendet. Schon im Jahre 1234 wurde Erchanger von Wesen hier in seiner Pfarrkirche begraben. — Unter Kaiser Joseph II., der die Pfarre in die Stiftskirche zu Engelszell übertrug, ward diese Kirche zum Abbrechen bestimmt und geschlossen; doch vor einigen Jahren wurde sie auf Kosten der Gemeinde wieder ziemlich hergestellt, zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht, mit drey Altären und einer kleinen Orgel versehen. Neben dem Eingange hat sie das schöne Epitaphium des letzten Prälaten von Engelszell Leopold II. Kapeller, — und um sich den Gottesacker. Sie dient jetzt öfters zum Gottesdienste, besonders wenn Leichenbegängnisse gehalten werden.

Der Sage nach waren hier in der Vorzeit nur einige Fischerhütten vorhanden, vorwärts von der Donau — rückwärts von einer hohen Leiten eingeschränkt, daher die „enge Zelle“ oder Engertszell genannt. Die Bischöfe von Passau legten da, der bequemern Schifffahrt wegen eine Hofmark an, und baueten die uralte Kirche. Wahrscheinlich

---

*) Blödsinnige und mehrentheils auch des deutlichen Sprachorgans beraubte.

that dieses Bischof Engelbert oder Engelhart, der von 1045 bis 1065 seiner Kirche vorstand, und der neuen Hofmark seinen Nahmen gab. Wenigstens hatte das Hochstift Passau im Jahre 1194 zu Engelhartszell, seine besten Weinkeller.

Bis zum Jahre 1493 schweigt die Geschichte von dieser Hofmark des während der Zeit entstandenen Cistercienserklosters Engelszell. — Jetzt bewilligten aber, die obderennsischen Landstände, K. Maximilian dem I. zum Widerstande gegen die Türken und zur Bezahlung der Schulden, eine Summe Geldes von 50000 Gulden, und nebstbey auf 6 Jahre, von jedem Dreyling Wein (d. i. 3 Faß oder 30 Eimer), so aus dem Lande geführet wird, 2 Pfund Pfenninge Aufschlag, an der Donau bey Engelhartszell (Prevenhuber Steyr. Annal. 156.)

Wir finden auch für das folgende Jahr zwey vom Kaiser hier angestellte Beamte, nähmlich Hanns Rabensteiner als Beschauer, und Valentin Kerdinger als Gegenschreiber beym Auflagamte zu Engelhartszell. — Aber noch im nähmlichen Jahre wird der Aufschlag an Wernherus Ried abgetreten, und im folgenden 1495. Jahr, Jörig Rottaler, wegen einer dem Kaiser dargeliehenen Summe Geldes, an das Drittel des Aufschlages zu Engelhartszell angewiesen.

Ebenso wurde auch im Jahre 1522 Georg von Emmershofen zur Entschädigung für Breitenstein und Freyenstein, welche er einst vom Kaiser eigenthümlich erhalten, aber zu Gunsten eines Dritten wieder abgetreten hatte, durch eine Anweisung auf Engelhartszell entschädiget; — und K. Ferdinand I. bewilligte vermög einer kön. Verordnung ddo. Prag 1545 zu dem in Wien gestifteten Kaiserspitale, nebst andern Beyträgen, auch eine jährliche Summe von 200 Gulden aus dem gesteigerten Aufschlage von Engelhartszell.

Der nähmliche Kaiser, der während seiner Regierung vom Jahre 1520 — 1564 die Hofmark Engelhartszell zu einem Markte erhob, hatte dann auch im Jahre 1559 den Le-

onhart von Harrach Freyherrn von Rohrau, geheimen Rath und Oberst-Erbstallmeister, mit einem Theile des ihm seiner Verdienste wegen verliehenen Gnadengeldes auf Engelhartszell angewiesen — und Freyherr Wolfgang Unverzagt hatte eine kais. Pfandverschreibung ddo. Prag 1599 auf den l. f. Markt Engelhartszell überkommen.

Als die Landstände nach K. Mathias Tode, unter sich selbst der Religion wegen in Spaltung waren, selbst regieren und dem Kaiser Ferdinand II. die Huldigung verweigern wollten, auch dieserwegen die Bauern, durch Versprechung freyer Religionsübung und anderer Freyheiten in ihr böses Spiel zogen: da ward, um den Kaiser alle Hülfe von Außen zu entziehen, im Jahre 1619 die Donau zu Engelhartszell mit einer Kette gesperrt, die aber den Durchzug des Churfürsten Maximilian von Bayern nicht hindern konnte.

Gleich nach den ersten gedämpften Unruhen der Bauern wurden im Jahre 1627 vom Aufschlags-Einnehmer zu Engelhartszell 20000 Gulden für das Hochstift Passau aufgenommen; — und noch vor Ausbruch der zweyten Rebellion war um 1632 Georg Polzenauer, ein Rathsherr von Engelhartszell, ein Wohlthäter des benachbarten Klosters.

Aus Veranlassung der jetzt berührten Bauernkriege wurden im Jahre 1644 der Markt Engelhartszell sammt den Zollgebühren und der Grundgerechtigkeit des Stiftes Engelszell — die Stadt Vöcklabruck — und die Mauth in Linz, um eine Summe von mehr als 400,000 Gulden an den Churfürsten von Bayern verpfändet; aber laut eines zwischen dem Kaiser und Churfürsten errichteten Vertrages, gegen ratenweise Rückzahlung der Pfandsumme im Jahre 1690 wieder zurückgegeben. Diese Gelegenheit benützte der Fürstbischof von Passau, Cardinal Johann Philipp, ein geborner Graf von Lamberg, um gleich mit dem Abte von Engelszell, Amand von Klauz

einen Vertrag abzuschließen, vermög welchem sein Kloster im Markte Engelhartszell und im Burgfrieden des Vormarktes, nur die niedere Gerichtsbarkeit ausüben sollte.

Während des spanischen Erbfolgekrieges wurden im Jahre 1702 an verschiedenen Orten, und auch zu Engelhartszell Haupt-Proviant häuser angelegt, und bis zum hiesigen Markte theils Verhaue, theils Redouten errichtet und Laufgräben gezogen. Nebst diesen waren seit dem Jahre 1703 schwimmende Blockhäuser auf großen mit einander verbundenen Schiffen erbauet, und mit Kanonen versehen. Auch ward hier zugleich eine Schiffbrücke zur Erhaltung der Verbindung mit Böhmen hergestellt.

In neuesten Zeiten wurde der hiesige Markt anno 1793 der Grundherrschaft Engelszell einverleibt. (k. k. Hofkammer-Archiv, Bened. Pillwein, und Puchinger.)

Die übrigen Schicksale und Ereignisse mußte Engelhartszell, nachbarlich mit dem Vormarkte und Kloster Engelszell theilen, weßwegen in der folgenden Stiftsgeschichte noch öfter des Marktes gedacht wird.

Jetzt müssen zu Engelhartszell, alle auf der Donau nach Oesterreich kommenden Fahrzeuge landen, um die Päße der Reisenden und ihre Habseligkeiten untersuchen zu lassen. Zu diesem Ende ist hier eine Sperr-Maschine, welche aus verschiedenen mit Ringen an einander gehängten großen beweglichen Balken besteht, mittels einer eisernen Kette über die Donau gezogen.

Jünger zwar als der Markt Engelhartszell, doch merkwürdiger wegen der hier bestandenen Cistercienser-Abtey ist der Vormarkt Engelszell, Cella Angelorum, mit den Gebäuden dieses aufgehobenen Stiftes — einer herrlichen Kirche — 13 andern Häusern und 55 Einwohnern, nur eine kleine Viertelstunde vom obigen Markte entfernt.

Hier befand sich vom Jahre 1293 bis 1786 das Cisterciensersstift Engelszell, dem der ganze übrige Vormarkt seine Gründung verdankt, und das von dem berühmten Passauer-Fürstbischofe Bernhard von Prambach (1284—1313) im Jahre 1293 gestiftet wurde. Da er nähmlich bey seiner Reise von Passau zu einer Friedensvermittlung nach Efferding, mit Entsetzen bemerkte, wie gefährlich das Hin- und Herwandern sey, so beschloß er, unfern von dem schon bestehenden Engelhartszell, ein Kloster des grauen Ordens zu stiften, damit besonders arme Reisende einen gastfreundlichen Ort träfen, wo sie Schutz und Pflege finden, und glücklich nach Passau kommen könnten. Hierzu räumte er der neuen Stiftung allererst seine Familiengüter ein, welche er theils an der niedern Keßla (dem jetzigen Kesselbache), theils in der Prambach bis Efferding hinab besaß; und erfüllte auf diese Weise sein stilles Vorhaben, das Kloster nur aus eigenem Vermögen zu stiften.

Er sagte daher in der Stiftungs-Urkunde, gegeben zu Passau am Tage des heil. Papstes Gregorius (den 12. März) 1293 mit ausdrücklichen Worten: „Wiewohl wir das Recht hätten, den fünfzigsten Theil unserer Diöcesangüter zur Gründung neuer Klöster anzuwenden: so wollen wir doch unsere Hände nicht ausstrecken, die Rechte und Güter unserer Mutterkirche zu verkümmern, — sondern wollen vielmehr unser Kloster bey Engelhartszell aus unsern väterlichen und mütterlichen Erbtheilen, oder aus andern Gütern, die wir entweder durch Kauf oder andere gerechte Titel erhielten, genugsam versorgen.“

Das Einzige, was er von den Gütern seines Kirchsprengels der neuen Stiftung beyfügte, war die Einverleibung der Hofmark Engelhartszell und der dortigen Pfarrkirche, mit all' ihren Filialen, Gütern und Zehenten, welche er jedoch keineswegs ohne Genehmigung des Domkapitels, sondern „benigno Capituli nostri consensu“ —

wie er sich in dem Stiftbriefe wörtlich ausdrückte, vorzunehmen wagte. Weil aber die Herren von Wesen die Gerichtsbarkeit über Engelhartszell und andere Stiftungsgüter, bereits zu Lehen hatten, so beredete er die Brüder Hadmar und Erchinger von Wesen, ihm diese Gerichtsbarkeit freywillig abzutreten, damit er sie seinem neuen Kloster alsobald übergeben könnte. Beyde Brüder erfüllten, dieses heiligen Zweckes wegen, gerne den Wunsch des frommen Bischofes, leisteten auf ihre gehabten Lehenrechte Verzicht, und stellten darüber im Jahr 1294 eine feyerliche Urkunde aus, worin sie sich nur die einzigen Criminalfälle vorbehielten.

Jetzt bauete er unausgesetzt an Kloster und Kirche, weihte nach deren Vollendung dieselben zur Ehre der hochgebenedeyten Mutter Gottes Maria, und nannte seine Stiftung „Cella Angelorum“ Engelszell, welcher Nahme, die Mönche immer erinnern sollte, daß sie bestimmt seyen, ein reines engelgleiches Leben zu führen, den Herrn der Welten Tag und Nacht wie die Engel zu preisen, die Armen zu unterstützen, die Fehdesüchtigen an der Donau mit einander zu versöhnen, und seinen Domherrn bisweilen eine Erhohlung in ihrem Kloster zu gönnen. Die ersten Bewohner der einsamen Klosterzellen nahm er aus dem Stifte Wilhering herauf, aus welchen Kloster er auch den ersten Abt

I. Berthold (1293 — 1297)

hierher führte.

Der fromme Stifter Bernhard fuhr sein ganzes Leben hindurch (er starb erst im Jahre 1313) unermüdet fort, seinen grauen Brüdern — wie damahls die Cistercienser vermög ihrer Kleidung genannt wurden — eine Gnade nach der andern zukommen zu lassen. Er kaufte ihnen zu ihren früheren Besitzungen, noch Güter und Weinberge in Niederösterreich — schenkte denselben nebst Engelhartszell auch Häuser zu Wien, zu Neuburg an der Donau (wahrscheinlich Kloster-

neuburg), — zu Efferding — und zu Passau, — erwarb ihnen im Jahre 1296 bey Papst Bonifaz dem VIII. die Bestätigung der ganzen Stiftung und der dazu gehörigen Klostergüter, bey K. Albrecht I. um 1298 den Schutz und Schirm der österreichischen Herzoge, — von den Grafen von Schaumburg ansehnliche Privilegien — und von der Kaiserinn Elisabeth 30 Fuder Salz aus ihrem Kammergute.

Er getraute sich, ungeachtet aller dieser Erwerbungen und der von dem bischöflichen Stifter erfahrenen Güte, nur kurze Zeit dem Kloster vorzustehen. Aus Liebe zur Einsamkeit und zum beschaulichen Leben, legte er schon 1297 seine Würde freywillig nieder und ging in sein Mutterstift Wilhering zurück, wo er auch bald darauf sein Leben endete.

Die Wohlthaten Bischof Bernhards wurden demnach größtentheils schon dem zweyten Abte, dem wackern

II. Christian I. (1297—1317)

für seine Brüdergemeinde erwiesen, der selbst viele Güter an sein Stift kaufte, obschon er im Jahre 1314 schreckliche Theurung, Seuchen und Ueberschwemmungen erleben mußte.

III. Wesendo (1317—1319).

IV. Friedrich (1319—1338).

Unter diesem Abte schenkten die Herren von Falkenstein, von Marsbach und Sprinzenstein, beträchtliche Zehente und Güter, und Bischof Albert II. von Passau, ein Sohn Herzog Rudolphs von Sachsen, im Jahre 1326 die Pfarre Schönering nebst Filialen nach Engelszell.

V. Pilgrino (1338—1343).

VI. Heinrich (1343—1364).

Auf dessen Ansuchen befreyte Herzog Albrecht III. von Oesterreich das Kloster auf zehn Jahre lang von der Beher-

bergung der Durchreisenden, weil unter seiner Regierung das Kloster durch Erdbeben, durch Pest und durch Einfall der Heuschreckenzüge großen Schaden erlitt. — Durch solche thätige Aebte verbreitete sich allgemach der gute Ruf des Klosters. Man vermuthete in jedem seiner Vorsteher einen Mann zu erblicken, der das Beste eines jeden Hauses fördern würde.

VII. Peter I. (1364 — 1366.)

VIII. Andreas (1366 — 1368).

Er stand dem Kloster ruhmvoll durch zwey Jahre vor, und wurde zu gleicher Würde in das große Mutterkloster Wilhering berufen.

IX. Peter II. (1368 — 1380.)

Brachte neuerdings Güter und Privilegien an sein Kloster, ja er befreyte dasselbe vermög der Ordens-Statuten sogar von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Passau. Dieß war der erste Schritt, sich der Bothmäßigkeit des Hochstiftes, das wohl zuweilen als Gründer von Engelszell, überspannte Unterwürfigkeit gefordert haben mochte, allmählich zu entziehen; denn gleich im fünfzehnten Jahrhunderte reihten sich die Aebte von Engelszell unter die österreichischen Landstände ein, und geriethen so mit ihren Gütern unter österreichische Besteuerung. Auch erschienen die hiesigen Prälaten bald gar nicht mehr auf den Landtagen zu Passau.

X. Nikolaus I. (1380—1386)

hat dem Kloster ein nicht benanntes Gut verschafft.

XI. Peter III. (1386—1396.)

XII. Leuthold (1396 — 1406).

Konnte als Landstand von Oesterreich desto unabhängi-

ger wirken; er vermehrte die Weingärten und Unterthanen des Klosters, und verschaffte demselben noch überdieß vom Herzoge Heinrich in Bayern die Mauthfreyheit.

XIII. Udalrikus (1406—1415).

XIV. Christian II. (1415—1429.)

Unter diesem Abte thaten die Hussiten, die bis an die Donau hervorbrachen, den Klostergütern jenseits der Donau ungemein vielen Schaden.

XV. Nikolaus II. Geitzlitzer (1429—1456)

sorgte so thätig für sein Stift, daß er ihm viele verlorne Klostergüter nebst andern Schenkungen wieder verschaffte, und zum Lohne seiner Thätigkeit und seines ausgezeichneten Wandels, vom Concilium in Basel, Inful und Stab für sich und seine Nachfolger erhielt.

XVI. Erasmus (1456—1463)

bewarb sich vor allem Andern, um die Bestätigung der alten Rechte und Privilegien seines Klosters, und erhielt hierzu die Schankfreyheit in Passau, vermög welcher er dort alljährlich 24 Fuder Wein (jedes zu 32 Eimer) ganz frey verkaufen durfte.

XVII. Johannes I. (1463—1466.)

XVIII. Stephan I. (1466—1472.)

XIX. Johannes II. (1472—1484.)

Konnte sich über die Entstehung neuer Stiftungen erfreuen, denn so wie 1334 Ritter Cunz oder Conrad von Oedt zu dem Kloster ein Gut zu Ekhelsheim (jetzt Eggersham) im Landgerichte Scherding — und die Herren von Falkenstein um 1364 zwey Güter sammt dem Dorfe Hawis-

wald hierher gestiftet hatten, theils um die Mönche für ihre Andachten und Gebethe zu lohnen; theils aber auch sich dadurch ihre Bestattung in der Klosterkirche zu sichern; so vermachte Eustachius Albrechtsheimer im J. 1478 seinen ganzen Hof zu Eschelried (einem Dorfe in der Tumeltshamer-Pfarre im Innviertl) auf einen Jahrtag, wofür er in der Klosterkirche beerdiget wurde; auch stiftete Martin Oeder zu Götzendorf, einer der größten Wohlthäter, im J. 1480 für Engelszell, einen Jahrtag, Aemter und Messen zum Kloster. Eine besondere Grabschrift vom nähmlichen Jahre zeigt seinen Ruheort in der Stiftskirche. — Dergleichen fromme Erwerbungen wurden aber durch die Pest vom Jahre 1483 welche in dieser Gegend hauste, auf einige Zeit unterbrochen; besonders da selbe auch im Kloster wüthete, und den damahligen Prior P. Johann Keißel sich zum Opfer erkohr.

XX. Caspar I. (1484 — 1488.)

XXI. Johann III. (1488 — 1495.)

Unter dessen Regierung begannen die unterbrochenen Erwerbungen wieder.

XXII. Caspar II. (1495 — 1504.)

Dieser Abt war noch mehr als sein Vorfahrer, der manche Schankungen erhielt, im Erwerben glücklich, indem Pon- kraz Oeder 1497 für einen Jahrtag alle seine Allodialgüter stiftete. Er war sehr eifrig für die Beförderung der Andacht und Ausübung guter Werke; indem er mehrere Bruderschaften einführte, und mehrere Ablässe für seine Kirche erhielt, auch bestrebte er sich mit gutem Erfolge die Bestätigung der alten Klosterfreyheiten zu verschaffen. — Auch Georg von Oedt war ein besonderer Wohlthäter und Beförderer des Wohls des Klosters. Eine Grabschrift von 1497 zeigt von der im Kloster aufbewahrten Asche. — Max Oeder

Ritter von Lichtenau 1516 und Christoph Oeder folgten ihren Vorgänger in die Gruft des Klosters.

XXIII. Stephan II. (1504—1509)

der seinem Vorfahrer in Allen nachgeahmt.

XXIV. Gabriel (1509—1517)

in dem er seiner Würde entsagte.

XXV. Wolfgang (1517—1520)

in welchem Jahre er seiner Würde entsetzt wurde.

XXVI. Pankraz (1520 — 1551)

stand seinem Stifte durch 31 Jahre höchst ruhmwürdig vor. Er erneuerte oder erbaute um 1550 die kleine bey St. Aegiden an der Donauleite gelegene Filial-Kirche St. Pankraz nächst Engelszell, wohin eine große Menge Wahlfahrter kamen, und ein bedeutender Handel mit Pferden getrieben wurde.

XXVII. Michael. (1551 — 1562.)

Obschon zu seiner Zeit sich die Umgegend und das Kloster von den traurigen Folgen der Pest erhohlet hatten, so beängstigten doch wieder verschiedene Kriege und Aufruhren die Bewohner der Hofmark und das Kloster, daher suchten die ersteren in Rücksicht der ausgestandenen Trübsalen die bürgerlichen Freyheiten eines Marktes vom Kaiser Ferdinand I. zu erhalten und waren in ihrem Gesuche so glücklich, nicht nur allein die erwünschten Freyheiten, sondern auch das Recht, am Sonntage Cantate einen öffentlichen Jahrmarkt zu halten, welches späterhin alle seine Thronfolger bestätigten.

XXVIII. Johannes IV. (1562 — 1569.)

wird seiner Frömmigkeit wegen besonders angerühmt.

XXIX. Bonifaz 1569 — 1571.

theilte die innigste Freude mit dem Markte über die vom Kaiser Ferdinand I. erhaltenen Gnadenbezeugungen; als eines der größten Uebel über sie einbrach, indem die Pest wieder mit verdoppelter Wuth sich verbreitete, und auch in das benachbarte Kloster einriß, und da den erst vor zwey Jahren erwählten Abt mit all seinen Mönchen und Hausleuten, an der Zahl 36 Personen, innerhalb drey Wochen in das Grab stürzte.

XXX. Stephan (1571).

Dieser Abt konnte nur aus drey noch vorhandenen Stiftgliedern, die zu ihrem Glücke außer dem Kloster angestellt waren, gewählt werden; aber den Besitz seiner Würde nicht behaupten, indem sowohl wegen dieser alles verheerenden Seuche, als auch der vielen Schuldenlast wegen (sogar die Herrschaft Eppenberg in N. Oest. dem Sequester unterworfen wurde), und endlich wegen des bereits verbreiteten Lutherthums, gänzlich verlassen war. Es war also eine Administration nothwendig, welche verschiedene führten.

Die Domkapitolaren des Hochstiftes zu Passau (1571 — 1579).

Heinrich von Salaburg zu Aichberg 1579—1588,

wurde vom Kaiser Maximilian II., welcher das Stift aus der Veranlassung unter seinen mächtigen Schutz nahm, daß schon der erste Stifter die Vogtey des Klosters dem Erzhause von Oesterreich übergeben hatte, ernannt. Als dieser i. J. 1579 die Verwaltung der Klostergüter auf sich nahm, war er noch der Religion Luthers ergeben, es war also nicht zu verwundern, daß diese auch in der Pfarre Engelhartszell überhand nahm, obschon keine ausführlicheren Nachrichten darüber zu finden sind. Indeß ging die Administra-

tion des Klosters immer ihren ruhigen Gang, kam i. J. 1588 an

Johann Steuber von und zu Hueb (1588),

von diesem ging die Administration von Hand zu Hand, bis zu dem Doctor und Pfarrer zu Hartkirchen.

Georg Püecher (1622).

Er war ein besonderer Freund des Cistercienser-Ordens. Aus dessen Hand übernahm sie

Georg II. Grüll von Wilhering (1622 — 1625).

Er erlegte dem obgenannten Pfarrer 500 Gulden und sagte ihm dreyjährige Einkünfte von der Administration zu.

Er wollte nunmehr die Engelszellischen Klostergüter in eigener Person administriren, allein diese Last fiel ihm zu schwer. Derowegen sandte er, i. J. 1625 einen seiner Stiftsprofessen, gewesenen Professor im Stifte, zum Vice-Administrator, den

Hieronymus Hörmann (1625 — 1631).

Er mußte nach Engelszell sich begeben, die benachbarte Pfarre besorgen, und die Klostergüter verwalten. Ihn traf das schwere Loos gleich nach seinem Eintritte Augenzeuge von der Wuth der rebellischen Bauern zu seyn, die i. J. 1626 das Kloster sammt dem Markte überfielen, die Leute nach ihrem Muthwillen mißhandelten, und eine Kette über die Donau spannten, um die Verbindung der Bayern mit den Oesterreichern, und hauptsächlich mit dem Statthalter zu Linz zu verhindern. Nachdem er aber diese Stürme überstanden, und das Kloster durch eine treue Verwaltung seiner Güter innerhalb 6 Jahren nach Möglichkeit hergestellt hatte, wurde er dort im J. 1631 zum 31. Abte erwählt, wodurch das Kloster wieder seine vorige Würde und Freyheit erhielt.

Vice-Administrator Martin (1639 — 1645).

Doch nur nach und nach ging unter ihm und seinen Nachfolgern die Erhohlung des Klosters von statten, indem sie immerwährend mit Feuersbrünsten und Kriegen hauptsächlich aber mit den ungeheuren Schulden gekränkt wurde. Diese Letztern und die angedrohte Landschafts-Execution machten diesen Prälaten so kleinmüthig, daß er bey aller Unterstützung edler Männer von Pfarrkirchen, Engelhartszell, Aichberg, Wegscheid ꝛc. dennoch i. J. 1639 sein Leben kummervoll endete.

Ihm folgte wieder ein Vice-Administrator.

Martin Riedt oder Ruder von Augsburg (1645 — 1653).

Er wurde nach einer sechsjährigen treuen Verwaltung als 32. Prälat erwählet.

Dieser tilgte zwar viele Schulden, verbesserte auch die Klostergebäude, mußte aber demohngeachtet sein Stift, nachdem er ihm durch zwey Jahre vorstand in mißlichen Umständen seinem Nachfolger i. J. 1653 überlassen.

Rivard (1653 — 1683).

Profeß von Wilhering wurde i. J. 1653 als Vice-Administrator hierher gesetzt, und erst nach zwey Jahren mit der äbtlichen Würde bekleidet. Seiner rastlosen Thätigkeit verdankte das Kloster während 28 Jahren die Tilgung bedeutender Schulden, die Wiedererlangung verlorener Stiftsgüter und die Einleitung verschiedener Rechtsstreite.

Amand von Klauz (1687 — 1707).

Er war Profeß des Mutterstiftes Wilhering, und endete mit gutem Erfolge die Rechtsstreite, die sein Vorfahrer zu führen eingeleitet hatte.

Das Kloster traf wiederhohltes Unglück: 1. Durch die damahls besonders lästige Einquartierung der bayerischen Truppen, welche im Jahre 1683 zum Entsatze von Wien herbeyrückten, und 2. durch eine am heil. Ostertage 1699 entstandene Feuersbrunst, die das ganze Stift in Asche legte. Er sah sich zwar bald wieder im Stande, sowohl durch die Unterstützung der Stände und aller Prälaten, als auch aus eigenen Mitteln, die Gebäude vom Grunde aus neu herzustellen, ja selbst den Kirchenornat zu vermehren; doch hinterließ er eine sehr große Schuldenlast auf dem Stifte. Obschon er unter allen seinen Vorfahren am längsten regierte, nähmlich 44 Jahre, und ungeachtet der Unterstützung vom Stifte Wilhering, das ihm überdieß noch Rückstände von 28000 fl. zuwies, doch nur nach und nach der schweren Schulden sich entledigen konnte; so daß er in der Zwischenzeit mit der Execution von der Landschaft bedrohet wurde. Er trat im Jahre 1747 aus dem Kloster, und brachte seine letzten Lebensjahre zu Schönering zu, wo er auch i. J. 1750 starb und in der Kirche begraben liegt. Sein Leichenstein zeigt noch gegenwärtig, womit er seinen frommen Sinn am Ende beschäftigte; denn man kann noch folgende Worte dort lesen: „Gott Lob! die Schulden sind kassirt; o Herr! Dir alle Ehre gebührt.

So war denn endlich der Wohlstand des Klosters durch die Bemühungen dieses Prälatens auch in ökonomischer Hinsicht gesichert; in religiöser Hinsicht waren die Bemühungen der Engelszeller-Religiosen um Pfarre und Stift schon lange gesegnet gewesen; denn durch ihren Eifer die katholische Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder einzuführen und fortzupflanzen, hatte sich die ganze Pfarre Engelhartszell neuerdings zur alten Christus-Lehre bekennet. Sein Nachfolger aber, der 30. Abt

Leopold II. Kapeller (1750—1786)

hatte durch das thätige Wirken seines Vorfahrers freyere Hände, um das Fortblühen seines Klosters befördern zu können. Er war aus Oberzell gebürtig; ein eifriger und kluger Mann, der bey den Höfen zu Wien und Passau in großen Ansehen stand, und die Sache bald so weit brachte, daß er am 9. Juny 1754 den Bau der majestätischen Klosterkirche unternehmen konnte, deren Anblick das Auge in Verwunderung setzt, und das Herz zur Andacht stimmt. Er berief auch den berühmten Abbé Chrysman, und ließ durch ihn jene vortreffliche Orgel bauen, welche nach der Zeit in der Domkirche zu Linz aufgestellt wurde. Er ließ noch ferners, damit dieser Kirche keine Würde fehle, vier heilige Leichname aus den römischen Catakomben bringen, und an den vier erstern Seiten-Altären aufstellen. Der Hoch-Altar mit vier colossalen Säulen, zwischen denen die Statuen der vier Kirchenlehrer aufgestellt sind, gibt eigentlich dem Inneren Würde und Glanz. Das große Altarblatt stellt die Himmelfahrt Mariens vor. Oben in der Glorie ist die Vorstellung der heiligen Dreyfaltigkeit. Das große Altarblatt sammt denen der sechs Seitenaltäre sind von dem Pinsel des berühmten Altomonti, unter denen das den sterbenden Joseph vorstellende von Kennern vorzüglich geschätzt wird: zur Schönheit des Aeußern der Kirche trägt der hohe Thurm das meiste bey.

Nach vollendetem Baue wurde die Kirche von dem berühmten Cardinal und Fürstbischofe zu Passau Leopold Ernst Grafen von Firmian am 21. October 1764 den h. Engeln und der Himmelfahrt Mariens Gott zur Ehre eingeweiht. Allein die frommen Mönche konnten nicht lange ihren Gottesdienst dem Herrn in der neuen Kirche entrichten; denn kaum hatte Abt Leopold II. im Jahre 1786 seine Augen geschlossen, so zog sein Tod die gänzliche Aufhebung der Abtey Engelszell nach sich.

Die Klosterpfarre wurde in eine des Religionsfonds verwandelt; die Klosterkirche statt der alten im Markte zur Pfarrkirche bestimmt, die Klostergüter zur Gründung eines Generalvicariats in Linz verwendet, und die Klostergebäude anfangs zu einer Fayence-, späterhin zu einer Porzellan-Fabrik eingerichtet, freylich zum großen Nachtheile der Kirche, indem die schöne Sakristey so verbaut wurde, daß die Paramente und andere Geräthschaften aus Mangel des Luftzuges großen Schaden litten.

Seit der Auflösung des Klosters war Engelhartszell ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der k. k. Porzellan-Fabrik geworden. Die Nähe dieses Ortes von Passau, in dessen Gegend die Porzellanerde gegraben wird, der Vorrath von Brennmateriale daselbst, welches in Wien (dem Hauptsitze dieser Fabrik) immer kostspieliger wurde, und die Unmöglichkeit, in welcher sich die Fabrik befand, alle Bestellungen zu befriedigen, machte es wünschenswerth, hier gleichsam ein Hilfswerk zu errichten, woselbst die erste Reinigung des Materiale vorgenommen, und ein Theil der Currentwaaren erzeuget wurde. Somit wurde zuerst im Jahre 1800 in einem Theile des Stiftes ein Schlemmwerk errichtet, und die dadurch gereinigte Erde nach Wien gebracht.

Im Jahre 1802 wurde schon das ganze Klostergebäude erkauft, die nöthigen Werkstätten und Wohnungen zugerichtet, und sieben Brennöfen erbauet. Im Jahre 1804 ward endlich zur wirklichen Geschirr-Erzeugung geschritten, die den erwünschten Fortgang hatte und bey 60 Menschen beschäftigte.

Weil aber bey dieser Ausdehnung und Vergrößerung des hiesigen Hilfswerkes für den Pfarrer keine anständige Wohnung im Kloster, dem jetzigen Schlosse mehr übrig blieb so wurde ihm die Hälfte des Pfleghauses sammt einen Garten eingeräumt und zugerichtet.

Die Ausdehnung der Pfarre selbst, war das Einzige, was nicht verändert wurde, sie besteht noch wie zuvor, aus 10 Ortschaften, vier derselben, nähmlich Mühlbach, Fleckenthal, Mayerhof, Stadl, liegen auf dem Berge und haben schon alle vor der Stiftung des Klosters bestanden. Die übrigen sechs aber, nähmlich: Engelhartszell, Engelszell, Ranathal, Sag, Kronschlag und Oberana befinden sich im Thale an der Donau hinab; alle Orte zusammen machen eine Anzahl von 173 Häusern und mehr als 1300 Seelen aus.

Da die steilen Abhänge und Berge in hiesiger Pfarre sehr hart zu erklimmen sind, und hierdurch die Seelsorge bedeutend erschwert ward, so wurde alsobald dem ersten Pfarrer P. Ambros Stanzl, Mitglied des aufgelösten Stiftes, ein Caplan zur Beyhülfe gegeben und dieser vom Religionsfonde besoldet. Vorher hatten gewöhnlich die Prioren der Abtey, diese Pfarre hier selbst verwaltet und dabey die Aushülfe ihrer Mitbrüder genossen.

Im 16. Jahrhundert, und selbst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden sich im Todtenbuche keine Pfarrer von Engelhartszell, obschon vor und nach der alles verheerenden Pest des Jahres 1571 Pfarre und Stift immerdar blühten. Es wird daher nicht unwahrscheinlich, daß in diesem langen Zeitraume jene Pfarrherrn der Seelsorge vorstanden, die im Todtenbuche ohne beygesetztem Todesjahre vorkommen. Erst mit P. Rupert beginnt im Jahre 1661 wieder die ordentliche Reihenfolge. Von dieser Zeit an bis zur Errichtung der Religionsfond-Pfarre, decket neuerdings ein dichter Schleyer die Nahmen und Schicksale der vorigen Pfarrer.

Die Bergbewohner dieses Pfarrbezirkes ernähren sich durch den Holzhandel, durch die Viehzucht und den Ackerbau, der aber vermög der unwirthbaren und steinigen Gründe äußerst beschwerlich ist; die Thalbewohner hingegen und die Bürger des Marktes finden die nöthi-

ge Nahrung durch ihre Gewerbe, durch die Schifffahrt, durch den Donauhandel, und auch durch die Beherbergung der Fremdlinge, welche hier landen, und so lange verweilen müssen, bis sie von dem Haupt-Zollamte und der Polizey-Commission entlassen werden. Zum Behufe des inländischen Handels ist hier auch eine schöne Commerzialstraße angelegt worden.

Als der erste Religionsfonds-Pfarrer der hiesigen Gemeinde den 18. August 1803 verstarb, da ward sie einem Weltpriester Herrn Ignaz Ruß anvertraut, der sie auch bis im October 1808 thätigst besorgt, Joseph Anton von Finetti war der erste General-Vicar des Bischofes von Linz, aber alsobald nach seinem Tode erlosch die Würde des Vicariates wieder, denn die ganze Herrschaft Engelszell mit allen anklebenden Rechten und Lasten wurde zum Religionsfonde gezogen.

Aber auch dieser hatte sie nicht lange zu genießen, weil bereits im Jahre 1801 die ganze Herrschaft den k. k. Kammergütern einverleibt wurde, und eben dadurch im J. 1809 ein Eigenthum des k. bayerischen Marschall von Wrede, welchen der französische Kaiser, für die großen Verdienste, die er sich in diesem Kriege wider Oesterreich erwarb, mit den k. k. Herrschaften und Kammergütern, Mondsee, Suben und Engelszell (alle drey in dem damahls abgerissenen Theile von Ober-Oesterreich gelegen) zu belohnen geruhte. Die Porzellain-Fabrik ging also hierdurch i. J. 1809 wieder zu Grunde. —

Eines der ersten Werke dieses fürstlichen Besitzers war die Veränderung des Patronates der hiesigen Pfarre, indem er dasselbe seinem Könige überließ, und sich nur die Vogteyrechte vorbehielt, welche zwar mehr Mühe aber weniger Kosten verursachen.

Für die Pfarrkirche ward aber dadurch gar nichts gewonnen.

Es fanden sich hier viele denkwürdige Leichensteine der

Herren v. Wichtenstein, v. Falkenstein, v. Wesen, v. Oedt, und mehr dergleichen Familien, welche dem Kloster einst die größten Wohlthaten erwiesen haben, die aber nur wenig zur Aufklärung der vaterländischen Geschichte dienen, indem sie zu Pflaster verwendet und durch die Fußtritte der Darübergehenden sehr beschädiget wurden.

Von den noch ganz lesbaren haben uns Hoheneck und Gilge Abschriften geliefert, sie sind folgende:

Graf Gottfried von Hohenlohe † 1413; — Martin Oeder † 1480; — Georg von Oedt † 1497; — Marx Oeder Ritter, 1516; — Christoph von Oedt zu Lichtenau † 1540; — Sabina Gemahlinn des Achaz v. Oedt zu Lichtenau, geborne Hörleinsbergerin zu Ultenhof † 1566; — Eustach Albrechtsheimer v. Wesen, sein Sohn Wolfgang und dessen Gemahlinn Dorothea, eine Tochter Sigmunds Schifer zu Freyling † 1508; — der edle Pankratius Albrechtsheimer v. Wesen — Brigitta, Gemahlinn des Eustach Albrechtsheimer † 1491; — Wolfgang Albrechtsheimer zu Wesen † 1532; und seine Gemahlinn Rosina Pergerinn † — Achaz Albrechtsheimer † 1533; und endlich Maria Isabella Gräfinn von Sallaburg † 1682. Auch soll Erchinger von Wesen 1230, Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, der Letzte seiner Familie, nach Gilge Seite 274 da begraben liegen.

Der vorletzte Pfarrer, Judas Thaddäus Fink, welcher i. J. 1808, die Engelszeller-Gemeinde als Seelsorger übernahm, i. J. 1810 aber, mit Vorbehalt seiner Pfarre und einem Gehalte von 2500 Gulden Münze zum Justizrathe und Referenten in geistlichen Angelegenheiten bey dem kaiserl. französischen Gouvernements im Nieder-Amt angestellt ward, wurde nachher zur Belohnung seiner Verdienste vom Könige von Bayern i. J. 1811 auf die einträgliche Pfarre Hofkirchen an der Tratnach übersetzt.

Nach ihm wurden weder Pfarrer noch Capläne mehr aufgestellt, und die Seelsorge nur durch Provisoren verwaltet.

Der erste unter diesen war Joseph v. Hendl, der es für räthlicher fand, die bisherige Pfarrwohnung im Pfleghause ganz zu verlassen, und sich ein Zimmer im Markte zu miethen. Dieser Schritt war der damahligen Herrschaft sehr willkommen; indem sie dadurch Gelegenheit fand, das ganze Pfleghaus sammt den Pfarrgarten einzuziehen, und den folgenden Provisoren Mathias Duftschmid und Balthasar Petrascher nur eine Gnadenwohnung in dem Schlosse oder vormahligen Kloster anzuweisen, weil die österreichische Porzellain-Fabrik dasselbe schon lange verlassen hatte. Da sich unterdessen die Landesregierung im J. 1816 wieder veränderte, und diese abgerissenen Stücke des Landes ob der Enns zu ihrem vorigen Beherrscher zurückkehrten, so wurde i. J. 1817 Johann Michael Schmitt neuerdings als wirklicher Pfarrer zu Engelszell eingeführt.

Die Schule hat schon in den ersten Zeiten des Klosters zu Engelhartszell geblüht. Dieß beweisen die Nahmen der Schulmeister, welche schon im 14. Jahrhunderte in dem Todtenbuche des Stiftes erscheinen. Daß sie aber in den letztern Zeiten des Klosters nicht gar hoch geachtet wurde, erhellet schon daraus, daß der Meßner und Organist, die Kinder in seinem eigenen Hause unterweisen mußte.

Da das Zimmer, indem er Unterricht gab, die Zahl der Schüler nicht mehr faßte, wurde der Bau einer neuen Schule nach der österreichischen Verfassung angefangen, der aber nicht ausgeführt wurde, weil Fürst Wrede, damahliger Besitzer der Herrschaft, das vormahlige große und schöne Kloster-Refectorium zu einem Schulzimmer hergab, und alle Jahre das nöthige Holz zu dessen Beheitzung auswarf. Dadurch gedieh die Schulanstalt so weit, daß jetzt schon über 100 Kinder (ohne die Sonn- und Feyertags-Schüler zu rechnen) mit einem sehr guten Erfolge unterwiesen werden,

und daß der Bau eines eigenen Schulhauses beschlossen wurde. Nebst dieser Schule ließ die bayerische Regierung auch eine Trivialschule errichten.

Allein da diese Schule mehr als anderthalb Stunden von dem Pfarrorte Engelszell entfernt ist, so überließ man dieselbe einzig und allein dem Fleiße und der Geschicklichkeit des Lehrers, bis der eifrige Pfarr-Provisor, Mathias Duftschmid sie in den ursprünglichen Zustand zurückführte.

Reihe der Aebte des Cisterzienser-Stiftes Engelszell.

1.	Berchtholdus	1293	—	1297.
2.	Christianus I.	1298	—	1317.
3.	Wesendo	1317	—	1319.
4.	Friedericus	1319	—	1838.
5.	Pilgrinus	1338	—	1342.
6.	Henricus	1343	—	1364.
7.	Petrus I.	1364	—	1365.
8.	Andreas	1366	—	1368.
	dann Abt zu Wilhering 1367 (?) —			
9.	Petrus II.	1368	—	1380.
10.	Nicolaus I.	1380	—	1386.
11.	Petrus III.	1386	—	1396.
12.	Leuthold	1396	—	1406.
13.	Udalrich	1406	—	1415.
14.	Christian II.	1415	—	1429.
15.	Nicolaus II. Geitzlitzer;	1429	—	1456.
16.	Erasmus	1456	—	1465.
17.	Johannes I.	1465	—	1466.
18.	Stephan I.	1466	—	1472.
19.	Johannes II.	1472	—	1484. *)

*) Im Necrologio Engelszellensi erscheint auf dem 20. September 1472 ein verstorbener Abt Johann mit den Worten: 1442 D. Joannes abbas. Sollte dieser wohl ein anderer seyn, oder ist vielleicht nur aus Versehen das Jahr seiner Wahl als das Todesjahr angesetzt worden?

20.	Caspar I.	1484	—	1488.
21.	Johannes III.	1488	—	1495.
22.	Caspar II.	1495	—	1504.
23.	Stephan II.	1504	—	1508.
24.	Gabriel	1509	—	1517.
25.	Wolfgang	1517	—	1520. *)
26.	Pankraz	1520	—	1551.
27.	Michael	1551	—	1559;
	dann Prälat zu Wilhering bis 1572.			
28.	Johannes IV.	1558	—	1569; vielleicht Hafenberger.
29.	Bonifazius	1569	—	1571.
	Stephan	1571.		
	Administration	1517	—	1631.
30.	Hieronymus Hörmann,	1631	—	1639.
31.	Martin Riedt oder Rude	1645	—	1653.
32.	Rivardus	1655	—	1683.
33.	Amandus von Klautz	1683	—	1707.
34.	Leopoldus I. Reichel;	1707	—	1750.
35.	Leopoldus II. Kapeller;	1750	—	1786.

1312 24. April.

Nos frater Christ (Christianus) dictus Abbus, et conuentus in Cella Angelorum . tenore presentium . publice confitemur, quod cum inter venerabiles Dominas. Priorissam . et conuentum Sanctimonialium monasterii in Minbach ex una parte - et Reuerendum in Christo Patrem dominum Wernherum - Pataniensem Episcopum ex parte altera . Super Jure patronatus Ecclesie in monster . quedam

*) Auch hier sagt das nähmliche Necrologium: 1520 Gabriel abbas; und macht nirgends eines Abtes Wolfgang Erwähnung, von dem doch bekannt ist, daß er abgesetzt wurde,

controuerssie ac dissensionis materia emersisset . queque disceptatio per procuratores . dissolui . non valuit . nec amicabiliter expediri . utraque parte beneficium collationis – ad se spectare et respicere allegante . Nos dictarum Sanctimonialium in Minnbach inducti precibus . ad congruam compositionem faciendam . preuiis gravibus et sumptuosis laboribus . interposuimus pater nostras . inducentes . dominum Wernherum Patauiensem Episcopum ad cedendum et renunciandum . pleno iuri . si quod sibi competebat in collatione Ecclesie in Munster, vel videbatur competere . pront in instrumentis ipsis . super hoc traditis . manifestius declaratur . Quare prenominate Sanctemoniales in Minnbach, nostris fatigationibus satisfacere cupientes, vineam in Chrems sitam et volgariter – stain – dictam Ecclesie nostre in Cella Angelorum libere optulerunt . perpetuo possidendam. Hac tamen conditione interclusa ut si quando cunque . per presentem Episcopum Patauiensem . aut quemquam . successorum suorum, auctoritate Jurispatronatus . sepe fate Ecslesie in Munster . victe . per formam Juris . prinate fuerint . et repulse . ex tunc . predicta vinea in vsus ipsarum nullo mediante obstaculo . reuolni debeat et reuesti . quousque Juris strepitu mitigato . predicte Ecclesie . Juspatronatus reducatur et transeat ad easdem . In cuius rei testimonium . prelibato Conuentui Sanctimonialium . in Minnbach has patentes litteras . cum nostri sigilli appoficione tradidimus roboratas . Datum Anno Domini Millesimo Trecentesimo . xıȷ°. In die Beati Georgii Martiris.

Original-Urkunde auf Pergament, mit einem hängenden Siegel versehen, im geheimen Haus-Archive.

Wir lernen aus dieser interessanten Urkunde, daß

1. den Nonnenkloster in Minnbach (Imbach) bey Krems das Patronat der Pfarre (Alt=) Münster durch Bischof Wernher von Passau streitig gemacht wurde;

2. daß das vor kurzem (seit 1293) von demselben Bischof von Passau (hier Wernher, bey andern Bernhard) genannt, gestiftete Kloster Engelszell, dessen zweyter Abt Christian war, den Vermittler machte bey dem Bischof, dessen besondere Gunst es, als seine Lieblings=Stiftung fortwährend genoß.

3. Diese Vermittlung kostete aber dem Kloster Engelszell nebst vieler Mühe auch vieles Geld, wahrscheinlich durch öfteres Hin= und Herreisen des Abtes und seiner Procuratoren u. s. w.

4. Zu einigem Ersatze dieser Auslagen überläßt das Kloster Imbach einen Weingarten bey Krems, genannt Stain, dem Kloster Engelszell zu beständigem Besitze, doch unter der Bedingung, daß

5. Dieser Weingarten wieder an das Frauenkloster Imbach zurückfallen soll, sobald das Patronatsrecht über Münster dem besagten Kloster (Imbach) wieder auf dem Rechtswege abgesprochen würde, ein Beweis, daß diese Vermittlung nur eine temporäre gewesen und

6. der Bischof von Passau seine Gerechtsame nicht gänzlich aufgegeben habe, sondern sich den Rechtsweg (allen seinen Nachfolgern) vorbehielt. — Diese Urkunde ist somit ein Beytrag zur Geschichte der Pfarre Altmünster (s. Kirchliche Topographie B. XIV. S. 59,) so wie des Klosters Engelszell, dessen Besitzungen durch das Vermittlungsgeschäft vermehrt wurden. —

Engelszell.

Abt Peter von Engelszell reversirte im Jahre 1395 über von Friedrich dem Schnabel, Pfarrer zu Wels und Vicar im Dom zu Passau erhaltene 20 Pf. dl. zu einem Jahrtag in Engelszell.

Im J. 1631 stiftete Gottfried von Salburg, Freyherr auf Falkenstein, Herr zu Ranariedl, l. Kämmerer eine Grabstätte für seine Familie und einen Jahrtag im Gotteshause des Klosters Engelszell und cedirte hierfür einen ihm vom k. Aufschlagsamte zu Engelszell schuldige Interessen-Summe pr. 3000 fl. an das genannte Kloster und seinen Abt Hieronymus.

Bischof Sebastian Graf von Pötting und Erbburggraf in Linz incorporirt die Pfarre Schönering, welche schon von seinen Vorfahren Albert, Gottfried und Georg unter gewissen Bedingungen dem Kloster Engelszell concedirt worden war, im Jahre 1675 dem genannten Kloster für immer.

Im Jahre 1774 erfolgte ein Vertrag zwischen dem Cardinal Firmian und dem Abte Leopold von Engelszell, wornach letzterer die vom Grafen Reichart von Salburg dem Kloster Engelszell schenkungsweise überlassene Lehenherrlichkeit in der sogenannten Schleereitwaldung im hochstiftlichem Gebiethe an das Hochstift vertauscht und entgegen von diesem das Recht der hohen und niederen Jagdbarkeit in dem herrschaftlich Marsbachischen Amte Wesen mit dem Fischrecht auf dem Kößlbach mit 22 jagdrobatpflichtigen Hausstätten empfängt.

L i n z.

Fridericus Austriae dux mandat secundum tenorem testamenti Friderici de Patenheim traditionem civitatam Wels et Linz in manus Episcopi pataviensis ad percipiendos ex his reditus et proventus in satisfactionem Damnorum ei illatorum anno 1246. Datum Giwenstat sub castris in nocte S. Viti.

Albert Herzog von Oesterreich erkennt des Bischofs von Passau Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Linz 1286.

Im J. 1672 bestätigte der Bischof von Passau Ulrich

Schreiners, Bürgers zu Linz, testamentarisch gestiftetes und mit einem Capital pr. 2000 fl. totirtes Meßbeneficium in der St. Barbara Capelle in der Vorstadt Linz.

Im J. 1674 erfolgte ein Receß zwischen dem Bischof Sebastian zu Passau in Ansehung der Ordinariats-Jurisdiction in den Pfarren Steyeregg, St. Georgi und Pabneukirchen in Ober-Oesterreich dann in der Pfarre Claubendorf in Unter-Oesterreich mit den Jesuiten-Collegium zu Linz und dem P. Provincial daselbst Adam Abveldt.

Im J. 1682 beurkundete Bischof Sebastian die vom Propste David zu St. Florian geschehene Ablösung aller grundherrlichen und anderer Bürden von seines Klosters Behausung zu Linz in der obern Vorstadt.

Im J. 1683 gab Johann Engstler fürstl. passauischer Rath, Dechant und Pfarrer zu Enns 4000 fl. in das Jesuiten-Seminär zu Linz zum fortwährenden unentgeldlichen Unterhalt und Unterricht der Knaben.

Im J. 1703 erfolgte ein Receß zwischen Maria Elisabetha Theresia Gräfinn von Fürstenberg, dem Propste des Collegiatstifts Spithall am Pyren, dem Dechant und Pfarrer zu Linz, Bernardin Gentillot von Engelsbrunn und dem Linzer Magistrat über die Stiftung einer Bruderschaft der h. Dreyfaltigkeit zur Beherbergung armer Pilger und Reisender, mit einem Spital und einem Beneficium sammt eigener Capelle.

Hauptpuncte dieses Recesses waren:

1) Der Linzer Magistrat stiftet die Bruderschaft und das Spital;

2) Die Gräfinn erbauet eine Capelle und fundirt das Engelszell 1102. Cisterzium.

1293 ut habet Jongelinus, aut 1295, ut alii, introductae coloniae Capituli generalis per Commissarios Hermanum de Eboraco, et Hugonem de Cella principum (Fürstenzell) anno primo Pontificatus

Bernardus de Brambach 1314 omne patrimonii sui facultates Monasterio in ultimis tabulis legativi.

Rothes Moos bey Beierbach, ist es ein Baum-

moos, so ist es wahrscheinlich eine Species von Usnea (Baumbart) Ist es ein Erdmoos, so wird es sphagnum seyn.
L. Trattinick.

Neustädter Pfarre. Die Bitte sie abzutreten 1599 und 1613. Der Erzbischof Jacob trug sie dem Bischofe Lambert an, der sie aber nicht annahm. S. 465. I. Theil der neuen Chronik von Salzburg.

Carnuntum. M. Aurel hatte zuerst sein Hauptlager in Sirnium, dann, als seine Heerführer fürchterlich geschlagen worden, in Carnuntum. Die philosophische Ruhe beweiset sich hier an M. Aurel: mitten von Gefahren und Feinden umdroht, schrieb er das 2. Buch über sich selbst in Carnunt, wie früher Cäsar auf den Alpen über die Sprache. Geschichte des Kaiserth. Oesterreich von Arneth 1. Heft. Seite 13.

Egelezell dienet Visch für czwey guldein auf aller heiligen Abent die geualln halb dem probst vnd halb dem Capitel. 1362.

Wir Pruder Heinreich von gots erparmung Abt, Pruder Fridreich Prior, Pruder Andre Chellner vnd der Convent gemainleich ze Egelczell dez ordens voǹ Citel in passaw. Pistum vergehen vnd tun kund offenleichen mit disem prief für vns vnd vnser nachkomen ewikleich Wan vns der durchleuchtig fürst vnser gnediger liber herre herczog Rudolf ze Oster. Ec. mit einer ewigen freyung vmb ain phunt fuder Salczes dez weiten pandes vnd vmb vier phunt dez chlainen begnadet hat, daz wir die alle Jar frey vnd ledig an maut und irrung für füren schullen ze Lincz, vnd wan er vns auch ander vnser freyunge vnd gnad, die wir von seinen vordern haben, gunstlich verneut vnd bestetigt hat,

als die hantfest hangent, die wir von im daruber haben, dunkchet vns pilleich vnd zimet wol, daz wir die gnad mit ettlcher dankbarchait gen im erchennen, vnd da von haben wir vns vnser gotshaus vnd vnser nachkomen darczu verbunden, vnd verpindet auch wizzenleich mit disem prief, das wir vmb hail vnd gelukch des obgenanten vnsers hren herczog Rudolfs alle Jar an aller heiligen Abent, dierweil er lebt, in vnserem Chloster singen vnd hegen schullen daz ampr vnd die messe, di man singst vmb hail der lebendigen, aber wan er nicht mehr ist, daz got lang wende, so schullen wir auf den tag seines todes Im, seinen vordern vnd nachkomen einen ewigen Jartag lesen mit vigili, messen vnd mit andern gotsdienst vnd schon bait, als wir vnsrm rechten stiffter pilleich tum schullen Wan vnser erster stiffter Bischof Wernhr heliger gadechtnuzze von Passau Kunig Albr von Rom dez obgenanten herczog Rudolfs enen di stiftung vnsers Chlosters hat aufgeben ze seiner Erbn vnd wan uns auch derselb vnsr hr herzog Rudolf wil ander furderunge erzaigt hat vnd teglich von seiner gutichait erzaigt, haben wir zu ainem Warzaichen rechter erchantnuzze verhaizze vnd gelobt pei vnsrm orden vnd in guten trewn für vns vnd vnser nachkomen, daz wir jerleich auf den obgenanten aller heiligen abent dem probst vnd dem Capitel, die derselb vnser hre der herzog in sand Stephans Chirichen zu Wienn stifften will, senden vnd dienen schullen mit vnser zerung die pesten visch, die wir dan gehaben gen die zway guldein wert sein, vnd schullen die halb dem probst, und halb dem Capitel gevalle, Vnd alldieweil daselbs ze sand Stephan ze Wienn der Tum nicht aufgericht vnd gemacht ist, schulln wir den obgen, Vischdienst rai-

chen vnd geben auf den obgen. tag dem pharrer vnd den Chorpriestern hincz sand Stephann ze Wienn an all Widerred. Auch schullen vnd mugen wir damit nicht ledig dez Jartags, den die durchleuchtig fürstinn vraw Elzpet selig Romiscbe chunigin dez egen. vnsers hren dez herczogen Ane in vnsrm Chloster gestifft hat, wan wir denselben Jartag besunderlich begen schulln auf den tag als sich vnser voruodern und elt darczu verpunden haben Vnd dez ze vrchund vnd ain warn geczeugnuzz geb wir disen prief versigelten mit vnsern Insigeln, der geben ist ze Passaw am phincztag nach sand Jacobs tag dez heiligen zwelfpoten. Nach Christi gepurd tausend drewhundert vnd darnach in dem zwey und sechczigsten Jare.

Inhalt.

Seite.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite	Zeile	
7	13	statt entfalten lies sich entfalten
7	27	» Gitingau lies Hitinger
16	2	» ihm lies ihnen
17	6—8	» Ortolf lies Heinrich
23	26	» denn lies da
27	19	» aber lies der aber
28	24	» genügend lies ungenügend
41	3	» der Gewalt lies Gewalt
47	8	» Latere lies a Latere
50	21	» Einkünfte lies Auskünfte
50	24	» Auskünfte lies Einkünfte
53	6	nach bisher ist „sondern“ einzuschalten
56	34	ist einzuschalten: Schon befürchteten die beynahe ganz in Verfall gerathenen geistlichen Institute ihre Aufhebung.
64	letzte	statt Mit lies Seit
75	12	statt Ungläubigen lies Neugläubigen
77	7	nach Unterthanen muß »sich“ eingeschaltet werden
80	5	statt Zusammenstellung lies Zusammensetzung
81	13	nach an ist »als« einzuschieben
93	16	» ganzen lies geheimen
94	16	» 1200 fl. lies 1200000 fl.
98	5	» Cathegorie lies Kategorie
101	2	» geboth lies verboth
108	25	» Hoffrichter lies Hoffkircher
115	15	» die theils lies theils
115	20	Philipp hat wegzubleiben und statt Habershof Habershofen zu setzen.
121	1	statt 4000 lies 40000
124	32	» Doktor lies Direktor
130	2	lies: Ad linzam autem decimam de Chazapach et de Pochenova.

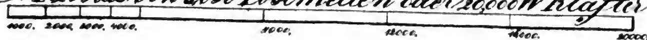
Seite	Zeile	
130	16	statt obschon die lies obschon über die
143	6	» Kridenfeuern lies Kreidenfeuern
162	13	» Poseß-Priesters lies Profeß-Priesters
170	1	„ der Abt ad montes ist der von Admont zu setzen
173	4	» erhabenen lies erbaren
256	8	» Weltchirchen lies Veltchirchen
256	31	» Vorwanderer lies Vorvordern
257	13	zu lesen: der Pfarrgemeinde hatten
266	14	statt Starkhausen lies Starzhausen
273	20	» Langmuth lies Languth
273	32	„ Reformation der Religions-Ang. lies Gegenreformation
276	31	» wies lies warf
288	28	zu lesen: Posenbac et Ebresbac
288	31	statt praeceptor lies preceptalem
289	13	» et ... profrato lies ut prefato
290	24	nach das ist »es« einzuschalten.
291	16	statt Chronik von St. Florian lies Chronicon Florian
291	26	„ alberti nostri lies Alberti notarii nostri
292	32,33	» Loth lies Pfeninge
294	16	Es muß heißen: wenn ihm der Probst einem, Konventualen gleich, in demselben aufnehmen wollte.
294	21	statt Tampach lies Tanberg
294	34	» Bernhard lies Leonhard
301	4	» venerabile lies venerabilem
303	3	„ Georg Libus lies Jakob Libius
303	12	» Pruner lies Preuner
304	3	„ Frankreich lies fanatischen
305	2	» Lösung des Lehenbandes lies Verhandlung
306	14	» 2 Stunden lies 1 Stunde
313	18	» gerichtetes lies gerichtliches
321	3	» Kindinger lies Lindinger
321	4	» Aloys lies Joseph
342	21	» wahr lies ohn
342	21	„ nach lies mich
352	4	» futorum lies futurorum
352	14	» ritelatam lies rite latam
357	16	» Marchlands lies Machlands
361	1	» Walthasar lies Balthasar
—	4	» vcurschaidenlich lies vnerschaidenlich

Seite	Zeile		
361	21	statt	vnnevkumert lies vnuerkumert
—	—	»	vnnerschafft lies vnuerschafft
367	2	»	vallis angelorum lies cella angelorum, was von vallis dei hier gesagt wird, ist ganz weg zu lassen.
391	8	»	pater lies partes
396	11	»	singst lies singt
—	31	»	gen lies mugen.

Anmerkung: Die Pfarren Herzogsdorf, Kleinzell, Neufelden, Helfenberg und St. Stephan werden im nächsten Bande dieser Abtheilung erscheinen.



Karte
des
Decanat's
St: IOHANN.



BOEHMEN.
D. STADT.
D. FREI STADT.
D. SARLEINSBACH.
D. PEUERBACH.
St. Stephan
Weissenbach
Helfenberg
Maria Schnee
Leonfelden
Traberg
St. Peter
D. St. Johann
Waxenberg
Zwettl
St. Veit
Ober Neukirchen
St. Ulrich
Niederwaldkirchen
Herzogsdorf
Eidenberg
St. Martin
Fischelberg
Kramsstätten
St. Gotthard
Mühllacken
Walding
Feldkirchen
Ottensheim
Goldwörth
Buchenau
LINZ

